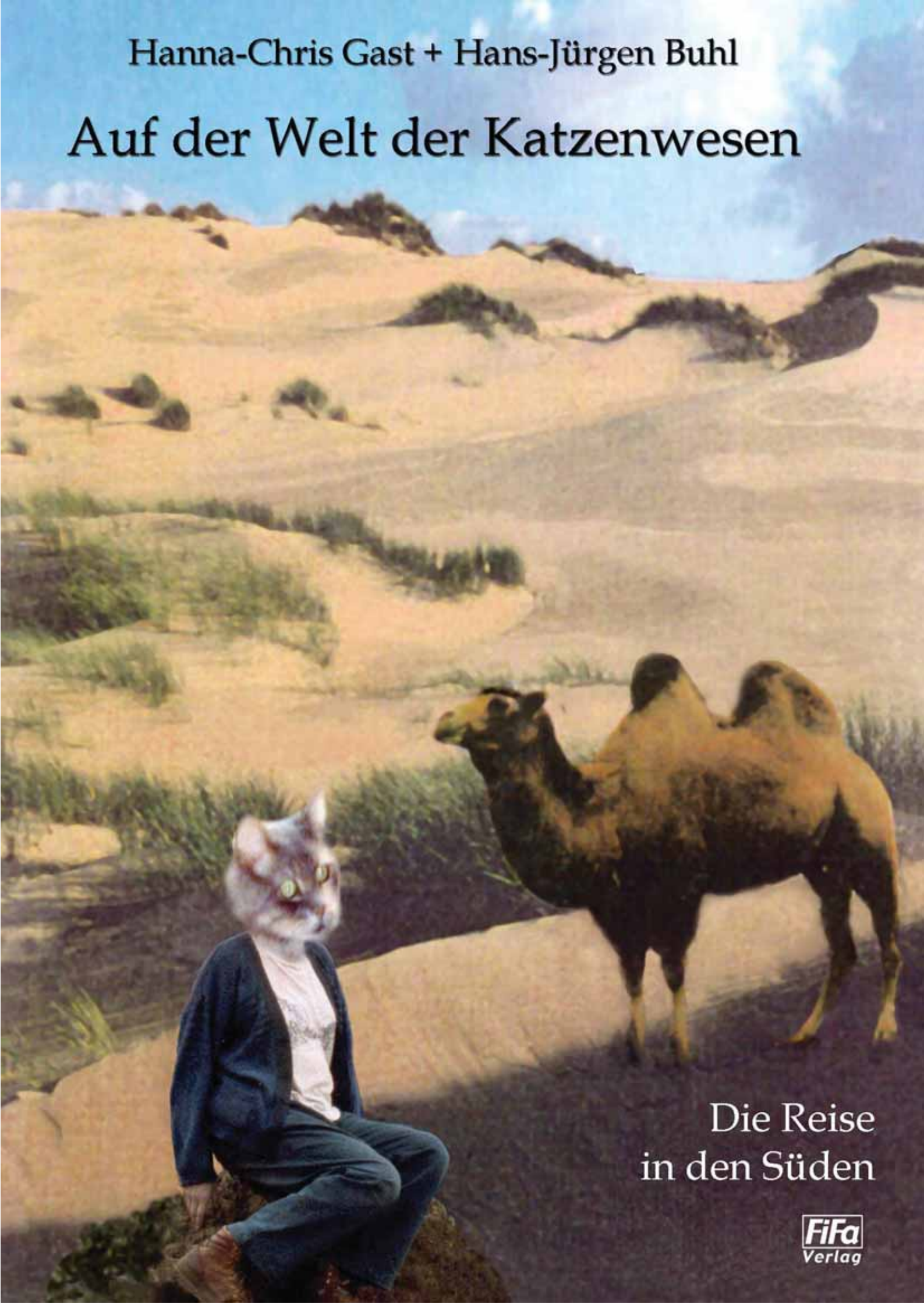
Hanna-Chris Gast + Hans-Jürgen Buhl

Auf der Welt der Katzenwesen



Die Reise in den Süden

FiFa Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 1998-2000 by Hanna-Chris Gast & Hans-Jürgen Buhl
FiFa – Fiction & Fantasy e.V. München
Tel: 0177-7502 937, E-Mail: FiFa-Verlag@t-online.de
http://www.fifa-verlag.de.vu
Alle Rechte vorbehalten – Nachdruck verboten
Umschlaggestaltung: Hanna-Chris Gast
Gesamtherstellung: Hanna-Chris Gast
1. Auflage im Selbstverlag, Berlin 2003, unter dem Titel:
"Abenteuer auf Boruthia - Die Reise in den Süden"
2. Auflage im FiFa-Verlag, München 2008, unter dem Titel:
"Auf der Welt der Katzenwesen - Die Reise in den Süden"
Printed in Germany – 2. Auflage 2008

ISBN 978-3-934 432-20-8

Hans-Jürgen Buhl,
Hanna-Chris Gast

Auf der Welt der Katzenwesen

Die Reise in den Süden

FiFa-Verlag München

Inhalt

Seite

Vorwort **5**
Die Reisevorbereitungen im Raumhafen **8**
Die Bahnreise von Zetkin bis Markßwerda **17**
Mit dem Schiff von Markßwerda nach Elbwenden **41**
In Elbwenden **55**
Von Elbwenden bis Buharinow (durch Südsorbenien) **79**
Von Buharinow nach Sutleyken **114**
In Sutleyken **151**
Von Sutleyken nach Wedalabad **183**
Auf Kamelrücken durch Turkprußßien **222**
Im Annum 83 gefangen **239**
Das Aliens-Raumschiff **261**
Von Mehmetkaßaba nach Yenißtambul **270**
In Yenißtambul **277**
Die Rückkehr in den Norden **293**
Anhang 1: Abgeschlossene Erzählung,
SELBSTFINDUNG IN YENIŽTAMBUL **299**
Anhang 2: Personenregister **335**
Anhang 3: Zu den Sonderzeichen der boruthianischen Schrift **338**
Weitere Bücher der Autoren **339**

Vorwort

Für Leser, die Boruthia noch nicht kennen:

Boruthia ist ein erdähnlicher Planet unter einer Doppelsonne, der von Nachkommen terranischer Siedler, überwiegend deutscher, türkischer und sorbischer Abstammung aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder, sowie einheimischen *Psi*-begabten, intelligenten Katzenwesen, den **Felithenen**, bevölkert wird. Der technische Entwicklungsstand der Boruthianer entspricht etwa dem der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf Terra.

Auf dem Kontinent Karlika entwickelte sich ein religiös beeinflusstes, ökosozialistisches Staatswesen: die RÄTEUNION BORUTHIA. Die sieben Gliedstaaten der Räteunion bilden drei verschiedene Kulturwelten; Im Vergleich zu Terra sind die beiden Nordstaaten eher mittelalterlich, die drei Zentralstaaten mitteleuropäisch-industriell und die zwei Südstaaten ähneln dem Orient.

Die TRANSKONTINENTALBAHN sorgt für den Zusammenhalt der Union.

Einen Umlauf ihres Planeten um die beiden Sonnen, die weiße Alba und den riesigen roten Karlow, nennen die Boruthianer 1 ANNUM (1,86 Terrajahre), dessen 15 SOLATE in helle Perioden (Albaphasen) und Dämmerperioden (Karlowphasen) unterteilt sind.

Die Flora Boruthias ist an diese klimatischen Besonderheiten angepasst, unterscheidet sich aber äußerlich nicht sehr von der Terras. In der Tierwelt gibt es zum Beispiel keine Vögel und Insekten, dafür relativ vogelähnliche *Flugsäuger* und *Spinnenflügler*. Von Terra haben die Kolonisten lediglich Pferde, Kamele, Rinder und Hühner mitgebracht.

Im Annum 297 wird Boruthia von den Terranern wiederentdeckt, die inzwischen überlichtschnellen Raumflug beherrschen. Mit Genehmigung der Boruthianer bauen sie einen Raumhafen bei der Unionshauptstadt Zetkin. Jedoch steht die Bevölkerung den "Eindringlingen" distanziert gegenüber und bewahrt mit Hilfe der Psi-begabten Felithenen ihre Unabhängigkeit.

Die Felithenen halten einige ihrer Psi-Fähigkeiten, wie die *Teleportation* und *Molekularverformung* vor der Öffentlichkeit (und

gegenüber den Terranern) streng geheim, ebenso die Existenz uralter Sternentore, in die manchmal ahnungslose Reisende hineingeraten...

Die Geschichte in diesem Buch spielt im 28. Jahrhundert terranischer Zeitrechnung bzw. im Sommer des *Annum* 379 boruthianischer Zählung.

Ein Personenregister ist in Anhang 2 auf Seite 335 zusammengestellt.

Bei der boruthianischen Schreibung von Namen ist zu beachten, dass der Sonderbuchstabe "Ž" für das große Eszett ("ß") steht, das es im Deutschen noch nicht gab, als wir unsere Storys schrieben. Ferner werden das nordboruthianische "ßh" und das südboruthianische "ş" wie "sch" ausgesprochen. Weiteres zu den boruthianischen Schriftzeichen siehe auch die Transkriptionstabelle in Anhang 3 auf Seite 338.

Die Autoren:

Seit 1989 hat sich sich unser Freundeskreis der *Science Fantasy* in Berlin getroffen. Anfangs schrieben wir Geschichten, die auf dem Planeten *Darkover* der US-amerikanischen Schriftstellerin *Marion Zimmer Bradley* spielten, doch nachdem die Erlaubnis dafür zurückgezogen wurde, erfanden wir einen eigenen Fantasieplaneten ohne Copyright-Probleme. An der Geschichte in diesem Buch schrieben zwei Autoren, wobei jeder seine eigenen Schwerpunkte setzte:

Hans-Jürgen Buhl beschreibt vor allem die südlichen Staaten Boruthias: Indopalmien und Turkprußßien. Auffällig sind seine Karl-May-ähnlichen detaillierten Ausführungen, vor allem, wenn es um jegliche Art von Bahnen geht. Von Hans-Jürgen Buhl stammt größte Teil des Textes dieses Buches, vor allem sämtliche Szenen mit Indopalmiern sowie die Eisenbahn-technischen Details und Fotos. Ferner sind die Landkarten des Fantasieplaneten Boruthia Auszüge einer von ihm gezeichneten großen Karte. Gegenüber der Originalkarte ist die **Karte auf dem Backcover** von Hanna-Chris Gast farbig gestaltet worden, zum Leidwesen des Geografen Hans-Jürgen Buhl allerdings nicht sehr fachmännisch. Sie ist eine Mischung aus *physisch-geografischer* und *vegetationsgeografischer* Karte geworden.

Hanna-Chris Gast lässt ihre Boruthia-Geschichten meist im christlichen Norden des Planeten spielen (siehe Band 1 und Band 2). In der Amazone Kris zeigt sie ihre skeptische Seite und im Felithenen Musil ein bisschen von ihrem Interesse an den Naturwissenschaften. Von Hanna-Chris Gast sind neben den Szenen im Raumhafen die meisten der Abschnitte, in denen die Amazone "Kris" oder die Ingenieurin "Hanna" aktiv sind, ebenso das Cover und das Layout dieses Buches.

Die Beschreibungen und Zeichnungen der Tiere und Pflanzen stammen von **Gudrun Schütz-Modlich**, die auch fast alle Bilder zeichnete.

Zur Entstehung dieses Buches:

Dieses Buch baut inhaltlich auf den ersten Kapiteln des Buches "*Auf der Welt der Katzenwesen - Band 1: Fremd auf Boruthia*" auf, kann aber unabhängig davon gelesen werden. Weitere Boruthia-Bücher siehe Literaturhinweise am Ende dieses Buches auf Seite 339ff.

Die Geschichte in diesem Buch wurde zuerst als Fortsetzungsgeschichte für den **Siebener Kurier** (ISSN 0 948-6089) von 1998 bis 2000 abgedruckt.

Die erste Auflage dieses Buches erschien im Selbstverlag zur Leipziger Buchmesse im Frühjahr 2003 unter dem Titel: "*Abenteuer auf Boruthia - Die Reise in den Süden*".

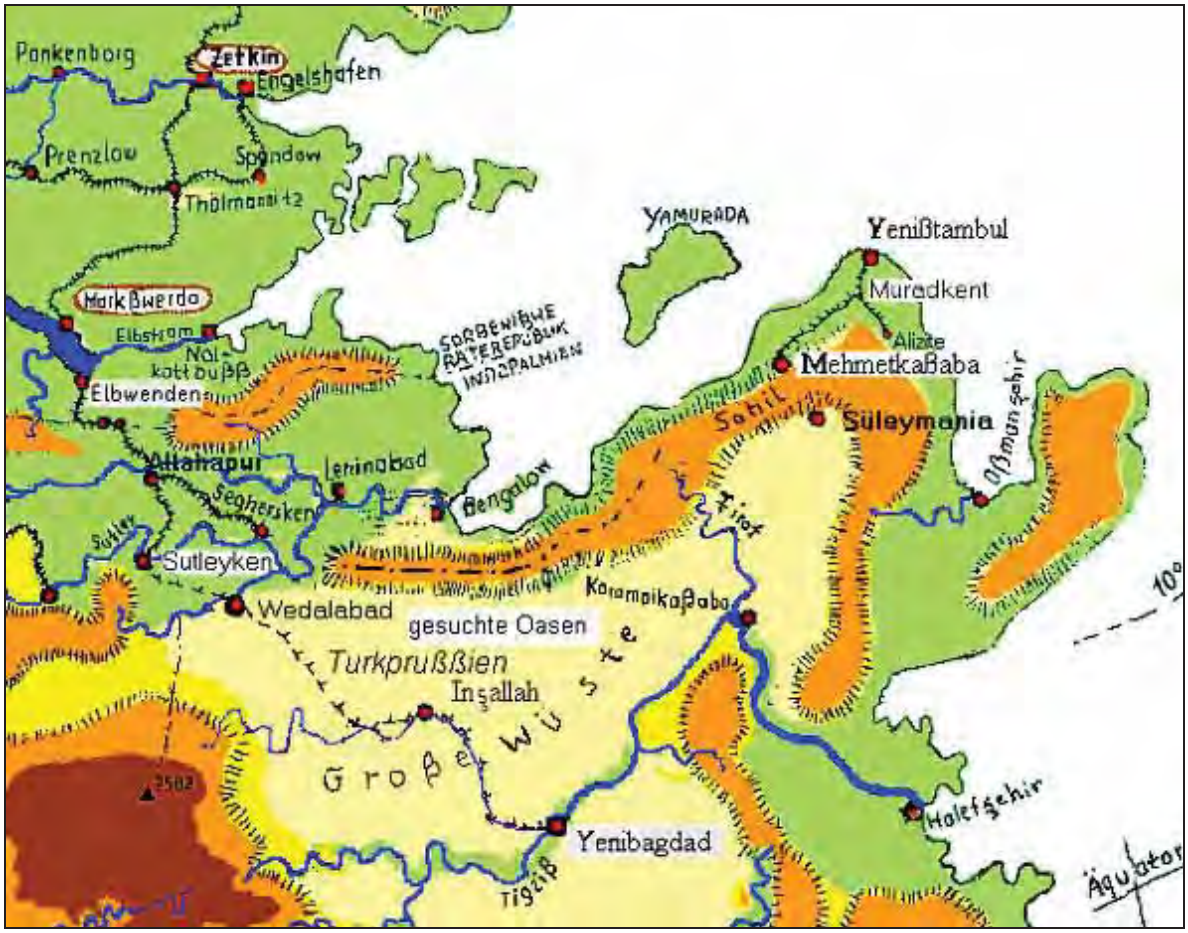
Gegenüber der ersten Auflage wurden in dieser Auflage die Rechtschreibung an die *Neue deutsche Rechtschreibung* angepasst und die Verweisungen auf andere Bücher aktualisiert sowie einige Fehler korrigiert und Bilder ergänzt. Leider konnte ich für diesen Band keine Eindeutschung der boruthianischen Rechtschreibung durchsetzen.

Chris

(Siebener-Kurier Nr. 30, Mai 1998)

Die Reisevorbereitungen im Raumhafen

Schon lange hatte Dr. Patrick MacPearson, der leitende Arzt der Raumhafenklinik auf Boruthia, eine Forschungsreise in den Süden des Planeten geplant. Dort solle das Psi-verstärkende 'Katzenkraut' wachsen, das er bisher nur in Form eines Likörs vom Schwarzmarkt in Zetkin, der Hauptstadt Boruthias, kannte.



Auszug aus einer Landkarte des südlichen Boruthias

Eigentlich wollte Dr. Patrick die Forschungsreise zusammen mit einer telepathischen Freundin antreten, der terranischen Ingenieurin Hanna Theodorevna, aber als diese erfuhr, dass Dr. Patrick verheiratet war, brach sie den Kontakt zu ihm ab[1]. Das war zwar sehr ärgerlich für ihn, aber deswegen gab er seine Reisepläne noch lange nicht auf.
Als Dr. Patrick jedoch obendrein noch die Nachricht erhielt, dass ihm als Dolmetscherin die ehemalige Amazone Kris n'ha Camilla zugeteilt

[1] *siehe "Auf der Welt der Katzenwesen - Band 1: Fremd auf Boruthia", 1. Auflage 2008, Seite 193.*

worden war, fluchte er laut. Er wusste, dass sein Visum für die südlichen Länder Boruthias an die Begleitung eines Dolmetschers gebunden war, er konnte also nicht allein reisen. Dass ihm aber eine Dolmetscherin zugeteilt worden war, die seiner geliebten Hanna sehr ähnlich sah, andererseits aber absolut lesbisch war, dahinter konnte nur seine Frau Cyndi stecken. Offiziell konnte Dr. Patrick keine Einwände erheben. Er hatte das Visum für den Süden beantragt mit der Begründung, nach Psi-verstärkenden Pflanzen forschen zu wollen. Daraufhin hatte man ihm die einzige offiziell bekannte Telepathin des Raumhafens als Begleitung zugeteilt. Von Hannas Psi-Fähigkeit wusste ja nur er als Arzt.
Nun, Dr. Patrick war gewillt, die Forschungsreise auf jeden Fall anzutreten. Notfalls würde er halt auch eine lesbische Begleiterin akzeptieren, aber vielleicht ließe sich ja diesbezüglich doch noch etwas machen, überlegte er sich. Wenn er jetzt Kris ablehnte, weil sie Hanna zu ähnlich sah, würde er sich natürlich den Spott des ganzen Raumhafens zuziehen. Er musste einen anderen Ablehnungsgrund finden. Er befahl dem Computer, ihm die medizinischen Daten von Kris zu zeigen. Sie waren aber gesperrt. Dr. Patrick versuchte mehrere Schlüssel, aber ohne Erfolg. Kris hatte vom Recht des Datenschutzes Gebrauch gemacht und ihre Daten sperren lassen. Dr. Patrick pfiff durch die Zähne: "Für eine Amazone von einem mittelalterlichen Planeten eine ganz schön moderne Denkweise!" Dr. Patrick gab nicht auf: Diese Amazone war doch nicht allein aus dieser Parallelwelt gekommen! Er befahl: "Computer, ich bitte um eine statistische Auswertung der medizinischen Daten der Menschen aus der mittelalterlichen Welt, die vor einigen Jahren hier gelandet sind." Ohne merkliche Verzögerung erschienen die gewünschten Daten: "Das Raumschiff hatte 37 Terraner und drei sogenannte Darkovaner an Bord. Die 37 Terraner unterschieden sich in keiner Weise von hiesigen Terranern außer in ihren Grippe-Antikörpern, die auf Grippeviren schließen lassen, die es in diesem Universum nicht gibt." - "Und die drei Darkovaner?" - "Drei Personen sind zu wenig für eine statistisch signifikante Aussage. Als gesicherte Tatsache kann jedoch aufgrund der Aussage der Raumschiffbesatzung des Raumschiffs aus dem Paralleluniversum gelten, dass die Darkovaner der weißen Rasse mit schottischer und spanischer Abstammung angehörten. Die Haarfarbe der Adelskaste soll rot gewesen sein." Dr. Patrick fluchte erneut und stoppte den Computer.
So kam Dr. Patrick nicht weiter. Er ging zum Chef des Sprachendienstes und fragte ihn unverfänglich, ob er sicher sei, dass Kris für das Klima

im Süden geeignet ist. Der schmunzelte anzüglich: "Wir haben hier eine hübsche Afrikanerin im Dolmetscherdienst. Suchen Sie sich ein tropisches Reiseziel, das für unsere Kris zu heiß ist...." Dr. Patrick versuchte, nicht rot zu werden. Der Chef des Sprachendienstes wurde ernst: "Ich frage mich wirklich, ob Kris überhaupt Temperaturen über 30 Grad Celsius aushält. Sie kommt aus einer Welt, die fast völlig eisbedeckt war. Bitten Sie doch Oberst MacKenzie, das zu prüfen, aber sagen Sie ihm um Gottes Willen nicht, dass dieser Vorschlag von mir kommt."

Oberst MacKenzie wurde wütend, als ihn Dr. Patrick aufsuchte: "Entweder Sie fahren mit Kris n'ha Camilla oder Sie lassen die Reise gänzlich bleiben. Ohne telepathische Begleitung gehen Sie mir keinen Schritt aus dem Raumhafen hinaus, verstanden!" Und nach einer Pause: "Wir wissen aus sicherer Quelle, dass Sie sich im Lazarett von Brennaborg mit zwei Personen des boruthianischen Sicherheitsdienstes getroffen haben. Behaupten Sie bloß nicht, sie hätten rein zufällig die gleiche Patientin besucht!"

Dr. Patrick sagte nichts. Als er seine geliebte Hanna nach dem Aliensangriff im Lazarett besucht hatte, waren auch ein paar Boruthianer im Krankenzimmer anwesend gewesen, die sich ebenso wie er für die telepathische Terranerin interessiert hatten. Dr. Patrick konnte Oberst MacKenzie hier nicht widersprechen, ohne Hannas Psi-Fähigkeiten zu verraten, von der nur Hanna selber und er als Arzt wusste, natürlich abgesehen von boruthianischen Geheimdienst, der offenbar fast alles mitbekam.

"Mit Ihrer Sorge um Kris n'ha Camillas Tropentauglichkeit haben Sie natürlich recht. Aber seien Sie unbesorgt, wir kriegen das schon hin." "Heißt das, Sie lassen ihren Kreislauf modifizieren?" – "Das wollten wir, aber Kris hat es strikt abgelehnt. Sie sei als Telepathin monströs genug, sie will ein möglichst normaler Mensch sein. Wissen Sie, die Frau hat da wahnsinnige Komplexe, weil sie ein paar nichtmenschliche Gene hat, sie ist ein Mischling zwischen Mensch und den elfenhaften Ureinwohnern ihrer Heimatwelt. Ich habe sie daraufhin provoziert und gesagt: "Dachte ich mir doch gleich, dass für diese Aufgabe nur ein Mann geeignet ist." Und jetzt macht sie eine Art Yoga in der Sauna. Ich wette, in 14 Tagen tanzt sie den turkprußßischen Säbeltanz bei 40 Grad Celsius im Schatten." – "Säbeltanz?" fragte Dr. Patrick erstaunt. "Ja, Säbeltanz! Es ist ein Tanz für Männer, ein 'Muss' für Touristen. Er ist wirklich sehenswert!" Scherzhaft fügte Oberst MacKenzie hinzu: "Bei den

Kommunisten auf diesem Planeten hätte man ja erwarten können, dass sie die Säbel durch Hammer und Sichel ersetzt hätten, aber ganz so fanatisch sind die Boruthianer nun doch nicht."
Dr. Patrick gab sich geschlagen. Nur eines wollte er noch wissen: "Wie kommt es, dass eine Telepathin sich so leicht provozieren lässt?" Oberst MacKenzie erklärte: "Nun, soviel ich weiß, hatte Kris n'ha Camilla in ihrer Heimatwelt als Jugendliche einen Eid leisten müssen, niemals andere Menschen telepathisch zu belauschen. Außerdem ist Kris wie alle Emanzen, ob nun mittelalterliche Amazone oder Raumschiffskapitänin von heute. Dieser Trick funktioniert fast bei allen. Sie wollen auf Teufel komm raus den Männern ebenbürtig sein." Oberst MacKenzie lächelte. "Na, ob dieser Trick auch bei meiner Frau funktioniert?" fragte sich Dr. Patrick halblaut. "Hoffnungslos! Deine Cyndi ist keine Emanze, die ist - äh, was Schlimmeres!" entfuhr es Oberst MacKenzie. Die Frau von Dr. Patrick hatte Oberst MacKenzie gezwungen, ihrem Mann eine Lesbe als Begleiterin zuzuteilen. Lieber würde ich schwul, als so eine Frau heiraten zu müssen, dachte Oberst MacKenzie, sprach es aber nicht laut aus. Nur gut, dass Dr. Patrick kein Telepath war!
Bevor Dr. Patrick sich von Oberst MacKenzie verabschiedete, gab dieser ihm noch einen Rat: "Lassen Sie sich unbedingt noch ein Merkblatt für Boruthia-Touristen geben, bevor Sie aufbrechen. So ganz gefahrlos wie vielleicht noch in Zetkin und Markßwerda ist der Aufenthalt in den verschiedenen anderen Staaten der Räteunion nun doch nicht." Als Dr. Patrick wieder in der Raumhafenklinik war, ließ er sich das Merkblatt von seinem Computerschirm im Arztzimmer anzeigen. Darin wurden die terranischen Touristen ausdrücklich vor verschiedenen extremistischen Gruppen gewarnt, die fast sämtlich den Terranern feindlich gesonnen waren und vor allem außerhalb der großen Transkontinentalbahn-Route und den großen Touristen-Zentren sehr aktiv waren. Während in Bergjütland krißtianische Fundamentalisten einen "Gottesstaat" forderten, wollten südlich der großen Seen in Indopalmien und Turkprußßien prußßische Nationalisten ein von der Räteunion völlig abgetrenntes "Prußßisches Großsultanat" errichten, das auch die südlichen Teile Sorbeniens umfassen sollte. Dagegen nahmen sich die kommunistischen Fundamentalisten in Liebknecht, die das Geld abschaffen wollten, geradezu harmlos aus. Auf Bakunika hingegen...
Dr. Patrick brach ab. "Den Rest kann ich ja später weiterlesen," überlegte er sich und befahl dem Computer, das Merkblatt auszudrucken.

Als Dr. Patrick sich zur Vorbesprechung mit Kris n'ha Camilla traf, war er erstaunt. Die Amazone sah jetzt aus wie eine etwa dreißigjährige Boruthianerin. Sie hatte ihre grauen Haare dunkelblond gefärbt und sich einen Haarschnitt zugelegt, wie er gerade in Zetkin Mode war. Dazu trug sie weite Pluderhosen, wie es die Frauen im Süden Boruthias als Reisekleidung trugen, und eine Bluse, wie sie im Norden üblich war. Sieht gar nicht schlecht aus, dachte Dr. Patrick, auch wenn es nicht ganz authentisch ist. Dr. Patrick hatte sich inzwischen ausgiebig mit Boruthias Kultur beschäftigt, nur mit der Sprache hatte er noch Probleme. Aber für den Touristengebrauch würde es schon reichen, hoffte er. "Haben Sie schon Platzkarten für den Zug nach Süden bestellt?" fragte er Kris. "Wieso?" fragte sie zurück. Sie konnte zwar das Wort "Platzkarte" in ein halbes Dutzend Sprachen übersetzen, aber auf die Idee, dass eine Bahnreise mit Platzreservierung vielleicht bequemer sein könnte, war sie nicht gekommen. Sie zuckte die Schulter. "Wie Sie wünschen," sagte Kris nach kurzem Zögern in sachlichem Ton, dann fuhr sie fort: "Im Süden werden wir aber auf Kamelen reiten müssen. Apropos Süden: Unterziehen Sie sich einer Hautkrebs-Impfung oder soll ich Sonnencreme für Sie mitnehmen? Zweitens: Vertragen Sie einheimische Kost oder brauchen Sie Spezialnahrungsmittel terranischer Art? Drittens: Soll ich mich um passende südliche Kleidung für Sie kümmern?"
Als die Besprechung mit Kris beendet war, war Dr. Patrick erschöpft, aber auch erleichtert. Diese Amazone schien keine schlechte Wahl zu sein. Bevor er aber mit Kris abreisen konnte, bat ihn der Leiter des Sprachendienstes zu sich: "Kris ist zwar eine sehr gute Dolmetscherin und kann sich sicher gut gegen etwaige Räuber mit der Waffe verteidigen, aber passen Sie auf, dass sie nicht unter eine Straßenbahn oder ein Feuerwehrauto gerät. Kris kommt aus einer mittelalterlichen Welt und scheint nicht zu kapieren, dass es auch Fahrzeuge ohne Pferde davor gibt. Dauernd stolpert sie über die Reinemache-Roboter. Vielleicht ist sie auch schwerhörig - aber dann liest sie zumindest verdammt gut von den Lippen. In ihrer Personalakte steht sogar, dass sie telepathisch sei wie die boruthianischen Katzenwesen, die Felithenen. Aber ich habe noch nie bemerkt, dass sie Gedanken belauscht, und auch von ihren Kolleginnen kam noch nie eine diesbezügliche Klage. Kris reagiert nur auf gesprochene Worte." - "Nun," meinte Dr. Patrick lächelnd, "die Kolleginnen glauben vielleicht einfach nicht an die Existenz von Telepathie. Da beschäftigen sich die Leute mit Kartenlesen und Horoskopen, aber an Telepathie wollen sie einfach nicht glauben!" Dass

Kris nur auf gesprochene Worte reagiert, ist für den, der die Ethik der Telepathen kennt, klar: Sowohl für die Felithenen als auch für die Telepathen der Heimatwelt von Kris war es ja streng verboten, Gedanken anderer Menschen zu belauschen.

Kris erzählt:

Als unser Chef mir mitteilte, dass ich Dr. Patrick als Dolmetscherin in den Süden begleiten sollte, war ich sehr verwundert; ausgerechnet ich, die ich doch Sonne so schlecht vertrage! Außerdem gab es einige Kolleginnen, die sich auf die südlichen Sprachen spezialisiert hatten. Mein Chef unterbrach meinen Protest: "Sie sind lange genug in unserer Welt, dass Sie wissen müssten, dass sich die Haut an südliche Sonne anpassen lässt." Etwas leiser fügte er hinzu: "Außerdem ist es der Wunsch der Gattin von Dr. Patrick, dass ich ihrem Mann nur eine Dolmetscherin mitgebe, von der keine Gefahr besteht, dass sie unterwegs schwanger wird. Das gäbe sonst einen Riesenskandal." Ich wurde wütend: "Ich kann durchaus noch schwanger werden - auch wenn die terranischen Mediziner behaupten, ich sei über 100 Jahre alt. Ich bin fit wie eine junge Terranerin von 40!" Die Kolleginnen drehten den Kopf zu uns hin. Mein Chef erklärte: "Ich meine nicht Ihr Alter, Kris. Aber von Ihnen ist bekannt, dass Sie sich nicht mit Männern einlassen." Einige Kolleginnen grinsten. Mein Chef erklärte: "Stellen Sie sich vor, Sie sind verheiratet und Ihr Mann will Kinder. Sie aber können oder wollen nicht. Dann ist doch klar, dass er sich eine Freundin sucht und sich dann von seiner Ehefrau scheiden lässt, wenn die Freundin schwanger wird. Also müssen Sie aufpassen, dass so was mit Ihnen und Dr. Patrick nicht passiert."

Wie seltsam sind doch die Terraner! Wenn in unserer Welt eine Frau keine Kinder kriegen konnte, dann bat sie eben ihre beste Freundin, mal eine paar Nächte mit ihrem Ehemann zu verbringen, damit es endlich Kinder gab. Auch in der terranischen Bibel, im Buch Genesis[1], kam so etwas vor. Nur dass dort Hagar, die sich von Abraham anstelle von dessen Frau Sarah schwängern ließ, offenbar vergessen hatte, den erbrechtlichen Status ihres Sohnes Ismail vorher vertraglich zu sichern. Auch die Amazonen meiner Heimatwelt, für die es auf Terra keine

[1] siehe die Bibel, 1. Buch Moses, Kapitel 16 und 21. Sarah sorgte für eine Vertreibung von Hagar und Ismael, nachdem sie endlich selber einen Sohn hatte.

Entsprechung gibt, haben sich, auch wenn sie lesbisch waren, manchmal mit Männern eingelassen. Gab's einen Jungen, kam er zum Vater, gab's ein Mädchen, wurde es im Gildenhaus der Amazonen aufgezogen. Aber mir war klar, mit solchen Vorschlägen könnte ich den Menschen dieses Universums nicht kommen. Wie sagte doch mein Freund Kieran di Neskaya gelegentlich: "Terranan aqualle!" (Die spinnen, die Terraner).
In der Nacht kamen mir Zweifel an der Sache. Wieso berücksichtigt mein Chef die Wünsche von Dr. Patricks Ehefrau? Hat die etwa Beziehungen zu hochrangigen Raumhafenangestellten - oder hat sie eine Beziehung mit ihm? Ich glaube, das wäre eine zu einfache Erklärung: Der Raumhafen ist doch kein Kaninchenstall, wo jeder mit jedem... (oder wie heißt doch die terranische Redewendung?)
Am nächsten Tag suchte ich Oberst MacKenzie auf und fragte ihn nach Landkarten vom Süden Boruthias und nach den neuesten Daten über Kriege und Räuber. Es hatte da so Gerüchte gegeben, aber niemand wusste etwas Genaues.
Oberst MacKenzie wusste bereits, dass ich Dr. Patrick begleiten solle: "Natürlich ist die Frau von Dr. Patrick nicht der einzige Grund, dass wir Sie ausgewählt haben als Dolmetscherin für unseren lieben Doktor. Aber seien Sie vorsichtig, Dr. Patricks Frau hat so ihre Connections. Wer weiß, ob sie nicht ein Doppelagent ist - äh, ich habe natürlich nichts gesagt, Sie verstehen?" Ich verstand. Oberst MacKenzie fuhr fort: "Es gibt im Süden Boruthias tatsächlich so etwas wie Räuber und kämpferische Auseinandersetzungen. Wir können Dr. Patrick, wenn er im Süden nach Psi-Pflanzen forscht, natürlich keine Robotpanzer oder Soldaten als Eskorte mitgeben, zumal Dr. Patrick als Vollblutwissenschaftler etwas gegen Militärs und Geheimdienste hat und die boruthianische Regierung das gar nicht gestatten würde. Also sind wir auf Sie verfallen. Sie können doch Karate und mit Waffen umgehen, nicht?" - "Nur mit Kurzschwertern." antwortete ich. Oberst MacKenzie war zufrieden: "Sehr gut. Die Turkprußßen verwenden meist Dolche oder Säbel. Die Felithenen haben dafür gesorgt, dass auf diesem Planeten nur der Sicherheitsdienst Boruthias Zugang zu Schusswaffen hat. Außerdem gilt der Gebrauch von Schusswaffen für die Menschen im Süden Boruthias als ehrlos. Das ist sehr praktisch für uns. Schade ist bloß, dass Sie keine Funksender mitnehmen dürfen, dann könnten wir Sie im Notfall orten und mit dem Hubschrauber retten. Aber als Telepathin können Sie sich an die Felithenen wenden, falls doch 'mal ein Bandit Schusswaffen hat. Dann kommen Ihnen sofort unsere

boruthianischen Kollegen zu Hilfe." Das Wort "boruthianische Kollegen" war etwas ironisch ausgesprochen. Aber er meinte es ehrlich: Trotz aller politischer Querelen konnte ich mich als Telepathin an die politische Gegenseite wenden, falls wir in ernsthafte Not gerieten.
Bevor ich mich an die mühsame Arbeit des Landkarten-Studierens machen konnte (was mir sehr schwer fällt, weil die Karten so abstrakt sind), schickte mich Oberst MacKenzie in eine "Virtual-Reality"-Kammer mit 3 D-Programmen über die Geographie des Südens. Die terranische Computertechnik des 28. Jahrhunderts ist ja in der Lage, Photos, die vom Weltraum aus aufgenommen worden waren, so umzusetzen, dass ich die Landschaften wie real erlebte. Schließlich kannte ich die wichtigsten Karawanenwege für unsere bevorstehende Reise so gut, als wäre ich sie tatsächlich gereist. Auf diese Weise, vermute ich, haben die Terraner wohl Agenten ausgebildet, die sich dann als Boruthianer ausgeben sollten. Ich erhielt außerdem noch einen Hypnosesprachlehrgang für Hochprußßisch, das in Indopalmien gesprochen wird. Von Judith, einer einheimischen Kollegin im Sprachendienst, lernte ich dazu ein paar Worte Turkprußßisch, für das es im Raumhafen leider keinen Hypnoselehrgang gab. Ferner erhielt ich eine Schutzimpfung gegen Hautkrebs, welche die Zellen der Haut gegen UV-Licht schützt (aber fragt mich bitte nicht, wie das funktioniert, es erspart einem jedenfalls die Sonnencreme). Außerdem musste ich mich an hohe Temperaturen gewöhnen, was mir aber mittels Sauna und Solarium wesentlich leichter fiel als seinerzeit in meiner Jugend das Kältetraining barfuß im Schnee auf meiner Heimatwelt.
Nach drei Wochen hätte ich mich als boruthianische Eingeborene ausgeben können, aber Oberst MacKenzie warnte mich: "Irgendetwas stimmt bei unserer Ausbildungstechnik noch nicht. Bis jetzt haben die Boruthianer unsere Agenten fast immer enttarnt. Also versuchen Sie es besser nicht." Nun konnte die Reise losgehen. Natürlich hatte ich etwas Angst; aber weniger vor Räubern und Banditen im wilden Süden als vor der Frage, ob mein Rücken noch das Reiten auf Pferden oder Kamelen aushielt. Meine Wirbelsäule war halt nicht mehr so jugendlich wie bei einer 40-Jährigen. Doch der erste Teil der Reise sollte erst einmal mit der Transkontinentalbahn bis Sutleyken gehen. Das versprach, sehr bequem zu werden. Die Fahrkarten, Visa und Platzkarten hatte ich über das für Terraner zuständige staatliche boruthianische Reisebüro bekommen.

Dr. Patrick las sich mit Begeisterung sofort alle Reise-Unterlagen durch. Er hatte sich auch intensiv die Fahrpläne angesehen. Offenbar schien es ihm Spaß zu machen. Als wir losfuhren, wusste er alle unsere Abfahrzeiten auswendig. Ich selbst warte ja lieber ein paar Stunden auf den Zug, als dass ich vorher tagelang in Kursbüchern blättere. Aber manche Leute lesen offenbar Kursbücher so gerne wie Krimis. Vielleicht wären ja Kursbücher ein Exportschlager für Boruthia? Auf Terra soll es viele Eisenbahnfans geben. Auch Dr. Patrick scheint mir einer zu sein. Zumindest hat er in seinem Arztzimmer eine Modell-Lokomotive stehen, ein Erbstück von seinem Urgroßvater. Dieses Modell soll eine Lokomotive darstellen, wie es sie auf Terra vor 800 Jahren gab.

Die Bahnreise von Zetkin bis Markßwerda

Auf die Stunde pünktlich, wie es für Terraner üblich ist, brachen wir zu unserer Reise in den Süden auf. Bei der Zollkontrolle des Raumhafens, vor der mir etwas bange war, gab es diesmal keine Probleme. Dr. Patrick versuchte auch nicht, etwas Verbotenes aus dem Raumhafen hinaus zu schmuggeln, etwa elektronische Geräte. "Wenn ich Militärangehöriger wäre, hätten sie mich garantiert eine halbe Stunde gefilzt," raunte er mir zu, als wir in der Straßenbahn vom Raumhafen nach Zetkin saßen, "unsere Zollbeamten und die Militärs mögen sich nämlich nicht." Am Hauptbahnhof stiegen wir von der Straßenbahn in die Fernbahn um. Dabei musste ich sehr aufpassen, dass ich Dr. Patrick in dem Gedränge nicht aus den Augen verlor. Er holte aus der Gepäckaufbewahrung noch eine Tasche ab. "Ich kann doch als Arzt nicht ohne Diagnose-Trikorder auf die Reise gehen, und durch den terranischen Zoll kriege auch ich so etwas leider nicht durch. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten!" erklärte er mir kurz. Dann stiegen wir in den Transkontinentalzug, der von Zetkin in den Süden Boruthias fuhr.

Der Reisezugwagen bestand aus einzelnen Abteilen. Das Reisebüro hatte für mich und Dr. Patrick Fensterplätze reservieren lassen. An der Türseite des sechssitzigen Abteils saß eine kleine dunkelblonde Frau mit weißer Bluse und kariertem Rock. Eine zum Rock passende Kostümjacke hatte sie an einen Haken neben der Tür gehängt. Statt Schmuck trug sie eine braune Lederkrawatte. Sie war offensichtlich eine Indopalmierin. Neben sich hatte sie eine geöffnete Aktentasche, in der

sich Bücher und Hefte befanden, an denen sie unterwegs arbeitete. Bis jetzt hatte ich wenig Gelegenheit gehabt, Südländer kennenzulernen. Im Übersetzungsbüro des Raumhafens hatten wir zwar eine Turkprußßin, Judith, aber die war schon als Kind in den Norden gekommen.
Am Südbahnhof in Zetkin kam noch ein junges Pärchen in unser Abteil, das sofort anfing, herumzuturteln, was mir ein bisschen unangenehm war. Auf Boruthia war man leider noch freizügiger im öffentlichen Zeigen von Zärtlichkeit als bei den Terranern. "Andere Länder, andere Sitten," sagt ein terranisches Sprichwort. Dr. Patrick lud mich zu einem Rundgang durch den Zug ein. Ich spürte, dass ihn die einheimischen Eisenbahnen sehr interessierten, und wollte ihm deshalb den Wunsch nicht abschlagen. Ich nahm an, dass ihm das turtelnde Paar im Abteil genauso unangenehm war wie mir. Der Zug hatte zwölf Wagen. Zwischen den Wagen befanden sich Übergänge, sogenannte "Falgenbälge", die mir etwas unheimlich waren. Ich hatte bisher nie eine Notwendigkeit gesehen, in einem fahrenden Zug spazieren zu gehen. Ich wechsele ja auch nicht mitten im Reiten das Pferd, ohne abzusteigen.
Außer acht Personenwagen gab es einen Post- und Gepäckwagen, einen Speisewagen und zwei Pferdewagen, in denen sich Pferde von Reisenden befanden. Auf Terra hatte man stattdessen Wagen für die Automobile von Reisenden gehabt, wie mir Dr. Patrick erklärte. Durch die Stirnscheibe des ersten Wagens konnte ich vor uns die tief brummende rote Elektrolokomotive sehen, die den Zug zog. Die boruthianische Technik war mir viel weniger unheimlich, als die der Terraner mit ihren fast lautlosen Putz-Robotern, über die ich manchmal stolpere.
Als wir wieder zum Abteil zurückkehrten, sagte ich zu Dr. Patrick: "Die Indopalmierin in unserem Abteil sieht so selbstbewusst und vornehm aus. Die Kleidung ist zwar anders, aber ihr Gesicht erinnert mich an die Adelskaste auf meiner Heimatwelt, nur dass sie kein rotes Haar hat." Dr. Patrick lachte: "Davon wird sie wohl nichts hören wollen! Indopalmien ist eine sozialistische Republik, ziemlich streng und ein wenig dogmatisch, wie ich gehört habe. Adelskasten und Privateigentum sind dort verpönt. Frauen haben dort entscheidende Machtpositionen inne: Der Sozialismus ist in Indopalmien der ausgeprägteste der ganzen boruthianischen Union." "Lassen sich die Männer denn das gefallen?" fragte ich erstaunt zurück. Dr. Patrick schmunzelte: "Oh, die indopalmischen Männer halten sich für die schönsten in der ganzen Union. Sie schmücken und putzen sich und sind stolz auf ihren Körper.

Ich glaube, sie mögen es, von ihren Frauen wie von Müttern verwöhnt zu werden. Dabei herrschen ihre Frauen." Wenn das nicht bloß Propaganda ist, dachte ich im Stillen. Na, ich würde es ja sehen.
In den ersten beiden Stunden nach der Abfahrt von Zetkin waren wir noch durch viele Dörfer gekommen. Draußen dehnten sich weite Äcker und Felder, auf denen Menschen arbeiteten. Am zweiten Haltepunkt hinter Zetkin stieg das schmusende Pärchen endlich wieder aus. Mittags lud mich Dr. Patrick zu einem Essen in den Speisewagen ein. Mir war nicht ganz klar, warum man einen Zug nicht einfach an einem Gasthof haltmachen lassen kann, aber wenigstens war das Essen keine Automatennahrung, auch wenn es nicht ganz so gut war wie das Essen in den Restaurants von Zetkin. Satt und etwas müde kehrten wir in unser Abteil zurück.
Stunde um Stunde verging. Gleichmäßig ratternd durchquerte der Zug Felder, Wiesen, Äcker, Dörfer und Waldstücke. Die weiße Sonne und das eintönige Geräusch "Tucke-Tucke, Tucke-Tucke" ließen mich zwischendurch einnicken. Dr. Patrick hingegen war sehr nervös. Schließlich erklärte er mir gereizt: "Dieses Gerumpele geht mir ganz schön auf die Nerven. Heute Morgen fand ich es ja noch sehr romantisch, aber auf die Dauer ist es lästig." - "Und warum rumpelt der Zug so?" fragte ich zurück. Dr. Patrick erklärte in dozierendem Tonfall: "Damit sich die Schienen nicht verbiegen, wenn sich das Metall durch Hitze ausdehnt, wurden auf Terra im 19. Jahrhundert alle 100 Meter kurze Zwischenräume, sogenannte Schienenstöße in den Gleisen gelassen. Aber schon im 20. Jahrhundert kannte man bei uns auf Terra ein Schweißverfahren, das die Schienenstöße beseitigte, ohne dass sich die Schienen bei Hitze verbogen. Unbegreiflich, dass sie hier auf Boruthia noch diese altertümlichen Schienenstöße haben, das ist doch höchst lästig!" - "Sie kennen eben nicht meine Heimatwelt," entgegnete ich leicht belustigt, "bequemeres Reisen als diese Eisenbahn kann ich mir gar nicht vorstellen. Eine Wohltat für meinen Rücken! Was meinen Sie, wie Sie sich fühlen, wenn Sie tagelang auf einem Pferd reiten müssen..." - "Na ja," lenkte Dr. Patrick ein, "die Boruthianer werden schon einen Grund haben, warum sie diese Schienenstöße belassen. Vielleicht hängt das mit der extremen Strahlung der Sonne Alba zusammen."
Nach neun Stunden Fahrt kündigte sich für mich Interessantes an. Wir näherten uns einer Stadt. Der Zug hielt nun öfters. Unser Abteil war wieder voll, und im Gang standen Reisende, die keinen Sitzplatz fanden.

So groß wie in Zetkin war das Schienengewirr zwar nicht, aber immerhin beachtlich, als wir in den Bahnhof von Thälmannitz einfuhren. An anderen Bahnsteigen standen zwei Züge, auch mit roten Personenwagen, gelben Speisewagen, dem blauen Postwagen und den nur mit Sehschlitzen versehenen rotbraunen Pferdewagen. Auf dem Bahnsteig gerade in Höhe unseres Abteiles stand ein sonnengebräunter junger Mann, neben sich ein hochmütig wirkendes Tier mit Höckern und Halsfell: ein Kamel! Der junge Mann trug eine gemusterte knielange Hose mit seitlichen Beintaschen, eine silberne Halskette, Ohrringe und einen kleinen Oberlippenbart.

Auch in meiner Heimatwelt gab es ein Reittier für Wüstengebiete mit ähnlichen Eigenschaften, das aber äußerlich völlig anders aussah. Auch die Kultur der Wüstenbewohner meiner Heimatwelt war anders als auf Boruthia. Dort hielten die sogenannten Trockenstädter ihre Frauen wie Sklaven an Ketten. Aber selbst in der angeblich so fortschrittlichen terranischen Föderation des 28. Jahrhunderts gibt es Planeten, wo Frauen unterdrückt werden. Ob das mit dem Wüstenklima zusammenhängt oder eher mit den monotheistischen Religionen?

Hier auf Boruthia sollte es ja angeblich nirgendwo Unterdrückungen von Frauen geben. Ich war neugierig, ob das stimmte oder ob das nur kommunistische Propaganda war. Als ob ich das nicht wüsste, erklärte Dr. Patrick wieder in seinem dozierenden Tonfall: "Das Tier da draußen ist ein Kamel. Es ersetzt in südlichen Ländern das Pferd. Das Kamel..."

Es gab plötzlich Ärger draußen auf dem Bahnsteig. Dr. Patrick zog das Fenster auf, und so konnten wir hören, wie der Turkprußße mit dem Schaffner schimpfte. Ich übersetzte das Geschimpfe, so gut es ging, für Dr. Patrick: "Warum habt Ihr Nordis keinen anständigen Wagen für mein Kamel dran? In den stinkenden Pferdewagen soll ich die höckrige Wonne meines Lebens bringen? Du musst verrückt sein, Mann!" - "Es geht nicht anders," sagte der Schaffner eindringlich. "Als ich herkam, war ein Kamelwagen im Zug!" beharrte der Turkprußße. "Ja, einige Züge führen solche Wagen mit. Da müsst Ihr zwei Tage warten, Bürger!" - "Auf der Fahrkarte für meine Fatima steht "Kamelwagenplatz" und für diesen Zug!"

"Bitte habt Verständnis, Bürger," mischte sich der zutretende Bahnhofs-Aufsichter mit orangefarbener Dienstmütze ein, "an sich ist ein Mischwagen für Pferde und Kamele für diesen Zug geplant, aber es stand in Zetkin keiner mehr zur Verfügung. Bitte, geht in den Pferdewagen mit dem Kamel." - "Nein," sagte der Turkprußße trotzig,

"ich werde mit meiner schönen vierbeinigen Dame in den Postwagen einsteigen, um ihr den Gestank der Pferde zu ersparen..."
"Das kommt überhaupt nicht in Frage," stellte ein weiterer Uniformierter fest, der eben hinzugetreten war. "Ihr steigt mit dem Vieh in den Pferdewagen!" - "Hast du zu meiner stolzen Schönheit eben Vieh gesagt, Mann?" rief der junge Mann zornig und zog einen Dolch aus der Gürtelscheide. "Schnell, beiseite! Lasst mich ans Fenster, Bürger!" schob uns die kleine Indopalmierin beiseite, die sich schnell ihren Sakko übergeworfen hatte. Der zuletzt Hinzugetretene war wohl ein Bahnpolizist, denn er hatte plötzlich einen Schlagstock in der rechten Hand. Mit energischem Tonfall rief die Indopalmierin den Turkprußßen streng zur Besinnung. Der knurrte unwillig und steckte seinen Dolch ein. Die Indopalmierin eilte hinaus. Draußen redete sie wieder auf den jungen Turkprußßen ein und fuhr ihm dabei mit der Hand über den Lockenkopf wie es eine Mutter mit ihrem ungezogenen Sohn tut. "Ihr entschuldigt Euch bitte für den Ausdruck Vieh bei dem turkprußßischen Bürger," sagte sie mit befehlsgewohnter Stimme resolut zu dem Bahnpolizisten, "und der Bürger bringt dann sein Kamel in den Pferdewagen, obwohl er eine Karte für einen Kamelwagenplatz gekauft hat. Damit ist dann die Sache erledigt."
"Ich habe das Wort Vieh in der Erregung gebraucht, Bürger," neigte der Bahnpolizist seinen Kopf leicht in Richtung des jungen Turkprußßen. "Ich bitte Euer Kamel um Verständnis für den unangemessenen Platz im Pferdewagen." Der junge Turkprußße schaute sein Kamel an, streichelte es durch die Halskrause und machte eine gezierte Kopfbewegung. "Nun gut, Fatima nimmt Eure Entschuldigung an." - "Dann geht das in Ordnung," stellte die kleine Indopalmierin fest und marschierte los in Richtung Pferdewagen. "Dann wollen wir mal das Plätzchen für Fatima so schön wie möglich machen." Die drei Eisenbahner sahen sich schulterzuckend an, dabei zischte der Schaffner dem Polizisten zu: "Sei froh, dass die Indopalmierin das geglättet hat - das hätte schiefgehen können."
"Ich weiß," murmelte der Bahnpolizist kleinlaut.
Um die Streitenden hatte sich schnell eine kleine Menge Menschen mit zwei Felithenen gebildet gehabt, die sich nun wieder zerstreute. Die meisten Zuhörer der Auseinandersetzung waren auf Seite des Turkprußßen gewesen, was ich aus Gesprächsfetzen und Zurufen entnehmen konnte. Ein junger Mann schimpfte aber auch auf die "frechen Südländer", die mit ihren Kamelen lieber zu Hause bleiben

sollten. Zwei kleine Frauen und ein schmächtiger Mann aus dem Nachbarabteil standen auch im Gang am Fenster und diskutierten den Fall mit einem kräftigen blonden Hünen. "Nein, es ist unerhört," sagte die eine Frau, "dass der Junge für einen Kamelwagenplatz bezahlt hat und nun sein Kamel im Pferdewagen unterbringen muss. Dem sollte das überzahlte Geld rückerstattet werden."
"Na, das wird die Indopalmierin schon durchsetzen," lachte der blonde Hüne. - "Hast du gehört, in welchem Ton sie mit dem Bahnpolizisten gesprochen hat?" bestätigte die zweite Frau. Dr. Patrick flüsterte mir zu: "Die drei sind Sorbenier. Diese ergreifen ohnehin eher für die Südländer Partei; ihr Lebensstil steht zwischen dem der nördlichen Staaten und der beiden Südstaaten."
"Auf Bahnsteig 2, Gleis 4 zum Schnellzug nach Dunkkerßtadt über Prenzlow bitte einsteigen, die Türen schließen und Vorsicht bei der Abfahrt!" ertönte eine laute Stimme. Türen knallten, ein trompetenartiger Pfiff ertönte, und dann setzte sich der Zug am Nachbarbahnsteig in Gegenrichtung in Bewegung. Ins Abteil zurückgekehrt, fragte ich Dr. Patrick: "Wie lange bleiben wir hier stehen?"
"Eine halbe Stunde Aufenthalt," antwortete er, "an so wichtigen Kreuzungsbahnhöfen haben die Transkontinentalzüge immer Aufenthalt; außerdem wird hier jetzt das Fahrpersonal gewechselt."
Kurz vor der Abfahrt kamen ein Jugendlicher mit schulterlangem blonden Haar und ein orange-roter Felithene in Pluderhosen mit Rucksäcken und Reisetaschen in unser Abteil und wollten sich hinsetzen. "Ab hier hat unser Abteil nur noch vier Plätze," klärte Dr. Patrick sie in seinem holprigen Hochboruthenisch auf. "Die Sitze werden zu Liegesitzen geklappt und dann werden aus sechs Plätzen vier. Steht auch draußen dran." Der Felithene blieb stehen. "Hast du gehört, Kalli? Das ist ein Liegewagenabteil." Der Jugendliche fluchte und legte dem Felithenen seinen Arm um Schulter und Nacken. "Na, dann komm, Olli! Wenn die uns hier nicht haben wollen, müssen wir doch in den vollen Wagen gehen. Liegewagen war mir zu teuer." Die beiden verließen wieder das Abteil, aber Olli schaute doch noch einmal auf die Abteilanzeige an der Tür, auf der zu lesen war: "Liegewagenabteil: Zetkin - Thälmannitz 6 Plätze, Thälmannitz -Markßwerda 4 Plätze." Das war schade. Hätte ich doch an dem Verhalten der beiden ein wenig mehr über das Zusammenleben zwischen Menschen und Felithenen auf diesem merkwürdigen Planeten erfahren können! Die Felithenen waren

ja mit den intelligenten Katzenwesen auf meiner Heimatwelt überhaupt nicht zu vergleichen.
Als sich unser Zug in Bewegung setzte, kam die Indopalmierin wieder zurück, setzte sich ruhig hin und griff wieder zu ihren Akten. "Ihr wart großartig!" sagte ich begeistert zu ihr, "Ich staune, wie sich eine Frau hier so einfach durchsetzt. Ich komme ..," ich suchte nach dem richtigen Ausdruck, denn "Amazone" oder "Gildenhaus" hätte sie ja wohl überhaupt nicht verstanden, "aus einer Welt, wo nur Männer den Ton angeben." Es hätte wohl keinen Sinn gemacht, ihr von meiner Heimatwelt zu erzählen. In ihrem strengen, aber ebenmäßigen hübschen schmalen Gesicht erschienen in den Augenwinkeln kleine Lachfältchen. "Von einem Kolonialplaneten der Terranischen Föderation, nehme ich an," bemerkte sie scharfsinnig. "Vielleicht haben wir es auf Boruthia leichter, weil unser Sozialismus keine sozialen und rechtlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen kennt." - "Seid nicht zu bescheiden! Ich kenne andere boruthianische Frauen. Ihr habt ja sowohl den aggressiven jungen Mann mit seinem Kamel beruhigt als auch den Bahnpolizisten zu einer Entschuldigung veranlasst."
"Ich stelle fest, dass ihr unsere prußßischen Länder noch nicht kennt," wies sie mich sanft ein wenig zurecht, "Oßman ist ein lieber Junge, der völlig zu Recht über die Betitelung seines geliebten Kamels als Vieh empört war. Er sitzt jetzt im Pferdewagen auf einer Decke neben seinem Kamel und wird bis Markßwerda nicht von seiner Seite weichen. Der Bahnpolizist war ein Holzklotz..." - "Und wieso ist der 'Holzklotz' so einfach auf Eure Forderung eingegangen?" fragte ich irritiert. "Weil er eine Eskalation in der von seiner Bahnverwaltung verschuldeten Situation - unkorrekte Zusammenstellung des Zuges - und in der von ihm mit dem Wort 'Vieh' weiter aufgeheizten Lage vermeiden musste."
Ich schüttelte den Kopf. "Nein, das war es nicht alleine; es war Ihr... Ihr Auftreten."
"Ich bin eine einfache Staatsbürgerin der Sozialistischen Republik Indopalmien," erwiderte sie bescheiden, "und kenne die Gesetze, sowohl diejenigen meines Heimatstaates als auch die der Union und die Liebknechts."
"Na, das ist ja nicht alles," mischte sich Dr. Patrick ein, "Ihr Frauen aus Indopalmien seid resoluter als die übrigen Boruthianerinnen."
"Vielleicht, weil wir die biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht leugnen. Ein Mann hat andere Bedürfnisse als eine Frau und setzt ganz andere Lebensprioritäten. Unsere Männer wollen als

Männer gesehen und bewundert werden. Und da sie in der Regel z. B. im Hinblick auf die Sexualität viel stärker mit ihren Körperfunktionen leben als eine Frau sollen sie diesen ihren Körper doch auch gleich noch schmücken und vorzeigen. Der Schmuck der Indopalmierin ist Geist, Gemüt und Durchsetzungskraft..." dozierte die Indopalmierin.
Im weiteren Verlauf des Gespräches erfuhr ich, dass die Indopalmierin Direktorin einer Jungen-Schule in Allahapur war, der schönsten und prächtigsten Stadt auf ganz Boruthia, wie sie ernsthaft behauptete. Aufmerksam und interessiert hörte sie mir zu, als ich nach einigem Zögern von meiner Heimatwelt berichtete. Boruthia führte mir deutlich vor Augen, wie unterschiedlich sich die Kulturen in verschiedenen Welten entwickeln können.
Obwohl die Sonnen noch nicht untergegangen waren, hatte es sich draußen verfinstert. Gewitterregen klatschte gegen die Scheiben des Zuges. Die landwirtschaftlichen Bebauungsflächen um Thälmannitz und den umliegenden Dörfern waren dichtem hohen Laubwald gewichen. Hohe ausladende Bäume mit kugelförmigen weißen Blüten wechselten mit gelbblühenden Laubbäumen. Im Halbschatten des Unterholzes schimmerte es lila. Trotz des Gewitters war es wärmer geworden. Unbeirrt von den Donnerschlägen und zuckenden Lichtblitzen polterte der Zug mit seinem 'Tucke-Tucke' durch die urtümlich aussehende Waldlandschaft. Meine anfängliche Angst, dass diese elektrisch betriebenen und mit Metall versehenen Züge von den Blitzen getroffen werden könnten, hatte ich schon bei früheren Bahnfahrten nach Markßwerda abgebaut. Man hatte mich über das physikalische Phänomen des "Faradayschen Käfigs" ausführlich informiert, und ich wusste nun, dass ich in diesen Eisenbahnzügen sicherer aufgehoben war als irgendjemand da draußen.
Die Indopalmierin hatte sich entschuldigt, um Oßman, dem jungen Mann mit dem Kamel, Tee zu besorgen; Dr. Patrick war eingeschlafen — und zwar im Sitzen. Da hatte er unentwegt über das Gerumpele und Gepoltere gemeckert und dass er kein Auge zumachen könne, und nun hatte ihn das eintönige Tuckern des Zuges, vermengt mit dem gleichmäßigen Klatschen des Regens an die Scheiben ins Land der Träume geholt! Mit mir und dieser Welt zufrieden schaute ich nach draußen. Waldbrände wie in meiner Heimatwelt würden hier wohl kaum vorkommen, überlegte ich. Gerade in Sorbenien schien es sehr viel zu regnen. Ich öffnete ein wenig das Abteilfenster trotz des Regens, um frische Luft hereinzulassen. Seit Thälmannitz war es merklich wärmer

geworden, was mich aber nicht störte: Das Training in der Sauna zeigte erste Erfolge.
Aus der Aktentasche der Indopalmierin war ein Buch mit einem bunten Umschlagbild gefallen. "Dünyabilgißi für Jungen-Okuler, Djilt 1A: UNSER MUDDADEWLET INDOPALMIEN" konnte ich in Hochprußßisch als Titel lesen. Das bedeutete: "Weltkunde für Jungen-Oberschulen, Band 1A: Unser Mutterstaat Indopalmien." Das Umschlagbild zeigte einen palmenbestandenen Platz mit mehreren Kamel-Reitern und einem elektrischen Straßenbahnwagen vor einer Moschee. Es war ein boruthianisches Geografiebuch.
Neugierig betrachtete ich das Titelbild. "Gefällt Euch das Lehrbuch?" erschreckte mich die freundliche Stimme der Indopalmierin, die gerade wieder das Abteil betreten hatte. "Ich war zu einem Didaktik-Seminar in Zetkin mit Kollegen aus anderen Ländern. Das hier ist die neueste Ausgabe unserer indopalmischen Weltkunde-Reihe für Jungens, an der ich selbst mitgearbeitet habe." - "Bereitet Ihr den Stoff für Mädchen anders auf?" fragte ich irritiert. "Geographie, oder wie Ihr sagt, Weltkunde ist doch nicht geschlechtsspezifisch zu trennen, oder...?" - "Oh, da gibt es wesentliche Unterschiede," belehrte mich die Schuldirektorin. "Jungen sind aggressiver, bolzen sich mehr als Mädchen und wollen daher zum Beispiel auch insbesondere wissen, was ihre Alters-Kameraden in den anderen Ländern treiben. Sie interessieren sich für aggressivere Ballspiele, Kämpfe und spektakuläre Aktionen und Ereignisse. All das muss bei der didaktischen Gewichtung des zu vermittelnden Stoffes berücksichtigt werden, wobei der Effekt des erlernten Wissens bei beiden Geschlechtern möglichst gleich bleiben soll..." Irgendwie war ich von der sanften, dunklen Stimme dieser Frau fasziniert und nickte zustimmend. "Wenn Euch das Buch gefällt, schenke ich es Euch," bot mir die Indopalmierin an, "möchtet Ihr auch die anderen der Reihe haben?" Sie stand auf und nahm eine zweite Tasche aus dem Gepäcknetz. "Das kann ich ja gar nicht annehmen...," erwiderte ich verlegen, "ich..."
"Unsinn," unterbrach mich die Schuldirektorin, "ich fühle mich sehr geehrt, wenn sich jemand für meine Arbeit interessiert. Ich schätze, dass Euch die Aufbereitung des Stoffes in unserer Schulbuch-Reihe besser gefallen wird als die nüchterne Sachdarstellung des Terranischen Hauptquartiers, wenn denn da überhaupt alles stimmt..."
Sie wollte mir gleich die ganze Geographie-Reihe aus 9 Bänden schenken, aber ich erklärte, dass wir dann zuviel Gepäck im Süden

hätten, wir müssten schließlich ab Sutleyken mit Kamelen weiterreisen. Schließlich nahm ich zwei der Bände an, einen über Indopalmien und einen über Turkprußßien. Zum Dank bot ich der Indopalmierin an, sie zum Abendessen in den Speisewagen einzuladen, was diese wiederum gerne annahm.
Um die Zeit des Sonnenuntergangs, was aber bei dem Regenwetter draußen nicht so genau zu sehen war, sah die Indopalmierin auf ihre Uhr und entschuldigte sich, um zu Oßman zu gehen und mit ihm das Abendgebet zu sprechen. Wie ernst sie die Religion nahm, wunderte ich mich. Aber wieso nimmt es eine Gottheit mit der Uhrzeit der Gebete eigentlich so genau? Ich hätte gedacht, so etwas könne es nur bei Terranern geben!

Nach einer Weile kam die Indopalmierin wieder ins Abteil zurück, aber es dauerte noch ziemlich lange für mein Empfinden, bis Dr. Patrick und sie bereit waren, mit mir zum Abendessen in den Speisewagen zu gehen. Ich war schon ziemlich hungrig. Das Abendessen war besser als das Essen am Mittag. Offenbar hatte sich der Koch jetzt mehr Mühe gegeben. Vielleicht war er ja ein Südländer, und die essen bekannterweise ihre Hauptmahlzeit am Abend.
Nach dem Abendessen kehrten wir ins Abteil zurück, in dem der Schaffner bereits alles für die Nacht gerichtet hatte. Aus den sechs Abteilsitzen waren jetzt zwei pritschenartige Betten geworden, und unter dem einen Gepäcknetz war eine weitere Liege aufgeklappt worden. Die vierte Schlafgelegenheit auf der gegenüberliegenden Seite wurde nicht gebraucht und blieb zugeklappt. Dr. Patrick nahm die obere Liege, ich die unter ihm, und die Indopalmierin legte sich mir gegenüber schlafen.
Der Regen draußen hatte aufgehört, und die Sicheln der beiden Monde Boruthias, des größeren grünlich leuchtenden Khromow und der kleinen rosafarbenen Perla, waren zwischen den nachtschwarzen Kronen der vorbeifliegenden Bäume der Laubwälder Nordsorbeniens zu sehen. Der Zug fuhr mit seinem beruhigenden ’Tucke-Tucke’ durch die Nacht. Ein derart komfortables Reisen hätte ich mir in meiner Heimatwelt nie träumen lassen! Dr. Patrick und die Indopalmierin schliefen. Wie süß die Frau im Schlaf aussah! Ich rief mich zur Ordnung, als ich mir vorstellte, ich könnte sie umarmen und lieben... Sie ist nur Männern und Jungen zärtlich zugetan, wie ich spürte, keine Chance für mich als lesbische Frau! Um ihretwillen würde es sich für mich lohnen, ein Mann zu sein... Ich brach meinen Gedankenstrom ab. Das Thema ist für meine Psyche

zu gefährlich. Bei aller Gleichheit von Mann und Frau: Als Mann zu leben, würde ich psychisch nicht aushalten! Die kleine Leselampe über mir erhellte die buntbebilderten Seiten des Geographiebuches über Turkprußßien. Interessiert begann ich, aus der Perspektive eines sechseinhalbännigen, d. h. terranisch 12jährigen, indopalmischen Jungen den "Geschwisterstaat" Indopalmiens, nämlich Turkprußßien, kennenzulernen. Doch bald musste ich wegen Müdigkeit aufgeben und schlief ein.
Als ich wieder erwachte, stand der Zug still. Wahrscheinlich war ich davon erwacht, dass das gleichmäßige Fahrgeräusch der Räder nicht mehr zu hören war. Draußen wurde es schon hell. Schon wieder klatschte Regen gegen die Scheiben, und es war im Abteil noch wärmer geworden. Die indopalmische Schuldirektorin war schon wach. Frisch duftend, die Haare sorgfältig gebürstet und gebunden, arbeitete sie bereits an ihren Akten. Ihre Liege war wieder zu Sitzen geworden, und in ihrer Hand hielt sie einen Steingut-Becher mit einem dampfenden Getränk. "Gesegneten Morgen!" sagte sie freundlich, aber mit gedämpfter Stimme zu mir, und erklärte: "Da der Schaffner schon vor etwa einer halben Stunde meine Liege wieder auseinandergebaut hat, nehme ich an, Ihr seid nicht von dem Geräusch wach geworden." Ich richtete mich langsam auf. Ich fühlte mich viel wohler, als wenn ich in einer Rasthütte auf meiner Heimatwelt übernachtet hätte, denn da hätte mir ja der Rücken vom Reiten weh getan.
"Warum steht der Zug? Und was trinkt Ihr da?" fragte ich drauflos. "Na, ich nehme an, ein Signal steht auf Halt," stellte die Indopalmierin fest, "und ich trinke den Frühtee, den es in den Transkontinentalzügen gewöhnlich gibt. Der Schaffner wollte Euch eigentlich wecken und fragen, ob Ihr auch einen Tee haben möchtet, aber ich bat ihn, Euch noch schlafen zu lassen, weil Ihr mir sehr müde gewesen zu sein schient. Ihr habt sicher noch lange gelesen gestern Abend." Sie deutete auf das Geographiebuch. Mir war mein verschlafenes Aussehen in der Anwesenheit einer so attraktiven Frau peinlich. Vermutlich war ich auch durch die feuchtwarme Luft völlig verschwitzt und stank womöglich. "Wo kann ich mich hier frisch machen?" fragte ich. Die Indopalmierin antwortete freundlich: "Auf der Toilette des Waggons. Aber jetzt werden noch viele andere dahin wollen. Ich habe es mir deshalb angewöhnt, bei Bahn- oder Schiffsreisen möglichst früh aufzustehen, um nicht Schlange stehen zu müssen."
Das Parfüm der Indopalmierin verwirrte mich. Es war nicht zu feminin, aber trotzdem noch anziehend weiblich. Ich staunte selbst über meine

plötzliche Eitelkeit: "Euer Parfüm ist ... ich ... ," druckste ich herum. "Oh, das ist ein indopalmisches Produkt," erklärte die Schuldirektorin und nahm aus ihrer Aktentasche einen kleinen Flakon.
"**PARFÖNG-KOKU: KOĞLIŞ-MITTEL**" war darauf zu lesen. "*Koku* heißt *Duft* auf Hochprußßisch," erklärte sie, "und *Koğliş*[1] ist eine herbere Sorte, wie sie für uns indopalmische Frauen angemessen ist. Mögt Ihr es auch einmal probieren?"
Als ich gewaschen, gekämmt und frisch nach *Koğliş* duftend in das Abteil zurückkehrte, war offenbar der Schaffner wieder dagewesen und hatte nun endgültig die Langschläfer geweckt. Dr. Patricks Liege war weggeklappt und meine Liege war wieder zu Sitzen umgebaut worden. Dr. Patrick hatte sich auf die Sitzlehne gestützt, gähnte und brummelte vor sich hin: "...mitten in der Nacht wird man aus dem Schlaf gerissen..." Er sah verschlafen aus, das Hemd war zerknittert und die Haare unordentlich. Auf dem Klapptisch am Fenster standen zwei dampfende Steingut-Becher mit Tee. "Guten Morgen, Dr. Patrick!" grüßte ich munter und gab der Indopalmierin dankend das Parfümfläschchen zurück. "Was..." brummte Dr. Patrick schläfrig, doch dann richtete er sich erstaunt auf: "Oh, Kris, guten Morgen und ... welch ein schöner Duft!" - "Ja der Tee riecht wirklich gut, nicht wahr!" antwortete ich und griff nach einem der beiden dampfenden Pötte. "Ist der für mich?" fragte ich.
"Ist doch die Höhe, dass es keinen Kaffee gibt!" ärgerte sich Dr. Patrick. Erst in diesem Augenblick merkte ich, dass Dr. Patrick mit "schönem Duft" nicht den Tee, sondern mich gemeint hatte. Fast wäre ich rot geworden, aber die anderen merkten es glücklicherweise nicht. Die Indopalmierin ging auf Dr. Patricks letzte Bemerkung ein: "Das ist Indopalmientee, der beste Muntermacher in der ganzen Union. Probiert das Getränk doch einfach mal." Dr. Patrick sah sie etwas zweifelnd an und trank dann einen Schluck. "Oh, leichter Karamellgeschmack!" stellte er fest und nahm gleich einen weiteren Schluck und noch einen. Die Indopalmierin hielt sich die Hand vor den Mund und schmunzelte. Auch ich musste lächeln.
Dr. Patrick hatte die Fensterscheibe heruntergeschoben und sah hinaus. Draußen waren Äcker und Felder zu sehen, die von Waldstücken unterbrochen waren. Ein paar Gebäude standen nicht allzu weit entfernt,

[1] Beachte das Yumuşak (ğ) und das prußßische (türkische) **ş**; Aussprache *Kouhlisch*. Siehe auch die Transkriptionstabelle auf Seite 351

wohl ein Gehöft. "Der Signalarm ist 'runter, und ein orangefarbenes Licht ist zu sehen," stellte Dr. Patrick fachmännisch fest. Auch ich schaute jetzt hinaus. Unser Zug stand leicht gebogen und ich konnte gut unsere Lokomotive sehen. "Da kommt uns ein Zug entgegen, und zwar auf unserem Gleis! Eine eingleisige Strecke da vorne!" Dr. Patrick war ganz begeistert. Ein trompetenartiger Pfiff ertönte. "Ich muss den Gegenzug sehen." rief Dr. Patrick aus und eilte auf die Gangseite unseres Waggons. Auch dort zog er hastig die Fensterscheibe herunter. Jetzt hatten wir zwar Durchzug, aber die Luft war immer noch feuchtwarm. Wie gut, dass ich vor der Abreise so intensiv in der Sauna das Ertragen von solchem Klima geübt hatte!
Relativ langsam näherte sich der Gegenzug. Gleich zwei rote Elektrolokomotiven kamen mit tiefem Summen vorbei und dahinter eine unglaublich lange Kette von Waggons. Jetzt brach der Eisenbahnfan in Dr. Patrick durch: "Gedeckte Güterwagen, Niederbordwagen, Kesselwagen...!" rief er begeistert aus. Unablässig polterten diese Wagen an uns vorbei in Richtung Norden. Plötzlich ruckte unser Zug und begann, sich in Bewegung zu setzen. Noch zehn Güterwagen, und dann war dieser lange Zug auf dem Gegengleis an uns vorbei, 60 Waggons hatte Dr. Patrick gezählt. Er eilte wieder in das Abteil, um die andere Seite zu sehen: "Na also," rief er, "zwei Signalarme stehen schräg nach oben und darunter leuchten ein grünlich-blaues und ein gelblich-grünes Licht: Fahrt frei mit Geschwindigkeitsbeschränkung. Ziemlich lange Schutzstrecke. Da kann man sich ja wirklich sicher fühlen..., - ah, jetzt kommt die Weiche!"
Ich sah auch wieder hinaus. Dem Gegengleis fehlten die Schienen, und ganz neue Holzschwellen lagen da auf frischem Schotter. Entlang der Strecke waren Zelte aufgebaut. "Die Bauarbeiter schlafen noch." erklärte die Indopalmierin. "Nachtarbeit wird auch hier in der Sorbenischen Räterepublik so gering wie möglich gehalten." Der eingleisige Streckenabschnitt war sehr lang. Etwa 20 Minuten fuhr unser Zug mit mäßiger Geschwindigkeit. Dann kam eine Weiche und ein Stellwerk, aus dessen Fenster oben ein Felithenenkopf mit einer Eisenbahnermütze schaute. Anschließend beschleunigte unser Zug wieder.
Als wir uns Markßwerda näherten, hörte der Regen draußen allmählich auf, und immer öfter schienen die Sonnen Alba und Karlow durch Lücken in der Wolkendecke. Die normalerweise weiße Alba war wegen des frühen Morgens noch gelborange, und Karlow ist ja ohnehin immer

rot wie die Sonne meiner Heimatwelt. Als die Windräder am Stadtrand von Markßwerda in Sicht kamen, machte ich Dr. Patrick darauf aufmerksam. Die Windräder haben zwar nichts mit "Eisenbahn" zu tun, aber als der älteste Windpark Boruthias sind sie doch eine Touristenattraktion. Bereits die ersten Siedler Boruthias haben damit schon ihren Strom erzeugt.
Während der Zug langsamer wurde, zog ich schnell meinen Mantel an und nahm den Koffer und die Taschen aus dem Gepäcknetz, weil wir in Markßwerda umsteigen mussten. Dr. Patrick stoppte mich: "Halt, das ist doch bloß der Bahnhof des Bahnbetriebswerkes von Markßwerda. Erst der nächste Halt ist laut Fahrplan Markßwerda-Zentralbahnhof!"

Der Transkontinentalzug

Dr. Patrick hing schon wieder aus dem Fenster, um das Bahnbetriebswerk zu sehen, und zählte begeistert die Baureihen der Lokomotiven auf, die dort vor dem Lokschuppen standen. Nach einem kurzem Halt am Betriebsbahnhof, wo unser Lokführer drei Kollegen absetzte, bog unser Zug in den Streckenabzweig nach Markßwerda ab und näherte sich dem weißen Häusermeer der Stadt. Nun zogen sich auch die anderen Fahrgäste ihre Jacken oder Mäntel an und machten sich bereit zum Aussteigen. Gemächlich fuhr unser Zug in den Zentralbahnhof von Markßwerda ein. Als er endgültig stillstand, rief

draußen ein Eisenbahner laut durch einen Trichter: "Markßwerda-Zentralbahnhof, Markßwerda-Zentralbahnhof! Der Zug endet hier, bitte alles aussteigen! Die Markßwerdaner begrüßen Euch und wünschen Euch einen angenehmen Aufenthalt in der Stadt Karl Materns und der Hauptstadt der Sorbenißhen Räterepublik. Achtung, Kontinentalreisende! Die Abfahrt der Schiffe zum Anschluss an die Bahn in Elbwenden erfolgt um sieben und neun Uhr. Die Straßenbahnen der Linien 1 und 11 verkehren..."
Während Dr. Patrick aufmerksam lauschte, schlug mir die Indopalmierin mit einem Blick auf unser Gepäck vor, einen Gepäckträger anzuheuern, um den Koffer und die Taschen zum Hafen zu bringen. Ich lehnte stolz ab; ich nehme stets nur soviel Gepäck mit, wie ich allein tragen kann. Ich brauche keine Hilfe von fremden Männern! Dann stiegen wir aus. Dr. Patrick hatte aber offenbar etwas Mühe mit seinem schweren Koffer. Die Terraner sind es anscheinend nicht gewohnt, schwere Lasten zu tragen, weil sie dafür Roboter und andere Maschinen haben. Irgendwie tat mir Dr. Patrick leid. Vielleicht hätten wir doch einen Gepäckträger nehmen sollen!
Dr. Patrick staunte über den prachtvollen Bahnhof von Markßwerda und vor allem über die mit Mosaiken gepflasterten Bahnsteige. Er stellte seinen Koffer ab und griff nach der Tasche, die er im Schließfach des Bahnhofs von Zetkin deponiert gehabt hatte. Doch dann besann er sich und nahm den Koffer wieder auf. Hatte er etwa fotografieren wollen, fragte ich mich. Das hätte aber ziemlich viel Ärger gegeben! Fotografieren war nicht erlaubt, und terranische Fotoapparate gehörten außerdem zu den Embargo-Gütern. Die Indopalmierin schien glücklicherweise nichts gemerkt zu haben und lotste uns zum Ausgang des Bahnhofs, wo die Kabelstraßenbahnen zum Hafen abfuhren. Wir hatten unser erstes Etappenziel erreicht.

Die Indopalmierin erzählt:

Der Transkontinentalzug hatte etwa 20 Minuten Verspätung gehabt. Es war jetzt 5:30 Uhr und Markßwerda schlief noch. Der Werktätigenverkehr würde erst gegen 6:45 Uhr einsetzten. Dennoch stand schon ein schwach besetzter Kabel-Straßenbahnzug an der Haltestelle auf dem Bahnhofsvorplatz. Die Frontbeschilderung an dem *Dammi*, dem Führungswagen mit dem Einklinkhebel für den Fahrer, wies ihn als Linie 9 nach Seeland, dem südwestlichen Stadtteil Markßwerdas aus.

Dr. Patrick war ganz begeistert, ließ Koffer und Tasche fallen und wollte wohl bereits seine verbotene terranische Kleinstkamera zücken, die er wohl wie die meisten terranischen Touristen durch den Zoll geschmuggelt hatte, als sein Blick mich streifte und er sich besann. Auf dem Haltestellensteig eilte aber schon einer unserer Schnell-Illustratoren, der seine Absicht erkannt hatte, zu ihm und zeigte ihm einige gestochen scharf gezeichnete Bilder. Dr. Patrick war perplex. Das war ja fast so gut wie ein Foto, wird er wohl gedacht haben und kaufte dem Illustrator gleich mehrere Postkarten-große Bilder ab. Dann bat er ihn um eine Zeichnung seiner Person vor dem nächsten eintreffendem Kabelstraßenbahn-Zug.

Kabelstraßenbahnzug in Markßwerda aus Dammi und zweiachsigem Beiwagen. Hinter den vorne sitzenden Fahrgästen ist der Wagenführer als Einklinker und Bremser hinter der Frontscheibe als Schatten zu erkennen.

Fasziniert horchte Dr. Patrick auf das für ihn wohl merkwürdige Surrgeräusch des Kabels, das aus dem mittigen Schlitz im Pflaster zwischen den beiden Schienen der Straßenbahn drang. Der felithenische Schaffner hatte auf der Hinterplattform des Beiwagens die Glocke betätigt, die Wagenführerin im Dammi klinkte den Greifer an das Kabel, der Zug ruckte und fuhr ab, polterte über die nächste Straßenkreuzung und entfernte sich über die schnurgerade, breite Karl-Matern-Allee

hinunter, deren hohe Wieben weiß blühten. In der Gegenrichtung hielt gerade ein Kabelzug der Linie 1 nach Windradshausen, während auf unserer Seite sich eine Bahn der Linie 21 nach Jeniantalja näherte. Der Zentralbahnhof und die Karl-Matern-Allee mit ihren offiziellen Prunkbauten und Hotels werden auch zu verkehrsschwächeren Zeiten immer gut bedient, wie es sich für die Hauptstadt eines Unionsstaates und dazu noch der ältesten Stadt auf Boruthia gehört. Durch den gerade eingetroffenen Transkontinentalzug hatten sich auch die Bahnsteige der Kabelstraßenbahn mit Menschen und Felithenen gefüllt. Die meisten standen auf unserer Seite, denn in dieser Richtung fuhren die Straßenbahnen zu den Landungsbrücken, wo die Anschluss-Schiffe abfuhren. Zusätzlich zu dem Kabelstraßenbahnen gab es noch die Hänsems[1], von denen eines nach dem anderen direkt an dem Bahnhofsgebäude vorfuhr und sich mit Passagieren entfernte. Die Benutzung der zweirädrigen Pferdedroschken war allerdings nicht im Transkontinental-Fahrpreis inbegriffen, es musste ein Aufschlag bezahlt werden.

Dr. Patrick stellte sich vor dem gerade haltenden Kabelzug der Linie 21 in Position, und der Illustrator begann zu zeichnen. Er würde innerhalb der einen bis anderthalb Minuten, welche der Zug hier stand, sämtliche wichtigen Details skizziert haben; eine Fähigkeit, die den Terranern aufgrund ihrer hohen Technik der Fotografie offenbar verlorengegangen ist. Als der Kabelzug anruckte und sich entfernte, brauchte der Illustrator noch drei Minuten, um aus der Skizze ein mit einem terranischen Schwarz-Weiß-Foto vergleichbares Bild zu machen. Dr. Patrick war begeistert und zeigte mir mit anerkennender Miene das Bild, auf dem nicht nur er und Kris wie auf einem terranischen Foto genau abgebildet waren, nein auch die Kabelstraßenbahn hinter uns war so genau dargestellt, dass sogar die Fahrtrichtungsanzeige YENIANTALJA/BASAR noch zu lesen war. Dr. Patrick gab dem jungen Illustrator, der sich über so viel Begeisterung freute, statt der geforderten zwei Heller fünf Heller und fragte ihn mit Hilfe seiner Dolmetscherin Kris, ob der Illustrator die Bilder auch farbig herstellen könne. "Eine Sache von 10 Minuten, Bürger!" erklärte der Illustrator, nahm das Bild zurück und zückte seine Farbpalette, um eine farbige Kopie von der Zeichnung zu machen. Das Heckradschiff von Kris und

[1] Zweirädrige Droschkenkutsche, deren Deichseln am Körper des Zugtieres befestigt sind.

Dr. Patrick ging erst um 7 Uhr ab Landungsbrücken, so dass sie auch noch einen späteren Kabelstraßenbahnzug nehmen konnten. Es blieb also genug Zeit für ein Farbbild.
Ich selbst verabschiedete mich derweil von Kris und Dr. Patrick. "Vielleicht sehen wir uns ja in dem südlichen Transkontinentalzug wieder, der um 24:10 Uhr Elbwenden Richtung Süden verlässt." schlug ich ihnen vor und verneigte mich zum Abschied. Kris antwortete leicht verlegen: "Ich würde mich sehr freuen, Euch wiederzusehen - Ach, wie war doch Euer Name?" Ich lachte: "Habe ich mich nicht vorgestellt? Ich bin Eßtergret Kulike, Doktor der Gesellschaftswissenschaften und Schuldirektorin einer Jungen-Oberschule von Allahapur, wie ich ja schon erzählt hatte." Dr. Patrick hielt mir etwas ungeschickt die rechte Hand hin: "Ihrr serr sympathisch." radebrechte er auf Hochboruthenisch mit fürchterlich rollendem "R". Ich ließ mir von ihm die Hand schütteln und schmunzelte. Er war wirklich ein sehr liebenswürdiger Terraner, etwas ungehobelt, aber herzlich. Dass die Sitte des Händeschüttelns nur im Norden, nicht aber im Süden Boruthias gilt, hatte er offenbar nicht gemerkt.
Eilenden Schrittes steuerte ich jetzt die Haltestelle der Linie 4 an, welche die Linien des Bahnhofsvorplatzes seitlich des Bahnhofs und des gegenüberliegenden Rätepalastes kreuzte. Ich hatte zwar erst eine Passage auf der zweiten Fähre gebucht, die um 9 Uhr abfuhr, hatte aber noch eine Verabredung zu erledigen. Für die frühe Morgenstunde war die Luft ziemlich warm, obwohl es vor nicht allzu langer Zeit geregnet haben musste, denn die Straßen waren teilweise noch nass. Der noch recht leere Zug der Linie 4 wurde von einem älteren offenen Dammi gezogen, in dem der Einklinkerer in der Mitte steht. Er hatte seitlich offen zur Straße gerichtete Längsbänke. Ich warf meine Reisetasche auf die Querbank hinter dem Stirngitter und hielt der jungen Schaffnerin, die schon vom Beiwagen angelaufen kam, zwei Scherker hin. "Zum Sorbenring, Bürgerin", sagte ich, denn meine Transkontinental-Fahrkarte galt nur für den Transfer zu den Landungsbrücken auf der 1 oder der 11, nicht aber auf der Linie 4. Die Schaffnerin gab mir einen Fahrschein und lochte die Zahlgrenze hinein, dann setzte ich mich auf die Stirnbank neben die Reisetasche und nahm meine Aktentasche auf den Schoß, obwohl genug Platz neben mir gewesen wäre. Aber Gewohnheit ist Gewohnheit.
Dieselbe Schaffnerin pfiff den Zug draußen stehend ab und schwang sich dann auf die Plattform des mit unserem Dammi anruckenden Beiwagens.

Die felithenische Einklinkerin hinter mir im Dammi stand würdevoll und sehr hoch am Greifer und starrte auf die noch fast leere Straße. Rechts überholte uns das Oberleitungsmobil irgendeines Brötchenbäckers. Auf der anderen Seite kam uns ein großes Last-O-Mobil mit Anhänger entgegen. Im Gegensatz zu den anderen Städten hat Markßwerda ein großes Netz zweipoliger Fahrleitungen über den Straßen, da die Kabelstraßenbahn ohne Oberleitungen auskommt und daher keine komplizierten Fahrdrahtkreuzungen zwischen einpoligen Straßenbahn- und zweipoligen O-Mobil-Fahrleitungen nötig sind. Bei uns in Allahapur werden dagegen die schweren Lasten vor allem im Innenstadtbereich fast nur von Güter-Straßenbahnen transportiert. An der Haltestelle Sorbenring stieg ich aus und ging zum Portal des Innenministeriums. Die Augen und Sinne der felithenischen Einklinkerin brannten mir im Rücken. Was suchte eine kleine indopalmische Frau mit Aktentasche und Reisetasche so früh am Morgen im Innenministerium? Aber an so etwas habe ich mich im Laufe der Jahre in meiner "Nebentätigkeit" gewöhnt. Dass dagegen auch einige Menschen, die mir näher standen, ein paar Verwandte und Freunde mir gegenüber misstrauisch geworden sind, daran werde ich mich allerdings nie gewöhnen können. Aber damit muss man in meinem Neben-Beruf halt leben. Irgendwer muss schließlich auch "diese Arbeit" erledigen.
Vor der einzigen offenen Tür des Portals stand ein sorbenischer Polizist in Paradeuniform, sehr schmuck anzusehen in seinen weißen Hosen, der roten, mit goldenen Knöpfen versehenen Jacke und der roten Schirmmütze, die mit einem Riemen unter seinem Kinn befestigt war. "Bürgerin?" neigte er sich mir fragend entgegen. "Gesegneten Morgen, Genosse Oberwachtmeister," redete ich ihn freundlich mit seinem an den Schulterstücken erkennbaren Rang an und zeigte ihm meinen Ausweis. "Danke, Genossin Major," grüßte mich der junge Mann mit erhobener linker Faust, "Ihr wisst Bescheid?" - "1. Stock, Zimmer 120, wenn sich das nicht geändert hat seit meinem letzten Besuch...," antwortete ich und grüßte mit der linken Faust zurück. "Bitte sehr," hielt mir der Polizist die Tür auf. Ich dankte, eilte über die marmornen Fliesen und stieg die Treppe hoch, denn der Paternoster war noch nicht in Betrieb.

Älterer offener Dammi in Markßwerda; hier mit Fahrschüler an Einklink- und Bremshebel und sitzendem Fahrlehrer.

Oben auf dem Treppenabsatz stand Oberst Shila fon Tannwanden und hob die linke Pfotenhand, zur Faust geballt. "Gesegneten Morgen, Genossin Kulike!" schmetterte der Felithene mir mit seiner relativ hohen Stimme entgegen, "ich habe dich aus der Straßenbahn aussteigen sehen." Ich hob die linke Faust. "Du hier in Markßwerda?" staunte ich. "Haben sie dich strafversetzt aus Zetkin?"

"Wo denkst du hin?" legte er mir seinen rechten Arm schnurrend um die Schulter. "Du weißt doch, dass so ein wichtiger Posten wie in Markßwerda nachts immer mit einem Kollegen besetzt sein muss, der teleportieren kann."
"Ach so," neckte ich ihn, "du bist noch vom Nachtdienst übriggeblieben..."
"Das kann man wohl sagen," antwortete er, während er mit mir in das Amtszimmer des Planetaren Sicherheitsdienstes schlenderte, "und müde..." Er gähnte. Ich zuckte schmunzelnd mit den Schultern. "Ihr Felithenen seid ja immer müde..." Shila nahm nicht am Schreibtisch Platz, sondern ließ sich in die weichen Kissen eines gewaltigen Plüschsessels sinken, und bot mir einen Sessel gegenüber an. "Ihr indopalmischen Frauen seid ja auch lebenssprühende Energiebündel," kicherte er keckernd.
Ein junger Sorbenier in der Uniform des Sicherheitsdienstes kam mit einem Tablett herein und servierte uns zwei dampfende Tassen Indopalmientee, wie ich am Karamellgeruch feststellte. Der Unterwachtmeister verneigte sich vor mir. "Wünscht Ihr ein Frühstück oder einen kleinen Imbiss, Genossin Major?"
"Ein Frühstück," antwortete Shila für mich, "nicht zu wenig, nicht zu viel und auf indopalmische Art natürlich. Für mich nur ein Ei, sonst schlafe ich endgültig ein..."
"Sehr wohl," nickte der etwa elfännige junge Mann und verschwand lautlos. Shila schaute ihm zufrieden nach. "Unterwachtmeister Hornow, unser Nesthäkchen, seinen Vornamen Katzgang trägt der Junge zu Recht."
"Hübsch," bemerkte ich, "aber leider... Ich könnte seine Mutter sein."
"Wäre das ein Hindernis, wenn er nur wollte...?" sinnierte Shila schnurrend. Ich schüttelte leicht irritiert den Kopf. Also Shila fon Tannwanden konnte ja wirklich dolle Bemerkungen machen.
"Nun gut," gähnte Shila und nahm wie ich einen Schluck Tee: "Was ist mit den beiden Terranern?" - "Sie sind beide völlig ungefährlich. Ich schließe eine Verbindung zum Terranischen Sicherheitsdienst aus; aber bitte — ich bin keine Telepathin. Dr. Patrick ist ein ausgesprochener Bahnfan. Wie bei terranischen Touristen üblich, führt er eine verbotene Kleinstkamera und etwas Alkohol mit sich..."
"Na, das kann ja heiter werden," keckerte Shila albern, "wenn euer indopalmischer Zoll in Buharinow den Zug kontrolliert."

"Na, dann bin ich ja auch noch da," beruhigte ich ihn. Jetzt prustete Shila erst recht los. Er wälzte sich in seinen Plüschkissen und kicherte in höchsten Tönen. "Hihi, Genossin Oberst Kulike vom Prußßischen Geheimdienst deckt terranische Alkoholschmuggler, hihi, hoho...!" - "Wenn du dich beruhigt hast, kann ich vielleicht weiter berichten," schnaufte ich mit gespieltem Ärger.

"Der wahre Grund ihrer Reise?" fragte Shila unvermittelt. "Dr. Patrick ist Arzt. Offiziell will er Urlaub machen und dabei botanische Forschung treiben, aber wie ich von unserer Verbindungsperson im Raumhafen weiß, sucht er nach Psi-verstärkenden Pflanzen..."
"Psi-Pflanzen...?" verfolgte Shila plötzlich hellwach meinen Bericht. "Ja, ich nehme an, er will der Pflanze auf die Spur kommen, die bei unseren Nichttelepathen Bewusstseinserweiterung bewirkt."
"Da kann er lange suchen, da gibt es erstens mehrere und zweitens fehlt ihm unsere felithenisches Rezept zur Zubereitung des Pflanzensaftes."
"Deshalb meine ich, die beiden sind ungefährlich..."
Ich fuhr ein wenig zusammen, als mir Katzgang mein Frühstück servierte: Rukelbrot, Meeresfrüchte und ein Kännchen mit noch mehr Indopalmientee; auch ein Schälchen mit getrockneten Sikhwatfrüchten war dabei. Ich dankte und lächelte Katzgang freundlich an, dessen Gesicht sich rötete und der dann anmutig und katzengleich wieder in Richtung Küche verschwand. "Ein bisschen schüchtern gegenüber Frauen," bemerkte ich, "könnte ein Indopalmier sein."
"Na, du als Direktorin einer Jungenschule musst es ja wissen...," sagte Shila und klopfte sein weichgekochtes Ei auf. "Wer ist diese Kris?" fragte Shila. "Ich dachte erst, sie sei von einem terranischen Kolonialplaneten. Mittlerweile frage ich mich aber, von welchem. Sie findet unsere Technik unheimlich bequem und fortschrittlich. Aber alle Kolonialplaneten, die Technik zugunsten von Arbeitsplätzen *beschränkt* einsetzen, haben zumindestens unseren Standard, sogar auf Khomeini und Gadhafia gibt es Eisenbahnen. Blieben nur noch Amisha und Zwingli; aber diese beiden Föderationswelten kennen keine Amazonen oder Frauenbewegungen."
Shila machte sich Notizen. "Wir werden unsere Agenten im terranischen Hauptquartier bei Zetkin aktivieren müssen. Über die Herkunft dieser Kris muss es in den terranischen Computern etwas geben... Kris n'ha Kamilla, ein eigenartiger Name!" - "Kris, Tochter der Kamilla...," sinnierte ich, "aber aus welcher terranischen Sprache kommt dieses

n'ha?" Shila gab keine Antwort darauf und fragte weiter: "Wie schätzt du diese Kris persönlich ein?"
"Sie zeigt sympathisches Interesse an unserer Welt. Sie scheint übrigens Frauen zu mögen... Ich könnte mir vorstellen, dass sie eines Tages Boruthianerin wird." erklärte ich. "So weitgehend, ja?" wunderte sich Shila. Ich nickte: "Kris kommt von einem Planeten mit einer Kulturstufe, die offensichtlich die Dampfmaschine nicht kennt, aber auf der Psi-Kräfte wahrscheinlich nicht unbekannt sind. Sie ist angetan von unserer einfachen Art der ökologischen Maschinentechnik, während ihr die Hochtechnik der Terraner etwas unheimlich erscheint. In ihrer Personalakte im Raumhafen soll übrigens stehen, dass sie telepathisch sei. Ich weiß aber nicht recht, ob das stimmt. Im Zug ist mir nichts Derartiges aufgefallen." - "Das mit den Psi-Kräften wird ja immer verworrener," stellte Shila fest. "Seit Annhunderttausenden sind wir Felithenen die einzigen Psi-begabten Intelligenzwesen im bekannten Teil dieser Galaxis, von den merkwürdig unheimlichen Fähigkeiten der Aliens einmal abgesehen. Da werden wir aber mal nachhaken müssen." - "Ich fülle noch den Vordruck über die Beobachtung verdächtiger terranischer Touristen aus," kündigte ich an.
"Nun frühstücke erst einmal in Ruhe zu Ende," beruhigte mich Shila, erhob sich ächzend und setzte sich an den großen Schreibtisch. Über ihm hing ein Porträt der Felithenin Litje fom Annenbrunn, die den damals noch "*Felithenißher Entwicklungsdienßt Karlika*" genannten Sicherheitsdienst gegründet hatte. Diese Institution sollte den Kontinent Karlika für die menschliche Besiedlung erschließen, das Zusammenleben zwischen Menschen und Felithenen fördern und gegen Aggression, Profitgier und Umweltverschmutzung vorgehen. Heute kommt dem Sicherheitsdienst die weitere Aufgabe zu, den sensiblen boruthianischen Markt vor der offensiven terranischen Wirtschaft zu schützen. Der Einbruch hochtechnisierter Konsumflut würde das Ende bedeuten für Ökologie und Sozialismus sowie so viele traditionelle Handwerksberufe wie die der Fahrradschlosser, Buchbinder und Schnellillustratoren...
Nach dem Frühstück füllte ich den Vordruck aus, dann erläuterte mir Oberst Shila fon Tannwanden das weitere Vorgehen: "Du hast eine Platzkarte für den gleichen Waggon des Transkontinentalzuges, der in Elbwenden heute Abend abfährt, wie Dr. Patrick und Kris; nur nicht direkt gegenüber oder daneben, das wäre zu auffällig. Du steigst in Allahapur aus, dafür steigt Oberleutnant Daniel Rathenow mit seiner

Schlagkätßhball-Mannschaft zu. Alles gut von den Genossen in die Reihe bekommen. Mit den Platzkarten für die Jungs von Daniel war es ein bisschen schwierig; aber da hat uns euer Prußßischer Geheimdienst ein wenig geholfen."
Die Schul- und Hochschulmannschaften Indopalmiens und Turkprußßiens hatten ihre Meisterschaft in Allahapur ausgetragen, da würde ich noch mit einigen meiner Schüler feiern müssen nach meiner Rückkehr, denn da waren zwei aus meinen oberen Anngängen, die mit der Mannschaft von Allahapur Meister geworden waren. Sutleykens Mannschaft war im Endspiel mit 9:11 Toren unterlegen gewesen, aber immerhin Vize geworden. Daniel Rathenow, indopalmischer Delegationsleiter im Rätekongress, Straßenbahn-Wagenführer und Hochschullehrer für Geschichte und Weltkunde, trainierte die Mannschaft in seiner Freizeit. Ich freute mich auf ein Wiedersehen mit ihm, denn ich hatte vor einigen Annen mit ihm zusammen Geschichte studiert. Ab und zu sahen wir uns durch unsere gemeinsame Tätigkeit beim Planetaren Sicherheitsdienst.

(Siebener-Kurier Nr. 31, August 1998)

Mit dem Schiff von Markßwerda nach Elbwenden

Dr. Patrick erzählt:

Im Anschluss an den Transkontinentalzug, mit dem wir angekommen waren, fuhren zwei Heckradschiffe über den Unteren See nach dem etwa 250 km entfernten Elbwenden, von wo aus die Transkontinentalbahn weitergeführt wurde. Kris hatte für uns das erste um 7 Uhr gebucht. Insgeheim ärgerte ich mich ein wenig. Wir hätten ja auch das zweite um 9 Uhr nehmen können. Kris kannte Markßwerda schon und war wohl mehr an Elbwenden interessiert, wo wir nach Ankunft des Schiffes etwa dreieinhalb Stunden Zeit hatten bis zur Abfahrt unseres Zuges.[1]

Gerne wäre ich noch in Markßwerda geblieben; diese Kabelstraßenbahn faszinierte mich. In einer Museumsstadt im terranischen Gliedstaat Kalifornien gab es eine von Bahnfreunden über die vergangenen Jahrhunderte liebevoll gepflegte Kabelbahn, aber diese wurde nur mit Einzelwagen und nicht mit Zügen betrieben wie in Markßwerda. Zumindestens hatte ich zwei verschiedene Typen dieser putzigen würfelförmigen Zugwagen gesehen, der eine war geschlossen und hatte zwei Fahrerstände, der andere war ohne Seitenwände und Verglasung.

---

[1] ***Anmerkung:*** *Hier irrt Patrick: Kris ging es nicht um "Sightseeing" in Elbwenden, sondern darum, auf jeden Fall den Anschlusszug zu bekommen. Bekanntlich können ja Schiffe nie so pünktlich sein wie Eisenbahnen, zum Beispiel wegen Gegenwind oder Sturm.*

Bei letzterem stand der Wagenführer, der den Greifer an das ständig umlaufende Zugseil unter dem Gleis anklammerte, in der Mitte des Wagens, den die Boruthianer Dammi nannten. Es gab auch zwei Arten von Beiwagen, nämlich zweiachsige und vierachsige. Unser Zug auf der Linie 1 Richtung Landungsbrücken hatte einen vierachsigen Anhänger; sicher war diese Linie stark von Fahrgästen frequentiert. Natürlich saß ich im Dammi und beobachtete die menschliche Wagenführerin bei ihrer Ein-, Ausklink- und Bremsarbeit. Meine Reisebegleiterin Kris vertröstete mich auf Elbwenden, wo es auch eine Kabelstraßenbahn geben sollte.
Die Heckradschiffe, mit denen auf Boruthia die Großen Seen überquert werden, waren in der ganzen Galaxis einmalig. Von weitem hätte man sie für normale Segelschiffe halten können, wäre nicht das große Heckrad gewesen und mittschiffs der Schornstein, der unter den Masten fast verschwand. Die Boruthianer dachten eben immer ökologisch. Jede Brise wurde ausgenutzt, die Maschine wurde nur zur Unterstützung bei ungünstigen Windverhältnissen angeworfen. Die "**Tarik Akan**", mit der wir fahren sollten, war als Viermast-Schonerbark getakelt; neben ihr sahen die meisten anderen Schiffe wie Spielzeug aus.
An den Landungsbrücken in Markßwerda lagen mehrere dieser Kombinationsschiffe. Eines davon legte gerade ab. Es hatte die Segel voll gesetzt, um ins Innere Sorbeniens zu fahren, denn es herrschte ziemlich starker Ostwind. Unser Fährschiff dagegen setzte beim Auslaufen nur Gaffel- und Stagsegel, denn unsere Route ging Südsüdostwerts. Natürlich hatte ich mir noch an Land ein Bild von dem Heckradsegler zeichnen lassen, mit dem wir fahren sollten, und sobald wir an Bord waren, sah ich mir alles genau an. Das Passagierdeck war stickig und überfüllt, deshalb nutzte auch Kris gern die Gelegenheit, an die frische Luft zu kommen. Draußen ging eine steife Brise; ich begann zu verstehen, warum die Matrosen auch hier im Süden lange Hosen trugen. Wenigstens hatte ich daran gedacht, trotz des Sonnenscheins eine Jacke überzuziehen!

Die Dampfmaschine stampfte, die Heckschaufeln rauschten, die Takelage sang, die Flaggen knatterten, der Wind pfiff um die Ohren - kurz, man verstand sein eigenes Wort nicht; Kris aber schien sich dabei wohler zu fühlen als bei der superleisen terranischen Hochtechnik. Um Rettungsboote und starke Seilwinden herum, die das Brassen für eine kleine Besatzung erleichterten, erreichten wir das Vorschiff. Ehrfürchtig schaute ich durch ein Fenster in die Kommandobrücke, wo

eine menschliche Frau in strenger Uniform mit Schulterstücken auf und nieder ging; ein Felithene in Pullover und Matrosenhose hielt das mächtige Steuerrad und sah konzentriert geradeaus, während ein menschlicher Mann in Uniform, der seine Jacke über einen Stuhl gehängt hatte, an einem großen Tisch über einer Seekarte, einem kompliziert aussehenden Ding, das wohl ein Sextant war, einem Kompass und einem dicken Buch brütete, das vermutlich astronomische Zahlentabellen enthielt.
Auf dem Deck zwischen der Brücke und einem weiteren Deckaufbau zwischen Fock- und Großmast, der sich als eine Art Panorama-Café herausstellte, hatte man dem Wind durch spezielle Schutzwände Einhalt geboten; ein paar Tische und Sitzbänke standen dort im Freien, sogar einige Sonnenliegen hatte man aufgestellt. Ein braunäugiger junger Smutje mit frechem Gesicht verkaufte aus einem kleinen Ofen frische, duftende Kringel und warme Hörnchen zum Frühstück. Kris runzelte die Stirn: "Ist denn das gesund? Mir wurde gesagt, dass man auf Seereisen auf vitaminreiche Kost achten müsse. Deshalb habe ich vorhin extra noch frisches Obst im Hafen gekauft." Ich schmunzelte, war aber etwas schockiert. Von was für einer primitiven Welt stammte diese Kris! "Meine Liebe," sagte ich etwas entnervt, "wir machen hier keine monatelange Umsegelung von '*Old Terra*', sondern überqueren hier lediglich einen kleinen Binnensee. Hier bekommt man keinen Skorbut!" Kris antwortete in ihrer unnachahmlich verwunderten Stimme: "Ach, so?" und kaufte uns beiden schnell zwei Kringel.
So windgeschützt, wurde es an Deck schnell heiß. Ich zog mir die Jacke aus und legte mich auf eine der Sonnenliegen, während Kris es vorzog, zu unseren gebuchten Plätzen zurückzukehren. Wenn man sich an den ständigen Lärm gewöhnt hatte, war das eintönige Stampfen richtig einschläfernd. Ich träumte, ich würde in die Badewanne steigen, das Wasser war warm...
"Kommen Sie," rüttelte mich jemand an der Schulter, "da kommt ein mächtiges Ding runter!" Ich fuhr hoch und sah noch den jungen blonden Mann, der Terranisch gesprochen hatte, fluchtartig Richtung Passagierraum eilen, denn es begann wie aus Eimern zu gießen, und zwar warm! Der Himmel war verfinstert, obwohl es erst Mittag sein konnte. Ich war klatschnass, als ich unseren Platz im Passagierraum erreichte. Kris wollte sich ausschütten vor Lachen. Sehr makaber! So hatte ich diese stets leicht sauertöpfische Kris n'ha Camilla ja noch nie lachen sehen. "Hätten Sie mich nicht rechtzeitig wecken können?"

fragte ich ein wenig unwirsch. "Tut mir leid, Dr. Patrick," entschuldigte sie sich, das Lachen unterdrückend, "aber ich habe in diesem Geographiebuch über Indopalmien gelesen, und vor etwa drei Minuten haben noch die Sonnen geschienen. Aber Sie sind ja nicht der einzige, der wie ins Wasser getaucht hier rumläuft." Ich sah mich um. Das stimmte. Auch der junge Mann, der mich geweckt hatte, war klatschnass. "Na ja, wenigstens habe ich Sie einmal lachen sehen," bemerkte ich versöhnlich, "wenn auch auf meine Kosten..." Jetzt war es an Kris zu staunen. Sie sah mich ein wenig nachdenklich, aber auch verwundert an. "Mensch, Kris," platzte es aus mir heraus, "Sie sind eine gute Reisebegleiterin, sie besorgen alles, denken an alles - außer mich zu wecken, wenn ein Platzregen runterkommt. Aber ansonsten...," ich hielt kurz inne, "kommen sie mir wie eine saure Gurke vor!"
"Aber Dr... Dr. Patrick," fing Kris an zu stottern. "Ach," sagte ich gequält, "entschuldigen Sie. Und lassen Sie mich bitte mal an meine Reisetasche. Ich muss mich trocknen und frisch anziehen." Kris war so perplex, dass sie mir jetzt leid tat. Ich musste über sie hinüberlangen, um an meine Tasche zu kommen. Ich drückte sanft ein wenig ihre knochige Schulter. "Vergessen Sie es! Übrigens, ich glaube, da drüben, der junge blonde Mann, das ist ein Terraner!" Abgelenkt blickte Kris hinüber. "Wie kommen Sie darauf?" - "Er hat mich geweckt, und zwar auf Terranisch," erklärte ich ihr, nahm meine Reisetasche und verschwand in Richtung Toilette. Als ich abgetrocknet und frisch eingekleidet wieder zurückkam, sprang Kris entsetzt auf. "Himmel, Dr. Patrick, Sie bluten ja." Ich winkte ab. "Ach, Kris, die Männer hier auf dem Schiff sehen alle so gut aus, und ich wollte mich eben auch endlich einmal rasieren. Aber elektrischen Strom gibt es auf diesem Kahn natürlich nicht..." - "und dies ist das Ergebnis der Nassrasur," ergänzte der blonde junge Mann, der mich geweckt hatte, neben mir. "Darf ich Ihnen eine hervorragende Tinktur zum Blutstillen geben? Übrigens boruthianischer Herkunft."
Erstaunt sah ich ihn an. "Ich bin selber Arzt; ich gehe noch einmal und stille die Blutung mit meinem Stift." Der Blonde blieb hartnäckig: "Nehmen Sie doch mal diese Tinktur; sie werden erstaunt sein." Ich tat ihm den Gefallen. Es zog ein bisschen, aber brannte überhaupt nicht. Außer einem winzig kleinen Hautriss war nichts mehr zu sehen. "Was ist das?" fragte ich erstaunt und Kris las mit mir das Etikett des kleinen Fläschchens: "BLUT-ŽTILLER" und darunter

"EKŽPORTARTIKEL DER NATIONALEN TROPIHAILWERKE
BENGALOW, HERGEŽTELLT
IN DER SR INDOPALMIEN, RAJAT BENGALIEN".

"Das habe ich mir in einer Apotheke in Zetkin gekauft. Offenbar exportieren die Indopalmier das Zeug in die ganze Union. Deshalb auch der Aufdruck in Hochboruthenisch," erläuterte der blonde Mann. "Das Zeug ist gut," schnaufte ich und beäugte nochmals meine ehemals blutenden Stellen im Taschenspiegel, "diese Tinktur ist hervorragend. Warum handeln die Boruthianer nicht damit mit der Terranischen Föderation? Übrigens... Sie sind Terraner?" - "Ja, ich bin Tom Umberti, da drüben sitzen meine Freundin Katja Natschewa und mein Freund Pasquale Stuart. Wir sind Eisenbahnfreunde und besuchen alle vier bis sechs Jahre Boruthia, um das, was wir auf Terra museal erhalten, hier im alltäglichen Betrieb zu erleben." - "Na, ich bin auch Bahn-Fan," antwortete ich, "ich bin Patrick MacPearson, Arzt im terranischen Raumhafen bei Zetkin."

Inzwischen waren die dunkelblonde Katja Natschewa und der schwarzhaarige Pasquale Stuart näher getreten. Ich stellte Kris als meine Reisebegleiterin vor und log, dass sie von Amisha sei, einem Kolonialplaneten der Föderation, auf dem die Nachkommen der früheren Nordamerikanischen Amish-People siedeln, die fast jede Maschinentechnik ablehnen. Dabei hoffte ich, dass keiner der drei Terraner Amisha je betreten haben möge. "Amisha?" fragte Frau Natschewa gedehnt und schnaufte verächtlich, "wie uninteressant, so völlig ohne Schienen und Bahnen..." Kris hakte klugerweise sofort ein und lächelte gewinnend, was mich ein wenig wunderte. So kannte ich sie ja gar nicht. "Oh, deshalb gefällt mir Boruthia so gut," erklärte sie den drei Terranern.

So plötzlich, wie er gekommen war, so schnell hatte der Platzregen draußen schon wieder aufgehört; Alba gleißte bereits wieder durch Wolkenlücken hindurch. Wir gingen jetzt alle fünf wieder hinaus. Das Deck trocknete bereits, und die Tische waren schon wieder abgewischt. "Ach," stieß ich hervor, "ich würde so gerne mal ein Käffchen trinken..." - "Koroabika ist das boruthianische Pendant zu unserem Kaffee," erklärte Katja Natschewa. - "Wären Sie bitte so nett und bestellen bitte für uns alle eine Tasse, Frau Natschewa? Meine Sprachkenntnisse sind leider nicht besonders," bat ich die Eisenbahnfreundin. "Sie nehmen doch auch eine Tasse, Kris?" wandte ich mich an meine Begleiterin. - "Gerne, Dr. Patrick!" antwortete Kris liebenswürdig. Ich staunte und hatte den

Eindruck, dass mein Gefühlsausbruch vorhin bei Kris etwas ausgelöst haben musste. Oder war es unsere neue Bekanntschaft mit den drei jungen Terranern?
Tom Umberti schüttelte leicht den Kopf und lächelte über unsere Unwissenheit. "Auf einem so großen Passagierschiff ist die Besatzung sehr knapp kalkuliert", erläuterte er, die meisten von ihnen werden für die Navigation gebraucht. "Der gute Kemal ist mit seinem Küchenjungen hier ganz alleine: Man kann von den beiden bei über hundertfünfzig Passagieren unmöglich verlangen, dass sie auch noch kellnern."
Wir gingen in das um die Mittagszeit nur spärlich besetzte Café und nahmen uns bauchige Keramiktassen vom Büffet. Etwas daneben auf einem Beistelltisch standen zwei große, metallene Behälter. "In dem einen ist Koroabika, in dem anderen heißes Wasser für Tee", erklärte Pasquale, "man bezahlt nur die Tasse, nachnehmen darf jeder, sooft er mag." Daneben stand eine Karaffe mit sahniger Milch und eine Keramikdose mit Deckel. Also riechen tat dieser Koroabika nach Kaffee. Ich öffnete die Dose und sah ein bräunliches Pulver darin. Ich schaute zu Kris: "Zucker?" Tom erklärte, bevor Kris antworten konnte: "Rukelpulver wird auf Boruthia zum Süßen verwendet. Es ist viel gesünder als unser terranischer, industriell verarbeiteter Zucker."
Neben einem dreigeteilten Glas, in dem sich verschiedene Sorten Tee - Indopalmientee, Koroabika-Tee und Keria-Darkatßhen-Tee, wie die Aufschriften verhießen - befanden, stand noch eine große, metallene Büchse. "Hm, Marmorkekse!" bemerkte Tom begeistert, der den Deckel geöffnet hatte, und nahm sich drei Stück heraus. "Sind diese Kekse auch mit diesem Rukelzeug gesüßt?" fragte ich interessiert, während ich mir einen davon auf die Untertasse legte. "Kekse und Gebäcke sind meist mit Spinnenhonig gesüßt", erwiderte Tom beiläufig und marschierte mit seiner Tasse nach draußen. - "Uh," machte ich leicht angewidert, an unsere terranischen Spinnen denkend. - "Typisch terranisch," lachte Katja, "haben Sie schon einmal gesehen, wie hübsch die hiesigen Spinnflügler sein können? Der bunte Dornfalter zum Beispiel..." - "oder der putzige Nokkwurr, der nachts von Licht angelockt wird," warf Pasquale ein, "und wie ein kleiner Hubschrauber surrt. Alles Spinnenarten, denn hier auf Boruthia gibt es keine Insekten."
Während wir Tom zu unserem Tisch an Deck folgten, beobachteten wir eine kleine Schlange von Leuten, die sich langsam an Kemals Tresen bildete. Sie kauften aber keine Esswaren, sondern kleine bunte Kärtchen. Katja, die meinen fragenden Blick bemerkt hatte, erklärte: "Ab jetzt

werden die Essensmarken für die Hauptmahlzeit am frühen Abend ausgegeben. Weder Kemal, noch seine Kombüse, noch das Café könnten einen Ansturm von 150 hungrigen Passagieren auf einmal verkraften. Deshalb entscheidet man sich schon vorher, ob man zur grünen Zeit: 17:30 bis 18:30Uhr, zur roten Zeit: 18:30 bis 19:30 Uhr, oder zur gelben Zeit: 19:30 Uhr bis zur Landung, speisen möchte." - "Und wenn alle zur selben Zeit essen wollen?" warf ich ein, an das Chaos terranischer Kantinen denkend. - "Oh, die Boruthianer sind da gut erzogen; jedenfalls habe ich hier noch nicht erlebt, dass es da Probleme gegeben hätte", lachte Pasquale.
"Außer nach Zetkin und einmal kurz nach Markßwerda bin ich auf Boruthia noch nicht viel herumgekommen," gab ich zu. "Sie wissen ja gut Bescheid." - "Kein Wunder, wir sind jetzt schon das vierte Mal auf Boruthia," lächelte Katja, "unser Freund Sergej ist vor sechs Jahren ganz hiergeblieben." Dabei erstarb ihr Lächeln, und sie wirkte plötzlich traurig. Tom legte ihr seine Hand auf die ihre. "Katja, denk nur daran, wie glücklich er hier ist. Und wir sehen ihn ja bald..." Katja nickte und nahm schnell einen Schluck Koroabika. - "Hiergeblieben?" fragte Kris interessiert, "und das ging so ohne weiteres?" - "Das ist eine längere Geschichte," winkte Pasquale ab, "jedenfalls ist er nach einer relativ schnellen Überprüfung durch den Planetaren Sicherheitsdienst Boruthias eingebürgert worden. Er war ein leidenschaftlicher terranischer Museums-Eisenbahner auf Terra und ist hier natürlich Lokführer geworden. Jetzt lebt er in Takaya, einer mittelgroßen Stadt in der indopalmischen Provinz Tagorien, fernab der touristischen Zentren wie Allahapur oder Sutleyken."
Ich beobachtete Kris. Ihre Frage kam für mich so überraschend nicht. In der relativ kurzen Zeit des Beisammenseins mit ihr hatte ich schon bemerkt, dass ihre Affinität zu Boruthia viel größer war als die zur Terranischen Föderation, die sie ja im Grunde genommen nur aus dem terranischen Raumhafen bei Zetkin kannte. Sie hatte sich mit eisernem Willen auf dieses südboruthianische Klima vorbereitet, obwohl es in ihrer verlorenen Heimat sehr kalt gewesen sein musste. Und sie schwitzte offenbar überhaupt nicht in ihren langen Hosen, wie sie auf Boruthia eigentlich nur im Norden getragen werden, und der langärmeligen Bluse mit enggeschlossenem Halsausschnitt, obwohl es jetzt mindestens 30 °C heiß war.
"Normalerweise würde ich jetzt im Raumhafen zu Mittag essen," bemerkte ich beiläufig, "aber Appetit habe ich überhaupt nicht. Der

Koroabika und der Keks haben völlig gereicht." - "Je weiter wir jetzt nach Süden kommen, desto mehr passen wir uns den prußßischen Gewohnheiten an," erklärte Tom. "Indopalmier und Turkprußßen nehmen ihre Hauptmahlzeit abends zu sich. Das ist bei diesem heißen Klima auch sehr sinnvoll." Ich schaute mich um. Auch die beiden terranischen Bahnfreunde trugen wie die einheimischen Passagiere diese knielangen Hosen mit den seitlichen Oberschenkeltaschen. Sie waren äußerlich ohnehin kaum von Boruthianern zu unterscheiden. Nur der hellblonde Tom fiel hier unter den dunkelblonden, schwarzhaarigen und brünetten Typen etwas auf. Aber er hätte ja aus Zetkin sein können. "Diese Kniehosen scheinen ja zur Standardkleidung der Männer zu gehören, je weiter man nach Süden kommt," stellte ich fest. "Ich glaube, ich werde mir auch noch solche Hosen zulegen. Was meinen Sie, Kris?" zwinkerte ich meiner Sitznachbarin zu, "sollte ich oller Knochen noch Bein zeigen?" Kris sah mich erstaunt an. "Aber Dr. Patrick, wie soll ich das wissen, ich habe Ihre Beine doch noch nie gesehen. Aber wenn Sie die einheimische südliche Kleidung anziehen wollen, die ich Ihnen in den Koffer gepackt habe, wird sich das wohl nicht vermeiden lassen." - "Na, dann wird es ja wohl Zeit," lachte ich. "Ach, ich denke, ich kann mich schon noch sehen lassen. Ich habe schon bemerkt, dass die Männer hier mehr auf sich halten als in den nördlicheren Gebieten." - "Das kann man wohl sagen," schmunzelte Katja, "eitel wie Pfauen sind die männlichen Indopalmier und Turkprußßen!"

"Diese Großen Seen hier in Sorbenien sind nicht nur die Klimascheide zwischen der gemäßigten Zone und den Subtropen, sondern auch eine Kulturscheide," sinnierte Pasquale. "Das werden Sie, Frau n'ha Camilla und Dr. Patrick, sehen, wenn wir nach Elbwenden kommen." - "Nennen Sie mich doch einfach Kris," bat meine Reisebegleiterin. "Das gilt auch für Sie, Katja und Tom. So darf ich Sie doch nennen, oder? Ich finde diesen Gebrauch von Nachnamen so steif!" Na, das wurde ja immer schöner! Meine kühle unnahbare Begleiterin schien ihre Säuerlichkeit allmählich abzulegen. Ob das auch mit dem klimatischen Einfluss zusammenhing? Ich schaute zum Himmel, der sich bereits wieder bezog. "Ist das hier eigentlich normal, Tom?" fragte ich mein Gegenüber. Tom erklärte, als lese er aus einem Lehrbuch vor: "Hier an der Klimascheide kommt es insbesondere in den hellen Perioden, in denen Alba scheint, zu Frühlings- und Herbstzeiten zu Gewitterbildungen und häufigen Schauern. Die Feuchtigkeit wird von

den fast ständigen Ostwinden vom Karlißhen Ozean herangeführt. Nur in den Dämmerperioden ist es kühler und weniger regnerisch."
Katja schaute mich gequält an. "Dieses Wechselspiel dieser beiden Sonnen hatte Sergej völlig in seinen Bann gezogen. Er hat die Wärme der Albaperioden genossen, aber in den Dämmerperioden konnte er tagsüber stundenlang in diesen roten Riesenball hineinsehen. Er wollte, dass ich das auch... aber ich habe es nicht gepackt!" Wieder streichelte Tom beruhigend ihre Hand: "Mensch, Katja, Lokführerin der Terranischen Museumsbahnen, was sind das für alte Geschichten..."
Ich wechselte das Thema: "Also, hier auf dem Schiff müssen mindestens 50 Kamele sein. So viele etwa habe ich vorhin gezählt, als die Passagiere in Markßwerda an Bord kamen," lenkte ich ein wenig ab. "Wenn das mal reicht," lachte Pasquale. "Den Status der Kamele südlich der Großen Seen könnte am ehesten noch mit den Fluggleitern oder den Virtual-Reality-Anlagen bei uns auf Terra verglichen werden. Jede indopalmische Familie, die auf sich hält, hat ihr Kamel." - "Insofern kann das Kamel in seiner Wertigkeit auch nicht mit dem Pferd in den nördlichen Staaten Boruthias verglichen werden," erläuterte Tom.
Die ersten Tropfen platschten auf unseren Tisch. Eilig standen wir auf und trugen unsere Tassen hinein zu einem Bottich, in dem das für den Abwasch bestimmte Geschirr gesammelt wurde. Gerade rechtzeitig vor den nächsten Wolkenbruch erreichten wir wieder das Passagierdeck und gingen zurück zu unseren Sitzen. Doch hielt auch dieser Regenguss nicht lange an.
Als wir am frühen Abend - wir hatten uns Karten für die erste, "grüne" Speiserunde gekauft, weil wir gern das Einlaufen des Heckradseglers in Elbwenden beobachten wollten - zum Panorama-Café hinübergingen, hatte es schon wieder aufgeklart, und die beiden Sonnen unter den Wolken tauchten alles in ein spätes, mildes Licht. Wir reihten uns mit einem Tablett in der Hand in die Schlange ein, die am Büffet vorbeiführte. Wieder stand der kleine Kecke - wie ich nun wusste, der Smutje persönlich - hinter dem Tresen und gab kleine Teller mit Knüllsalat aus, denen tiefe, große Teller mit einem dicken Jarßt-Rissotto folgten. Eine harte, schwere Frucht bildete den Abschluss. "Kemals Kreationen sind immer ein Gedicht", verriet uns Tom vom Nebentisch, "dieser Hauch von Norula an dem kremigen Salatdressing, die knackigen Arrikoßhoten und Djujimßproßßen im Rissotto - einfach köstlich!" Auch ich begann, an der merkwürdigen Mischung aus mild-scharfen Gemüsen Gefallen zu finden.

Nun blieb nur noch diese seltsame, kokosnussartige Frucht auf dem Tablett. Hilflos drehte ich sie in den Händen und sah mich ratsuchend um. - "Oh, dazu benötigen Sie ein spezielles Werkzeug, das ist nämlich eine Dämmernuss. Die Bohrer lagen gleich bei den Besteckkästen." Als ich aufspringen wollte, reichte mir Katja den ihren vom Nebentisch herüber und zeigte Kris und mir, wie die Frucht zu öffnen war. "Und jetzt - vorsichtig trinken!" warnte sie. Trotzdem hatte ich mir den roten, süß-klebrigen Saft in den Hemdkragen gegossen. Ich spurtete wie angestochen kurz zur Toilette, um mir meine nagelneuen Sachen auszuwaschen. Ich hatte mir nämlich inzwischen die südländische Kleidung angezogen, die mir Kris besorgt hatte. Was sie aber nicht wusste, war, dass ich mir innen in diese Kleidung Geheimtaschen hatte einnähen lassen für einen Fotoapparat und anderes. Was die Telepathin Kris nicht mitbekommt, wird wohl auch der boruthianische Zoll nicht bemerken, dachte ich mir.
Die Kleidung der boruthianischen Südstaaten lässt die Unterschenkel frei. "Kniehosen" nennen sie das. Natürlich hatte ich mir die Beine vorher im Solarium gebräunt - ich will mich ja nicht lächerlich machen! Und gegen die Sonnenstrahlung habe ich mich wie jeder vernünftige Reisende einer Hautkrebsimpfung unterzogen, bei der die Hautzellen gentechnisch verändert werden. Nur gewisse religiöse Spinner lehnen das ab - und dann kommen sie zu mir in die Klinik, um auf Kosten der Krankenversicherung sich den Hautkrebs therapieren zu lassen! Das ist unlogisch: Wenn für sie Gen-Impfung Sünde ist, dann sollte für sie auch die Krebsheilung im Krankenhaus Sünde sein... Auch Kris hat sich dieser Hautkrebs-Impfung unterzogen, obwohl sie etwas gegen Gentechnik zu haben scheint. Wahrscheinlich hatte sie wohl gedacht, Impfung sei noch wie vor tausend Jahren so etwas wie eine Infizierung mit ganz natürlichen Kuhpocken.
Kris trug als einzige unter den Passagieren an Bord lange Hosen. Die anderen Frauen trugen Röcke, und die Männer hatten alle diese Kniehosen an. Nur die Matrosen und Maschinisten des Schiffes mussten als Sicherheitskleidung lange Hosen tragen. Dass Kris keine nackten Beine zeigen würde, hatte ich mir schon gedacht, aber warum keine langen Röcke wie die südländischen Frauen? Kris könnte doch notfalls auch in einem Hosenrock noch Karate kämpfen oder einen Säbel benutzen! Ich fragte sie etwas neckend: "Warum tragen Sie Hosen? Hier im Süden tragen die Frauen Röcke, und das ist hier kein Zeichen von Männerherrschaft!" - "Ach, wissen Sie," sagte Kris ernst, "ich habe mir

in meiner Jugend geschworen, nur noch Hosen zu tragen außer bei großen Feiern zum Tanzen und so - In meiner Heimat waren die Frauen unterdrückt. Im Rock fühle ich mich zu sehr erniedrigt. Und das geht mir auch jetzt noch so, wo hier die Verhältnisse anders sind..."
Katja trug ein beigefarbenes, streng aussehendes Kostüm mit Sakko und wadenlangem Rock nach Art der Dr. Kulike, der indopalmischen Schuldirektorin, die wir im Zug kennengelernt hatten. Offenbar hatte ich Kris mit meiner Frage nachdenklich gemacht: "Ist Ihnen nicht zu unbequem mit dem Sakko, Katja," fragte Kris interessiert. "Oh nein," lächelte sie, "das ist ganz leichter Wlonlinnen-Stoff, die Jacke wurde in Indopalmien hergestellt. Die indopalmischen Frauen gehen selbst bei der größten Wärme immer korrekt gekleidet. Wissen Sie nicht, dass die Sozialistische Republik Indopalmien eigentlich von Frauen beherrscht wird?" - "Ich habe es schon gehört, allein - ich kann es mir nicht vorstellen," erwiderte Kris, "ich kann nicht glauben, dass die Männer sich das gefallen lassen..." - Katja lachte: "Die indopalmischen Männer - das ist eine Geschichte für sich. Ist Ihnen nicht aufgefallen, wie gut duftend und gepflegt bereits hier auf dem Schiff die meisten Männer sind? Wie eitel sie bei jeder Gelegenheit in ihren Taschenspiegel schauen, ob die Haare gut sitzen und ob ihr Schmuck zu sehen ist! Den Taschenspiegel haben die Indopalmier und Turkprußßen normalerweise in den Oberschenkeltaschen ihrer Kniehosen, samt Bürste und Eau de Toilette."
"Und was hat das mit der angeblichen Frauenherrschaft zu tun?" fragte Kris leicht irritiert. "Na, die Männer und Jungs in Indopalmien dürfen fast alles tun, was ihnen beliebt — außer über Frauen zu bestimmen. Die Männer werden von den Frauen angebetet — die Frauen legen ihnen ihre ganze indopalmische Welt zu Füßen, wenn die Männer denn auch hübsch, gepflegt und gutherzig sind. Was sollten diese verwöhnten, zeit ihres Lebens bemutterten Männer denn noch mehr wollen?"
Immer wieder schüttelte Kris ungläubig den Kopf: "Ich kann es nicht glauben." - Katja wurde energisch: "Sie wollen es nicht glauben, Kris, weil Sie so stark von ihrer Heimatwelt Amisha geprägt wurden, auf der die Männer puritanisch ihre Frauen beherrschen...." Katja hielt plötzlich inne und sprach mit verändertem Tonfall weiter: "Ach, wie gerne hätte ich Sergej die Welt zu Füßen gelegt. Aber ich bin Terranerin. Ich kann mich an diese Doppelsonne nicht gewöhnen."
"Wenn Sie den Mann so lieben, hätte das vielleicht keine Rolle mehr gespielt," bemerkte Kris sanft, denn die Trauer in Katjas Stimme schien

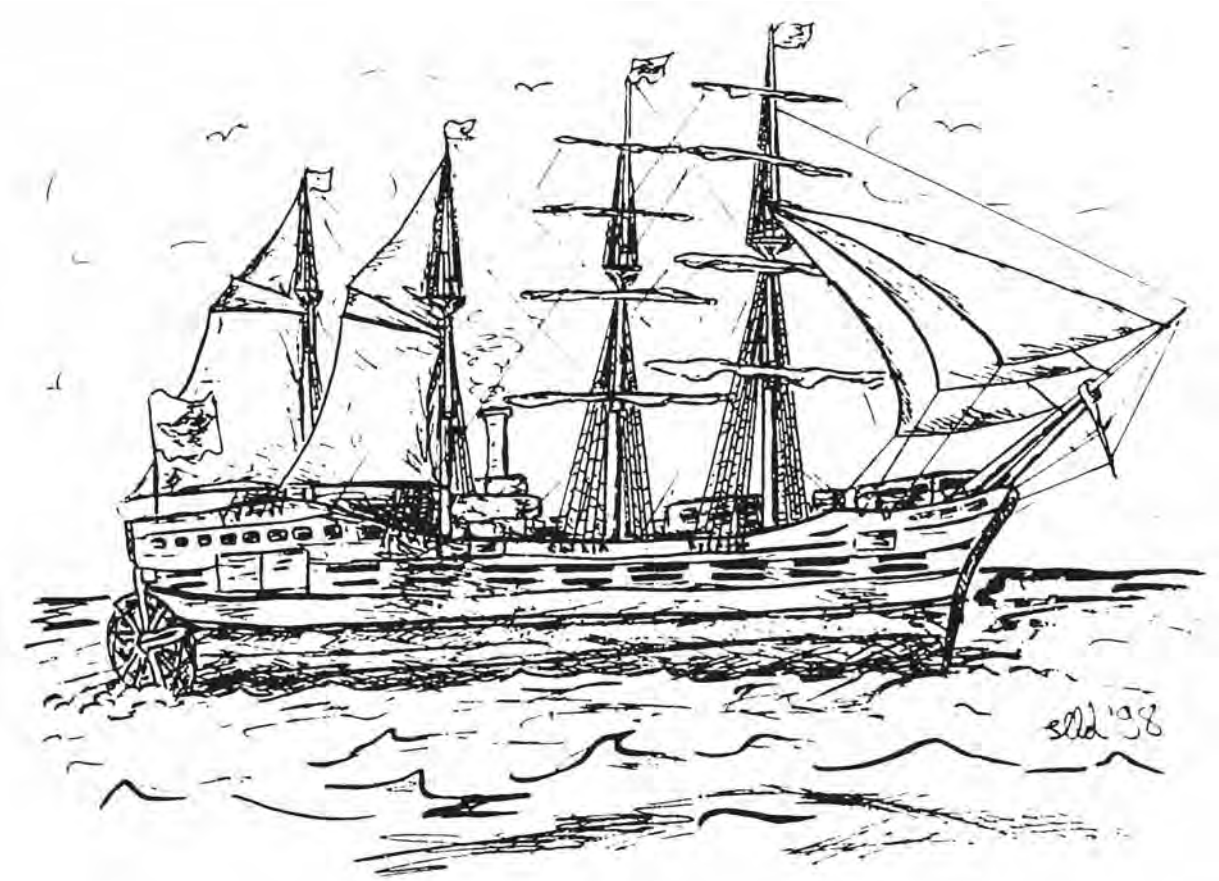
sie zu berühren. Doch Katja seufzte: "Haben Sie schon mal bewusst und richtig außerhalb der künstlichen Welt des terranischen Raumhafens diese Dämmerperioden hier erlebt? Drei Wochen lang tagtäglich nur rotes Dämmerlicht - selbst bei klarem Himmel immer rotes Licht! Sie können diesem blutroten Licht nicht entrinnen, es ist überall - es sei denn, Sie schließen alle Fensterläden und sitzen bei gelbem Lampenlicht in der Stube..."

Als wir später an Deck kamen, winkte uns Tom schon von der Reling aus zu. Ich folgte seinem ausgestreckten Arm und sah vor dem sich im letzten Abendlicht liegenden Panorama Elbwendens unser Schwesterschiff uns unter vollen Segeln entgegenlaufen. "Adelat Kaitin?" entzifferte ich stirnrunzelnd den schwarz-golden eingelegten Schriftzug am Bug des Fährschiffes, war das auch ein Ingenieur wie Tarik Akan?" - "Nicht ganz", korrigierte mich Tom, "auf ihr 'Werk' fahren wir gewissermaßen gerade zu."

Vor uns, eingebettet in Wälder, deren Bäume orange-weiß blühten und das wellige Land um das Seeufer bedeckten, lag das weiße Häusermeer Elbwendens. "Na ja, es gibt Leute, die behaupten, Adelat Kaitin habe Elbwenden gebaut," erzählte Katja, die neben uns an der Reling stand, "das mag vielleicht übertrieben sein, aber sie war eine der besten Architektinnen des vergangenen Annhunderts und hat es meisterhaft verstanden, auf kleinem Platz großzügige, kunstvoll verschachtelte Häuser zu bauen, die durch ihre spielerische Ornamentik irgendwie lebendig wirken. Vieles in Elbwenden stammt von ihr - das Neue Schifferquartier, die Lundienpassagen, die Wirtschaftschule ..."

Die Stadt war näher gekommen. Das Schiffshorn tutete zweimal. Ein kleineres Schiff kam uns entgegen. Auf dem Deck standen auch viele Menschen und Felithenen. Einige winkten. Katja winkte zurück. "Das Schiff nimmt Kurs auf den Elbstrom, den Abfluss der Großen Seen zum Karlißhen Ozean. Dort liegt Noikottbußß, eine Hafenstadt, von der in früherer Zeit, als die Transkontinentalbahn noch nicht gebaut war, Bürger und Waren in die nördlichen Siedlungsgebiete verschifft wurden," erläuterte Katja. - "Schauen Sie nur, Patrick, wie schmal und eng die Häuser aussehen!" machte mich der hinzugetretene Tom aufmerksam. "Elbwenden ist das genaue Gegenteil von Markßwerda," erklärte er. "Markßwerda mit seinen palastähnlichen repräsentativen Gebäuden ist großzügig gebaut. Elbwenden dagegen hat enge und hügelige Straßen. Die schmalen Häuser stehen dicht neben-einandergedrängt. Es wurde um das Annum 30 von den Vorfahren der

Indopalmier und Turkprußßen erbaut, die mit der damaligen Regierung in Markßwerda unzufrieden waren. Erst Annzehnte später zogen viele Nachkommen der Gründer Elbwendens weiter nach Süden und gründeten die beiden Südstaaten. Obwohl die Stadt heute zu Sorbenien gehört, fühlen sich viele Bewohner Elbwendens immer noch mehr dem Süden verbunden als dem Norden."
"Interessiert Sie neben den Eisenbahnen auch Geschichte, Tom?" staunte ich. - Tom erklärte: "Das weiß ich alles von Sergejs Freund Daniel Rathenow, einem berühmten indopalmischen Delegierten beim Rätekongress der Union. Ich habe ihn bei unserem letzten Besuch auf Boruthia kennengelernt. Daniel Rathenow ist Historiker und Straßenbahnfahrer in Sutleyken." - "Ich denke, die Frauen regieren," fragte Kris irritiert. - "Na und?" erwiderte Katja, "das sind doch keine Feministinnen nach terranischer Art. Deswegen können doch auch Männer in gewisse Positionen aufrücken, wenn sie befähigt sind und das indopalmische Gesellschaftsmodell vertreten. Daniel Rathenow ist sogar Delegationsleiter der indopalmischen Vertretung im Kongress. Er ist ein beliebter Arbeiterführer und in der ganzen Union bekannt." Katja hüstelte lachend. "Die Nationalsekretärin der Sozialistischen Nationalpartei Indopalmiens schickt ihn sogar immer vor, um für Indopalmien sozusagen die Kohlen aus dem Feuer zu holen. Ich habe mich mit ihm unterhalten. Er ist ein geistvoller Plauderer und natürlich auch Eisenbahnfreund, obwohl seine große Liebe eher Nahverkehrsbahnen sind."
Aus einem weiß-roten Boot, das längsseits an unserem Schiff lag, kletterte über ein Fallreep eine uniformierte Felithenin an Bord. Ich erkannte das weibliche Katzenwesen nur an dem Käppi, das sie zwischen ihren spitzen Ohren auf dem Kopf trug, das sogenannte Schiffchen, das weibliche Uniformierte auf Boruthia im Gegensatz zu der männlichen Schirmmütze trugen. "Das ist die Lotsin," erklärte Katja, "sie weist jetzt den Kapitän unseres Heckradseglers in den Hafen ein.



Die 'Tarik Akan' des 'Žtaatliħen[1] Sorbenißhen Transportkombinats' auf dem Unteren See

[1] Beachte das boruthenische **ħ** als (i)ch-Laut; Aussprache *Schtaatlich*..

(Siebener-Kurier Nr. 32, November 1998)

In Elbwenden

Landgang

Tom Umberti erzählt:

Das war ja ein merkwürdiges Pärchen, das wir auf dem Heckradsegler kennengelernt hatten. Dr. Patrick war mir sofort sympathisch gewesen. Der Typ eines unkomplizierten Terraners; nicht steif und förmlich, sondern ein wenig kumpelhaft. Seine Affinität zu Bahnen und Schiffen gefiel Katja, Pasquale und mir natürlich; sehr sympathisch war sein Interesse für die Sitten in den südlichen Ländern Boruthias, was sich auch darin ausdrückte, dass er die Kleidung der Südstaatler anzog. Ganz anders dagegen seine Begleiterin Kris, die sich offensichtlich nicht von ihren banal langen Hosen trennen wollte, und Röcke ganz allgemein als *Erniedrigung der Frau* ansah. Da kannte sie aber nicht unsere terranischen Männer aus Schottland und Irland, die bereits seit mehreren Jahrhunderten verstärkt die Tradition des Tragens der *Kilts* pflegten, was inzwischen sogar nach England und Nordamerika übergegriffen hatte. Im 20. und 21. Jahrhundert sollen diese *Kilts* ja ganz aus der Mode gewesen sein, man trug sie damals nur für Touristen und in nationalistischen Zirkeln. Im heute vereinten Weltstaat Terra dagegen wurden wieder Traditionen einzelner Regionen liebevoll restauriert und auch im täglichen Leben zur Schau gestellt. Ein Mann in Hosen in der schottischen Stadt Glasgow musste ein Tourist sein, der das Tragen der *Kilts* vehement ablehnte. Dieser Restauration der Traditionen verdankten wir Museumseisenbahner unsere Arbeit und unser Einkommen. Fluggleiter und Magnetbahnen hatten die aus dem 20. und 21. Jahrhundert stammenden Schienenbahnen überflüssig gemacht. Dennoch gab es genug Terraner - auch und vor allem reiche **-,** die sich der Faszination der Dampf- und elektrischen Eisenbahnen nicht entziehen konnten und unsere zahlreichen Museumsvereine unterstützten, so dass wir die Fahrzeuge erhalten und unsere Dienste den *Eisenbahntouristen* gegen Bezahlung anbieten konnten. Schon als Junge wollte ich so eine Lokomotive fahren und auch warten können und hatte extra im Hinblick darauf Maschinentechnik studiert. Wir verdienten mit unseren Museumsbahnen soviel, dass wir uns die teure Weltraumpassage nach Boruthia leisten konnten; auch Gadhafia hatten wir schon besucht, wo

diese althergebrachten Schieneneisenbahnen ebenso alltäglich verkehrten wie hier auf Boruthia.
Amisha, den angeblichen Heimatplaneten von Kris, kannte ich nicht, weil es dort keine Eisenbahnen gab. Inzwischen hatte ich versucht, mich angestrengt an meinen Weltkunde-Unterricht in der Oberschule zu erinnern, wo wir die Terranische Föderation behandelt hatten. Amisha war auch eine der Kolonien der ersten terranischen Kolonisationswelle gewesen, als es den Überlicht-Antrieb noch nicht gegeben hatte. Amisha war vor etwa 200 Jahren wiederentdeckt worden. Dort hatten sich puritanische Nordamerikaner der *Amish-People* und der *Hutterer* angesiedelt, die streng religiös lebten, wobei die Hutterer *jede* Maschinentechnik ablehnten, die Amish-People dagegen nur die höhere. Trotzdem hatten beide Kolonistengruppen das von Computern gesteuerte Raumschiff benutzt! Ich konnte mir schon vorstellen, dass Kris zu einer Frauenrechtsbewegung auf Amisha gehörte, für die das Tragen von Hosen ein lebenslanges Widerstandszeichen gegen eine Unterdrückung der Frau angesehen wurde. Stutzig machte mich nur ihre Verständnislosigkeit angesichts der Probleme Katjas mit der roten Riesensonne Boruthias. Vom Schulunterricht hatte ich genau in Erinnerung, dass Amisha der Planet einer sehr hellen Sonne war, so dass also Kris das rote Licht der Dämmerperioden doch eigentlich ebenso unnatürlich erscheinen musste. Und bestimmt hatte Kris doch auf Boruthia schon Dämmerperioden erlebt...? Diesen seltsamen Nachnamens-Zusatz *n'ha* fand ich auch merkwürdig - ich meinte zu wissen, dass die heutigen Bewohner Amishas einen speziellen Dialekt des Alt-Terrano-Englischen sprechen, und da gab es dieses *n'ha* nicht...
Jetzt stand sie mit Dr. Patrick neben Katja, Pasquale, und mir und beobachtete das faszinierende Einlaufen unseres Heckradseglers in den Hafen von Elbwenden. Die Kaianlagen sind viel weitläufiger als in Markßwerda, obwohl Elbwenden kleiner ist und Markßwerda mindestens dieselbe Bedeutung hat. Rings um eine große Bucht erstreckten sich Hafenanlagen, soweit das Auge reichte. Über das leicht hügelige Land am Ufer erhob sich die weiße Stadt - ein auch für mich erhebender Anblick.
Einem jungen Mann an der Reling neben mir, er trug diese Kniehosen mit den Beintaschen und dieses kurzärmelige knopflose Hemd, das auf Prußßisch *Tişört* genannt wurde, rannen ein paar Tränen über die samtbräunlichen Wangen. Die Frau neben ihm mit dem für die

südlichen Länder typischen modischen Haarknoten im Nacken und in diesem streng anzusehenden Sakko und Rock, der die halbe Wade herunterreichte, strich ihm beruhigend durch sein langes brünettes Lockenhaar. Kris schaute völlig erstaunt und konsterniert auf diese Szene. Solche Gefühlsausbrüche in der Öffentlichkeit wären für die Männer ihrer Heimatwelt sicher undenkbar gewesen. Auch auf Terra wäre es zumindestens als absonderlich eingestuft worden. Allerdings war es hier auf Boruthia im Norden ja auch noch anders, wir drangen jetzt erst langsam in die südliche Kulturwelt ein.
Je mehr wir uns den Landungsbrücken näherten, an denen eine Vielzahl von großen und kleinen Heckradseglern zu sehen waren, desto deutlicher wurden die Einzelheiten. Die flachen Hafengebäude ließen den Blick auf die eng aneinander gereihten schmalen dahinterliegenden Häuser frei, die auf leicht ansteigender Oberfläche gebaut waren. Zwischen die Hafengebäude immer wieder eingestreut das Grün und Weiß-Orange der Luhrnußbäume, die gerade blühten.
"Was sind das für Bäume?" fragte Dr. Patrick interessiert.
"Das ist die Luhrnuss," erklärte ich, "der beherrschende Baum unter den Hartlaubgehölzen Medikarlikas, der Übergangszone zwischen den gemäßigten Breiten und den Subtropen."
Dr. Patrick blickte durch seinen Feldstecher. "Hach!" rief er begeistert aus, "eine. elektrische Straßenbahn wie in Zetkin; da fährt sie..."
Er reichte Kris das Glas, damit sie an seiner Freude Anteil haben könnte. Ich hätte schon erwartet, dass sie sagte: 'Behalten Sie nur und schauen Sie,’ aber sie bedankte sich und nahm das Fernglas verwundert in die Hand. Hatte sie etwa noch nie so ein Gerät gesehen? Dann hob sie es, wie sie es bei Dr. Patrick gesehen hatte, vor die Augen.
Auch ich schaute durch meinen Feldstecher in die angegebene Richtung. Ja, da eilte ein ziemlich kurzer Straßenbahnwagen auf der Straße hinter den Hafengebäuden entlang, so dass er immer wieder sichtbar wurde, wenn eine Lücke zwischen den Gebäuden war. Es fing bereits an zu dämmern und daher fiel der Funke, der zweimal zwischen Stange und Oberleitung blitzte, besonders auf.
Es ruckte und Matrosen waren schon herausgesprungen, um unser Schiff an den Pollern der Landungsbrücke mit dicken Seilen festzumachen. Über den Dächern Elbwendens im Osten schickte die jetzt orangefarbige Alba ihre letzten milden Strahlen, und Karlows tiefrotes Halbrund begann den östlichen Himmel zu beherrschen. Die Landungsstege waren ausgeklappt, über einen sehr breiten verließen

die Reiter mit ihren Kamelen und über den anderen nur Passagiere das Schiff. Ein geradezu beängstigendes Gewühle entstand draußen auf der Landungsbrücke. Gepäckträger boten sich an, fliegende Händler versuchten, ihre Waren an die Aussteigenden zu verkaufen. Dazwischen schaukelten Kamelreiter und fuhren langsam diese zweirädrigen Droschken, deren Deichselstangen an beiden Seiten des Pferdes befestigt waren. Hier am Anlegeplatz der Passagierdampfer stand sogar eine Straßenbahn schon vor den Hafengebäuden, und eine zweite kam gerade fürchterlich quietschend um die Ecke.
"Wollen wir mit dem Landgang nicht noch etwas warten," versuchte Kris Patrick aufzuhalten, der sich durch die Menge mit seinem Koffer drängelte. Auch ich hätte mit dem Aussteigen gerne noch etwas gewartet, um dem schlimmsten Gewühle zu entgehen.
"Ich will hier ja auch noch Straßenbahn fahren," prustete Dr. Patrick ein wenig außer Atem.
"Aber das müssen wir doch sowieso, Dr. Patrick," eilte Kris ihm hinterher, "mit der Linie 1 zum Hauptbahnhof..."
"Ich will auch noch etwas von der Stadt sehen, in Markßwerda hatten wir schon keine Zeit und hier..." ächzte er mit seinem Koffer.
Das tat mir ein wenig leid, und ich rief zu Kris: "Nehmen Sie doch einen Gepäckträger für Patrick, schauen Sie, da ist auch eine Frau."
Kris rief die kräftige Gepäckträgerin heran, die sich gerade nach Kunden umsah:
"Iyi Akşamlar, Bürgerin, einmal Gepäck zur *Tramway,"* rief Kris auf Hochprußßisch. Eigentlich sprechen die Sorbenier südlich der Großen Seen den Dialekt des sogenannten Prußßboruthenisch, eine Mischung aus Hochboruthenisch und Hochprußßisch, die aber nur die Einheimischen beherrschen.
"Iyi Akşamlar, Bürgerin," antwortete sie in der gleichen Sprache und nahm Kris' beide Reisetaschen und Dr. Patricks schweren Koffer hoch, als enthielten sie nur Luftballons.
"Schauen Sie nur, Kris," blieb Dr. Patrick stehen, "so ein monumentales Standbild." Diese beiden steinernen Figuren hatten wir schon vom Schiff aus gesehen. Jetzt erschienen sie uns wirklich gewaltig. Die Luhrnußbäume, die das Denkmal umsäumten waren klein dagegen, der steinerne Mann war mindestens 20 Meter hoch, die steinerne Felithenin daneben - sie war ohne Kopfbedeckung, trug aber einen knielangen Rock, daher erkannte ich sie als weibliches Wesen - mindestens 16 Meter. Die beiden Figuren standen nebeneinander und

hatten sich umarmt. Mit den jeweils freien Armen machten sie eine einladende, begrüßende Geste. Auf dem Sockel, auf dem sie standen, war zu lesen:

HÜSEYIN BAYDAR UND SULEYKA FON DEN TÜRKPROIŽEN,
KURUDJULAR DER ŞEHIR ELBWENDEN -
GRÜNDER DER ŽTADT ELBWENDEN, ANNUM 30.

"Interessant, dass die hochprußßische Schreibweise an erster Stelle kommt," bemerkte Katja Natschewa, die hinter uns getreten war, "obwohl Hochboruthenisch die Amtssprache auch in Südsorbenien ist."
Unsere Gepäckträgerin hatte Koffer und Reisetaschen kurz abgestellt. "Zu Sultanin Fatmehs Zeit war Elbwenden die Hauptstadt der Provinz Sorbprußßien des Großprußßischen Sultanats," erklärte sie — wie mir schien — mit leicht bewegter Stimme.
"War das denn eine gute Zeit, Bürgerin?"
hakte ich interessiert auf Hochboruthenisch nach, denn ich sah mit meinem flachsblonden Haar ohnehin wie ein Zetkiner aus.
"Wir Prußßen waren alle zusammen in einem Gemeinwesen," brummelte die Gepäckträgerin vor sich hin, aber die Leute in Wainertswerda und Bertholtbrechtitz wollten das Sultanat nicht. Aber ich will nicht klagen, wir *Sorbprußßen* haben autonome Rechte innerhalb der *Sorbenißhen Räterepublik."*
"Wahrscheinlich haben sie jetzt mehr besondere Rechte, als sie es hätten, wenn sie ganz profan zu einem prußßischen Staat gehören würden," flüsterte mir Pasquale auf Terranisch zu. Diese Situation war uns aus der terranischen Geschichte bekannt, beispielsweise bezüglich der Rechte der Deutschsprachigen im italienischen Südtirol im 20. und 21. Jahrhundert; Italien war die Heimat eines Teiles meiner Vorfahren gewesen. Es war auch typisch, dass in solchen Regionen selbst 'einfache' Arbeiter sich politisch sehr interessieren; aber vielleicht hatte die Gepäckträgerin auch noch einen akademischen Beruf...?
Zwischen den langen Schatten leuchteten die Pflastersteine unter unseren Füßen im roten Licht des tiefkarmesinroten Karlow, dessen oberes riesiges Halbrund jetzt immer noch über den Dächern im Osten stand, nachdem Alba endgültig untergegangen war. An den weißen Häusern ergab sich ein interessantes Muster aus den langen grauen Schatten und den roten Karlow-Strahlen. Der Straßenbahnwagen, auf

den Patrick zusteuerte, hatte bereits seine zitronengelbe Innenbeleuchtung an.
"Aber Dr. Patrick," rief Kris, "wir müssen doch zur Linie 1, da steht ja eine 4 auf dem Schild am Wagen."
"Die Linie 1 zum Hauptbahnhof fährt auf dem Platz hinter den Hafengebäuden ab," erinnerte uns die Gepäckträgerin, "Ihr wollt doch sicher zur Transkontinentalbahn nach Indopalmien, Bürger...?"
"Und wieso kommt die 1 nicht auch hier herum," fragte Patrick, "sind doch zwei Gleise und zwei Bahnsteige da?"
"Die 1 ist eine Kabel-Straßenbahn," warf ich auf Terranisch ein, "eine der ältesten Straßenbahnen Elbwendens überhaupt. Von den etwa 20 Linien hier sind vier Kabelbahnen wie in Markßwerda."
"Interessant," nickte mir Patrick zufrieden zu, "ein Mischnetz also. Nun - jetzt will ich erst einmal wieder mit einer richtigen Elektrischen fahren."
"Unser Zug geht um 24:10 Uhr, Dr. Patrick," erinnerte ihn Kris.
Patrick schaute auf seine Armbanduhr. "Na und, jetzt ist es 21 Uhr. Noch drei Stunden Zeit für eine kleine Stadtrundfahrt."
"Aber es wird doch schon dunkel," warf Kris ein.
"Ich sehe genug," antwortete Patrick entschlossen und zeigte auf den Straßenbahnwagen, der schon ziemlich besetzt war."
"Vielleicht solltet Ihr zunächst einen Liniennetzplan kaufen, Bürger," riet die Gepäckträgerin in Hochboruthenisch, "damit Ihr später zum Hauptbahnhof findet."
"Sehr gut," nickte Patrick, der Hochboruthenisch zumindestens recht gut verstand.
"Also, ich mache Ihnen jetzt einmal einen Vorschlag, Kris," lenkte ich wegen der Nervosität von Patricks Reisebegleiterin ein. "Wir drei kennen das Straßenbahnnetz Elbwendens schon. Katja und Pasquale könnten mit Ihnen, Kris, gleich zum Hauptbahnhof fahren. Derweil fahre ich mit Patrick noch ein wenig Straßenbahn durch die Stadt. Wir werden dann bis 23:45 Uhr am Hauptbahnhof sein."
"Und ich passe auf Patricks Koffer auf," erbot sich Pasquale, dann braucht ihr den nicht mitzuschleppen. Deine Reisetasche nehmen wir auch gleich zum Bahnhof mit, Tommy."
"Das gefällt mir," lachte Patrick. "Los, kommen Sie, Tom - ein Liniennetz besorgen!"
"Kommen Sie bloß pünktlich," bat Kris.

"Keine Sorge," lachte Katja, "in Toms Begleitung kann gar nichts passieren. In Städten mit Straßenbahnnetzen kennt der sich aus."
Pasquale hatte einen weiteren Gepäckträger für die Reisetaschen von uns dreien angeheuert und dann verschwanden Kris, Katja und Pasquale mit den beiden Gepäckträgern im Gedränge der immer noch vom Schiff strömenden Reisenden.

Auf der Elektrischen

Tom Umberti erzählt:
An einem kleinen Häuschen an der Straßenbahnhaltestelle gab es Fahrscheine im Vorverkauf, Liniennetzkarten und Fahrplanhefte. Ich kaufte zwei Sammelfahrscheine mit je vier Fahrten für Patrick und mich und zwei Liniennetzpläne und zwei Fahrplanhefte. Während die Sammelscheine mit einem Heller und fünfzig Kreuzern pro Stück sehr billig waren, kosteten uns die anderen vier Sachen insgesamt 18 Heller, was daran lag, dass jede Wohngemeinschaft einmal im Annum unentgeltlich mit Fahrplänen und Liniennetzen versorgt wurde. Zusätzliche Exemplare wurden für Sammler und Touristen gedruckt und die hatten eben ihren Preis als sogenannte *Luxusartikel.* Das gehörte so zu den Eigenheiten der sozialistischen Wirtschaftssysteme der boruthianischen Staaten.
Patrick hatte den zweiachsigen Straßenbahnwagen kurz umrundet. "Das Ziel auf dem Schild unter dem mittleren Teil der dreigeteilten Frontscheibe ist zweisprachig und außerdem hat der Wagen einen sehr kurzen Achsstand," stellte er fest, woran ich den Bahn-Experten bemerkte.
Auf dem Frontzielschild stand oben FATMEHLIBAHTSE, was Prußßisch war und darunter in Hochboruthenisch FATMEHSGARTEN. "Hier ist alles zweisprachig," deutete ich auf die Schilder im Wagen, als wir die Vorderplattform durch den türlosen Einstieg erklommen.
"Buyur tutunmak und darunter *Bitte feßthalten,"* las Patrick laut vor.
"In Indopalmien lesen Sie dann nur noch *Buyur tutunmak,"* bemerkte ich. "Übrigens, warum der Radstand so kurz ist, werden Sie in ein paar Minuten schon erleben..."
Der Fahrersitz war von den auf der Plattform stehenden Fahrgästen durch eine Querstange und eine Fensterscheibe getrennt, so dass "Kiebitze" den Fahrer bei der Arbeit beobachten konnten. Zur

Einstiegsseite hin schlossen weder Stange noch Scheibe mit der Wagen-Wand ab, denn schließlich musste ja der Fahrer vom Einstieg irgendwie zu seinem Sitz kommen.
"Ein Einrichtungswagen," stellte Patrick wegen der fehlenden Einstiegseinrichtungen auf der anderen Längsseite fachlich versiert fest. "Haben die hier überall Endschleifen?" Der Wagenpark in Elbwenden ist ziemlich bunt," erklärte ich, "auf der Linie 4 können diese Wagen hier verkehren, die nur auf einer Seite Einstiege haben, weil sowohl hier als auch in Fatmehsgarten Gleisschleifen sind. Auf anderen Linien muss am Ende rangiert werden. Dort verkehren dann ähnliche Wagen wie dieser hier, nur mit Einstiegen auf beiden Seiten und Fahrerständen an beiden Enden des Wagens."
"Die Gleisspurweite ist auch nicht so breit wie in bei den Straßenbahnen in Zetkin und Markßwerda, die ja denen der Unionsbahnen entspricht," registrierte Patrick. "Schmalspur ist das aber auch nicht..."
"Die elektrischen Straßenbahnen hier in Elbwenden haben die sonst nur in den beiden Südstaaten übliche Breite der Indospur von 1150 mm," erklärte ich. "Die Kabelstraßenbahnen hier haben aber nur 1000 mm Spurweite..."
"Was soll denn das?" unterbrach mich Patrick. "Zwei Spurweiten in einem Straßenbahnnetz...?"
Ich lachte. "Das hat etwas mit den historischen Eigenheiten Elbwendens zu tun," bemerkte ich. Ursprünglich wurde in der engen Stadt Elbwenden ein Kabelnetz in Meterspur angelegt. Im Zweiten Annhundert unter der berühmten Sultanin *Fatmeh* gehörte Elbwenden zum Prußßischen Großsultanat. In dieser Zeit begann die Umstellung der Kabellinien auf den effektiveren elektrischen Betrieb, da genügend elektrische Energie verfügbar war. Die ersten Strecken wurden natürlich entsprechend denen in Sutleyken und Yenißtambul in Indospur gebaut. Auch bei späteren Umstellungen und Neubauten blieben die Elbwender dabei, zumal sie es politisch nie ganz verwunden haben, nach Fatmehs Zeit von ihren 'prußßischen Geschwistern' — wie sie es nennen — im Süden wieder getrennt zu werden."
"Interessant," erwiderte Patrick, "ich glaube, ich muss mich mal ein wenig mit der Landesgeschichte und dieser ominösen Sultanin beschäftigen."

Der Wagen füllte sich zusehends, auf der Plattform wurde es immer enger. Patrick betrachtete die Fahrerarmaturen von der türlosen Seite der Plattform aus.
"Ein Schaltrad in der Mitte vor dem Sitz wie in Zetkin, Handbremshebel auf der rechten Seite, Umschaltwalze auf der linken," registrierte Patrick.
"Noch birißi ohne yiesnißka?" rief eine ziemlich hohe Stimme. Fauchend und schnaufend kam ein kleiner dicker Felithene mit Schirmmütze zwischen den spitzen Ohren und umgeschnalltem Geldwechsler über dem pluschigen Uniformhemd durch die Leute im Wageninnern gedrängelt.
"Der Schaffner?" fragte Patrick überflüssigerweise. "Was sagte er?"
"Noch jemand ohne Fahrschein?" erklärte ich Patrick auf Terranisch.. Er spricht das hier übliche Prußßboruthenisch. Auf Hochprußßisch hätte es geheißen 'Daha birißi ohne bilet'. Da kommt der Fahrer."
Ein junger Mann in Uniformhemd mit Kragenspiegeln und den im Süden typischen Uniform-Kniehosen, mit schwarzgelocktem halblangem Haar und einem schmalen schwarzen Oberlippenbart kam die zwei Stufen hochgestiegen, schaute uns kurz an und setzte sich in den Fahrersitz. In seinem linken Ohrläppchen trug er zwei große goldene Ringe und auf der Brust seines Uniformhemdes hing ein Schmuckstück an einer dicken goldenen Kette. An der rechten Seite seines Hosengürtels trug er eine verzierte Lederscheide, aus welcher der Holzknauf seines Prußßendolches herausstand. In der Hand hatte er einen Hebel, den er jetzt auf die Umschaltwalze setzte. Ohne den Hebel hätte kein Unbefugter die Straßenbahn in Bewegung setzen können.
"*Buyur pek*" wandte sich leicht ungehalten der dicke felithenische Schaffner uns zu. Das hieß *Bitte sehr*. Ich gab ihm einen von den Sammelfahrscheinen zum Entwerten.
Er legte den Schein auf seinen langen Fahrscheinhalter und stempelte ein Fahrtenfeld. Er war wirklich unglaublich dick und schnaufte unaufhörlich.
Da es jetzt fast dunkel draußen war, zog der junge turkboruthenische Fahrer den Vorhang hinter sich zu, damit er nicht von der zitronengelben Innenbeleuchtung des Wagens geblendet würde.
"Och," sagte Patrick enttäuscht. Der Fahrer schob den Vorhang zum Einstieg hin wieder ein wenig auf.
"Wollen Sie gucken, ja," fragte er - oh Wunder - auf Terranisch mit tiefen kehligem Turkakzent."

"Was...," stotterte Patrick überrascht, "Sie können Terranisch?"
Der Turkboruthianer lachte und legte über sich den Automatenhebel ein. "Ich bin Lehrer für Terranisch und Weltkunde; das hier ist mein Arbeiterberuf. Ein schöner Beruf übrigens." Er legte den Umschalthebel aus Nullstellung auf Vorwärtsstellung. Dann sprach er kurz mit dem dicken felithenischen Schaffner, der aufgeregt mit seiner hohen Stimme antwortete, ausstieg und außen am Wagen nach hinten eilte.
Der Fahrer schmunzelte. "Erdoğiri ist ein guter Schaffner, obwohl er ein bisschen schwerfällig aussieht. Es gefällt ihm natürlich nicht, dass er während unserer Pause hier an der Endhaltestelle schon kassieren musste, aber wenn wir erst abgefahren sind, schafft er es nicht mehr, denn die ersten Leute steigen schon nach zwei Haltestellen wieder aus. Das ist immer so, wenn hier ein Schiff angekommen ist."
Eine Glocke ertönte. Der Turkboruthianer schaute kurz in seinen rechten Außenspiegel, ließ die Rasselglocke ertönen und begann das Schaltrad nach rechts zu drehen, wobei der Zeiger am unteren Ende sich nach links bewegte. "Klick, klick, klick...," schaltete er die Fahrstufen hoch. Mit lauter werdendem Summen setzte sich der Wagen in Bewegung.
"Ein lebendes Museum," begeisterte sich Patrick lächelnd. "Aber warum ist kein Beiwagen hinten dran, wenn es so voll ist?"
"Im Gegensatz zu Zetkin gibt es in Elbwenden keinen Anhängerbetrieb," erwiderte ich, "wahrscheinlich wegen der Steigungen in der Altstadt. Quietschend bog der Wagen zwischen die Hafengebäude ein und entfernte sich damit von den Landungsbrücken. Hinter dem Flachbau befand sich ein größerer Platz. An dem vor uns bereits zu erkennenden Haltestellenmast standen mindestens zwanzig Menschen bzw. Felithenen.
"Da drüben steht ein Kabelstraßenbahnwagen," zeigte ich Patrick und deutete über den baumbestandenen Platz, in dessen Mitte eine Figur auf einem Kamel saß — alles in Bronze. Das auch für unsere terranischen Augen angenehme zitronengelbe Licht der Laternen erleuchtete den Platz recht gut.
"Das ist Zadet Djiyan," erklärte ich Patrick. "Sie setzte die Autonomie der Sorbprußßen, wie sie sich selbst gerne nennen, gegen die Zentralregierung der Sorbenißhen Räterepublik in Markßwerda durch. Schauen Sie nur, wie streng und majestätisch sie das Autonomiestatut in der Hand hält."

"Auf dem Kamel sitzend...," staunte Patrick. "Also in Zetkin gibt es ja auch Denkmäler, aber das sind ja hier wirklich gewaltige *Schinken*."
"Da werden Sie sich dran gewöhnen müssen. Südlich der Großen Seen wird auf diese Form der Verehrung historischer Persönlichkeiten großer Wert gelegt. Na, wie wollen die denn alle hier noch rein?"
"Klick, klick, klick..." Sauber schaltete der Terranisch-Lehrer die Bremsstufen. Mit tiefem Brummen surrte der Wagen genau an der Haltestelle aus. Der Turkboruthianer zog mit der rechten Hand den Handbremshebel nach hinten. Die Wartenden schimpften und drängelten auf die bereits vollen Plattformen. Zwei Jugendliche und ein Felithene standen auf den Trittstufen und konnten nicht weiter hinein.
Der Fahrer beugte sich zu ihnen hin. "In sechs Minuten kommt die nächste Bahn. Na ja — haltet Euch wenigstens anständig fest!" Die Glocke ertönte, der Schaffner hatte auf der hinteren Plattform abgeklingelt.
"Klick, klick, klick..." Unser Wagen fuhr an, und "Schrumms" zurück auf Null, denn dann polterte er über eine Gleiskreuzung und bewegte sich, erneut "klick, klick, klick...", in eine leicht ansteigende Gasse. Neben unserem Gleis waren auf beiden Seiten bis zu den Häuserwänden jeweils nur etwa zweieinhalb Meter Platz! Allerdings waren zur Sicherheit der Passanten zwischen Gleis und Gehweg Bordkanten.
"Himmel ist das eng," staunte Patrick. "Wo ist denn das Gegengleis?"
"In der Parallelgasse," gab ich zurück. "Anders geht es hier ja nicht..."
Vor uns schaukelten hintereinander zwei Kamelreiter auf dem Gleis. Unser Fahrer betätigte die Bimmel. Die beiden Reiter wichen auf die Gehsteige aus und warteten dort respektvoll bis unser vollbesetzter Straßenbahnwagen vorbei war. Dabei mussten sie sich mit ihren Kamelen an die Hauswand drücken. An der nächsten Gassenkreuzung - anders konnte man dieses Aufeinandertreffen zweier etwa nur etwa sieben Meter breiter Straßen nicht bezeichnen - war wieder eine Haltestelle. Die grüne Blechfahne mit der zweisprachigen gelben Aufschrift

TRAMWAY-DURAK / ŽTRAŽENBAHN-HALTEŽTELLE

war an der weißen Häuserwand befestigt. Davor standen vier Boruthianer und ein Felithene. Jetzt wollten die ersten Fahrgäste aussteigen und es gab ein fürchterliches Gedrängel und Geschiebe. Die Trittbrettfahrer waren natürlich erst einmal ganz abgestiegen, um die hinter ihnen erst einmal aussteigen zu lassen. Erdoğiri, der Schaffner,

kam von hinten außen entlang schimpfend angeschnauft. Als alle drin waren, stellte er sich an die Häuserwand beobachtete den hinteren Einstieg und pfiff den für Felithenen-Ohren angenehmen trompetenartigen Ton als Abfahrtssignal.
"Klick, klick...," tönte das Schaltrad. Behände und elegant, wie man es ihm bei seiner Körperfülle und Kurzatmigkeit kaum zugetraut hätte, schwang sich der dicke Felithene auf die Trittstufe und begann auf der Vorderplattform wieder abzukassieren.
Die Gasse machte jetzt einen leichten Rechtsbogen. An der nächsten Kreuzung schwang das Gleis nach links in die Querstraße hinein, die etwas breiter war. Die Kurve aber war ausgesprochen eng. Das Bogengleis führte ganz dicht an der Häuserecke entlang und vorher endete der linke Gehsteig. Unser Fahrer betätigte als Dauerton die Rasselglocke, und nur auf dem ersten Fahrkontakt bewegte sich unser Wagen in Schrittgeschwindigkeit ruckartig durch die Kurve. Quietschend schleiften die Radkränze an den Schienenköpfen. Durch den kurzen Achsabstand ruckelte der Wagen sehr stark.
Patrick hatte die rechte Hand an die Stirn gelegt und den Mund leicht geöffnet. "Ich fasse es nicht," ächzte er, "nur etwa eine Handbreit zwischen der Hausecke und dem Wagenkasten..."
"Wegen dieser irren Kurven haben die Wagen hier einen relativ kurzen Achsstand," erläuterte ich.
"Wieso haben denn die Gründer diese Stadt hier dermaßen eng gebaut? Platz hatten und haben sie doch genug!", erkundigte sich Patrick.
"Das kann man nur aus der Geschichte und der Mentalität der Turkboruthianer und der damaligen Karl-May-Freunde erklären," versuchte ich mich in einer Antwort, als der Straßenbahnwagen - "klick, klick, klick" - wieder hielt. Die Straße, in der wir uns jetzt befanden; war etwas breiter und vorne konnten wir das Gegengleis sehen, das hier in die Parallelgasse abschwenkte. Hier lagen nun zwei Gleise nebeneinander, neben denen aber gleich wieder die Bordkanten der Gehsteige begannen. Den Gleisbereich mussten sich die Straßenbahnen mit Kamelreitern, Hänsems und Lastwagen teilen. Links und rechts brannten bunte Lämpchen und schmückten die Eingänge. Das war hier das "Rotlichtviertel" in der Nähe des Hafens von Elbwenden. Vor den Türen standen entweder leicht bekleidete junge Frauen, die kokett mit den Hüften wippten, oder junge Männer in extrem kurzen Hosen, die ihre Finger in die Gürtel gehakt hatten und sich ausgesprochen machohaft gaben..

Vor uns hielt ein Hänsem, aus dem ein älterer Boruthianer stieg. Unser Fahrer musste anhalten, was einige Fahrgäste gleich zum Aussteigen nutzten. Aber das spielte wohl hier ohnehin keine Rolle, da auch die Schrittgeschwindigkeit der Straßenbahnen an einigen Stellen zum Auf- und Abspringen einlud. Der Hänsem-Passagier quatschte draußen auch noch mit dem Kutscher, was unserem Fahrer nun wohl doch zuviel war. Durchdringend ließ er die Rasselglocke ertönen. Na also - der Hänsem setzte sich in Bewegung. "Klick, klick" und "klick" - unsere Straßenbahn auch.
"Hier gibt es ja wohl alles zu haben," schmunzelte Patrick und zeigte auf die Bars und Etablissements auf beiden Seiten der Straße.
"Kann man wohl sagen," bestätigte ich. Es gibt indopalmische Männer und auch Frauen, die mal eben fürs Wochenende hierher kommen. In Indopalmien ist nämlich die weibliche Prostitution streng verboten!"
"Ach - und die männliche nicht?" staunte Patrick.
"Na ja, sie wird zumindestens geduldet." Ich hüstelte. "Die Indopalmierinnen in den verantwortungsvollen Führungspositionen wollen sich eben ab und zu mal bei einem fremden jungen Mann erholen..."
Patrick schüttelte den Kopf. "Muss ja ein verdrehter Staat sein, diese Sozialistische Republik Indopalmien. Da wird meiner feministischen Reisebegleitern Kris ja Hören und Sehen vergehen."
"Ist Kris wirklich von Amisha?" hakte ich schnell nach.
Patrick schüttelte den Kopf. "Also ich weiß wirklich nicht... äh - ich meine, natürlich ist sie von Amisha...," stotterte er. "Also, so wurde es mir jedenfalls gesagt," fügte er hinzu.
Na also, da hatte er sich doch verplappert, hatte mein Gefühl mich doch nicht getrogen...
"Hüseyin-Baydar-Namyeßto!" rief Erdoğiri durch den Wagen.
Unsere Straße weitete sich zu einem Platz, auf den noch etliche weitere Straßen und Gassen trafen. In der Mitte war eine kreisrunde Grünanlage, auf der ein steinernes Denkmal Hüseyin Baydars, des Gründers Elbwendens, zu sehen war. Er saß auf einem Kamel und schaute stolz die Straße zum Hafen hinunter, auf der die Kabelbahn verkehrte, die hier unsere Linie 4 kreuzte. Während unsere Linie den Platz am Rand umrundete, führten die beiden Kabelbahngleise schnurgerade zwischen Denkmal und Wasserspielen hindurch. Vor der Kreuzung hielten wir. An der Haltestelle stand ein großer Pulk von Menschen und Felithenen, und gerade hielt ein Kabelwagen, der unser

Gleis gekreuzt hatte, und einige umsteigende Fahrgäste kamen herübergerannt.
Während sich unser Wagen wieder füllte, schaute Patrick immer noch fasziniert auf den steinernen Kamelreiter. "Dieser Hüseyin Baydar stand doch schon am Hafen, wieviele Denkmäler von dem gibt es denn noch hier?"
"Na, vielleicht vier oder fünf," bemerkte ich belustigt. "Sie dürfen nicht vergessen, die Elbwender sind heute noch stolz auf ihre enge Stadt, die Hüseyin Baydar im Gegensatz und im Widerstreit zur großzügig gebauten Zentrale Markßwerda gegründet hat."

Mit der Linie 4 durch das Rotlichtviertel Elbwendens

Jetzt stieg der dicke Erdoğiri vorne aus und schnaufte nach hinten; also der hatte wirklich genug zu tun. Dann kam sein Glockenzeichen. Als unser Wagen über die Kreuzung mit den Kabelgleisen polterte, konnte Patrick erkennen, warum die Linie 1 als Kabelbahn betrieben wurde. Schnurgerade erklommen die Kabelgleise die relativ starke Steigung ins Stadtinnere. An der Ecke stand das weiße mit roten Klinkern verzierte kleine Rathaus Elbwendens. Drei kleine schmale Säulen

standen vor dem Eingang und Erker und zwei Zinnen verzierten das Gebäude, das zwischen schmale giebelige Wohn- und Geschäftshäuser eingebaut war. Genau gegenüber auf der anderen Seite des Platzes stand eine Moschee mit vier Türmen, die denen von krißtianischen Kirchen ähnelten.
"Ist das nun eine Moschee oder eine Kirche?" fragte mich Patrick.
"Ein Teil der Elbwender gehört wohl seit den Zeiten der Sultanin Fatmeh dem indopalmischen Nationalglauben an, einer Mischreligion aus hauptsächlich islamischen, aber auch krißtianischen und buddhistischen Elementen," erklärte ich. Die indopalmischen Gläubigen nennen das jedenfalls *Moschee.*
Quietschend bog unser Wagen wieder in eine Straße ein, in der nur unser Gleis in Richtung Fathmehsgarten lag. Diesmal war aber zwischen dem Gleis und dem linken Bordstein noch Platz für Reiter oder einen haltenden Hänsem, so dass es nun ein wenig schneller voran ging. "Klick, Klick, Klick..." bewegte unser Fahrer routiniert das Schaltrad. "Schrumms" zog er es zurück und "klick, klick, klick" ging es in die Bremse. Das an- und abschwellende dröhnende Summen des Elektromotors war in meinen Ohren Musik. Schön, dass es im Universum so etwas noch gab. Und so fuhren wir weiter durch das abendliche Elbwenden...

Mit der Kabelstraßenbahn durch Elbwenden

Eßtergret Kulike erzählt:

Nach dem Untergang der Sonnen hatte es sich wieder bewölkt, so dass die Wärme des Tages sich am Abend unverändert hielt. Gegen 22 Uhr hatte es dann wieder einen Platzregen gegeben. Jetzt war es gerade einmal wieder trocken, aber die Wolkendecke hielt sich. So war es bei etwa 30°C angenehm feuchtwarm, wie ich es von meiner indopalmischen Heimat gewohnt war. Ich saß in dem Kabelstraßen-bahnwagen auf der Längsbank im seitlich offenen Teil und ließ das nächtliche Elbwenden an mir vorüberziehen. Hinter mir arbeitete die Wagenführerin mit dem Einklinkhebel. Das laute Kabel-Surren, das aus dem Schlitz in der Mitte des Gleises drang, war neben den Gesprächen der anderen Fahrgäste und den Haltestellen-Ausrufen des jungen Schaffners das einzige Geräusch in der jetzt ruhigen Straße.
"Adalat-Keitin-Namyeßto!" rief der hübsche schwarzhaarige Schaffner durch den Wagen. 'Du gefällst mir, Junge,' dachte ich. 'Aber leider -

mein Zug geht um 24:10 Uhr. Na ja, vielleicht hast du ja auch eine liebe Partnerin oder einen ebenso hübschen Partner...'
Auf Reisen, wenn es keine Gelegenheit gibt, da kommt ja auch einer so alleinstehenden *Olleyungfa*[1] - so werden Frauen wie ich in Indopalmien genannt -, die nur mit ihrer Felithenenschwester zusammenlebt, so mancher Gedanke...
Nachdem unser Kabelwagen die ziemlich starke Steigung seit der letzten Kreuzung mit einer querlaufenden elektrischen Straßenbahn überwunden hatte, kreuzten wir am Adalat-Keitin-Namyeßto wieder zwei elektrische Linien. Auf dem Marmorsockel steht Adalat Keitin mitten auf dem Platz und präsentiert mit erhobener rechter Hand ihre rund um den Platz stehenden Bauten. Auf der einen Seite steht die Wirtschaftsschule, auf der anderen wird unser Kabelwagen gleich durch die Lundienpassagen rollen, die beiderseits der zentralen Hauptverkehrsstraße zwischen Hafen und Hauptbahnhof angelegt wurden.
Am Adalat-Keitin-Namyeßto standen zwei Straßenbahnwagen der elektrischen Querlinien. Die wenigen Umsteiger warteten schon auf unseren Kabelwagen. Die Wagenführerin klinkte den Greifer aus und bremste den rollenden Wagen ab. Einige Fahrgäste stiegen aus, um die beiden anderen Straßenbahnen zu erreichen. Nachdem die Wartenden bei uns eingestiegen waren, wurde eingeklinkt und unser Wagen polterte über die Gleiskreuzung hinüber in die Lundienpassagen.
Ich schaute direkt auf die schöne Passage auf der rechten Seite. Die Lundien standen voller Blüten, die im zitronengelben Licht der Straßenlaternen leuchteten. In den Passagen waren noch einige Restaurants auf, aus einem kleinen Theater strömten die Besucher. Über dem Eingang war ein beleuchtetes Plakat mit dem laufenden Programm angebracht. *Di Büyüke Sultani*[2] konnte ich lesen. Es handelt sich um ein Stück des Indopalmiers Ibrahim Azorelienkranz über die felithenische Großsultanin Fatmeh, die Mitte des Zweiten Annhunderts alle Prußßen unter ihrer Herrschaft vereint hatte. Einige der Theaterbesucher begannen zu rennen, als sie unseren Kabelwagen herankommen sahen. An der nächsten Haltestelle erreichten sie uns noch, da unser Schaffner fahrgastfreundlich wartete.

[1] Preußisch-berlinisch *Olle Jungfer*; deutsch *Alte Jungfrau.*
[2] Die Große Sultanin.

Dann machte unsere Straße einen leichten Knick nach links und führte wieder leicht bergab. Die beiden Kabelgleise lagen direkt zwischen den schmalen Gehsteigen. Die zweistöckigen Häuser standen eng aneinander geschmiegt. Gesimse und kleine Balkone zierten die weißen Fassaden. Alle nach rechts abzweigenden Straßen führten ziemlich steil bergauf. Auf sieben Hügeln wurde Elbwenden erbaut, und der Stadtteil Kütßhükantalya erstreckt sich über die beiden höchsten.

"Oßman-Zabahat-Droga[1]!" rief der junge Schaffner. "Aktarma nach Filangohain und Sanat-Akademi!"[2]. Sogar die Umsteigemöglichkeiten sagte er an; das taten durchaus nicht alle Schaffner. Vor der nächsten Kreuzung hielt unser Wagen. Der junge Sorbprußße stieg aus und schaute nach dem Anschlusswagen. Ich erhob mich auch von meinem Platz, um mir die enge Kreuzung anzusehen. Hier kreuzte eine Kabellinie und angesichts der nach rechts steil ansteigenden Oßman-Zabahat-Droga war es verständlich, dass auch diese Linie nicht auf elektrischen Betrieb umgestellt worden war.

"Hat der Wagen Verspätung, *Meßlektaş?"* fragte ich den Schaffner freundlich. Absichtlich benutzte ich unser hochprußßisches Wort für *Kollege,* das im Gegensatz zu der in den nördlichen Staaten üblichen Anrede *Bürger* in Indopalmien zwischen allen Menschen und Felithenen gebraucht wird.

"Die 5 von Filangohain ist noch nicht da, *Meßlektaşi*!" antwortete der hübsche junge Mann in akzentfreiem Hochprußßisch. Seine dunkelbraunen Augen lächelten mich freundlich an. "So spät abends müssen wir den Anschluss abwarten. Es tut mir leid, wenn unser Wagen dadurch auch Verspätung bekommt. Hoffentlich schafft Ihr Euren Zug noch."

"Selbstverständlich," antwortete ich sanft, "ich pflege nicht so knapp zu fahren, dass ich wegen ein paar Minuten Straßenbahn-Verspätung meinen Eisenbahnzug nicht mehr erreiche."

Der Schaffner machte eine leicht gezierte Kopfbewegung und schmunzelte. "Das hätte mich auch bei einer so korrekten indopalmischen *Emektßhi* wie Euch sehr gewundert."

Er gebrauchte tatsächlich das hochprußßische Wort für *Werktätige,* eine Ehrenbezeigung für jede höherstehende Indopalmierin.

---

[1] Sorbprußßisch *Straße*

[2] Sorbprußßisch: Umsteigen nach Filangohain und Kunst-Akademie!

Die 5 in Richtung Filangohain polterte jetzt über die Kreuzung und erklomm die Steigung, während die 5 in Gegenrichtung endlich an der Hügelkuppe auftauchte und die Straße langsam herunter rollte.
"Was war denn los?" rief der junge Schaffner zu dem felithenischen Wagenführer hinüber, als der Kabelwagen hielt, "ihr habt 3 Minuten Verspätung."
"In der Gyarnzanya-Gaßa[1] hat einer seine Möbel abgeladen, jetzt, mitten in der Nacht!" schimpfte der Felithene aufgeregt zurück.
Drei Leute waren umgestiegen, davon sogar zwei mit Koffer und Reisetaschen. "Vielen Dank, dass Ihr gewartet habt, Bürger!" bedankte sich die eine Frau bei unserem Schaffner, der jetzt unseren Wagen abpfiff. Die verspätete 5 war schon in Richtung *Sanat-Akademi* verschwunden und auch unser Wagen setzte seinen Weg durch Kütßhükantalya fort. Drüben hinter der Kreuzung stieg die Straße wieder an.
Statt der vorgesehenen 16 Minuten hatte unser Wagen 19 Minuten vom Hafen bis zum Hauptbahnhof gebraucht. Es war jetzt gleich 23:20 Uhr. Ich hatte also noch fünfzig Minuten Zeit bis zur Abfahrt des Transkontinentalzuges nach Sutleyken.
"Ihr macht Eure Arbeit sehr gut, *Meßlektaş*," verabschiedete ich mich von dem Schaffner. "Habt Ihr einen zweiten Beruf?"
"Ich studiere Hochprußßisch und Geschichte, *Meßlektaşi!"* erwiderte er und nahm aus seiner Brotbüchse ein belegtes Rukelbrot.
Ich reichte ihm meine Karte. "Ich bin die Direktorin der *Dawid-Rathenow-Okula*[2] *in* Allahapur," stellte ich mich vor. "Ich nehme an, Ihr wollt Lehrer werden. Für Hochprußßisch werdet Ihr Euer Praktikum in Indopalmien machen müssen. Meldet Euch bei mir, wenn es soweit ist. *Allaha ısmarladık!*[3]"
Er steckte mein Kärtchen in die Brusttasche seines Diensthemdes. "Vielen Dank, ich melde mich bestimmt. Ich heiße Ali Özdemir. *Hoştşa Gedjeler*[4]*, Meßlektaşi!“* verneigte er sich, meine Verabschiedung erwidernd. Dann pfiff er ab und seine Wagenführerin, die

---

[1] Sorbprußßisch *Töpfergasse.*
[2] Okula (hochprußßisch) = Oberschule.
[3] Hochprußßisch *Auf Wiedersehen*; deutsch etwa: Gott gebe uns Wiedersehen! Das **i** *ohne Punkt* = **ı** kommt aus dem Türkischen und wird wie das **i** in *Tisch* gesprochen (siehe auch Sonderzeichen-Anhang, Seite 351).
[4] Hochprußßisch *Angenehme Nacht*; in Indopalmien Antwort auf Verabschiedungsgruß im Zusammenhang mit der jeweiligen Tageszeit.

verständnisvoll gewartet und mir auch noch zugenickt hatte, setzte den Wagen für die Rückfahrt auf das andere Gleis um.
Wegen der bevorstehenden Abfahrt des Zuges nach Sutleyken herrschte auf dem Platz vor dem Bahnhofsgebäude reges Treiben. Ein Hänsem nach dem anderen hielt vor dem Portal des prächtigen Bahnhofsgebäudes. Während in der Altstadt Elbwendens alles klein und eng gebaut war, stellte dieses mit maurischen Säulen ausgestattete zweistöckige Gebäude einen wahren Prunkbau dar. Deshalb stand er auch am damaligen Rande der Stadt, denn er wurde erst 58 Annen nach Gründung Elbwendens von der Bahngesellschaft unseres ersten indopalmischen Präsidenten, Dawid Rathenow, erbaut. Die Architektin Rebekka Pomerenki hatte ihre ganzen terrano-orientalischen Träume in dem Bau verwirklicht. Der Bahnhof in Elbwenden ähnelte der *Alhambra* im terrano-spanischen Granada. Neben der Kabelbahnlinie 1 verkehren hier auch noch einige elektrische Straßenbahnlinien, die weiter in die Vororte hinaus oder in nicht gar so steile Straßen der Altstadt führen.
Eilends begab ich mich in eine Teestube im Bahnhofsgebäude und bestellte einen Indopalmientee. Ich wollte bis zur Grenzkontrolle in Buharinow ohnehin wachbleiben, und auf dem Schiff hatte ich meine Siesta mit etwa drei Stunden Schlaf gehalten.
Briefpapier, Umschlag und Briefmarke hatte ich alles in meiner Aktentasche. Schnell schrieb ich ein kurzes Belobigungsschreiben über den Schaffner mit der Personalnummer 3145, die ich von seinem rechten Kragenspiegel abgelesen hatte: Fahrt 23:00 bis 23:19 Uhr mit Kabellinie 1; gute Ausrufe, nett und höflich zu den Fahrgästen, Abwarten von heran eilenden Personen und von Anschlüssen. Meine Unterschrift und mein Dienstgrad in der indopalmischen Schulverwaltung. Die Adresse las ich von meinem Fahrschein ab:

TRAMWAYS DER ŽHEHIR ELBWENDEN,
Elbwenden-Limankwartir, Zadet-Djiyan-Namyeßto 4.

Während ich den heißen Indopalmientee in kleinen Schlucken genoss, klebte ich den Brief zu und die Drei-Žherker[1]-Marke in die rechte obere Ecke. Ich bat den felithenischen Kellner um Obacht auf meine Reisetasche, die er hinter den Tresen schob. Meine wichtige

[1] Unionswährung (für die Nordstaaten einschließl. Sorbenien): 1 Golddukaten = 10 Silberlinge = 100 Taler = 1000 Heller = 10 000 Žherker (Scherker) = 100 000 Kroizer; 1 EURO entspricht 1 Heller.

Aktentasche behielt ich bei mir und ging wieder zur Haltestelle zurück. Der Kabelwagen mit meinem Ali Ozdemir war schon wieder in Richtung Hafen abgefahren. Der nächste Kabelwagen stand schon an der Abfahrtshaltestelle. Ich steckte meinen Brief in den kleinen blauen Postkasten am Heck des Wagens. Nach jeder Tour wurde der Kasten an der Endhaltestelle am Hafen, wo sich auch das Hauptpostamt Elbwendens befand, geleert.
Als ich wieder zurück in die Teestube ging, wurde ich auf halbem Wege plötzlich von einer bekannten Stimme angesprochen: "Hallo, Frau Dr. Kulike!"
Ich erkannte in der Sprecherin jene Kris n'ha Camilla, die ich im Auftrag unseres Planetaren Sicherheitsdienstes bereits im Transkontinentalzug nach Markßwerda beobachtet hatte.
"Gesegneten Abend, Frau n'ha Camilla," begrüßte ich die hagere angebliche Terranerin auf Hochboruthenisch. "Sie scheinen mir sehr aufgeregt."
"Ja, stellt Euch nur vor, Dr. Patrick gondelt mit der Straßenbahn durch das nächtliche Elbwenden und unser Zug fährt in zwanzig Minuten ab!" stieß sie, außer sich, hervor.
"Er kennt sich doch gar nicht in Elbwenden aus," bemerkte ich kritisch. "Warum habt Ihr ihn denn allein fahren lassen?"
"Er hat auf dem Schiff einen Terraner kennengelernt, der sich hier angeblich gut auskennt..." sagte sie verzweifelt.
"Tom kennt sich sehr gut aus; die beiden müssten jeden Augenblick hier eintreffen," mischte sich eine Frau mit brünettem Haar ein, die durch ihr strenges Kostüm wie eine Indopalmierin aussah. Sie wendete sich mir in fließendem Hochprußßisch zu: "Verzeiht, ich bin Katja Natschewa! Ich arbeite bei den Museums-Eisenbahnen auf Terra."
Bei der Erwähnung des Terraners. Tom war ich hellhörig geworden. Da hatte es vor einigen Annen eine Einbürgerung gegeben, die im ganzen Prußßischen Geheimdienst bekannt geworden war, weil so etwas sehr selten vorkam. *Sergey Alekßandrow* hieß der Terraner, der jetzt als indopalmischer Bürger in Takaya lebte. Seine Freundin Katja und seine beiden anderen Freunde Tom und Pascale bekamen immer wieder die Einreiserlaubnis zu Besuchen, weil sie sich nicht nur gut in unsere indopalmische Gesellschaft einpassten, sondern durch ihre hervorragenden Sprachkenntnisse in den entlegenen Provinzen Tagorien und Luhrien nicht als Terraner auffielen, was unter Umständen gefährlich für sie geworden wäre.

Ich entschuldigte mich und holte meine Reisetasche aus der Teestube. Als ich zurückkam, quietschte gerade ein Straßenbahnwagen der Linie 11 heran. Der Wagen war vierachsig und auf dem Zielschild unter der Frontscheibe war zweisprachig das Ziel angegeben: ŽHERNYIKÖY / DORNENDORF.
Tief summte der schwere Wagen an der Haltestelle aus. Fünf Personen warteten schon an dem offenen Einstieg auf die Aussteigenden. Ein junger blonder Mann stand halb auf der Trittstufe und zog einen anderen Mann mit sich, auf den er heftig auf Terranisch einredete. Es war Dr. Patrick.

Die 'Alhambra' von Elbwenden

Tom Umberti erzählt:

Ich zerrte Patrick hinter mir her. "Nein, wir müssen jetzt aussteigen, nach Dornendorf schaffen wir es auf gar keinen Fall mehr!"
"Och," bedauerte Patrick, "und so ein schöner Vierachser. Solche Wagen habe ich bisher nur in Zetkin gesehen. Welch ein Fahrerlebnis..."
"Dr. Patrick!" rief Kris. "Endlich! Beeilen Sie sich. In 17 Minuten geht unser Zug."
"Na, erst einmal gucken, wie die Straßenbahn hier abfährt."
"Die hat hier ein paar Minuten Aufenthalt und wartet auf einige Anschlussbahnen," warnte ich, "wir müssen nun wirklich machen. Und Sie wollen sich doch sicher auch noch den Eisenbahnzug ansehen."
"Das ist wahr," bestätigte Patrick. "Hallo, Dr. Kulike," begrüßte er die fein aussehende Indopalmierin, welche die Szenerie leicht amüsiert betrachtete.
"Vielleicht ein Farbbild bei Nacht von unserer schönen Straßenbahn," zeigte ein junger Boruthianer eilfertig eine fotoähnlich scharfe Zeichnung aus einem ganzen Stoß hervor.
"Wie ein Foto," bewunderte Patrick das Bild von einer erleuchteten vierachsigen 11 vor dem nächtlichen Hauptbahnhof.
Vier Bilder kaufte Patrick dem Illustrator ab, dann ging es nach einem letzten Blick auf den Bahnhofsvorplatz mit den Straßenbahnwagen und Hänsems in den palastähnlichen Bahnhof hinein. Dieser Bahnhof hier war - mit Ausnahme von Allahapur - so ziemlich das prächtigste, was ich an Bahnhöfen in meinem Leben bisher kennengelernt hatte mit Marmorfliesen, Säulen, Rundbogengängen, berühmten steinernen

Personen der prußßischen Eisenbahngeschichte und Lichthöfen mit Palmen-ähnlichen Gewächsen. An den Gängen kleine Kaufläden, Waschräume, eine Gaststätte und eine Geldwechselstube.
"Ich habe mir erlaubt, bereits Geld zu wechseln, Dr. Patrick," bemerkte Kris spitz, "Sie waren ja nicht da."
"Das ist schon in Ordnung," nickte Patrick ihr freundlich zu und drehte immer wieder bewundernd den Kopf, um die Schönheiten des Bahnhofsinneren zu sehen. "Gilt das Unionsgeld denn nicht in den beiden Südstaaten? Ich denke, die gehören auch zur Räteunion?"
"Der Status der beiden Südstaaten, die unter sich den *Prußßißhen Yemini-Birlik*[1] bilden, ist in jeder Hinsicht eigenartig," kommentierte ich. "Während im Verständnis der drei Mittelstaaten die Räteunion ein Bundesstaat ist, bei dem die Souveränität beim Bund liegt, gilt die Union in Indopalmien und Turkprußßien als Staatenbund, in dem die Einzelstaaten souverän sind."
"Kompliziert," bemerkte Patrick, "und trotz der unterschiedlichen Interpretationen arbeitet man gut zusammen?"
"Offensichtlich," schmunzelte ich. "Die Verfassung der Union ist verschieden auslegbar und da wird dann eben Stillschweigen über die Ansichten des Partners bewahrt."
Wir hatten Gleis 2 erreicht, auf dem unser Transkontinentalzug stand. Menschen, Felithenen und einige Kamele befanden sich auf dem Bahnsteig, obwohl der größere Teil der Reisenden sicher schon eingestiegen war. Dieser schlossähnliche Bahnhof hatte nur vier Gleise, die an Prellböcken endeten. Das war auch gar nicht verwunderlich, denn Elbwenden ist der nördliche Endpunkt einer einzigen Strecke, nämlich der von Allahapur kommenden südlichen Transkontinental-Linie. Es war jetzt 23:56 Uhr bzw. "vier Minuten vor Elf Uhr nachts". Der kleine Minutenzeiger auf der Bahnsteiguhr war gerade weiter gesprungen.

[1] Prußßischer Eidesbund – die Konföderation der beiden Südstaaten Indopalmien und Turkprußßien.

Die Bahnhofsuhr zeigt 23:56 Uhr. Der 26-Stunden-Rhythmus Boruthias passt nicht zur Stundeneinteilung von 60 Minuten, da die 60 nicht durch 13 teilbar ist. Daher zeigt hier der kleine Zeiger auf die besondere Minuteneinteilung, während der große Zeiger die Stunden angibt.

(Siebener-Kurier Nr. 33/34; März 1999)

Von Elbwenden bis Buharinow (durch Südsorbenien)

Dr. Patrick erzählt:

In den verbleibenden 14 Minuten bis zur Abfahrt hatte ich gerade noch Zeit, am Zug entlang zu gehen und mir Waggons und Lokomotive anzusehen. Tom kam mit, um mir Verschiedenes zu erklären. Die Farbe der Waggons konnte ich im zitronengelben Schein der Bahnhofsbeleuchtung nur schlecht erkennen. Rot wie bei den Unionsbahnen waren die meisten Waggons jedenfalls nicht.

"Die Indopalmier denken sehr national," erläuterte mir Tom, "ihre Nationalfarben Grün und Gold sind ihnen für die Lackierung ihrer Eisenbahnwagen wichtiger als das sozialistische Rot der Unionsbahnen. Die Personenwagen sind grün gestrichen und haben unterhalb der Fenster einen dicken goldenen Absetzstreifen; die Loks sind grün. Die Kamelwagen sind goldfarben mit grünen Zierstreifen und nur der Speisewagen ist rot."

Interessiert betrachtete ich die Elektrolok. Sie ähnelte derjenigen der Unionsbahnen und war von dem zugkräftigen Typ mit den Vorbauten für die großen Motore unterhalb der beidseitigen Führerstände. Sie schien mir aber kürzer zu sein und hatte unterhalb der Pufferbohlen

Bahnräumer, die wir Terraner "Kuhfänger" nennen. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal aber war der Radantrieb. Diese indopalmische E-Lok hatte Pleuelstangen, wie ich sie von unseren historischen Museums-Dampfloks kenne. Die Drehgestelle der Unionslok schienen mir technisch weiter entwickelt zu sein. Warum nutzten die Indopalmier diese Erkenntnisse nicht?
"Die Prußßen in den beiden Südstaaten sind sehr eigensinnig," lachte Tom, "sie schwören auf ihren althergebrachten Stangenantrieb, und da die Höchstgeschwindigkeit auf allen indopalmischen und turkprußßischen Eisenbahnstrecken nicht mehr als 90 km/h beträgt, reicht der traditionelle Antrieb auch völlig aus."
Dieser Ausflug in die boruthianische Eisenbahntechnik gefiel mir, und ich machte mir ein paar Notizen, als wir unsere Abteile im Liegewagen aufgesucht hatten. Diese sogenannten Abteile waren ganz anders angeordnet als bei den Unionsbahnen, denn die Waggons waren wegen der Indospurweite von 1150 mm etwas schmaler. Der Gang befand sich in der Mitte und an jedem Fenster befanden sich zwei Einzel-Quersitze einander gegenüber. Die Sitzlehnen wurden gleichsam als Abteilwand bis zum Wagendach fortgesetzt. Zum Gang hin gab es aber keine Schiebetür, sondern nur einen Vorhang, der zugezogen werden konnte. Die Waggons hatten auch kein Tonnendach wie diejenigen der Unionsbahnen, sondern ein Laternendach mit Oberlichtklappen zur Belüftung. Wegen der schwülen Wärme waren alle geöffnet.
"Warum sind denn aus den Sitzabteilen noch keine Liegeabteile gebaut worden?" fragte ich erstaunt Tom, als Kris und ich unsere Sitze erreicht hatten.
"Erstens ist erst in zwei Stunden, um 26 Uhr, Mitternacht, zum zweiten sind die Südländer meistens bis in die Nacht wach und zum dritten kommt noch um ein Uhr in Buharinow die indopalmische Zollkontrolle in den Zug. Die Liegen werden nur auf Sonderwunsch vorher gebaut," erklärte diesmal Pasquale, der inzwischen hinzugetreten war.
"Ich glaube, ich werde hier noch eine ganze Menge lernen müssen, was meinen Sie, Kris?" wandte ich mich, aufmunternd lächelnd, an meine Reisebegleiterin.
Kris verzog ihr Gesicht gequält zur Andeutung eines Lächelns und atmete tief aus. "Ach, Dr. Patrick. Endlich sitzen wir im Zug. Ich dachte ja schon, es geht alles schief..." Sie druckste herum. "Es hätte..., hätte Ihnen ja auch was passiert sein können in der fremden Stadt."

"Aber Kris," legte ich ihr meine Hand leicht auf die knochige Schulter, "ich bin ja ganz gerührt von Ihrer Sorge um mich..."
Jetzt lächelte sie aber richtig. "Na ja, irgendwie bin ich ja auch für Sie verantwortlich. Und wenn ich eine Aufgabe übernommen habe, nehme ich sie sehr ernst..." Sie unterbrach sich. "Schauen Sie, da ist ja wieder Frau Dr. Kulike."
"Ich bin drei Abteile weiter untergebracht," deutete die Schuldirektorin in Lokrichtung. Neben ihr stand der junge Turkprußße, der den Ärger mit dem Bahnpolizisten in Thälmannitz wegen seinem Kamel gehabt hatte. Er verneigte sich leicht vor uns. Er verbreitete einen leicht süßlichen Parfümduft und hatte bis auf seinen flaumigen kleinen schwarzen Oberlippenbart ganz glatte Gesichtshaut. Seine Nähe und seine Erscheinung verwirrten mich. Hatte ich nicht als 13-l5jähriger Junge auch für andere Jungen geschwärmt, bevor mein Interesse an Mädchen erwacht war? Ach, das war schon so lange her...
"Oßmans Kamel hat einen schönen Platz im drittletzten Wagen," teilte uns die Schuldirektorin zufrieden mit. "Hier in unserem Heimatzug werden die Kamele hervorragend betreut, und in meinem Abteil ist der andere Platz noch frei. Da kann Oßman schlafen," erklärte sie und legte dem etwas größeren jungen Mann den Arm um die Schultern.
Oßmans dunkle Augen glänzten. Er sah wie ein glücklicher Junge aus, der eben von seiner Mutter ein liebes Lob bekommen hatte. Und trotz aller Jungenhaftigkeit sah Oßman doch etwas gefährlich aus. Sein weißes *Tißhört* betonte seine kräftigen Oberarme. Er war burschenhaft schlank und erschien sportlich und durchtrainiert. Am Gürtel seiner khakifarbenen Kniehose hing die verzierte Lederscheide seines Prußßendolches. Oßman sah so aus, als wenn er damit sehr gut umgehen könnte.
Kris schaute etwas konsterniert von Dr. Kulike zu Oßman und dann wieder zurück. War da etwa Eifersucht in ihrem Gesichtsausdruck?
Ich wurde abgelenkt von der lauten Stimme, die draußen auf dem Bahnsteig zu hören war, der von zitronengelb leuchtenden von der Decke herunterhängenden Kristallüstern erhellt wurde. Ein junger Mann in der prächtigen grün, grau und goldenen Uniform der hiesigen Eisenbahner lief mit einem Megafon am Zug entlang und kündigte in zwei Sprachen die Abfahrt an. Das eine war Hochboruthenisch, das ich so recht und schlecht verstehe. Ich zog die Scheibe herunter. Die Bahnsteiguhr zeigte 24:08 Uhr. Die Leute draußen waren vom Zug zurückgetreten und begannen zu winken. Ein felithenischer Schaffner

kam ganz nahe am Zug entlang und knallte die noch offenstehenden Waggontüren zu. Gerade etwa in Höhe unseres Wagens stand der Aufsichter mit der orangefarbenen Mütze auf dem Kopf. Das Orangene wurde ein wenig durch das zitronengelbe Licht verfälscht; ich hatte gelernt, dass dieses Gelblichorange auf ganz Boruthia so wie das Rot auf Terra gilt. Der Aufsichter hatte einen Befehlsstab in der Hand, der aus. einer hellen kreisrunden Scheibe bestand. In der Mitte der Scheibe war eine noch dunkle Lampe.
Als der kleine Zeiger der Uhr auf 24:10 Uhr sprang, hob er den Stab mit der jetzt leuchtenden grünlichblauen Lampe und bewegte ihn auf und nieder. Dabei blies er auf seiner Signalpfeife jenen trompetenartigen Ton, der auch für Felithenen-Ohren angenehm ist. Der Zug ruckte an, fing an zu rollen und wurde stetig schneller. Überall waren die Fenster heruntergezogen und die Zuginsassen winkten nach draußen zu ihren felithenischen und boruthianischen Freunden und Angehörigen.
"Alle Achtung," bemerkte ich, "ganz genau, diese Prußßen."
"Das kann man wohl sagen. Die prußßische Genauigkeit ist sprichwörtlich in der Union," rief Tom. "Kommen Sie nur zu unserer Seite herüber, Patrick, da können Sie Lokschuppen und Werkstätten bewundern!"
Ich eilte zu Toms und Pasquales Abteil. Unser Zug polterte inzwischen über Weichen und Kreuzungen. Hinter dem prächtigen Bahnhof war ein großes Areal mit Gleisen und Hallen. Personenwagen und Elektrolokomotiven waren zu sehen. Da das Areal beleuchtet war, konnte ich auch einen kleineren Typ von Lok erkennen, zwar mit zwei Stromabnehmern, aber mit gerader Front ohne Vorbau, außerdem dreiachsig, natürlich mit Pleuelstangen. Wahrscheinlich waren sie für Lokalzüge und Rangiertätigkeit bestimmt. Aus einem Stellwerk blickten aus dem gelb erleuchteten Dienstraum drei Eisenbahner auf den ausfahrenden Zug, zwei Felithenen und ein Mensch.
Trotz der Dunkelheit konnte ich die beiden Gütergleise der Strecke vom Frachthafen einschwenken sehen. Immer noch befuhr unser Zug mit mäßiger Geschwindigkeit weitere Weichen, bis links neben unserem Gleis drei Gleise waren. Ich wechselte zu unserem Abteil auf die andere Seite und sah hinaus auf die Bahnböschung. Die Strecke war also viergleisig, und unser Zug fuhr auf dem falschen Gleis.
"Ist hier Linksverkehr?" fragte ich die beiden terranischen Eisenbahnfreunde.

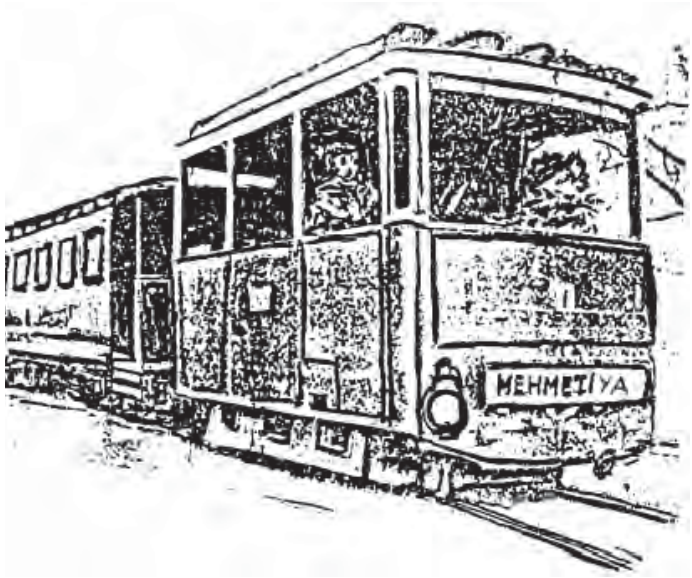
Tom lachte: "Ja, in Indopalmien und Turkprußßien herrscht im Gegensatz zur übrigen Union Linksverkehr. Das soll eine von den Marotten des indopalmischen Staatsgründers Dawid Rathenow gewesen sein, ebenso wie die 1150 mm Indospur.“
Ich kratzte mich an der Stirn. "Na, ein wenig von seiner 'Verrücktheit scheint sich sein Volk ja bis heute bewahrt zu haben, wenn ich nur an die Sache mit der Frauenherrschaft denke oder die eigene Währung innerhalb der Union."
"Es wird Ihnen schon gefallen, Patrick," bemerkte die hinzugetretene Katja. "Nur Kris wird etwas befremdet sein..."
Ich winkte ab. "Die hat schon genug erlebt. Sie ahnen ja gar nicht, wie sie geguckt hat, als die Dr. Kulike mit Oßman vorbeikam."
"Das kann ich mir gut vorstellen," schmunzelte Katja, "ein gefährlich aussehender schmuckbehangener Macho, gezähmt von einer kleinen unscheinbaren älteren Frau..."
Der Zug schien abzubremsen und wurde immer langsamer. Noch war die Bahnstrecke in Hochlage; wir überquerten eine breite Straße mit Straßenbahngleisen. An der Kreuzung neben der Brücke waren zwei wartende Straßenbahnwagen zu sehen. Dort lag eine *Great Junction*, wie wir terranischen Bahnfreunde sagten. Eine Kreuzung zweier doppelgleisiger Straßenbahnstrecken, mit Abbiegemöglichkeiten in alle Richtungen. Noch herrschte Blockbebauung vor, aber die Straßen waren nicht mehr so eng wie in der Altstadt.
Langsam liefen wir in einen Bahnhof ein. Auf dem Bahnsteig standen Boruthianer und Felithenen mit Reisetaschen und Koffern. Auch einige Kamele waren zu sehen.
ELBWENDEN-GÜNEYMEŽTO/ELBWENDEN-SÜDŽTADT war der Name des Bahnhofs, üblicherweise wieder in Prußßboruthenisch und in Hochboruthenisch. Mit quietschenden Bremsen rollte unser Zug aus. Türen wurden geöffnet, und die ersten Zugestiegenen kamen durch den Wagen.
Ich schaute hinaus. Die Kamele wurden in die hinteren Kamelwagen geführt, der Bahnsteig leerte sich. Eine Felithenin mit einer — wohl auch orangefarbenen - Schärpe, interessanterweise nicht in pluschiger, sondern in relativ enger strenger Uniformjacke und -rock, und der hier üblichen Frauen-Dienstmütze, dem *Schiffchen*, zwischen den spitzen Felithenen-Ohren, eilte am Zug entlang. Das war sicher die Zugführerin. Das Ausfahrsignal zeigte das blaugrüne Licht bei erhobenen Signalarm. Die Schaffner hatten die Türen zugeknallt und

die Aufsichterin mit dem orangefarbenen Schiffchen auf dem Kopf hatte schon die Signalpfeife im Mund und wollte gerade den Befehlsstab heben, als laute Rufe aus der Halle des Empfangsgebäudes ertönten. Zwei menschliche Jugendliche und ein Felithene mit Reisetaschen kamen auf den Bahnsteig gerannt. Bei Felithenen kann ich das Alter nicht einschätzen, aber ich nahm an, es handelte sich auch um einen felithenischen Jugendlichen. Der eine Bursche hatte eine ziemlich dunkle Hautfärbung, was mich wunderte, da ich bisher angenommen hatte, alle Boruthianer würden von der Europiden Rasse abstammen. Da unser Wagen am nächsten stand, stiegen die drei bei uns ein. Dabei riefen sie mehrmals:
"Tşok teşekkür ederim!"[1] zu der Aufsichterin hin und zu der schimpfenden Zugführerin nach vorne. Dann kam endlich der trompetenartige Pfiff, unser Zug ruckte an und fuhr los.
"Wieso ist denn der eine Junge so dunkelhäutig?" fragte ich Kris. "Haben Sie dazu etwas in ihrem Weltkundebuch über Indopalmien gelesen?"
"Das indopalmische Volk hat vier Ursprünge," erklärte mir Kris, "der größte Teil ist germano- und turkstämmig, aber es gab auch indostämmige, deren dunkle Hautfarbe sich über die Generationen vor allem im Rajat Bengalien bis heute gehalten hat."
"Und der vierte Ursprung?" fragte ich gespannt nach.
"Felithenostämmig," schmunzelte Kris. "Die Felithenen werden - vor allem bei den beiden Südvölkern der Räteunion - voll zur Nation dazugerechnet."
"Sie haben die Bücher der Dr. Kulike ja gut studiert," lobte ich und schaute wieder hinaus. Die Bahnstrecke schwenkte parallel zu einer baumbestandenen Chaussee ein, auf der Straßenbahngleise lagen. Das immer noch erleuchtete Häusermeer Elbwendens lag schon hinter uns. An der Chaussee tauchten jetzt vereinzelte ein- und zweistöckige Häuser auf, von denen einige wie Gehöfte aussahen, hinter denen sich Pflanzungen befanden.
"Tucke, tucke — tucke, tucke;" unser Wagen schwankte und schaukelte ganz leicht. Das Fahrgeräusch war lauter als im Norden, nicht nur durch die wegen der feuchten Wärme geöffneten Fenster, sondern auch wegen der Luftklappen im Oberlicht. Wir überholten jetzt eine gerade an einer Haltestelle anhaltende Straßenbahn. Es war

[1] Aussprache: *Tschok teschekkür ederim,* Prußßisch: Vielen herzlichen Dank!

einer jener großen vierachsigen Wagen, wie ich sie auf der Linie 11 kennengelernt hatte. 17 zeigte die beleuchtete Liniennummer an. Nur wenige Fahrgäste saßen jetzt noch drin und der Schaffner stand am offenen Einstieg der Hinterplattform. Die Häuser wurden jetzt mehr und ich verlor die Straßenbahnstrecke aus dem Blick, weil die Chaussee mitten in den Vorort hineinschwenkte.
Unsere Bahn fuhr jetzt im Niveau. Ich hörte die Lok vorne pfeifen, der Zug wurde etwas langsamer. Wir polterten über eine Weiche. An einer geschlossenen Bahnschranke läutete unentwegt ein Gong. Zwei Fußgänger und ein Kamelreiter standen dahinter. Kurz hinter der Schranke sah ich Straßenbahnschienen und Oberleitungen abschwenken. Wir durchfuhren einen Bahnhof. Die Aufsichterin - eine menschliche Frau - stand in ihrer prächtigen Uniform unbewegten Gesichtes auf dem Bahnsteig und beobachtete die Durchfahrt des Transkontinentalzuges.
ELBWENDEN-ISITKATŞMAK / ELBWENDEN-LICHTRODE
lasen wir auf dem "vorbeifliegenden" zweisprachigen Namensschild des Bahnhofes. Wieder ging es über Weichen, und wir ließen Häuser und Lampen des Vorortes hinter uns. Der Zug wurde schneller. Kurz ging ich noch einmal hinüber zu Tom und Pasquale. Jetzt war die Strecke nur noch zweigleisig. Draußen war der dunkle Hartlaubwald Südsorbeniens zu sehen.
Noch schien aber unser Zug nicht die volle Geschwindigkeit erreicht zu haben. Eingestreut in den Luhrnußwald draußen konnte ich vereinzelte dunkle Gebäude erkennen, in denen ab und zu noch ein Licht brannte. Die Lokomotive pfiff mehrmals und wurde schon wieder langsamer. Ich beugte mich ein wenig aus dem Fenster. Vor uns war schon wieder eine - allerdings kleine - Ansammlung von Lichtern zu sehen. Ein Gleis kam aus dem Wald und lief jetzt neben unserem her.
"Ein Gütergleis von den Waldplantagen," erklärte der hinzugetretene Pasquale.
Dann war ein Dorf zu sehen, dass sich um ein moscheeähnliches Gebäude drängte. Auf der Dorfstraße stand ein vierrädriger würfelförmiger Wagen mit einem beleuchteten Personen-Anhänger; eine Dampfstraßenbahn, ähnlich, wie ich sie von uralten Bildern des 20. Jahrhunderts aus den Niederlanden in Europa kannte. Der „Würfel“ war die Dampfmaschine. Der Wagenführer stand aus Sicherheitsgründen bei einer Straßenbahn *vor* dem Dampfkessel.

Dann durchfuhren wir wieder einen Bahnhof.



Dampfstraßenbahn-Lok mit Personenwagen

ELBWENDEN-LUHRKALAWA / ELBWENDEN-LUHRKALAU war auf dem Stationsschild zu lesen.
"Wir sind ja immer noch in Elbwenden," staunte ich, "obwohl der Hauptbahnhof am Rande der dicht gedrängten Altstadt liegt und die ganze Stadt nur 95 000 Einwohner haben soll..."
"Aber hier draußen leben die Bewohner sehr zerstreut, die Vororte sind weitläufig," versuchte Katja die Erklärung. "Und Luhrkalawa ist nun wirklich der letzte Vorort Elbwendens an der Bahnstrecke."
Ein junger Schaffner - mit turkpruß̧isch-hellbräunlichem Teint - kam durch den Wagen. Er sprach uns gleich auf Hochboruthenisch an, da er zu erkennen glaubte, dass wir keine Pruß̧en seien. "Gesegnete Nacht, Bürger. Wünscht Ihr Eure Sitze zu Liegen gebaut, oder wollt Ihr bis nach der Grenzkontrolle warten?"
"Danke, ich denke, wir warten," antwortete Pasquale und nickte mir dabei zu.
"Wir sollten jetzt mal einen Imbiss zu uns nehmen," sagte Tom, zu mir gewandt. Es ist jetzt 24 Uhr 40 und wir haben seit der Mahlzeit auf dem Schiff um 18 Uhr nichts mehr gegessen. Was meinen Sie, Patrick?"
"Das gefällt mir," stimmte ich zu. Vor lauter Straßenbahnfahren hatte ich meinen Magen ganz vernachlässigt.
Kris saß da und schaute hinaus, obwohl es da wenig zu sehen gab, bis auf die dicht bei dicht stehenden hohen dunklen Bäume und die

unentwegt vorbei fliegenden Gittermasten der elektrischen Oberleitungen.
"Kris?" fragte ich sanft. "Sie schauen so verträumt in die Natur hinaus. Aber - Kris, Sie weinen ja..." Ihre Augen waren feucht und eine Träne lief über ihre Wange. Das tat mir weh. Ich mochte sie doch...
Sie lächelte zurück. "Ach nein, Dr. Patrick, das ist sicher nur von der Zugluft durch das geöffnete Fenster."
Ich schaute hinaus. "Tucke, tucke — tucke, tucke," schaukelte unser Zug durch die urtümliche Waldlandschaft. Die Bewölkung war ein wenig aufgerissen und einige Sterne ebenso wie die grünlich leuchtende Sichel des Mondes Khromow waren zu sehen.
Ich hätte ihr gerne sanft über den Kopf gestrichen, aber ich war gewarnt worden, Kris könnte bei solch einer Berührung durch einen Mann mit einem Karateschlag reagieren. Stattdessen sprach ich sie leise an: "Sie denken an Ihre verlorene Heimat, stimmt es? Sie haben mir erzählt, dass es da sehr viele Wälder gegeben hat."
Sie nickte. "Ja, diese vielen dichten Wälder hier erinnern mich an meine Welt. Dort hatten die Menschen immer mit Waldbränden zu kämpfen. Die Gefahr scheint es hier nicht zu geben."
"Im Bereich um die Sorbenische Seenplatte herum bestimmt nicht," erwiderte der hinzugetretene Tom, "hier ist es fast das ganze Annum über feucht. Aber gibt es denn auf Amisha so ..."
Ich stieß ihn an und schüttelte den Kopf. Er verstand und schwieg.
"Gesegnete Nacht, Bürger," begrüßte uns eine kleine Frau in einem weißen Talar mit zwei herunterhängenden schwarzen Bändchen vorne am Halsausschnitt. Ihre brünetten Haare waren im Nacken zu einem Knoten gebunden und auf dem Kopf trug sie eine runde weiße barettähnliche Mütze. Sie sprach uns gleich auf Hochboruthenisch an. "Ich bin die *Pfarr'imami* des Zuges. Gott - wir nennen ihn Allah - segne unsere Fahrt, damit wir gesund unsere Ziele erreichen können. Im vordersten Personenwagens," sie deutete in Richtung der Lokomotive, "gibt es direkt neben dem Dienstabteil des Zugführers das Amtsabteil von uns *Pfarr'imamlür.* Dort haben wir auch eine Gebetsecke für alle Reisende, seien sie Krißtianer, Muslime oder Buddhißten. Sofern ich nicht im Zug mit seelischen Problemen beschäftigt bin, könnt Ihr mich dort jederzeit erreichen.
Die Seelsorge für Euch ist wichtiger als Schlaf für mich. Nur so gefalle ich Allah in meinem Amt." Sie wandte sich an Kris. "Kann ich Euch helfen? Ihr seid traurig!"

Kris ergriff die von der *Pfarr'imami* dargebotene Hand und drückte sie. Sicher ein seltener Gefühlsausbruch bei meiner Reisebegleiterin. "Danke, aber ich glaube, Ihr könnt mir nicht helfen. Angesichts Eurer wunderschönen Wälder denke ich an meine verlorene Heimat."
"Ihr seid von einem terranischen Kolonialplaneten? Vielleicht hat Euch Allah in seiner Gnade und Barmherzigkeit gerade zu unserer Welt geführt," strich die *Pfarr'imami* Kris über die knochige Schulter.
"Ich glaube nicht an Euren Gott," sagte Kris fast unhörbar. Auf meiner Welt gab es mehrere Götter, andere als Euer Gott."
"Alle Götter sind *ein* Gott," erwiderte die *Pfarr'imami* sanft, "ein Gott sind alle Götter. Allah ist auch Dein Gott und Er wird auch dich erhören, wenn du mit schweren Problemen deines Lebens, das Er dir geschenkt hat, zu ihm kommst."
"Tucke, tucke — tucke, tucke," legte sich der Zug in eine leichte Kurve.
"Ich will jetzt nicht in dich dringen," fuhr die *Pfarr'imami* fort. "Mein Abteil steht die ganze Nacht für Euch offen." Mit dem indopalmischen Gruß *Allaha ısmarladık* ging sie zum nächsten Abteil weiter, um sich vorzustellen.
"Was heißt Allacha üsmarladük?" fragte ich Kris.
"Soviel wie *Mit Gott auf Wiedersehen.* Das sagt in Indopalmien immer der Weggehende, der andere antwortet *Hoştşa Gedjeler,* was *Recht angenehme Nacht* bedeutet oder mit dem Zusatz einer anderen Tageszeit," erklärte Kris, die sich wieder in der Gewalt hatte.
"Darf ich Sie zu einem Imbiss einladen, Kris?" fragte ich freundlich.
"Oh, mitten in der Nacht," lächelte Kris. "Nun, zu einem Tee sage ich nicht nein."
"Und unsere Sachen?" stieß ich fragend Tom an.
"Keine Sorge, Patrick," beruhigte mich Tom. "Indopalmier vergreifen sich nicht an fremden Sachen. Wir ziehen die Vorhänge zu und sagen unserem Schaffner Bescheid, das reicht."
"Die wichtigsten Papiere und das Geld sollten wir trotzdem mit uns führen," bemerkte Katja umsichtig.
Da fiel mir noch etwas ein. Ich ging zu dem Abteil der Dr. Kulike, wo sich die Indopalmierin in angeregtem Gespräch mit Oßman befand.
"Sorry, darf ich oinladen Oich zum *supper*!" radebrechte ich so recht und schlecht auf Hochboruthenisch.

Oßman sah mich erstaunt an; aber die Indopalmierin lächelte liebenswürdig: "Ihr seid reizend, Dr. Patrick. Gilt diese nette Einladung auch für Oßman?"
"*This* ist gut. Es ist Vergnügen für mich, oinzuladen ihn auch..."
Dr. Kulike blickte aufmunternd zu Oßman, der mir daraufhin freundlich zunickte. *"Tşok teşekkür ederim,"* bedankte er sich zunächst auf Prußßisch, besann sich dann und sagte auf Hochboruthenisch mit starkem Akzent: "Danke sehr!"
Dann begaben wir uns - um fast 25 Uhr -in den Speisewagen.

Luhrnuss

Die Luhrnuss ist der beherrschende Baum der Hartlaubwälder Südsorbeniens und nördlicher Teile Indopalmiens. Er ist von gedrungenem schütterem Wuchs, wird 5 bis 8 Meter hoch, ist immergrün und hat gefiederte Blätter. Die orange—weißen Blüten bilden bis zu 5 Zentimeter große Früchte mit doppeltem Kern aus, der roh oder geröstet als Nuss gegessen wird. Das Fruchtfleisch ist von sahnigem, leicht süßlichem Geschmack und wird roh oder gebraten gegessen. Das rotbraune Holz ist aufgrund seiner Härte und Feinmaserigkeit sehr geschätzt.

Im Speisewagen

Eßtergret Kulike erzählt:

Die Einladung Dr. Patricks kam ein wenig überraschend für mich. Ich hatte die Tatsache vernachlässigt, dass er Eisenbahnfan war und daher im Gegensatz zu den meisten Nordstaatlern und auch zu den Terranern um diese Zeit noch ausgesprochen munter, schon aus Interesse für die Bahnfahrt.

Oßmans Reaktion auf Dr. Patricks Einladung befreite mich von einer großen Sorge. Zufällig hatte ich erfahren, dass Oßman ein Mitglied der Geheimorganisation *Großpußßische Befreiungsfront* war, die ein Großprußßisches Sultanat wie zu Zeiten der seligen Fatmeh wiederaufrichten wollte. Als ich im Zug nach Markßwerda Oßman im Pferdewagen, wo er neben seinem Kamel geschlafen hatte, zum Morgengebet aufsuchte, war seine Decke verrutscht, und ich hatte an seinem linken Oberschenkel die Tätowierung **C-Ç** gesehen, das Zeichen der großprußßischen Nationalisten. Der Buchstabe C war in beiden boruthianischen Hochsprachen seit Annhunderten verschwunden. Fatmeh hatte in ihrer Regierungszeit versucht, die beiden früheren terrano-türkischen Buchstaben **c**, das durch dj, und **ç,** das durch **tş**[1] ersetzt worden ist, in das Hoch- und Turkprußßische wieder einzuführen. Im Gegensatz aber zu unserem Linksverkehr, unserer eigenen Währung und den Besonderheiten des prußßischen Alphabets im Vergleich mit dem Boruthenischen, hielt sich diese Neuerung nicht, mit Ausnahme der beiden indopalmischen Gouvernements Indoanatolien und Luhrien und die turkprußßische Grafschaft Süleymania. Diese Gebiete sind auch die Zentren der Großprußßischen Befreiungsfront, die abgekürzt auch ***Büprukudje***[2] genannt wird. Während die indoanatolischen Mitglieder der *Büprukudje* zum radikalen Flügel gehören, der die Terraner durch Terror, der auch vor Mord nicht zurückschreckt, von Boruthia vertreiben will, sind die Geheimbündler aus Luhrien und Süleymania gemäßigter. Dafür sprach auch, dass Oßman, der aus Süleymania stammte, die Einladung Patricks annahm. Für ihn sicher eine Möglichkeit, diese „gefährlichen“ Terraner näher kennenzulernen. Ich hatte aber bereits festgestellt, dass Oßman - sicher auch durch seine

[1] *siehe Transkriptionstabelle im Anhang auf Seite 351*

[2] Voller prußßischer Wortlaut: Büyükprußßişe Kurtuluşdjephe.

Reisen - ziemlich weltoffen war, ohne allerdings seine nationalistisch-prußßische Identität zu verleugnen, wie es seine kämpferische Haltung auf dem Bahnhof in Thälmannitz gezeigt hatte. Er war etwa zehn Annen alt und sehr gepflegt, wie es sich für einen prußßischen Mann gehörte. Ich hatte ihn seit seinem "Auftritt" in Thälmannitz in mein Herz geschlossen. Meine Schüler sind für mich natürlich tabu, aber Oßman war nun einmal nicht mein Schüler, und ich bin eben eine *Olleyungfa.*

Schön war es, sich wieder der Heimat zu nähern. Im Speisewagen herrschte eine durch Oberlichtklappen und halb geöffnete Fenster gut durchlüftete feuchte Wärme. Dr. Patrick staunte darüber, dass es noch relativ voll war. Wir Prußßen pflegen eben am kühleren Abend statt am heißen Tag zu essen.

Als wir uns passende Tische suchten, gab es das erste merkwürdige Erlebnis. Im Speisewagen sind die Tische und Sitze derartig angeordnet, dass auf einer Seite des Ganges vier, nämlich je zwei und zwei, auf der anderen Seite vom Gang aber nur zwei Personen einander gegenübersitzen.

Patrick lud uns an zwei freie Tische in gleicher Höhe nebeneinander ein. Oßman und ich wollten uns wie selbstverständlich auf die Seite mit dem nur einem Platz jeweils gegenübersetzen, um den breiteren den drei Eisenbahnfreunden und Patrick und Kris zu überlassen. Patrick aber winkte Oßman und lud ihn mit einer Armbewegung auf den Platz neben sich in seinem ihm eigenen Hochboruthenisch: "Komm hier, junge Mann."

Ach, diese Terraner und auch gewisse Nordboruthianer... Müssen sie die latent vorhandene homosexuelle Komponente ihrer ganz natürlichen Bisexualität immer verheimlichen, unterdrücken und kaschieren? Oßmans Schönheit und sein Parfüm hatten Dr. Patrick schon verwirrt, als ich mit Oßman ihn und Kris im Zug begrüßt hatte.

Auf der anderen Seite des Tisches hatten sich Tom, Katja und Pasquale auf eigentlich zwei Plätze nebeneinander gequetscht.

"Na," nickte ich Kris zu, "dann werden wir uns mal den kleinen Tisch teilen."

"Das ist mir sehr angenehm, Frau Dr. Kulike," lächelte Kris mir schüchtern zu.

"Der Indopalmientee ist mir für diese späte Stunde zu stark, sonst liege ich die halbe Nacht wach," überlegte Kris über der Speisen- und

Getränkekarte. "Was empfehlt Ihr mir, Frau Dr. Kulike?" fragte sie mich.
"Entweder eines der indopalmischen Biere oder einen *Zedronkirasi*-Tee,“ antwortete ich. Sie warf einen hastigen Blick auf Dr. Patrick und Oßman, dann erklärte sie: "Vielleicht nehme ich heute Abend lieber etwas ohne Alkohol," sie zögerte, "also den Zedronkirasitee."
"Unser *Bira* ist ein Spitzenprodukt des alkoholfreien Bierbrauens in der ganzen Union!" erwiderte ich stolz, "Ihr braucht da keinerlei Bedenken zu haben. Es gibt die herbe Form, die ich zum Essen bevorzuge, das *Risambira*, und die liebliche Art, *Rukelbira."*
Kris überlegte: "Na, essen möchte ich jetzt nichts mehr," meinte sie dann, "aber ich bleibe trotzdem lieber beim Tee."
An Patricks Tisch entschieden sich alle für *Bira.* Der ziemlich dunkelhäutige kleine Kellner brachte uns umgehend die Getränke und kurz darauf auch das Essen. Während Kris ihren Tee ziehen ließ, studierte sie das Etikett meiner Bierflasche:
"RUKELBİRA," las sie sorgfältig, "MİLLİYI BİRAFABRİKASİ SUTLEYKEN, HERGEŽTELLT İN SR İNDOPALMİEN."
Dann stutzte sie: "Da ist ein Zusatz in Klammern in Hochboruthenisch: ALKOHOLFRAI GEBRAUT NACH DEN INDOPALMIŽHEN ANTIDROGEN-GESETZEN DER ANNEN 81, 149 UND 192. Und in meinen Unterlagen hatte ich gelesen, das Bier in den Südstaaten hätte drei Prozent Alkohol. Oder ist das bei Euch wie auf Terra, wo Bier ein halbes Prozent Alkohol haben darf, auch wenn *alkoholfrei* drauf steht?"[1]
Ich schüttelte den Kopf über die terranischen Gebräuche. Dann erklärte ich ihr: "Wo bei uns auf Boruthia *alkoholfrai* draufsteht, ist auch kein Alkohol drin. Indopalmien und Turkprußßien waren die ersten islamischen Staatsgründungen auf Boruthia. Unser erster Präsident, Dawid Rathenow - übrigens mit seinen vier Frauen und unzähligen männlichen Liebschaften kein Kind von Traurigkeit — verdammte entsprechend dem *prußßischen Koran* den Alkohol als Geist- und körperzerstörende Droge und initiierte bereits im Annum 81 ein erstes Gesetz, das im Bier nur zwei Prozent Volumenanteil Alkohol zuließ, im Gegensatz zum Bier in den Nordstaaten, wo zwischen 4,5 und 8

[1] In Deutschland gilt Bier bis 0,5 Prozent Alkohol von Gesetz her als "alkoholfrei". Kris hat trotzdem Bedenken. Auch die geringste Alkoholmenge verlangsamt ihre Reaktionsgeschwindigkeit beim Kampf. Und sie muss ja Patrick jederzeit beschützen können.

Prozent Alkohol üblich sind. Außer im Bier sind bei uns im Süden Alkoholzusätze nur noch in Medikamenten gestattet. Unsere Sultanin Fatmeh unterzeichnete im Annum 149 ein Gesetz, das den Alkohol aus dem Bier total verbannte und selbst *Katzenkraut-Tee* nur noch zu medizinischen Zwecken zuließ. Letzteres ließ sich allerdings weder in Indopalmien noch in Turkprußßien durchsetzen. Das Drogengesetz des Annums 192 unter unserer großen Präsidentin Rahel Potratz liberalisierte den Gebrauch des Alkohols insofern, als zumindestens dreiprozentige Biere und die Produkte des *Katzenkrautes* zugelassen wurden. Dr. Patrick und Bürger Umberti haben sich so etwas bestellt."
Ich wandte mich hinüber: "Darf ich mal Eure Flasche haben, Bürger Umberti, um Kris das Etikett zu zeigen?"
"Bitte sehr, Dr. Kulike," antwortete Tom Umberti in akzentlosem Hochprußßisch, was ich anerkennend vermerkte. Und Kris las vor:
"RİSAMBİRA-ALKOLLÜ, 3,0% VOL. NACH DEN KANUNLAR DER ANNUMLAR 81 UND 192, MİLLİYE BİRAFABRİKASİ ALLAHAPUR, HERGEŽTELLT IN SR İNDOPALMİEN. Und unten der Zusatz: ŽATİŞ AN YUNGLAR AŞAĞİ 8 ANNUMLAR YAŽAKIN."
Kris runzelte die Stirn: "Wieso ist der Verkauf nur an *Jungen* unter 8 Annen verboten?"
"Weil Mädchen unter 8 Annen vernünftig genug sein müssen, davon nicht zu trinken," antwortete ich schmunzelnd. "Jungen sind zu draufgängerisch und unvernünftig."
Kris schüttelte verwundert den Kopf. "Bei mir zuhause habe ich auch bescheuerte *Mädels* erlebt. Na, Ihr müsst das ja wissen als Direktorin einer Jungenschule."
"Worauf Ihr Euch verlassen könnt," bemerkte ich ein wenig spitz. "Ich kenne meine Bengels, aber auch die strenge Erziehung unserer Mädchen."
Ich unterbrach meinen Vortrag kurz, als der Kellner mein Yarßtgericht servierte. Dann erklärte ich weiter, als Kris mich fragend ansah: " Das Drogengesetz des Annums 192 enthielt aber aber auch weiterhin die strengen Richtlinien für das Brauen alkoholfreien Bieres, wie ich es trinke. Wir haben dafür spezielle Bierhefen entwickelt und die alten Destilier-Verfahren unserer Vorfahren so verbessert, dass dieses Bier völlig alkoholfrei ist, ohne schlechter zu schmecken. Es schmeckt sogar eher besser als das Bier der Nordländer!"

Während ich mir eine Winzigkeit *Grisuli*[1] aus dem kleinen Gewürztöpfchen auf dem Tisch unter meinen Yarßt mischte, fragte ich Kris: "Wollt Ihr nicht vielleicht doch einen Schluck von meinem Bier probieren?"
"Aaahhh," stöhnte plötzlich Dr. Patrick laut am Nebentisch, "aaahhh!"
Erschrocken schauten Kris und ich hinüber. Dr. Patrick hatte sich mit offenem Mund erhoben, fächelte sich mit der linken Hand Luft zu, ließ die Zunge heraushängen und trank mit der rechten seine ganze Bierflasche mit einem Zug leer. Sein Gesicht war rot angelaufen, und immer wieder rief er nur: "Aaahhh!"
Der Kellner kam angerannt. Die Gespräche an den anderen Tischen erstarben.
"Himmel, Dr. Patrick!" eilte Kris hinüber. "Schnell," bestellte Katja Natschewa beim Kellner, "zwei Flaschen *Risambira."*
"Alkollü?" fragte der Kellner zurück.
"Egal," schnappte sie ungeduldig, "Hauptsache flüssig!"
Inzwischen hatte Patrick die Flaschen von Tom und Pasquale geleert. Sich das Lachen tapfer verbeißend, schob ihm auch Oßman seine Flasche hin.
"Kein Grund zur Aufregung, Kris," beruhigte Katja die Reisebegleiterin Patricks, "er hat nur ein bisschen viel vom *Grisuli*-Gewürz genommen."
Überall im Speisewagen war jetzt zunehmendes Gelächter zu vernehmen. Patrick hatte sich wieder gesetzt und von den eilends vom Kellner gebrachten Bierflaschen bereits eine in einem Zug ausgeleert. Er pustete immer noch und sprach zu Kris mit Unterbrechungen in Terranisch.
Kris, übersetzte: "Er sagt, er hätte nur einen Bruchteil von der Menge in seinen *Yarßt* gemischt, die Oßman auf seiner *Krußta* verteilt hat."
"Eine Messerspitze voll auf sein *Yarßt*schälchen," rief Oßman herüber. "Sicher zu viel für ihn."
"Ich hatte ihn gewarnt," entschuldigte sich Tom Umberti, "und es war ja auch nur eine Winzigkeit..."
"*Devil's pepper, devil's pepper*," schüttelte Dr. Patrick immer wieder seinen Kopf. Der Kellner hatte ihm ein sauberes Schälchen und frischen Yarßt gebracht "auf Kosten der Bahn", wie er betonte.

[1] Scharfes prußßisches Gewürz.

"Das Grisuli oder Arafdjali, wie wir Prußßen sagen, ist das schärfste Gewürz Boruthias," erklärte ich Kris. "Die meisten Boruthianer nördlich von Sorbenien vertragen es auch nicht!"
"Das ist das schärfste Gewürz des Universums," warf Tom Umberti lachend ein, "in der ganzen Terranischen Föderation gibt es kaum etwas Vergleichbares."
"Na, denk an das Essen auf Gadhafia im Hauptbahnhof von Neutripolis," erinnerte ihn Katja.
"Richtig," bestätigte Tom, "da sind uns auch Flammen aus dem Mund geschlagen."
Jedenfalls waren wir jetzt bester Stimmung, es roch gut, und selbst Kris hatte plötzlich Appetit bekommen. Sie bestellte sich ein kleines Yarßtgericht und probierte das *Grisuli.* Sie war aber so klug, von dem Gewürz, das aus in *Lowiajen-Öl* eingelegten Grisuli-Kernen bestand, nur einen Tropfen des Öls ohne einen der Kerne zu nehmen. "Wunderbar" befand sie vor den staunenden Augen des Nachbartisches, "welch eine angenehme Schärfe!" Jetzt verstellte sie sich aber ein wenig. Ich bemerkte leichte Tränen in ihren Augen...
"Tucke—tucke, tucke—tucke," eilte unser Zug durch die südsorbenische Nacht. Im Schein unserer beiden Monde draußen konnten wir immer wieder Waldlichtungen erkennen, auf denen Häuser standen oder sich Pflanzenkulturen befanden. Unser Zug reduzierte wieder etwas seine Geschwindigkeit. Die Lokomotive pfiff. Dann tauchten die wenigen zitronengelben Lichter einer Ortschaft zu nachtschlafender Zeit auf. Ich schaute auf meine Uhr. Es war 25 Uhr und 9 Minuten. Dann durchfuhren wir einen Bahnhof. Ein Aufsichter in Uniform stand korrekt auf dem Bahnsteig und kontrollierte die Durchfahrt unseres Zuges. PRUŽŽWELOŽHOW / PRUŽŽFETŽHAU wies das Namensschild aus.
"Ist denn *Weloşow* die hochprußßische Übersetzung von *Fetßhau?"* fragte Kris.
"Nein," erwiderte ich, "das ist die sorbische Übersetzung, deshalb nennen sich die Südsorbenier auch gerne Sorbprußßen; ihr Prußßboruthenisch besteht aus hochprußßischen und sorbischen Anteilen. Die *Sorben* sind ein altterranisches Völkchen im norddeutschen Raum gewesen. Zu unseren *Foreltern* gehörte auch eine Anzahl Sorben. Die Wälder und Seen Sorbeniens erinnerten sie trotz der wesentlich höheren Temperaturen an ihren sogenannten *Spreewald.* Im nördlichen Teil von Indopalmien werdet ihr auch noch

sorbprußßißhe Ortsnamen feststellen, das sind Gründungen von Sorbprußßen, die nach dem Zusammenbruch des Prußßischen Großsultanats unter dem Nachfolger von Fatmeh und dem Sorbenisch-prußßischen Vertrag vom Annum 191 zu uns nach Indopalmien eingewandert waren, weil sie nicht unter der Zentralregierung in Markßwerda leben wollten. Damals gab es auch das Autonomiestatut noch nicht."
"Warum ist denn dieses Großreich der Sultanin überhaupt zusammengebrochen?" wunderte sich Kris interessiert.
"Das ist eigentlich Stoff für mehrere Unterrichtsstunden in Geschichte," merkte ich an. "Wir Indopalmier fühlten uns von Yenißtambul, der Hauptstadt der Sultanin, bevormundet, unser Parlament war praktisch bedeutungslos. Die Sultanin trug den Titel *Kaiserin von Indopalmien*; sie war zwar sehr sozialistisch, aber völlig undemokratisch. Sie war eine Matriarchin. Wer ihr treu ergeben war, erhielt alle nur denkbaren sozialen Sicherheiten, wer aber Widerspruch erhob, der wurde gnadenlos verfolgt."
"Wie hatte denn diese Felithenin soviel Macht auf sich vereinen können?" hakte Kris nach.
"Sie hatte ein Korps von telepathisch und telekinetisch begabten Felithenen um sich, das berühmt, aber auch gefürchtet war," dozierte ich, "am schwerwiegendsten aber war, dass deren menschliche Schwurbrüder und Schwurschwestern in dieses Korps mit eingebunden waren, so dass durchaus nicht von einer Felithenen-Herrschaft gesprochen werden konnte. Fatmeh selbst hatte sich interessanterweise vor allem mit menschlichen Beratern umgeben. Einer ihrer Lieblinge war *Haßßan Paşa,* der Gouverneur der damaligen Reichsprovinz Sorbprußßien, zu der das gesamte heutige Südsorbenien gehörte. Haßßan Paşa liebte nur Männer und Katzen; genauso wie er lieb sein konnte, war er auch grausam. In seinem Palast gab es über 200 unserer kleinen boruthianischen Pluschkätzchen. Er und sein Felithenenbruder *Süleyi fon den Sorbtürklür* übten eine strenge Herrschaft über die Provinz aus, die am besten als eine Art repressiver Sozialismus bezeichnet werden kann. In jedem Annum wurde die sogenannte *Jungenlese* in seiner Provinz durchgeführt. Seine Offiziere nahmen die schönsten, klügsten und kräftigsten Jungen, die das Alter von neun Annen erreicht hatten, ihren Familien weg und brachten sie zur Ausbildung nach Elbwenden. Viele von ihnen gingen auf die Universitäten von Sutleyken und Yenißtambul und kamen in Fatmehs

Reich zu hohen Ehren und Würden. Die Eltern der Jungen wurden belohnt und brauchten sich um ihre soziale Zukunft keine Sorgen mehr zu machen. Doch gab es auch Widerstand, namentlich in Bertholtbrechtitz und Luthersberge, die zu jener Zeit offiziell *Bektaşweli* und *Lutterlidağ* genannt wurden. Im Annum 162 kam es zu einem Aufstand in Bertholtbrechtitz, der von der Armee Haßßan Paşas grausam niedergeschlagen wurde. Seine telepathischen Felithenen spürten jeden Gegner auf, seine Telekineten öffneten Türschlösser und Verriegelungen und rissen ganze Gebäude ein, in denen sich Aufständische aufhielten. Tausende ließ Haßßan Paşa über das Meer auf eine Sträflingsinsel bringen. Mit Tierquälern und Mördern verfuhr er nach dem Grundsatz *Auge um Auge, Zahn um Zahn.* Für einige ganz besonders widerwärtige Verbrechen ließ er sogar die Todesstrafe einführen..."
"Aber die Felithenen, die ihn unterstützten, haben doch eine so hohe Ethik...," warf Katja ein.
Ich schaute mich um. Oßman saß an meinem Tisch auf dem Gangboden. Mehrere Gäste des Wagens standen im Gang und lauschten meinen Ausführungen. Katja Natschewa lehnte an der Haltestange hinter mir und Tom Umberti und Pasquale Stuart saßen so nahe wie möglich auf den beiden Bänken gegenüber. Selbst der dunkelhäutige Kellner saß auf dem Sitz hinter mir und hörte zu. Auch der Koch, der wohl gerade nichts zu tun hatte, stand da. Da ich Hochprußßisch gesprochen hatte, konnten mich alle gut verstehen. Nur Dr. Patrick war als einziger inzwischen eingeschlafen.
"Die Maßnahmen Fatmehs und natürlich auch Haßßan Paşas waren ja auch nicht ohne Ethik. Sie sorgten für ihre treuen Untertanen und versuchten, allen Schaden von ihnen abzuwenden, aber sie entmündigten die Menschen und Felithenen durch ihre bestimmende Fürsorge," fuhr ich in meinen Erklärungen fort. "Ich wollte eigentlich jetzt keine Geschichtsstunde im Speisewagen des Transkontinentalzuges nach Sutleyken halten," ergänzte ich belustigt an die Zuhörer gewandt.
"Ihr könnt wunderbar erzählen," nickte mir eine junge Frau zu. "Ihr seid gewiss Lehrerin..."

"Ich bin Dr. Eßtergret Kulike, Direktorin der Dawid-Rathenow-Oberschule in Allahapur," stellte ich mich vor. "Es ist bald Mitternacht.[1] Ich denke, wir suchen jetzt wieder unsere Abteile auf."
"Och," bedauerten verschiedene Zuhörer.
"Lest mein Buch," empfahl ich ihnen, "Aufstieg und Niedergang des Prußßischen Großsultanats von 142 bis 191", erschienen im Annum 376 in Allahapur."

Grisuli

Das **Grisuli**, *im Süden* Arafdjali, *genannt, ist eine Abart des* Wlon, *der boruthianischen Baumwolle. Mit 15 bis 20 Zentimeter Wuchshöhe und schmalen Lanzettblättern sind seine Samenfäden zu kurz zum Verspinnen. Dafür sind die Grisuli-Schoten wesentlich schärfer als die dem terranischen grünen Pfeffer ähnelnden Wlonschoten.*

[1] Der Tag auf Boruthia hat 26 Stunden

Über die Grenze

Oßman Akbaba erzählt:

Als unsere Gesellschaft im Speisewagen sich auflöste, holte ich aus meiner Reisetasche ein Glas mit eingelegten Zedronkirschen und ging zu Fatima in den Kamelwagen. Sie hörte mich in ihren Verschlag kommen und drehte vornehm ein wenig ihren Kopf zur Seite. Ich kniete mich neben sie und streichelte ihre dichte Halsmähne. "Hast du schon geschlafen, Fatima?" fragte ich sie auf Turkprußßisch.

Sie klapperte ein wenig mit den Augendeckeln, was bei ihr soviel hieß wie ‚ja'.

"Hier ist es schöner als in dem Unions-Pferdewagen," sprach ich halb zu ihr und halb zu mir und strich mit der Hand über die schöne dicke Decke, auf der Fatima kniete. An jedem Verschlag war ein längliches, fast bis auf den Boden reichendes Fenster, das jetzt oben zur Belüftung ein wenig geöffnet war. So konnten die knieenden Kamele hinausgucken, wie wir Menschen und Felithenen das auch machten. Fatima legte ihren Kopf halb auf meinen Schoß und leckte meine Hand, was soviel hieß wie 'Bleib jetzt hier bei mir, Oßman!'

"Ich bin von einer reizenden indopalmischen *Annedjik*[1] in ihr Liegeabteil eingeladen worden, Fatima. Da kann ich besser schlafen...," erklärte ich ihr.

Ihre Nüstern waren ganz nahe an meinem Gesicht, als sie jetzt ihr rechtes Auge zumachte, aber das linke geöffnet ließ. 'Junger Bock, du! Nur schlafen, ja...?' las ich aus ihrem Verhalten.

"Ich habe dir ein Glas mit Zedronkirschen mitgebracht," lenkte ich ein wenig ab.

Ihre Zunge leckte über die Lippen, als ich das vakuumverschlossene Glas mit einem 'Plopp' öffnete. Ich legte mir auf die Hand ein paar Kirschen, die sie gleich wegputzte. In einer Vertiefung in einem Regal im Verschlag waren immer ein paar Näpfe übereinander gestapelt. Ich nahm eines und goss den Aufguss hinein. Den konnte sie nachher wegschlabbern. Sie teilte sich das ein; dies war so ihre Art. Ich prüfte auch gleich nach, ob sie ausgetreten hatte. Unter ihrem Hinterteil war keine Decke mehr, sondern eine kleine Wanne mit Streu. Da war

[1] Turkprußßisch für *Mama*.

natürlich noch nichts. Sie war so penibel und vermied es, in der Bahn auszutreten. Das war ihr peinlich.
Ich streichelte sie und blieb noch ein wenig bei ihr. Gemeinsam guckten wir durch die Scheibe hinaus. Unser Zug fuhr jetzt in einem weiten Bogen allmählich nach Osten. Draußen erstreckten sich immer noch die unendlichen Luhrnusswälder Südsorbeniens, aber in der Ferne waren schon die Berghänge des Indolausitzer Grenzgebirges zu erkennen.
Ich deutete hinaus auf dieses Mittelgebirge, das schon zu Indopalmien gehörte:
"Schau, Fatima, da ist unsere Heimat."
Sie wischte mit ihrem Kopf an meinen Oberschenkel entlang.
Zunächst tauchten einzeln Pflanzerhäuser auf. Immer wieder öffnete sich der Luhrnußwald für Plantagen. In einigen Häusern war auch irgendwo noch Licht zu sehen. Ich schaute auf meine Taschenuhr, die ich in der rechten Oberschenkeltasche meiner Kniehose trug. Null Uhr und zwei Minuten. Gleich würden wir durch Sorbturkinköy fahren. Unsere Lok pfiff schon. Auf einem dritten Gleis hob sich die dunkle Silhouette eines Güterzuges mit Loren und Niederbordwagen und einer kleinen dreiachsigen E-Lok davor ab. Dann raste unser Zug durch den beleuchteten Bahnhof.

SORBTURKINKÖY / SORBTURKENDORF

konnte ich auf dem Namensschild lesen. Die vier kirchturmartigen Minarette der Moschee überragten die flachen Häuser der Ortschaft.
Als ich in unser Abteil zurückkehrte, arbeitete Eßtergret an irgendwelchen Akten; sie hatte die kleine Leselampe über dem Sitz angeschaltet, da sie den Vorhang ein wenig zugezogen hatte, und daher das zitrogelbe Licht von den kleinen Kronleuchtern über dem Mittelgang etwas abgeschirmt wurde.
"Wie geht es ihr?" fragte sie und legte ihre Schreibarbeit beiseite.
"Sie hat sich über meinen Besuch gefreut. Sie möchte natürlich, dass ich bei ihr schlafe. Aber das brauche ich hier wohl nicht; in unserem Heimatzug ist die Betreuung sehr gut und sie fühlt sich sehr wohl auf ihrer Decke. Der Kamelwagenschaffner sagte mir, dass sie meistens schläft."
"In der Dunkelheit da draußen fliegt für ihre Augen alles zu schnell vorbei," meinte Eßtergret.

"Ich habe schon unsere Indosorbischen Berge gesehen," freute ich mich. "Sorbturkinköy ist auch schon vorbei, bald werden wir in Prußßtßhosebußß sein."
Wir schauten beide hinaus. Die Luhrnusswälder, durch die unser Zug fuhr, wiesen immer größere Lücken auf, die von hohem Gras bewachsen waren. Zunächst tauchten vereinzelt und dann immer mehr *Geryeder*-Bäume auf. Kleinere Geryederwälder lösten die Luhrnusswälder ab. Beim Hinaussehen waren sich unsere Köpfe ganz nahe. Ich roch ihr leicht herbes Parfüm und sah die kleinen Lachfältchen in ihren Augenwinkeln. Plötzlich bemerkte ich, dass sie, statt nach draußen, mich anschaute. Sie strich mir über die Wange. "Schöner Turkprußßenjunge!"
Ich berührte ihren Hals, und wir küssten uns **. . .**
32 Minuten nach Mitternacht lief unser Zug in den hell erleuchteten Bahnhof von PRUŽŽTŽHOSEBUŽŽ / PRUŽŽKOTTBUŽŽ ein. Die Bremsen quietschten langsam aus, es ruckte, und unser Zug stand. Drei Minuten Verfrühung, denn unser Fahrplan wies als Ankunftszeit 0:35 Uhr aus; Abfahrt 0:50 Uhr. Auf dem Bahnsteig war hektisches Durcheinander. Einige Reisende stiegen aus, andere standen mit Gepäck draußen; auch drei Kamele waren dabei. Unsere felithenische Zugführerin eilte mit gewichtiger Miene am Zug entlang. Zwischen den Aus- und Einsteigenden waren sorbenische Polizisten zu sehen in ihren rot-weißen Uniformen und den roten Schirmmützen mit den für die Sorbenißhe Räterepublik typischen Kinnriemen.
Die sorbenischen Polizisten gingen ohne nähere Kontrolle durch und überflogen mit einem Blick, ob jeder auch einen Pass dabei hatte. Ein blonder Hüne — sicher aus Noihafelland oder Bergjütland — suchte verzweifelt seinen Pass und fluchte dabei.
Draußen auf dem Bahnsteig ertönte eine laute Megafon-Durchsage in Hochboruthenisch und anschließend in Prußßboruthenisch: "Achtung, Reisende! Dies ist der letzte Bahnhof auf dem Gebiet der Sorbenißhen Räterepublik. Beachtet bitte die Einreise- und Zollbestimmungen des Prußßischen Eidesbundes. Der nächste Bahnhof ist Buharinow auf dem Staatsgebiet der Sozialißtißhen Republik Indopalmien!"
Ich hatte den Vorhang aufgezogen und hielt wie Eßtergret meinen Pass in der Hand. Ein sorbenischer Polizist kam den Gang entlang und nickte uns zu. Am Abteil der drei terranischen Eisenbahnfreunde wies er in Hochboruthenisch auf die indopalmischen Bestimmungen hin: "Die Einfuhr von Alkoholika außer dreiprozentigem Bier ist verboten,

die Mitnahme von pornografischen Bildern," er hüstelte, "auf denen Frauen zu sehen sind, ist *streng* verboten. Die Einfuhr von Tieren ohne Impfbescheinigung ist verboten. Die Mitnahme von Büchern, die auf dem indopalmischen Index stehen, ist verboten. Die Einfuhr irgendwelcher Drogen, außer Katzenkrauterzeugnissen, ist *streng* verboten." Dann rief er leicht hüstelnd durch den ganzen Wagen: "Und denkt bitte daran, Bürger, dass insbesondere Männer, aber auch Frauen, die zwar gültige Einreisepapiere haben, aber ungepflegt und unsauber aussehen bzw. unangenehm riechen, vom indopalmischen Zoll zurückgewiesen werden können. Das gilt natürlich nicht für Menschen und Felithenen, die aus gesundheitlichen Gründen nichts dafür können."
"Gilt das auch für Bartwuchs?" rief ein offensichtlicher Nordstaatler von seinem Abteil aus. "Muss ich mich jetzt etwa auf dem Klo mitten in der Nacht rasieren, ja?"
"In der Regel fallen nur ungepflegte lange Vollbärte unangenehm auf," antwortete der sorbenische Polizist geduldig. "Ich gebe Euch einen Tipp: Reibt Eure Wangen ein wenig mit Rasierwasser ein."
Gelächter ertönte in unserem Wagen. Ich beugte mich grinsend aus dem Fenster. Aus einem der Personenwagen mit normalen Sitzen hatten zwei sorbenische Polizisten einen Reisenden geholt, der sich lautstark beschwerte, da er doch gültige Papiere hätte.
"Ihr steht auf unserer Fahndungsliste, Bürger," erklärte der eine Polizist höflich. "Ihr wolltet Euch wohl auf Nimmerwiedersehen nach Indopalmien absetzen...?"
Auf dem Bahnsteig liefen Händler mit Rollwägelchen entlang.
"Perücken! Perücken!" rief ein Mann, an dessen Wägelchen alle möglichen Arten von Männerperücken und -toupets in verschiedenen Farben hingen.
"Also wer sich so etwas nicht schon in Elbwenden zugelegt hat, ist selber schuld," sagte ich zu Eßtergret hin. "So ein Ding muss doch passend in die natürlichen Resthaare eingeschnitten werden."
Eßtergret lachte und fuhr mir durch meine schwarze Lockenpracht: "Ich bevorzuge Natur!" Dann fügte sie hinzu: "Also wer bei uns einreist, sollte wirklich rechtzeitig wissen, dass Glatzen bei uns verpönt sind."
"Möchte jemand Alkoholika loswerden?" kam eine Händlerin durch den Wagen. "In Buharinow wird so etwas ohnehin beschlagnahmt, und ich zahle sogar noch dafür!"

Ein junger Sorbprußße kam aus der anderen Richtung: "Kaufe erotische Bilder zu günstigem Preis, und Ihr habt keinen peinlichen Ärger in Buharinow!"
Es war immer wieder dasselbe in Prußßtßhosebußß. Diese fliegenden Bahnhofshändler machten ihr Geschäft. Es gab nicht wenige Reisende, denen in letzter Minute hier einfiel, dass sie einiges besser doch nicht mitnehmen würden. Die Händlerin hatte den ganzen Korb voller Flaschen, als sie auf dem Bahnsteig wieder am Zug entlang kam. Der junge Mann hatte große Mappen unter beiden Armen, die von Abbildungen überquollen, die gewiss etwas mehr als nur "erotisch" waren. Und selbst der Perückenhändler war eine Perücke an einen nordstaatlichen Glatzkopf losgeworden. Daher auch unser Sprichwort in Indopalmien und Turkprußßien für schwerfällige Denker: 'Hast wohl deinen Geist (auch noch) in Prußßtßhosebußß gelassen?'
Pünktlich um 0:50 ertönte das Abfahrtsignal, und unser Zug setzte sich in Bewegung. In einem weiten Bogen wendete sich die Strecke jetzt allmählich nach Südosten. Ich lehnte mich an Eßtergret, sie umfasste sanft meine Hüfte und gemeinsam schauten wir aus dem Fenster. Wir freuten uns schon auf die Grenzsteine an der Strecke.
Ganz in der Ferne im Osten konnten wir die mittelhohen Berge des Indosorbischen Grenzgebirges erkennen.
Die Geryederwälder hatten Maccia-Stauden und -büschen Platz gemacht. Das Gebirge hielt viele Niederschläge fern von dem Gebiet, durch das gerade unser Zug ratterte.
Allmählich wurde unser Zug langsamer, die Lok pfiff mehrmals durch die menschenleere Nachtlandschaft. Chromgrün unter Türkblau zeigten die Lichter des vorbeihuschenden Signals - Fahrt mit Geschwindigkeitsbeschränkung. Dann kamen die Grenzsteine Indopalmiens. Ich wusste, dass es drei an der Zahl waren und sie säulenartig neben und zwischen den Gleisen standen; wir konnten jetzt nur den einen neben unserem Gleis sehen. Fünf Meter hoch und mit einem Meter Durchmesser zeigte der Stein ringsum auf allen vier Seiten die grüne Nationalflagge mit der goldenen Palme und dem goldenen Kamel; darunter die Schrift: SOZİALİZTİŽHI REPUBLİK İNDOPALMİEN – KUSEYSINIR.[1] Darunter war auf allen vier Seiten die rote Bundesflagge unseres *Prußßischen Eidesbundes* mit silbernem Stern und silbernen Kamel in der linken oberen Ecke. Darunter war zu

[1] Prußßisch *Nordgrenze.*

lesen: PRUŽŽSIR/PRUŽŽİK YEMİNİ BİRLİK - KUSEYSINIR. Ein merkwürdiges Gefühl zwischen Stolz und Wehmut überkam mich: Heimat... Eßtergret und ich kuschelten uns unwillkürlich noch enger aneinander.
Neben dem Grenzstein saß ein indopalmischer Gardesoldat auf seinem Kamel, das eine Hoheitsdecke trug und beobachtete unseren vorbeifahrenden Zug, der jetzt immer langsamer wurde. Neben unserem Gleiskörper war jetzt ein Kamel-Reitweg für die Grenzpatrouillen.
Mit quietschenden Bremsen hielten wir. Drüben in den gegenüberliegenden Abteilen hatten die Reisenden auch die Fenster ganz geöffnet und schauten hinaus. Zwischen den beiden Gleisen war hier ein schmaler Mittelbahnsteig mit einem Wartehallen-ähnlichen Dach und einem kleinen Dienstraum. Neben dem Aufsichter standen dort zwei Gardesoldaten mit ihren Kamelen, die jetzt einsteigen würden.
Nach nur zwei Minuten Aufenthalt setzte sich unser Zug wieder in Bewegung.
"Schon Kontrolle?" fragten einige Nordstaatler verwirrt.
"Nein, das war nur ein Haltepunkt zum Aus- und Einsteigen der indopalmischen Grenzpatrouillen," klärte der Schaffner auf, der gerade durch den Wagen kam. "Wir halten erst in zehn Minuten in Buharinow."
Trotzdem verbreitete sich im Wagen eine gewisse Hektik. Überall wurden jetzt die Vorhänge aufgezogen. Einige Reisende kamen durch den Gang, um Verwandte oder Freunde aufzusuchen.
"Tucke, tucke - tucke, tucke," unser Zug eilte wieder mit hoher Geschwindigkeit durch die Maccialandschaft. Immer wieder flogen kleine *Meroderhaine* vorbei. Die etwa drei Meter hohen schlanken immergrünen Gehölze grüßten heimatlich.
Eßtergret zog den Vorhang wieder ein wenig zu und beugte sich zu mir hin. Erst dachte ich, sie wollte mich wieder küssen, aber dann flüsterte sie mir auf Turkprußßisch zu: "Wir sind jetzt auf indopalmischem Staatsgebiet, Oßman Akbaba. Ich könnte dich jetzt unter Arrest stellen, wegen möglicher Gefährdung der terranischen Reisenden." Sie zeigte mir den jedem Prußßen bekannten silberfarbenen Ausweis mit der dicken roten Aufschrift FATMEH. In der anderen Hand hielt sie dazu eine kleine etwa drei Zentimeter hohe Figur unserer seligen Sultanin Fatmeh, deren besondere Legierung in allen Farben schillerte.

Nur beides zusammen wurde anerkannt. Der Ausweis machte die Figur gültig und die Figur den Ausweis. Die Offiziere des Prußßischen Geheimdienstes hatten teilweise Exekutivvollmachten.
Ich erschrak. "Wieso, ich...," stotterte ich mit einem Kloß in der Kehle."
Sie küsste mich auf den Mund. "Hab keine Angst, süßer Junge. Ich halte eine Arrestierung von dir, der du Mitglied des *Büprukudje* bist, nicht für erforderlich." Dann fuhr sie eindringlich fort: "Wenn du wieder einmal neben deinem Kamel schläfst, dann ziehe nicht unbedingt deine Hosen aus. Denn, wenn die Decke verrutscht, ist deine Tätowierung zu sehen." Als sie hinzufügte "Ich muss allerdings sagen, dass der Anblick sehr erotisch war...", musste ich grinsen.
Genau um 1:13 Uhr lief unser Zug in den Bahnhof von BUHARINOW ein. Auf dem ziemlich hell erleuchteten Bahnsteig war das Grün und Gold der uniformierten Menschen und Felithenen gut zu erkennen. Es gab nur wenige zivil gekleidete Reisende. In der Helligkeit des Bahnsteiges wehten zwei Fahnen, nämlich die indopalmische mit der goldenen Palme und dem goldenen Kamel auf grünem Grund und die unseres Prußßischen Eidesbundes, die in der linken oberen Ecke einen silbernen Stern und ein silbernes Kamel auf rotem Grunde zeigt.
Durch ein Megaphon tönte eine ziemlich helle Felithenenstimme zunächst in Hochboruthenisch und dann noch einmal in Hochprußßisch: "Buharinow, Buharinow! Wir begrüßen Euch in der Sozialistischen Republik Indopalmien und wünschen Euch einen angenehmen Aufenthalt in unserem Staat, der zum Prußßischen Eidesbund gehört. Bitte haltet Eure Pässe und Euer Gepäck für die Kontrolle durch unsere Zollorgane bereit."
Eine streng aussehende felithenische Zolloffizierin stapfte auf unseren Wagen zu.
"Huch," kam eine weibliche Stimme auf Hochboruthenisch aus unserem Nachbarabteil, hoffentlich kommt diese Frau nicht bei uns herein zur Kontrolle."
"Die männlichen Zöllner sind angenehmer und zugänglicher," bestätigte ein Mann.
Doch sie kam. Begleitet von einem männlichen Kollegen, der Mensch war.
"Iyi Gedjeler!" schnappte die Felithenin mit scharfer schriller Stimme. "Bitte Pässe mit Visa und Gepäck für die Zollkontrolle bereithalten!"

Dies sagte sie sowohl auf Hochprußßisch, als auch auf Hochboruthenisch.
Dr. Patrick und Kris schienen Glück zu haben. Während die gestrenge Felithenin im Nachbarabteil noch beschäftigt war, übernahm bereits ihr menschlicher Kollege die Kontrolle.
"Terraner, ja?" stellte der indopalmische Zöllner auf Hochboruthenisch freundlich fest, als er die Pässe prüfte. "Sind Euch unsere Bestimmungen bekannt, Bürger? Alkoholika und andere harte Drogen, Pornografie mit Kinder- oder Frauenabbildungen und gewisse Bücher sind verboten, auch die Einfuhr terranischer Erzeugnisse. Aber dies ist ja auch schon in der übrigen Union nicht gestattet. Auf einige Katzenkrauterzeugnisse der nördlichen Unionsstaaten ist Zoll zu entrichten...?" Dr. Patrick und Kris nickten. "Bitte öffnet diese Reisetasche," bat er Kris freundlich.
Kris öffnete sie. Der Zöllner warf einen oberflächlichen Blick hinein. "Danke," sagte er und wollte die Visa quittieren.
"Moment mal..," fuhr die schrille Stimme der inzwischen herbeigekommenen Felithenin dazwischen. "Öffnet mal bitte diesen Koffer hier und die andere Reisetasche!" Sie zeigte auf Patricks Gepäck. Eßtergret war jetzt hellhörig geworden und beugte sich sorgenvoll zum Gang hin.
"Nehmt schon mal das nächste Abteil, Genosse Oberassistent,“ beschied sie ihren Untergebenen, "ich übernehme."
"Gewiss, Genossin Hauptsekretär,″ antwortete der junge Mensch.
"Ach, was haben wir denn hier," ertönte die schrille Stimme der Zoll-Hauptsekretärin. Ein Fläschchen terranischen Schnaps. Das ist ja ein starkes Stück!"
Die Gespräche im Waggon erstarben. Tom Umberti und Pasquale Stuart waren aufgestanden. Auch Katja Natschewa eilte herbei.
"Ach, und noch ein Fläschchen. *Sikwat-Konnjakk.* Na ja, wenigstens boruthianische Produktion. Aber das ist ja dreist." Empört stemmte die Felithenin ihre Arme in die Hüften und rückte sich ihr Uniform-Schiffchen auf dem Kopf ein wenig zurecht.
"Und was ist das hier für eine unbekannte terranische Gerätschaft?" schrillte die Felithenin, um gleich danach zu fauchen. Der Ausdruck höchster Erregung und Wut bei Felithenen.
"Das ist ein Diagnose-Trikorder," erklärt Kris, um besänftigend fortzufahren: Dr. MacPearson ist Arzt. Mit dem Gerät will er Menschen und auch Felithenen helfen..."

"Solche terranischen Geräte sind bei uns nicht gestattet," hörten wir die Stimme der Zolloffizierin wieder, die nun ein wenig ruhiger klang. "Entleert doch mal bitte Eure Hemd- und Jackentaschen."
Eßtergret und ich waren aufgestanden und beobachteten jetzt die Szenerie.
Der Oberassistent, der nur oberflächlich kontrolliert hatte, stellte sich jetzt hinter seine Vorgesetzte und sah sich stirnrunzelnd die Gegenstände an.
"Na, das ist doch kein Knopf!" fingerte die Felithenin an Dr. Patricks Hemd, der wütend aufsprang. "Wos seid Ihr tuend," schimpfte er in seinem drolligen Hochboruthenisch.
Kris versuchte ihn zu beruhigen.
"Eine terranische Kleinstkamera!" stellte die Felithenin streng fest. "Da hört sich doch alles auf!"
Wütend stieß Dr. Patrick den Arm der Felithenin beiseite, die auf einer Pfeife trompetenartig trällerte.
Drei indopalmische Gardesoldaten, davon ein ziemlich großer kräftiger Felithene kamen herbei.
"Zur Sonderkontrolle aussteigen!" befahl die Hauptsekretärin. "Und nehmt Euer ganzes Gepäck mit."
"Verzeiht, aber wir wollten gerne mit dem Zug weiterfahren," versuchte Kris einen Einwand, in fließendem Hochprußßisch.
"Oh, Ihr sprecht unsere Sprache?" stellte die Felithenin leicht besänftigt fest. "Wenn Ihr zu Ihm gehört, könnt Ihr gerne mit aussteigen. Ich sehe das noch nicht, dass Ihr mit *diesem* Zug weiterfahren könnt."
"Kommt bitte mit, Bürger," empfahl einer der Gardisten Dr. Patrick, "möglichst so, dass wir keine Gewalt anwenden müssen."
Patrick nickte und nahm seine Sachen. Dann stiegen er und Kris aus, begleitet von der felithenischen Zolloffizierin und den drei Gardisten. Die drei terranischen Eisenbahnfreunde standen ziemlich hilflos da.
Eßtergret wandte sich mir zu und gab mir einen Wangenkuss: "Bis zur Abfahrt des Zuges bin ich wieder da. Schau nach Fatima, wenn du kontrolliert worden bist, Oßman."
Dann eilte sie - vorbei an dem verdutzten Oberassistenten - zum Wagenende und stieg ebenfalls aus.

Die Djinni

Eßtergret Kulike erzählt:

Das war zu erwarten gewesen; zwei Fläschchen *Konnyak*, eine terranische Kleinstkamera und ein Diagnose-Trikorder reichten allemal für eine vorläufige Festnahme eines vermeintlichen Schmugglers. Insofern konnte der Zolloffizierin kein Vorwurf gemacht werden, auch wenn ihre Art zu kontrollieren meiner Meinung nach ziemlich rigide war. Wieso kümmerte ich mich darum? Wir boruthianischen Menschen sind - wahrscheinlich durch den Annhunderte-langen Einfluss unserer felithenischen Mitbürger - sehr gefühlvoll. Zu Kris hatte sich eine auf gegenseitiger Sympathie beruhende Beziehung ergeben und Dr. Patrick war auf seine Art ein lieber Mensch und hatte nichts Böses im Sinn. Ich wollte, dass die beiden Terraner unsere südlichen Länder kennen und schätzen lernten; insbesondere in bezug auf Kris hoffte ich unterschwellig darauf, dass sie mittelfristig Boruthianerin würde, vielleicht, um diese ungewöhnliche Frau an unserem *großen Spiel* zu beteiligen... Des weiteren beschäftigte mich immer wieder ihre Herkunft, die für mich geheimnisumwoben verschleiert war. Ich weiß als Weltkundelehrerin, die den Schülern in der letzten Klassenstufe die Terranische Föderation zu vermitteln hatte, über die terranischen Kolonialwelten recht gut Bescheid, und Kris passte auf keine der bekannten Planeten. Manchmal hatte ich schon an eine Parallelwelt gedacht, aber konnte sie dann so absolut stofflich innerhalb unseres Universums sein...?

Jedenfalls mussten die beiden ihre Reise nach Süden fortsetzen. Außerdem kam durch die Festnahme unser ganzer Beobachtungsplan durcheinander, dachte ich amüsiert.

Ich eilte in das Bahnhofsgebäude Buharinows. In der Schalterhalle war jetzt kein Mensch. Hinter der Scheibe der Fahrkartenausgabe Buharinow schlief ein Felithene, kein Wunder um diese Zeit, es war jetzt 24 Minuten nach ein Uhr. Eine unscheinbare Tür trug die Nummer 5. Gegen telekinetische Öffnungsversuche hatte unser Geheimdienst das Schloss mit einer *Psi -Sperre* versehen, die mich nicht behinderte, da ich ja mechanisch mit meinem Schlüssel öffnete. Muffiger Geruch schlug mir entgegen, und ich tastete zum Lichtschalter. Das angenehme zitronengelbe Licht erleuchtete den Raum.

Schon wollte ich routinemäßig in das Regal an eine Uniformjacke meiner Konfektionsgröße greifen, da prallte ich entsetzt zurück. Aus dem Augenwinkel hatte ich eine Gestalt wahrgenommen, die in einem Plüschsessel in der Mitte des Raumes saß. Das silbergraue Fell mit den orangefarbenen Einsprengseln, das Kopftuch, der rote Fürstenumhang mit den silbernen, goldenen und grünen Abzeichen - es war *Fatmeh*... Fatmeh, wie sie um das Annum 160, in ihren besten Jahren ausgesehen hatte und wie sie jedem Indopalmier und Turkprußßen von Bildern aus den Geschichtsbüchern bekannt war. Ich riss mich zusammen, wie ich es beim Geheimdienst gelernt hatte. Ein *Djinn* war keine unbekannte Erscheinung auf Boruthia. Einfache Gemüter hätten von Spuk, Zauber oder Magie gesprochen. Als jemand, der Band 22 der Werke Karl Materns,

"BORUTHIA UND DIE UNIWERSIEN -
DIMENSIONEN UND PARALLELWELTEN"

genau studiert hatte, reduzierte sich das alles auf Naturgesetze, die wir Menschen *noch nicht* und die Felithenen *nicht mehr* kennen.
Ich verneigte mich. *"Iyi Gedjeler, Başpadişahi Mayeste,*[1]*"* begrüßte ich sie, wie sie es zu ihrer Zeit gewöhnt gewesen war.
"*Iyi Gedjeler,* Genossin Oberst Kulike," antwortete sie amüsiert, "ich freue mich, dass Ihr meine Anwesenheit so hinnehmt, als sei es nichts Besonderes."
"Ihr seid seit knapp zwei Annhunderten tot," erwiderte ich und zwang mich trotz der ungewöhnlichen Situation zu einem verbindlichen Lächeln, "wer anders als Ihr sollte ausersehen sein, als *Djinni* weiter zu existieren...?"
"Eßtergret...," verfiel sie in einen vertraulichen Ton, "auch du bist ausersehen..."
Ich schluckte, und es lief mir heiß und kalt den Rücken herunter. "Wer fragt mich, ob ich will?" flüsterte ich erschrocken.
"Du wirst gefragt werden," bemerkte sie ruhig, "Äonen vor *dieser* Gegenwart in Miau'Dinn..."
Es kribbelte in meinem Bauch. Miau'Dinn, das war die sagenumwobene Hauptstadt Boruthias vor etwa einer halben Million Annen, als die Vorfahren der heutigen Felithenen die Galaxis beherrschten.

[1] Prußßisch: Gute Nacht, Großsultanische Majestät.

"Na, stell dich nicht so an, Eßtergret," fuhr Fatmeh fort, "du spielst doch schon jetzt mit Menschen und Schicksalen. Sowohl im prußßischen Geheimdienst als auch im Planetaren Sicherheitsdienst bist du doch schon sehr stark an dem *Großen Spiel* von uns Felithenen beteiligt. Gehe deinen politischen Weg weiter, wie du ihn dir insgeheim erträumst. Du hast in deiner gegenwärtigen Daseinsform noch eine Aufgabe in Indopalmien zu erfüllen. Tue mit Oßman Akbaba - er ist übrigens ein *Baronet*[1] *..,"* sie hüstelte keckernd, "wozu es dich gelüstet. Eines Tages werdet ihr beide zusammentreffen und die Völker des Südens an mich erinnern... Dazwischen wird noch manche Unebenheit und Enttäuschung liegen. Aber, zweifele niemals an Oßmans Aufrichtigkeit gegenüber dem kosmischen Gesetz! Und jetzt befreit Kris und Dr. Patrick aus dem Zollgewahrsam, Genossin Oberst Kulike!“ Der Geist von Fatmeh begann zu verblassen, und ich hatte noch so viele Fragen!

"Fatmeh!" rief ich. "Woher stammt Kris?"

"Von einer terranischen Kolonialwelt eines Paralleluniversums...," hallte ihre Stimme noch durch den Raum, während ihr Körper verschwand.

Beeindruckt, aber mit großer Zuversicht griff ich ins Regal nach einer Uniformjacke meiner Größe. Bei uns Indopalmiern haben prächtige Uniformen eine große Bedeutung. In meinen Zivilsachen mit meiner kleinen Fatmeh-Figur hätte ich Dr. Patrick und Kris wahrscheinlich genauso aus ihrer misslichen Lage befreien können wie mit einer übergeworfenen Uniformjacke. Aber in der dunkelgrauen Jacke mit den silbernen Knöpfen, den roten Kragenspiegeln mit dem silbernen Kopf Fatmehs darauf würde es schneller vonstatten gehen, und außerdem änderte sich dadurch meine Psyche, obwohl ich außer der Jacke meine übrigen Zivilsachen anbehalten würde. Aber das war üblich für das plötzliche Auftreten unserer Geheimdienstler, dass sie meist nur eine Uniformjacke locker über ihre Zivilsachen geworfen trugen. Eilends schob ich meine roten Schulterklappen mit den silbernen Rangabzeichen einer Obersten durch die Schlaufen an der Absetznaht und drehte die silbernen Knöpfe über den Knopflöchern fest. Dann verließ ich die Kleiderkammer.

Dem inzwischen wachgewordenen Felithenen im Fahrkartenschalter fielen fast die Augen aus dem Kopf, als er mich vorbei eilen sah. Der

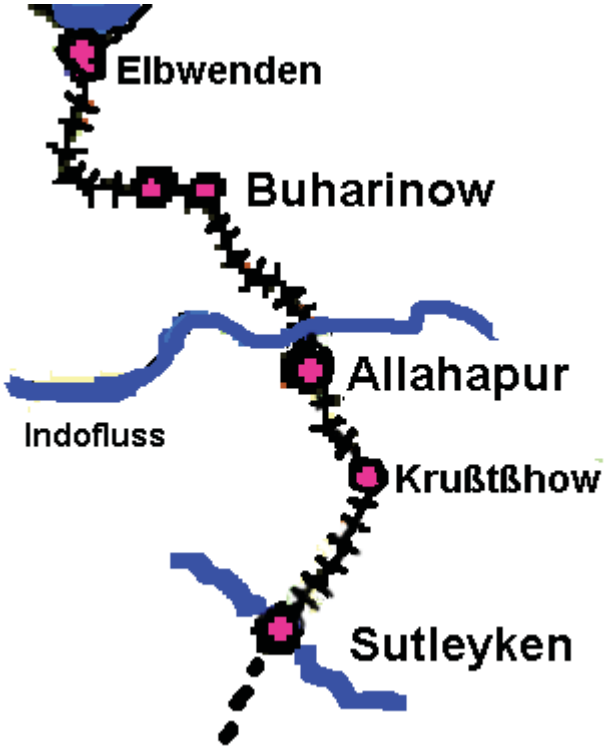
[1] Turkprußßischer mittlerer Adelstitel, *Barönchen.*

kleine Zeiger der Uhr in der Halle sprang gerade auf 1:33 Uhr. Noch zehn Minuten bis zur Weiterfahrt des Zuges. Auf dem hellerleuchteten Bahnsteig bemerkte ich bereits die ersten typischen Reaktionen unserer Uniform-gewöhnten Gesellschaft.
"Da, eine Fatmeh-Offizierin," hörte ich die respektvolle Stimme eines Jugendlichen aus einem Waggonfenster.
"Fatmeh! Ist was passiert?" erreichte mich ein Ausruf.
Ein menschlicher Zöllner stieg gerade aus einem Waggon und blieb mit erhobener linker Faust grüßend vor mir stehen.
"Zur Wachstube, wo die vorübergehend Festgenommenen überprüft werden, Genosse Untersekretär!", forderte ich ihn mit erhobener linker Faust auf, mir den Weg zu zeigen.
"Sofort, Genossin Oberst,“ reagierte er eilfertig, "folgt mir bitte."
In der Wachstube befanden sich 15 bis 20 Reisende zur Überprüfung. Zielstrebig begab ich mich zu dem Tisch, an dem Kris und Dr. Patrick mit der rigiden felithenischen Zolloffizierin saßen. Die Gespräche im Raum erstarben. Die Zollbediensteten hatten sich erhoben und grüßten mit der linken Faust. Als ich an den Tisch trat, sprang die felithenische Offizierin auf und meldete:
Hauptsekretärin Lidmilli fon den Sorbtürklür bei der Überprüfung zweier Terraner wegen Verdachtes des Schmuggels unerlaubter Waren!"
Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Insgeheim tat ich der Felithenin Abbitte für meine Kritik an ihrer Strenge. Der Felithenenklan der Sorbtürklür war damals nach dem Zusammenbruch von Fatmehs Großreich annenlang schweren Verfolgungen seitens der sorbenischen Behörden ausgesetzt gewesen. Schließlich war der ganze Klan nach Indopalmien geflüchtet, wo seine Mitglieder sich seitdem traditionell treu in den Dienst unseres Staates begeben hatten. Die Strenge von Lidmilli war aus ihrer strikten Ergebenheit gegenüber unseren Gesetzen zu erklären.
"Ich bin Genossin Oberst Eßtergret Kulike von der *Fatmeh,"* stellte ich mich mit sanfter beruhigender Stimme vor. Dann drehte ich mich in die Runde: „Genossen Zollbedienstete, fahrt bitte in Eurer verantwortungsvollen Tätigkeit fort."
Jetzt wandte ich mich an Lidmilli fon den Sorbtürklür: "Die beiden Terraner setzen ihre Fahrt mit dem draußen stehenden Zug fort. Für die beschlagnahmten Gegenstände übernehme ich die Verantwortung. Ich bitte um das Buch für die Austragung, Genossin Hauptsekretär!“

"Ich wähnte mich im Einklang mit unseren Gesetzen," bemerkte Lidmilli sehr bestimmt, was sie mir sofort sympathisch machte.
Während ich die Übernahme der beschlagnahmten Gegenstände in die Verantwortung unseres Geheimdienstes im Buch quittierte, beruhigte ich sie: "Eure Handlungsweise, Genossin Hauptsekretär, war absolut korrekt und bedarf nicht Eurer Rechtfertigung." Ich lächelte ihr aufmunternd zu. "Aber es gibt übergeordnete Interessen unseres Prußßischen Eidesbundes, die leider streng geheim gehalten werden müssen."
Jetzt lächelte die Felithenin zurück. "Ich weiß, ich weiß..."
Ich näherte mich ihr etwas und flüsterte ihr vertraulich zu: "Bitte nehmt Eurem Oberassistenten die etwas laxe Kontrolle nicht übel, Genossin. Er ist halt *zu* freundlich, eben ein Mann. Jetzt lachten wir beide.
Die Felithenin zuckte nach menschlicher Art mit den Schultern. "Er ist ein sehr umgänglicher Genosse. Aber wenn sich so etwas häuft, dann wird überlegt werden müssen, ob er nicht statt im Kontrolldienst, besser beim Betreuungs- oder Verwahrungsdienst unserer Behörde arbeiten sollte."
"Wichtig ist, das er einen angemessenen Arbeitsplatz und seine soziale Sicherheit hat," sagte ich zu ihr.
"Wie es sich für unsere sozialistische Gesellschaft gehört," ergänzte die Felithenin ernst und überzeugt. Ich deutete auf Dr. Patrick und Kris, die immer noch an dem Tisch saßen und mich bewundernd ansahen.
Die Felithenin verstand das ganz richtig als Aufforderung, ihrer Aufgabe zu walten.
Sie wandte sich an die beiden Terraner auf Hochboruthenisch: "Die Lästigkeit einer Überprüfung konnte Euch nicht erspart werden, Bürger, da Ihr gegen indopalmische Einfuhrgesetze verstoßen habt. Nach Würdigung aller Umstände dürft Ihr Eure Reise fortsetzen. Die beanstandeten Gegenstände werden von...," Lidmilli unterbrach sich und hüstelte, "werden von übergeordneten staatlichen Organen übernommen."
Zufrieden nickte ich. Diese Lidmilli fon den Sorbtürklür war ja wirklich eine Staatsbedienstete, wie sie im Buche steht. Jeder Zoll würdevoll und Indopalmien immer in gutem Licht erscheinen lassend.
Dann ordnete sie die Rückführung der beiden in den Zug an, die ein menschlicher Bediensteter übernahm. Die beschlagnahmten Gegenstände packte sie in eine offizielle für solche Fälle vorgesehene Verwahrtasche, die sie korrekt verplombte.

Von allen Seiten riefen mir Reisende, die überprüft wurden, zu, dass ihre Überprüfung zu Unrecht sei und ich mich um ihre persönlichen Fälle kümmern möge. Die Beschwerden waren natürlich genauso lächerlich, wie diejenige der Menschenfrau mit dem verquollenen rötlichen Gesicht, die in der Packtasche ihres Kamels mehrere Alkoholflaschen im Kamelwagen versteckt hatte.
Der Aufsichter des Bahnhofes steckte seinen Kopf in die Wachstube: "In zwei Minuten ist die Abfahrtszeit des Zuges. Kann ich ihn planmäßig abfertigen?"
Ich ging auf ihn zu. Er straffte seine Haltung, steckte sich den Abfertigungsstab unter den rechten Arm und legte die rechte Hand auf die linke Brustseite.
"Der Zug wird noch nicht zur Abfahrt freigegeben, Genosse Sekretär, ordnete ich mit Blick auf seine Eisenbahner-Rangabzeichen an. Ich wandte mich an Lidmilli, die sich gerade bei ihren Kollegen bezüglich des Stands der Überprüfungen kundig machte: "Ich bin bis ein Uhr fünfzig im Zug." Sie nickte und wir erhoben beide unsere Fäuste zum Gruße. Dann eilte ich mit der Verwahrtasche zurück in den Raum mit der Nummer 5, um die Uniformjacke wieder gegen mein Kostümsakko zu tauschen.

Von Buharinow nach Sutleyken



Durch die Savanne

Dr. Patrick erzählt:

Mit zehn Minuten Verspätung, um 1:53 Uhr, war unser Zug in der indopalmischen Grenzstation Buharinow abgefahren.

Die Zugschaffner hatten während der Kontrollen unsere Abteile mit Liegen versehen. Die beiden gegenüberliegenden Einzelsitze waren zu einer unteren Liege ausgezogen und am oberen Ende des Wagenfensters war eine zweite Liege heruntergeklappt worden. Der Schreck über den Ärger mit der Zollbeamtin saß mir noch in allen Gliedern. Dank der Dr. Kulike durften wir nicht nur weiterfahren, sondern hatte ich auch meinen Diagnose-Trikorder zurückerhalten. Meine Kleinstkamera hatte mir die freundliche indopalmische Schuldirektorin verstohlen zurückgegeben mit dem Hinweis, sie in Indopalmien auf keinen Fall und in Turkprußßien nur unauffällig zu benutzen. Die beiden Alkoholflaschen waren versiegelt worden. Ich hatte sie mitgenommen, um Pflanzenproben zu konservieren, was ich natürlich nicht hatte sagen können, um unsere Forschung nicht zu gefährden. Deshalb stimmten auch die Etiketten nicht. Die Dr. Kulike war bestimmt der Meinung, ich hätte die beiden Fläschchen für mich

mitgenommen, um mir mal "einen zu genehmigen". Die Siegel an den Flaschen sollten wir erst hinter Wedalabad, der indopalmischen Grenzstadt im Süden, öffnen. Kris und ich lernten daraus, dass Indopalmien wesentlich strengere Gesetze hatte als Turkprußßien, das wie Indopalmien ebenfalls zum Prußßißhen Bund gehörte. Wir waren beide erstaunt über die Machtfülle, welche die kleine unscheinbare Schuldirektorin in der Wachstube demonstriert hatte.
An der Tür unseres Waggons hatte der junge Oßman gestanden und offenbar auf Dr. Kulike gewartet, die in der Wachstube eine prächtige Uniformjacke über ihren Zivilsachen getragen hatte. Er hatte sich gebürstet und parfümiert und erregte mich auf eine nie gekannte Weise. Er war überhaupt nicht feminin, sondern ein junger Mann, der seine Männlichkeit durch seinen Flaumschnurrbart und seine knapp sitzende Kleidung eher betonte. Aber eben ein Jüngling: glatte samtbräunliche Haut und noch kaum Bartwuchs. Außerdem war er schlank und schmalhüftig, aber das kennzeichnete auch die älteren menschlichen Indopalmier, wie ich schon bemerkt hatte. War es denn dieses jünglingshafte, das auch Philosophen der terrano-griechischen Antike, Sokrates und Platon, so geschätzt hatten?
Schon bald, nachdem ich mich auf der oberen Liege hingelegt hatte, war ich in Schlaf gefallen. Dr. Kulike geisterte in strenger Uniform und mit Stiefeln, und der junge Oßman sogar nackt durch meine Träume, obwohl ich ihn ja noch nie so gesehen hatte. Cyndi, meine Frau, tauchte auf und beschimpfte mich als "Homosexuellen", während Kris verständnisvoll lächelnd zuschaute. Einmal wachte ich schweißgebadet auf; nie hatte ich seit meinem 17. Lebensjahr etwas Intimes mit einem männlichen Wesen gehabt, aber davor... es war wohl dann verdrängt worden.
Draußen war es noch nachtschwarz. Schummrig fiel ein wenig Licht von der Deckenbeleuchtung des Mittelganges durch den Vorhang. Das einzige Geräusch war das Rollen der Räder mit dem rhythmischen "tucke—tucke, tucke—tucke," das diese boruthianischen Schienenstöße verursachten. Ich drehte mich auf die andere Seite und verfiel wieder in Schlaf.
Als ich wieder erwachte, war es schon heller Tag, obwohl der Fenstervorhang den Lichteinfall noch dämpfte. Ich schaute auf meine boruthianische Uhr und registrierte, dass ein Viertel nach sieben Uhr war.

"Guten Morgen, Dr. Patrick!" hörte ich Kris unter mir, deren Liege schon zu Sitzen zurückgebaut war und die im Licht der Abteillampe eines der Weltkundebücher der Dr. Kulike las. "Ich habe den Schaffner gebeten, Sie noch schlafen zu lassen."
"Wie immer...," knurrte ich, genervt von Kris' Rücksicht, die mich als ollen verschlafenen Trottel erscheinen ließ. Aber sie meinte es doch gut... "Guten Morgen, Kris! Und danke...," erwiderte ich dann doch.
Ich schnupperte. 'Ich rieche ja nach *alter Mann,'* dachte ich. Was, wenn mir jetzt diese gepflegten, wohl parfümierten indopalmischen Männer auf dem Weg zur Toilette begegneten...?"
"Ach Kris," bat ich, "geben Sie mir doch bitte mal mein Eau de Toilette, das ich mir in Elbwenden gekauft habe."
"Bitte sehr," bemerkte sie mit spitzem Ton, als sie mir das Fläschchen nach oben reichte.
Ich sprühte mich ein, von oben bis unten und einige Stellen ganz besonders. "Bitte einen Handspiegel, Kris," rief ich nach unten.
"Bitte sehr," kam es wieder von unten, wie es mir schien, leicht belustigt. 'Du bist ja ein eitler Gockel geworden,' dachte ich. Ich sah in den Spiegel und erschrak. Himmel, wie zerknittert ich aussah!
"Kris, haben Sie mal ein wenig Gesichtscreme?" fragte ich nach unten.
"Wie bitte?" kam ein erstaunter Ausruf. "Das ist ja ganz was Neues!"
"Gehen Sie doch mal bitte zu Tom oder Pasquale und fragen Sie," bemerkte ich verzweifelt. "Ich sehe ja *fürchterlich* aus..."
Kurz darauf kam sie wieder und reichte sie mir ein Fläschchen mit weißer Flüssigkeit herauf.

WAHŞİ TROPİK, DJİLTLİSÜK,
MİLLİYE PARFÖNGFABRİKALAR LENİNABAD,
HERGEŽTELLT İN SR İNDOPALMİEN,
RAJAT BENGALİEN.[1]

"Tom sagt, diese Hautmilch sei besser als Creme, wenn Sie sich vorher nicht waschen," bemerkte Kris dazu, "sie heißt übrigens Wild-Tropik und wird auch in den Nordstaaten gern benutzt. In der Männerkosmetik ist Indopalmien führend in der ganzen Union."
Endlich war ich soweit, dass ich mich auf den Gang hinaustraute, um auf die Toilette zu gehen. "Ich hätte auch gerne wieder so einen Frühtee," deutete ich auf Kris' Steingutbecher.

[1] Hochprußßisch: Wild-Tropik, Hautmilch, Nationale Parfümfabriken Leninabad, Hergestellt in SR Indopalmien, Rajat Bengalien.

Als ich zurückkam, war die Liege eingeklappt und der Fenstervorhang aufgezogen. "Tucke—tucke, tucke-tucke," raste der Zug durch eine Savannenlandschaft mit hohem saftig-grün aussehenden Gras und vereinzelten Bäumen und Baumgruppen.
Eine Herde von gazellengroßen Tieren mit langen schlanken Beinen und einem kleinen Gehörn graste und ließ sich durch unseren Zug nicht stören. Wahrscheinlich hatten sie sich daran gewöhnt.
"Das sind *Ninyus,"* erklärte Kris, die das Buch über Indopalmien scheinbar gut gelesen hatte. "Sie durchstreifen in Herden die Savannen und Steppen in Indopalmien und Turkprußßien. In den Zeiten vor der menschlichen Besiedlung wurden sie von den hier zahlreich lebenden Felithenen gejagt. Heute bilden sie neben Hühnern die einzige fleischliche Ernährung der Indopalmier, die das zarte Fleisch auch gepökelt nach Sorbenien und Liebknecht verschicken."
In kleinen Schlucken trank ich den dampfenden Indopalmientee mit Karamellgeschmack aus dem Steingutbecher, den mir der Liegewagenschaffner zwischenzeitlich hingestellt hatte.
Ich schaute auf den Fahrplan. Um 8:35 Uhr sollte der Zug planmäßig in Allahapur eintreffen. Die indopalmische Schuldirektorin hatte von der prächtigsten Stadt Boruthias gesprochen; ich war sehr gespannt.

Agenten-Ablösung

Daniel Rathenow erzählt:

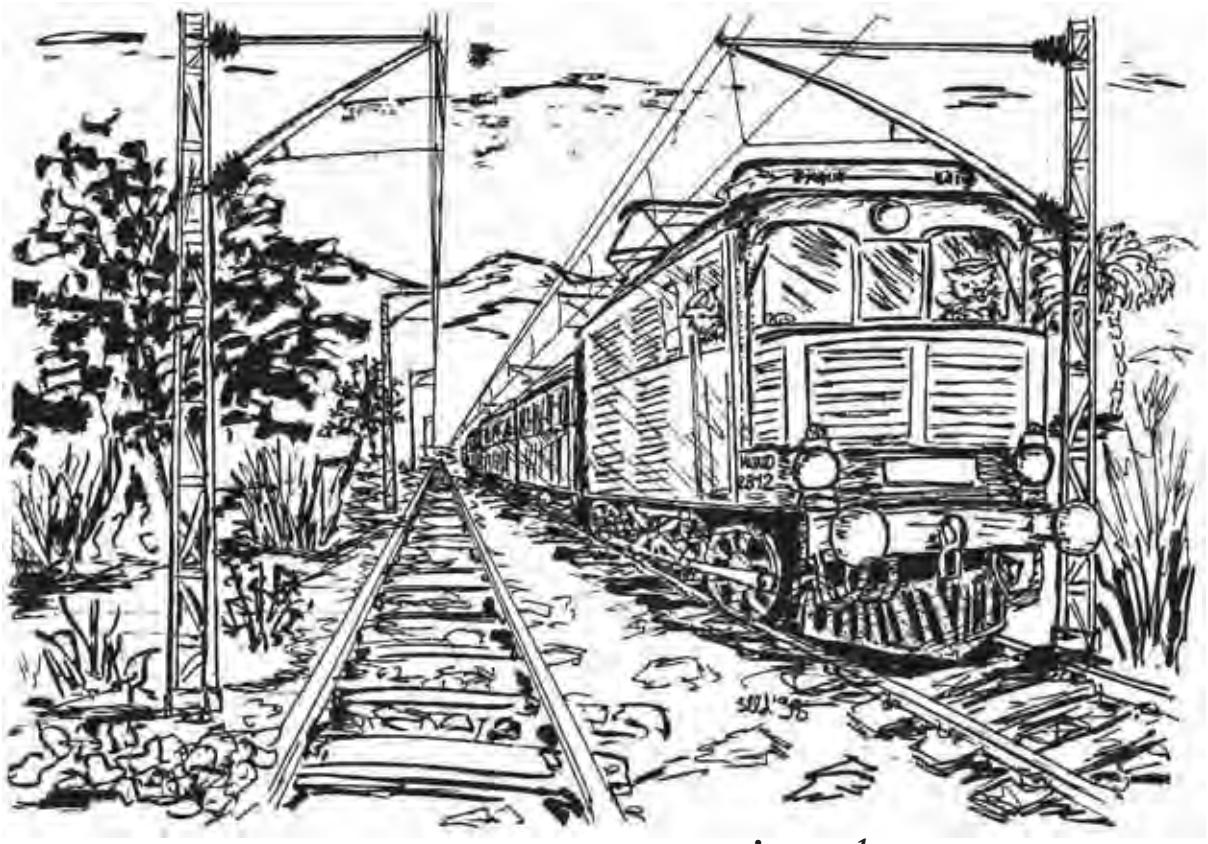
Es ist schon ein besonderes Erlebnis mit zwei Schlagkätschball-Mannschaften, die aus neun- bis elfännigen jungen Männern bestehen, auf einem Bahnsteig auf einen Zug zu warten. Die Stimmung war sehr ausgelassen, und ich kam mir wie ein Tierbändiger vor. Die Schul- und Hochschulmannschaft Allahapurs, die meine Jungs mit 11:9 Toren besiegt hatte, war zu unserer Verabschiedung mitgekommen; außerdem wollte ein Teil der Jugendlichen die Schuldirektorin Dr. Kulike begrüßen, die mit dem Transkontinentalzug aus Elbwenden um 8:35 Uhr hier eintreffen sollte. Eßtergret war mir aus der Studienzeit gut bekannt; sie war Major des Planetaren Sicherheitsdienstes, und ich sollte angelegentlich der Rückfahrt mit meinen Bengels die weitere Observierung eines terranischen Pärchens übernehmen, das mir aus einem vergangenen Sternentor-Erlebnis bekannt war, das die beiden Terraner aber erst noch in der Zukunft erleben würden. Diese Geschichte ist an sich für einen Uneingeweihten völlig unsäglich, und auch ich sah dem Zusammentreffen mit gemischten Gefühlen entgegen, obwohl ich durch meine Weihe in Miau'Dinn[1] auf solche Zeitreise-Erlebnisse bestens vorbereitet war. Würde ich richtig reagieren und mir nichts anmerken lassen? Denn es war wichtig, dass die beiden, Dr. Patrick MacPearson und seine Reisebegleiterin Kris n'ha Camilla, vorerst nichts von diesem Zeitabenteuer erfuhren.

Immo hätte mir Mut machen können, aber leider war mein felithenischer Schwurbruder jetzt in Sutleyken, ging seiner Arbeit als Straßenbahn-Wagenführer nach und half bei der Vorbereitung der Amtseinführung der neuen indopalmischen Staatspräsidentin, deren Feiern eine ganze Woche in Anspruch nehmen würden, wie das bei uns so üblich ist. Immerhin würde die mehrheitlich direkt von unserem Volk gewählte Dr. Ruthkatrin Jehangir die nächsten zwölf Annen uns Indopalmier repräsentieren.

Je näher der kleine Zeiger der Bahnhofsuhr auf die *35* vorrückte, desto unsicherer wurde ich. Meine Partnerin Klara, mit der ich vor anderthalb Annen den Gemeinschaftskontrakt geschlossen hatte, nickte mir beruhigend zu. Sie wusste über mein Problem Bescheid, denn sie hatte als Mutter meiner leiblichen Tochter ein Anrecht auf meine

[1] Sagenhafte Stadt der Ur-Felithenen auf Boruthia vor 500 000 Jahren.

Lebensgeheimnisse. Es kam mir sehr zustatten, dass sie äußerst verschwiegen war und - obwohl von Geburt Bergjütin - dem Ideal einer korrekten indopalmischen Frau entsprach, so dass sie sogar von meiner strengen Mutter als Familienmitglied akzeptiert worden war.



Ein Schnellzug des MİDUD[1]
*mit Felithenen als Lokomotivführer und -begleiter eilt durch die Savannenlandschaft der indopalmischen Provinz Indoprußßie*n

Sie nahm mich ein wenig beiseite und legte mir kumpelhaft den Arm um die Schulter, wie es so ihre Art war, die mir sehr gefiel. "Die beiden Terraner haben doch bei deinem Zusammentreffen mit ihnen im Annum 83 bzw. 371 nichts von dir gewusst, so wie du und Immo es mir erzählt habt, also wirst du jetzt auch nichts falsch machen. Zeitparadoxa gibt es auf einer einheitlichen Weltlinie nicht!" flüsterte sie. "Karl Matern, 21. Buch, 4. Kapitel, und 22. Buch, 3. bis 6. Kapitel," ergänzte sie noch lächelnd.

---

[1] Millikombina indopalmißher Demiryoli- und Denisdjilikh-Žawodlar; deutsch: Nationalkombinat indopalmischer Eisenbahn- und Schiffahrts-betriebe.

"Nun sage mir bloß nicht noch die Seiten," erwiderte ich belustigt, als der kleine Zeiger der Bahnhofsuhr über mir unerbittlich auf die *33* sprang.
"Heyo, unser Zug kommt!" rief Muzaffar, mein schwarzgelockter Torwart und machte einen Luftsprung, bei dem er seinen Freund Erwin zu Boden riss, der ihn daraufhin zurückholte, seinerseits zu Boden warf und spielerisch - aber durchaus nicht zart - mit ihm rang, so dass die beiden jungen Männer sich über den Bahnsteig wälzten, und die wartenden Reisenden beiseite gehen mussten.
"Erwin! Muzaffar!" rief Klara streng und schneidend und eilte auf die beiden zu. "Schluss jetzt!"
Auch ich war sorgenvoll hingeeilt. Wie leicht konnten die beiden übermütigen Jungen an die Bahnsteigkante kommen...
Aber als sie Klaras Stimme vernommen hatten, waren sie schon aufgesprungen. "Alles in Ordnung, Tante Klara," stotterte der fast erwachsene Muzaffar und wich Klaras erhobener strenger Hand aus.
Die Szene belustigte mich. Diese Klara fom Tannhoff - diesen Nachnamen hatte sie bei dem Kontrakt[1] abgelegt und wollte ihn nicht mehr hören - war eine bessere Indopalmierin als manch andere meines Volkes. Vielleicht, weil sie mein Volk so liebte und das "Indopalmier-Sein" so ernst nahm...?
Der Bahnsteigaufsichter, ein älterer Mensch mit den Rangabzeichen eines Obersekretärs kündigte über ein Megaphon den sich jetzt der Bahnhofshalle nähernden langen Zug an: "Achtung, Reisende auf Bahnsteig 3. Bitte von der Bahnsteigkante zurücktreten. Es fährt ein der Transkontinentalzug nach Sutleyken über Krußtßhow, planmäßige Abfahrt 9:05 Uhr!"
Der Zug polterte über die letzten Weichen vor der Bahnhofshalle und kam bremsend eingefahren. Das tiefe Summen der Elektromotoren der Lokomotive klang aus und die Waggons kamen quietschend zum Stehen. Die Lok war eine von jenem starken Typ, der auf beiden Seiten unterhalb des Führerstandes jeweils mit einem Vorbau für die großen Elektromotoren versehen war.
Am ganzen Zug waren die Fenster heruntergelassen, Menschen und Felithenen winkten und schauten hinaus. Es gab auf dem Bahnsteig das übliche Gewühle. Zum Aus- und Einsteigen hatten die Leute ja bei der

[1] Lebenspartnerschaftsvertrag

Dreiviertelstunde Aufenthalt auf diesem wichtigen Umsteigebahnhof genug Zeit.
Die Jungen von der Schlagkätschball-Mannschaft Allahapurs hatten ihre Direktorin schon gesehen und bereiteten ihr einen schmetternden Empfang mit Tröten und Trompeten, die sie extra mitgebracht hatten. Sie waren in ihrer Spielerkleidung erschienen mit Helmen, an denen sie allerdings die Visiere hochgeklappt ließen, in ihren Trikothemden und den knapp geschnittenen kurzen Spielhosen. Nun wurde es mit jetzt vormittags immerhin schon 26°C ein warmer *Mayis*[1]-Tag und die Kleidung war daher sehr passend.
Eßtergret winkte mir beim Aussteigen zu, wurde aber sofort von ihren Jungs umringt. Sie knuffte ihre Schüler liebevoll und sagte mit feuchten Augen in gespielter Strenge:
"Ihr habt doch jetzt eigentlich Unterricht, das ist doch pflichtvergessen, oder...?"
Endlich konnte sie sich ein wenig von ihren begeisterten Schülern lösen, und wir umarmten uns und tauschten Wangenküsse, was für Genossen in Indopalmien üblich war und daher nicht weiter auffiel. Sie übergab mir verstohlen einen verschlossenen Briefumschlag, dann stellte ich Klara vor.
Ich ließ nicht unerwähnt, dass auch Klara Genossin war, und Eßtergret tauschte mit ihr Wangenküsse. Dann übergab sie auch Klara einen Umschlag. Das hatte ich mir gedacht... Eßtergret war Doppelagentin; sie war Major des Planetaren Sicherheitsdienstes und Oberst unseres Prußßischen Geheimdienstes *Fatmeh*. Auch Klara arbeitete seit ihrem damaligen sozialen Annum, das sie als Bergjütin in Indopalmien ableistete, für *Fatmeh*. Da sie erst seit kurzem indopalmische Staatsbürgerin war und bei uns lebte, hatte sie als *Teğmen*[2] noch den untersten Offiziersrang. Ich war überzeugt, dass sich das noch ändern würde. Jedenfalls kannten Klara und Eßtergret sich von der *Fatmeh*.
Dann sah ich Dr. Patrick MacPearson. Ich kannte ihn, aber er kannte mich *noch* nicht. Es war alles viel weniger schlimm, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich war so mit den alltäglichen Dingen des Lebens beschäftigt, dass ich gar keine Zeit haben würde, ihn irgendwie auffällig zu verunsichern. Meine Jungs hatten den Waggon gestürmt und tobten darin herum, so dass meine gestrenge Klara schon

[1] Alba-Mai
[2] Prußßischer Militär- und Polizeirang: Leutnant.

hinterhereilte. Dr. Patrick war in Begleitung alter Bekannter von mir. Tom, Katja und Pasquale, die terranischen Kollegen meines Freundes Sergej, der sich als ehemaliger Terraner hatte bei uns einbürgern lassen.
"Iyi Sabahlar[1]*, Meßlektaş* Rathenow," begrüßte mich Tom in fast akzentfreiem Hochprußßisch mit einer Verneigung und der leichten rechten Armbewegung. Auch Pasquale und Katja grüßten auf diese prußßische Art, was ich entsprechend erwiderte.
Dr. Patrick verschwand schon die Bahnsteigtreppe hinunter. Tom eilte hinterher.
"Er will unbedingt die Dreiviertelstunde Aufenthalt benutzen, um sich die doppelstöckigen Straßenbahnen vor dem Bahnhof anzusehen," erklärte Katja amüsiert, "er ist ein begeisterter Bahn-Fan."
"Komm," drängte Pasquale, "wir gehen mal lieber hinterher, sonst steigt Patrick noch in eine Straßenbahn ein und verschwindet."
In unserer Nähe wartete geduldig ein ausgesprochen hübscher junger Turkprußße mit seinem Kamel.
Eßtergret winkte ihn heran, "Daniel, darf ich dir *Baronet* Oßman Akbaba aus Süleymania vorstellen?"
Wir hatten uns sofort erkannt. Er hatte seine schönen Augen ein wenig zusammengekniffen und sich ansonsten nichts anmerken lassen.
"Iyi Sabahlar, Ekßelenz," begrüßte ich ihn seinem Adelstitel entsprechend korrekt mit einer leichten Verbeugung und der kleinen rechten Armbewegung, "ich bin Daniel Rathenow..."
"... allergrößter Sprecher der indopalmischen Delegation im Rätekongress in Zetkin, wortgewandter und geschickter Vertreter der Interessen aller prußßischen Werktätigen, Zierde unseres gesamten *Yemini-Birlik* in den Nordstaaten," fiel mir Oßman in der blumenreichen Sprache der Zentral-Turkprußßen ins Wort und erwiderte meine Grußbewegung, "wer in unserem prußßißhen Yemini-Birlik[2] sollte Euch, allersozialistischster Liebling der Völker Indopalmiens und Turkprußßiens, nicht kennen?"
"Ich habe Oßman eingeladen, ein paar Tage bei mir in Allahapur zu verbringen, bevor er nach Sutleyken und dann nach Süleymania weiterreist," bemerkte Eßtergret, die ob der blumigen Sprache Oßmans schmunzelte.

---

[1] Hochprußßisch: Guten Morgen.
[2] hochboruthenisch: Aidesbund

"Hey, hat sich unsere Olle einen hübschen Burschen geangelt...," hörte ich einen von Eßtergrets Schülern hinter mir seinem Freund eine Spur zu laut zuflüstern. Ich drehte mich kurz um, und der Jugendliche hielt sich die Hand vor den Mund, grinste aber dabei. Glücklicherweise hatte seine Direktorin das nicht gehört.

In Allahapur

Dr. Patrick erzählt:

Eine Stadt wie aus einem Märchen von Tausendundeiner Nacht! Als wir uns mit unserem Zug Allahapur näherten, hatte ich nur noch aus dem Fenster geschaut. Die Minarette der vielen Moscheen überragten das Meer der ein- bis dreistöckigen Häuser mit den Flachdächern. Es gab hier sowohl diese kirchturmartigen Minarette, wie ich sie schon in Elbwenden gesehen hatte, als auch die langen schmalen, wie ich sie vom terranischen Orient her kannte. Der Bahnhof selbst war eine Moschee! So etwas hatte ich noch nie gesehen. Etwa in Höhe des zweiten Stockwerks der Moschee befanden sich die Gleise mit den Bahnsteigen. Die eisernen Träger dieser Bahnhofshalle waren offenbar in diesen steinernen Prunkbau eingebaut worden. Die riesige gläserne Kuppel der Moschee ließ genug Licht für die Bahnsteige herein. Die marmornen Gänge, Säulen und Rundbögen erinnerten noch mehr als der Bahnhofsprunkbau in Elbwenden an die unter Denkmalschutz stehende terranische Alhambra in Granada. Nur die Ausmaße waren hier noch gewaltiger. Diese "Bahnhofs-Moschee" war am Ufer des Indoflusses erbaut worden, an dessen Landungsbrücken die Heckrad-Fluss-Schiffe nach Leninabad, Bengalow oder Moßßul anlegten. Von den Bahnsteigen oben in der Moschee führten Treppen herunter zu den Landungsbrücken, so dass die Reisenden auf kürzestem Wege umsteigen konnten. Für Reiter und Gepäckkarren waren serpentinenähnliche Rampen vorhanden.

Die Straßen Allahapurs waren breiter als die im engen Elbwenden, die Hauptverkehrsstraßen waren besonders großzügig angelegt worden. Dreier- oder Viererreihen von Palmen schmückten die alleenartigen Straßen, auf deren Gleisen doppelstöckige Straßenbahnwagen fuhren. Ich hatte so etwas - außer in einem Museum in der terranischen Stadt London - noch nie gesehen. Die Wagen waren bunt; jede Linie hatte

ihre eigene Farbe. So hatte es mir Kris aus ihrem Weltkundebuch über Indopalmien erklärt.
Tom begleitete mich durch die große Vorhalle des Bahnhofsteiles dieser Moschee hinaus auf den Bahnhofsplatz, der in seinen Ausmaßen gewaltig war. Direkt vor dem Arkadengang der Bahnhofs-Moschee hielten die Hänsems, die hier mit den pferdeähnlichen Karußnaßtis[1] bespannt waren, die am Hals Fettgewebe hatten, die den Höckern von Kamelen entsprachen. Unaufhörlich fuhren Hänsems vor, aus denen Menschen oder Felithenen stiegen, die mit Gepäck im Bahnhof verschwanden, dann fuhr der Kutscher vor an den Einsteigeplatz, wo gerade angekommene Reisende zustiegen. Durch die Ankunft des Transkontinentalzuges hatten sich dort eine kleine Menge Wartender angesammelt. Jeder ankommende Hänsem wurde sofort geheuert.
Große Palmen schmückten den Platz, auf der viele der doppelstöckigen Straßenbahnwagen standen. Ich zählte mit Tom sechs Gleise, die nebeneinander schleifenartig verlegt waren, mit gehsteighohen Bahnsteigen dazwischen. Scheinbar hatten hier viele Linien Endstation, denn auf den vier inneren Spuren standen auf einem Gleis jeweils zwei bis drei dieser Doppelstockwagen hintereinander.
Nur auf den beiden äußeren Bogengleisen kamen die Wagen an und fuhren sofort wieder ab. Hier hielten offenbar die durchgehenden Linien. Die schweren Wagen hatten ein tiefes Brummgeräusch beim Fahren und bremsten deutlich hörbar die letzten Meter mit Druckluft aus. Mit geübtem "Bahner"-Blick konnte ich sofort grob drei Wagentypen unterscheiden: Die meisten hatten nur hinten einen breiten Aus- bzw. Einstieg, einige hatten einen breiten mittleren und einige zwei schmale Aus- bzw. Einstiege, nämlich vorne und hinten. Im Gegensatz zu Zetkin waren keine Türen vorhanden – außer bei den Mitteleinstiegswagen.
"Die Zweirichtungswagen haben auf jeder Seite nur einen Einstieg," klärte mich Tom auf, "das liegt an der Anordnung der beiden Treppen, die gegenüber den Endeinstiegen liegen. Bei den Mitteleinstiegswagen befinden sich die Treppenaufgänge neben der Mittelplattform."
Ich stieß Tom verstohlen an. "Die Frauen sind nicht hier. Wollen wir nicht schnell einmal eine Haltestelle fahren und auf der anderen Seite wieder zurück?"

[1] Pferdeähnliche Paarhufer aus trocken-heißem Klima.

Tom grinste und zwinkerte mir zu. "Das habe ich mir auch so gedacht." Er schaute auf seine Uhr. "Hm, 8:43 Uhr! Also in einer Viertelstunde müssten wir unbedingt wieder hier sein."
Gerade brummte einer dieser Einrichtungswagen mit den schmalen Einstiegen vor uns aus. Zwischen der Frontscheibe am Unterdeck und dem mittleren Oberdeckfenster war ein Schilderkasten mit einer großen Liniennummer und unter der Frontscheibe hing das Zielschild eingesteckt. Die Liniennummer konnte in der Dunkelheit sicher beleuchtet werden. Der unten blau und oben rote Wagen zeigte eine "3" als Nummer der Linie und das Schild unter der Fahrerscheibe wies "Bennilatol" als Ziel aus.
"Los, rein!" stieß mich Tom an. "Ich habe auf meinem Linienplan nachgeguckt. Wir fahren zwei Haltestellen und dann wieder zurück. Wir haben drei Linien zur Verfügung."
Glücklich stieg ich ein. und stellte mich hinter den Fahrer, der auf einem Sitz hinter einer Glasscheibe saß. Es war ein Felithene, der gerade konzentriert in den *linken* Außenspiegel schaute und den Fahrgastwechsel beobachtete. Das war immer noch reichlich ungewohnt für mich, denn hier fuhr tatsächlich alles im Linksverkehr. Ein kurzer Summton war zu hören, woraufhin der Felithene mit der linken Pfotenhand den Griff einer Fahrkurbel umfasste und die Fahrkontakte heraufschaltete: "Klick, klick, klick..."
Der schwere Wagen brummte stetig lauter und bewegte sich quietschend durch den weiten Bogen über den Platz unter Palmen hindurch, bis er mehrere Abzweigungen von Straßen und Alleen erreichte. Nach rechts konnte ich die Brücke sehen, die über den Indofluss führte, nach links eine Allee, die vierreihig von Palmen bewachsen war. Ein Doppelstockwagen hinter dem anderen war auf beiden Seiten zu sehen.
"Von den 12 Straßenbahnlinien Allahapurs berühren neun die Bahnhofs-Moschee mit den Landungsbrücken," kommentierte Tom die Menge der Bahnwagen.
Unser Wagen polterte über eine Gleiskreuzung und fuhr geradeaus in eine Allee ein, wo er sofort hielt. TRAMWAY-DURAK war auf dem kunstvoll verzierten grün und goldfarbenen Haltestellenschild zu lesen. Nachdem der Felithene alle Bremsstufen geschaltet hatte, rollte der Wagen immer noch. Das leichte Zischen verdeutlichte, dass er ihn nun über ein Pedal mit Druckluft bis zum völligen Stillstand abbremste. Die Treppe zum Oberdeck befand sich am hinteren Einstieg.

Der Schaffner war ein junger Mensch; er stand gerade in der Mitte im unteren Wagenteil und kassierte. Er machte einen langen Hals, schaute nach dem hinteren Ende, aber auch kurz nach vorne zu uns hin, dann noch einmal nach hinten und drückte dann auf den Summerknopf. Der Felithene fuhr wieder ab.
Ich genoss das Rumpeln und Brummen unseres schweren Wagens durch diese schöne Allee. Die beiden in das Straßenpflaster als Rillenschienen eingelassenen Gleise mit dieser besonderen Breite der Indospur von 1150 mm lagen etwa 3 Meter weit auseinander. Dazwischen standen verschnörkelte gusseiserne Masten, an deren verzierten Auslegern die Oberleitungen aufgehängt waren. Jeweils zwischen den Masten standen hintereinander immer drei oder vier dieser etwas zierlich wirkenden Palmen, die Tom *Keriapalmen* nannte.
Am Rande der breiten Gehsteige befanden sich Sandwege für die zahlreichen Kamelreiter, die hier unterwegs waren. Zwischen Reitweg und Fußgängerpflaster befand sich auf beiden Seiten jeweils wieder eine Reihe von Keriapalmen. Die zweistöckigen weißen Gebäude dieser Straße, die *Kalif-Abdallah-Djadde* hieß, hatten Arkadengänge, hinter denen Geschäfte und Gaststätten waren.
"Buyur pek," sprach uns der junge Schaffner an. Er war jung, gutaussehend und stark nach süßlichem Parfüm duftend. Diese indopalmischen Männer...
Tom bezahlte für uns und gab mir einen grauen Fahrschein mit blauem Aufdruck, den der Schaffner mit seiner Zange an einer bestimmten Stelle lochte. "Er hat die Zahlgrenze gekennzeichnet, an der wir eingestiegen sind," erklärte Tom, "ich habe eine Kurzstrecke genommen."
Der Wagen hielt wieder an einer Haltestelle. "Los, kommen Sie," drängte Tom, "wir müssen zurückfahren. Es ist jetzt 8:49 Uhr."
Wir stiegen auf einer Verkehrsinsel aus, deren Bordkanten die Fahrgäste vor dem fließenden Verkehr der von Karußnaßtis gezogenen Lastwagen und Hänsems schützte. Auch ein Lokomobil[1] kam vorbei, in dem sich zwei Uniformierte befanden. POLİŽİ stand in großen goldenen Buchstaben auf die grüne Karosserie geschrieben.
Nachdem unsere 3 abgefahren war, gingen wir hinüber zu der anderen Verkehrsinsel, auf der Leute in Richtung Bahnhof warteten. Ein

[1] Dampfmaschinenbetriebenes Kraftfahrzeug.

Doppelstockwagen näherte sich, unten gelb, oben weiß und mit einer großen schwarzen 7 an der Front, darunter das Ziel

"Ißtaßionuli-Moßheğ/Doßalar".

"Das heißt "Bahnhofs-Moschee/Landungsbrücken" übersetzte Tom.

"Aha, eine von den Linien, die dort enden," stellte ich fest und wir bestiegen den Zweirichtungswagen durch den einzigen Einstieg, der sich hinten befand.

"Na, jetzt nach oben?" fragte Tom.

Ich nickte und wir stiegen die schmale Treppe hinauf nach oben, wo wir uns ganz vorne hinsetzten, denn der Wagen war nur. mäßig besetzt und da war gerade Platz.

Welch ein einzigartiger Ausblick auf den Straßenverkehr unter uns. Diese Doppelstock-Straßenbahnen waren ja wirklich ein besonderes Erlebnis.

Der grauhaarige ältere menschliche Schaffner war uns gleich hinterher gekommen. *"Hemen hemen iß Zondurak,"* sagte er leicht verwundert, als Tom zwei Kurzstrecken löste.

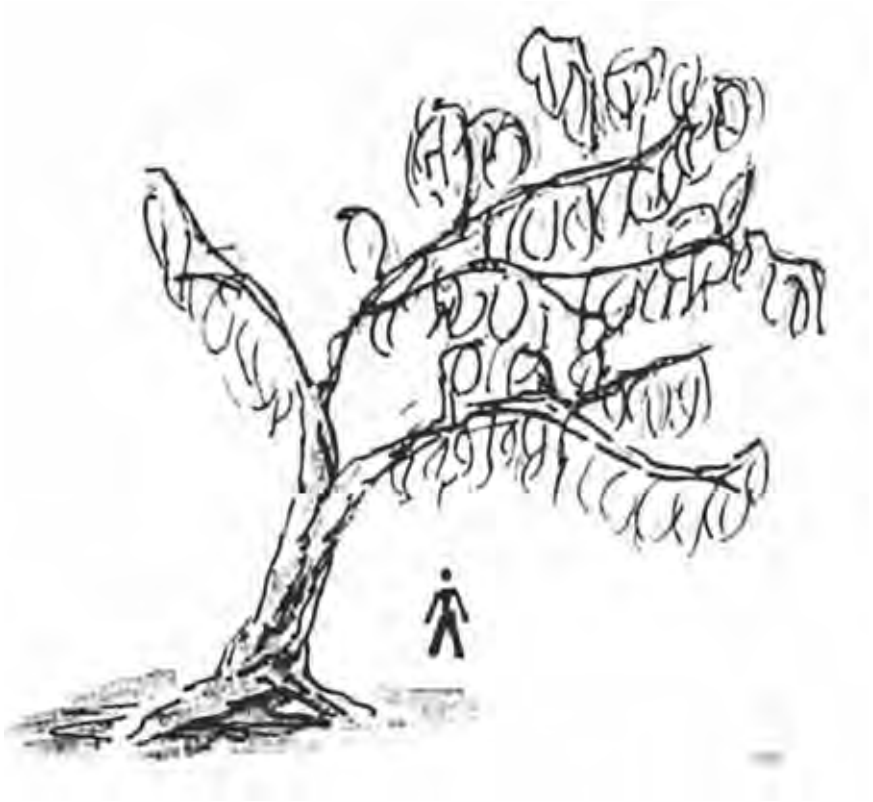
"Er staunt, dass wir zwei Haltestellen vor Endstation noch nach oben geklettert sind," bemerkte Tom. *"'Gleich ist Endhaltestelle',* hat er gesagt."

Um 8:57 Uhr hielt unser Wagen hinter einem anderen mit der Liniennummer 4. Er war unten gelb und oben grün. Wir standen auf dem dritten Gleis der Endschleife vor dem Bahnhof. Nachdem ich einem Illustrator fünf Bilder von diesen schönen doppelstöckigen Straßenbahnwagen abgekauft hatte, eilten wir durch die Halle unter Gleis 1 und 2 hindurch und die Treppe hinauf auf den Bahnsteig, an dem unser Transkontinentalzug stand. Der kleine Zeiger der Bahnhofsuhr sprang gerade auf 9:02 Uhr. Der Aufsichter mit seiner gelblich-orangefarbenen Mütze stand schon vor seinem Diensthäuschen.

An der Tür zu unserem Waggon standen Katja und Pasquale. "Tom, wie konntest du nur!" rief Katja aufgeregt auf Terranisch, so dass einige Leute erstaunt zu ihr hinblickten. Kris schaute aus dem Waggonfenster. Sie war offenbar total mit den Nerven fertig.

"Aah, Dr. Patrick," jammerte sie völlig aufgelöst, als ich mich zu ihr in unser Abteil setzte, "noch so eine Fahrt mit Ihnen, und..." Sie verstummte.

Ich drückte ihre knochige Hand. "Es war wunderbar," schwärmte ich. "Schauen Sie nur, was ich für schöne Bilder mitgebracht habe."



Geryeder

Das Geryeder *(hochboruthenisch* Gerjeder*) ist ein immergrünes Hartlaubgewächs. Die schmalen Lanzettblätter sind über 20 Zentimeter lang. Aus winzigen axialsymmetrischen Blüten, die in Dreierrispen zusammengefasst sind, bilden sich lange rote Schoten, die ein Öl enthalten, das technisch genutzt wird, z. B. als Schmiermittel oder vermischt mit Zedronharz als Firnis.*

Oberleitungsbusse

Tom Umberti erzählt:

"Du hast eine Menge versäumt," bemerkte Pasquale, als ich mich zu ihm in unser Abteil setzte, und unser Zug die Bahnhofs-Moschee von Allahapur verließ.

"Erzähl...," forderte ich ihn auf, als wir über die kunstvolle Oberträgerbrücke den hier etwa 150 Meter breiten Indofluss mit seinen Landungsbrücken und den dort angelegten Heckradschiffen überquerten.

"Auf der Telegrafenstation des Bahnhofs lag postlagernd ein Telegramm von Sergej," begann Pasquale.

"Was teilt er uns mit?" fragte ich freudig überrascht.

"ERWARTE EUCH IN SUTLEYKEN STOP WANN TREFFT IHR EIN?" las Pascal. "Katja hat rücktelegrafiert, mit welchem Zug wir kommen," redete mein Freund weiter.
"Wegen der Feierlichkeiten zur Amtseinführung der neuen indopalmischen Staatspräsidentin wollte er sich ja Urlaub nehmen," erinnerte ich.
"Das gibt es doch nicht!" hörte ich Patricks Ausruf von Fenster. "Doppelstöckige Straßenbahnen auf Gummirädern!"
"Er hat die Oberleitungsbusse im Südteil Allahapurs entdeckt," schmunzelte ich, denn wir tuckerten jetzt durch den südlich des Indoflusses gelegenen Teil der Stadt. Gerade fuhren wir über eine Brücke, die eine etwas schmalere Palmenallee überspannte, über der zwei Paare doppelpoliger Fahrleitungen hingen. Ein Oberleitungs-Omnibus mit mächtigen Gummirädern fuhr gerade eine Haltestelle am Bordstein an. Dabei drehten sich die beiden Stromabnehmerstangen zur Seite, denn die Oberleitungen hingen schnurgerade über der Allee. Während dieses Nahverkehrsmittel auf Hochboruthenisch *Oberlaitungsbußß* heißt, wird es auf Prußßisch, ähnlich wie in der terranischen Stadt Lausanne, *Trolleybus* genannt.
"Oh, ein Umsteigepunkt zwischen der schienengebundenen und dieser gleislosen Straßenbahn...!" hörte ich wieder Patricks begeistertes Reden. "Ich muss unbedingt mal einen ganzen Urlaub in dieser interessanten Stadt machen!"
Während wir beide die Schönheiten dieser sicher prächtigsten Stadt auf Boruthia genossen, indem wir hinausguckten, überlegte ich laut: "Komisch, in Zetkin gibt es doch auch Oberleitungsbusse..."
"Ja, aber nur in den Vororten im Anschluss an das gewaltige Straßenbahnnetz; in Allahapur führen die Trolleybuslinien ziemlich tief in die Stadt hinein, das fällt Patrick natürlich eher auf als in Zetkin," ging Pasquale auf meine Überlegungen ein.
"Und außerdem doppelstöckig," gab ich zurück.
Der Zug verlangsamte seine Fahrt, als wir in den Südbahnhof einliefen, wo die Strecke nach Segerßken abzweigt. ALLAHAPUR-GÜNEYİŽTAŽİONU war auf den Stationsschildern zu lesen. Quietschend rollte unser Zug aus, ruckte und stand. Türen klappten, und eine Megafondurchsage wies auf den fünfminütigen Aufenthalt des Zuges hin.
"Dr. Patrick! Nein..., Tom, Katja!" hörte ich Kris' aufgeregtes Rufen.

Ich sprang auf. "Ach du meine Güte," rief ich entsetzt, "Dieser Verrückte wird doch nicht für fünf Minuten vor das Bahnhofsgebäude eilen wollen!"
Im Gang traf ich auf Katja und Kris. "Er will sich schnell ein paar Bilder von diesen gleislosen Bahnen holen," rief Kris verzweifelt. "Da," sie zeigte aus dem Fenster, "er rennt schon die Treppe hinunter."
Mit Katja und Kris stand eine streng aussehende Indopalmierin auf dem Gang. Glatt nach hinten gekämmtes brünettes Haar, im Nacken zum Knoten gebunden; ein graues Kostüm mit Nadelstreifen, Sakko und den bis zur Hälfte der Waden reichende Rock; eine Indopalmierin wie aus dem Bilderbuch!
"Das ist Daniel Rathenows Frau," rief mir Pasquale zu, als wir Dr. Patrick hinterhereilten. "Sie sitzt jetzt in Katjas Abteil."
Eine felithenische Aufsichterin mit gelblich-orangefarbenen Schiffchen zwischen den spitzen Ohren stand mit dem Abfertigungsstab an ihrem Diensthäuschen.
"Bitte wartet einen Augenblick, *Meßlektaşi!*" rief ich ihr in Hochprußßisch zu.
"Der Zug fährt prußßisch und pünktlich um 9:17 Uhr ab," erwiderte die Felithenin mit unbewegtem dienstlichen Gesicht.
"Diesmal schaffen wir es nicht," keuchte Pasquale, "es ist gleich 9:15 Uhr".
In der Tür zwischen Vorhalle und Vorplatz des Bahnhofsgebäudes kam uns Patrick mit einem kleinen Stapel Illustrationen entgegen. Offenbar war er sich bewusst über die Zeitknappheit, denn er rannte.
"Was machen Sie denn hier?" fragte er dabei unschuldig. "Beeilen Sie sich, unser Zug fährt gleich ab."
Na, das schlug doch wohl dem Fass den Boden aus! Da machte man sich Sorgen und jetzt trieb er uns seinerseits zur Eile an. Pasquale kicherte beim Rennen.
Patrick legte eine hohe Geschwindigkeit vor, die ich ihm gar nicht zugetraut hätte. Der kleine Zeiger der Uhr im Gang unter den Gleisen wies schon auf die "16". Dann eilten wir die Treppe hinauf zu unserem Bahnsteig. Unser Zug war schon abfahrbereit. Vorne in Höhe des ersten Waggons stand die Zugführerin mit ihrer gelblich-orangenen Schärpe; alle Türen waren geschlossen, nur unsere stand noch auf und auf dem Tritt stand Klara, Daniel Rathenows Partnerin, hinter ihr Kris. Die Aufsichterin hielt den Abfertigungsstab mit der rechten Pfotenhand noch gesenkt, ihre kleine Signaltrompete in der linken. Obwohl der

Uhrzeiger bereits auf die "17" weitergerückt war, wartete sie noch. Trotz ihrer äußerlich zur Schau getragenen Unnahbarkeit war sie also doch nett. Die Megafon-Durchsage bezüglich des Einsteigens und des Schließens der Türen war von einem jüngeren menschlichen Eisenbahner hinter ihr längst getätigt worden.
"Tşok teşekkür ederim!" rief ich ihr zu, als wir durch die offene Tür unseres Waggons sprangen, und der kleine Zeiger der Bahnsteiguhr auf die "18" sprang.
Die Felithenin nickte kaum merklich zurück, hob den Abfertigungsstab mit der kreisförmigen Scheibe, deren weiß von dem bläulichgrünen Rand gesäumt war. Dazu pfiff sie den hier auf Boruthia wegen der empfindlichen Felithenen-Ohren allseits verwendeten trompetenartigen Ton. Die Zugführerin vorne am Zug pfiff ihrerseits, unser Waggon ruckte und dann verließen wir allmählich den Bahnhof ALLAHAPUR-GÜNEYİŽTAŽİONU.
"Wir hätten uns vielleicht gar nicht so beeilen brauchen," flüsterte mir Pasquale zu, als wir wieder auf unseren Plätzen saßen. "Wieso?" überlegte ich, "ach, du meinst wegen Klara Rathenow?"
Pasquale nickte. "Na, hast du nicht gesehen, wie sie an der Waggontür stand, bereit, jeden Moment herauszuspringen, und mittels ihrer kleinen *Fatmeh-Figur* und dem allseits bekannten Ausweis die Abfahrt des Zuges aufzuhalten?"
"Du meinst..., Daniel Rathenows Frau ist in der Fatmeh?"
"Mir kann doch keiner etwas vormachen. Die Kulike war doch auch vom Prußßißhen Geheimdienst...," flüsterte Pasquale.
"Sie wollen Dr. Patrick und Kris möglichst schnell durch Indopalmien schleusen...," führte ich seinen Gedankengang fort.
"Den genauen Grund kenne ich noch nicht, auf jeden Fall werden die beiden ständig beobachtet. Allerdings könnten Patricks unerwartete spontane Ausfälle ihren ganzen Observierungsplan durcheinander bringen. Der Daniel ist doch mit seiner Klara nicht zufällig hier eingestiegen; deshalb hat die Kulike die beiden auch beim Zoll in Buharinow herausgehauen." "Wenn Klara bei der *Fatmeh* ist...," nahm ich den Faden auf, "... könnte Daniel beim Planetaren Sicherheitsdienst sein," spann Pasquale ihn weiter.
Ich nickte zustimmend. "Das würde seiner Weltsicht entsprechen. Er weiß, dass auch sein geliebtes Mutterland Indopalmien nur durch den planetenumspannenden PSD vor den Terranern geschützt werden kann, nicht durch den relativ kleinen Dienst der *Fatmeh."*

Unser Zug tuckerte gerade durch die letzten südlichen Vororte Allahapurs. Die weißen Häuser standen weit auseinander und auf den chausseeähnlichen Palmenalleen lagen keine Straßenbahnschienen mehr, sondern es hingen nur diese zwei Paare Oberleitungen für die gleislosen gummibereiften Oberleitungs-Omnibusse darüber. Pflanzungen mit Palmgewächsen säumten den Bahndamm. Unser Zug polterte über Weichen, auf Nebengleisen standen Güterwagen abgestellt, ein Läutewerk gongte an einer geschlossenen Bahnschranke, dann durchfuhren wir den Bahnhof ALLAHAPUR-HANİFAYA.
"Schauen Sie nur, Kris," hörte ich Patrick von der anderen Seite des Waggons. "Zwei dieser doppelstöckigen gummibereiften Wagen auf dem Bahnhofsvorplatz. Oh, da steht ja auch ein Dampfstraßenbahnzug."
Ich erhob mich und ging hinüber. "Fast alle boruthianischen Städte haben Dampfstraßenbahnstrecken ins Umland. Außerhalb der Städte sind die Straßen und Wege nicht mehr gepflastert, und der Schienenweg bietet für die Personenbeförderung und den Gütertransport eine leistungsfähige und schnelle Alternative gegenüber tierbespannten Lastwagen. Sehen Sie, da kommt gerade ein Zug," erklärte ich.
Ich deutete auf die sandige palmengesäumte Chaussee, an derem einem Rand ein Gleis lag, auf dem eine dieser Dampftramloks, die wie ein vierrädriger Ofen aussah, einen Zug von acht Wagen führte, von denen nur zwei Personenwagen waren. Die Dampftramlok unterschied sich von den Eisenbahnloks nicht nur durch ihre Größe, sondern vor allem auch dadurch, dass der Lokführer *vor* dem Kessel stand, und durch die Windschutzscheibe die Straße vor ihm genauso wie bei einer elektrischen Straßenbahn gut einsehen konnte, was wegen des übrigen Verkehrs, vor allem aber auch wegen der Fußgänger und der spielenden Kinder notwendig war.
Die Sandchaussee mit dem Dampfstraßenbahngleis entfernte sich allmählich von unserer Strecke, und auch die Pflanzungen links und rechts von den Gleisen unserer Bahnlinie machten wieder der Savanne Platz.

Ein Trolleybus der Linie 37 des TraKoMA
(Trafiklikombina des Méßßto Allahapur; deutsch: Verkehrskombinat der Stadt Allahapur) auf der Abu-Hanifa-Djadde im Stadtteil Hanifaya

Durch das Gebiet um Krußtßhow

Tom Umberti erzählt:

Es war eine Viertelstunde nach 12 Uhr, Patrick, Kris, Katja, Pasquale und ich saßen im Speisewagen bei einem kleinen Imbiss, wie er eigentlich erst etwa eine Stunde später, nämlich nach dem Mittagsgebet, in den Südstaaten so üblich ist. Zu einem opulenten Mittagessen, wie es in den Nordstaaten und vor allem bei den Terranern gebräuchlich war, hatten weder Kris noch Patrick Appetit. Es war sehr warm, so schätzungsweise 30 bis 35 °C. Obwohl sämtliche Luftklappen am Waggondach geöffnet und die meisten Fensterscheiben heruntergelassen waren, klebte uns unsere leichte Kleidung am Körper, denn es war subtropisch feucht.

Die Indopalmier schienen diese feuchte Wärme zu genießen. Gerade gegenüber von uns, wo sich nur zwei Einzelsitze an einem Tischchen einander zugewandt befanden, saß Daniel Rathenow mit einem seiner Ballspieler und unterhielt sich mit ihm. Der junge Mann hatte offensichtlich von Natur aus schwarze Haare, die sich in seinem Nacken zu einer Rolle löckelten und seine Ohren halb bedeckten. Er hatte sich aber auf seiner Kopfdecke eine strohblonde Insel einfärben lassen, so dass es von weitem aussah, als hätte er eine gelbe Mütze auf. Er sah etwas bedrückt aus; wahrscheinlich hatte sich sein Trainer deshalb mit ihm von seinen Kameraden entfernt, um ungestört das Problem besprechen zu können. Daniel sprach eindringlich und legte ihm öfters die Hand auf den Arm oder die Schulter. Einmal streichelte er ihm die Wange, woraufhin der Jugendliche anfing zu grinsen.

"Also diese Kniehosen sind wirklich eine gute Erfindung," sagte Patrick mit einem Seitenblick auf Daniel und den jungen Ballspieler, deren würzig-süßliche Parfümwolken uns ab und zu durch den Luftzug erreichten, und schnüffelte an sich ein wenig herum. Dann nahm er eine kleine Parfümflasche aus der Oberschenkeltasche, sprühte kurz auf seinen Handrücken und drückte diesen dann gegen seine Wangen und das Kinn.

Ich musste grinsen. Soweit hatte sich der gute Patrick also schon angepasst, denn die indopalmischen Männer kämmen, bürsten und parfümieren sich in aller Öffentlichkeit. Nur die Frauen tun das versteckter.

Draußen wurde die Savanne mit ihrem saftiggrünen hohem Gras, den einzeln stehenden Zedronbäumen und den kleinen Palmenhainen immer öfter von Plantagen unterbrochen. Es handelte sich um große Areale, die mit Derniupalmen verschiedener Größen bewachsen waren.
"Das sind ja riesige Flächen, die fast immer mit der gleichen Palmenart bepflanzt sind," wunderte sich Patrick. "Was ist das für eine Palme?"
"Das sind *Derniupalmen,"* erklärte ich. "Sie liefern den Saft, aus dem Gummi hergestellt wird."
"Aha," stellte Patrick fest, "ähnlich unserem terranischen Kautschuk. Aber so riesengroße Flächen..."
"Das Problem mit dem Saft bei dieser Palmenart ist folgendes," erklärte ich ihm, "diese Palme blüht nur einmal in ihrem etwa fünfzehnännigen Leben, und erst wenn sie abstirbt, liefern die in Reihen um ihren Strunk geordneten Schaftreste den wertvollen Saft."
"Das heißt, wenn eine Pflanzung in jedem Annum Gummisaft liefern soll, müssen mindestens fünfzehn Reihen angebaut werden, wobei jede Reihe altersmäßig immer ein Annum Abstand voneinander hat...," verstand Dr. Patrick. "Und Gummi brauchen die Boruthianer für die Bereifungen ihrer Pferdewagen..."
"Hänsems, Lokomobile, Fahrräder und nicht zuletzt diese Trolleybusse die Sie in Allahapur so bewundert haben," setzte ich die Aufzählung fort und ergänzte: "Im Norden heißen diese Wagen *Oberleitungs-Omnibusse* oder auch *Obusse.* Waren Sie auf Terra noch nicht in Lausanne, dort gibt es einen Museumsbetrieb mit diesen Bussen.
"Da bin ich leider noch nicht hingekommen," bedauerte Patrick und schaute wieder hinaus. Dort reihte sich Derniupalmen-Plantage an Derniupalmen-Plantage. Allerdings waren dazwischen auch schon mal Pflanzungen mit *Geryeder* und *Derwişlibaş*[1] hieß. "Ist ja unglaublich," staunte er, "brauchen die Indopalmier denn soviel Gummi?"
"Die Derniupalme gedeiht nur in Indopalmien und Turkprußßien," dozierte ich weiter, "diese beiden Staaten beliefern nicht nur die gesamte Räteunion mit Gummireifen, sondern auch noch die Kleinstaaten des Kontinents Bakunika."
Hier in diesem Plantagengebiet war die Strecke jetzt viergleisig, links und rechts unserer Hauptstrecke lagen Güterbahngleise, von denen Abzweigungen in die Plantagen führten.

[1] Derwischhaupt.

Unser Zug pfiff mehrmals und wurde langsamer. Es gab jetzt Weichen mit den Gütergleisen. Links und rechts der Strecke lag ein kleines Städtchen. Es war typisch indopalmisch mit seinen ein- und zweigeschossigen Wohnhäusern mit den Flachdächern, den palmengesäumten Straßen und den Moscheen mit den kirchturmartigen Minaretten dazwischen.
"Da," zeigte ich zum Fenster gegenüber, "ein Oberleitungsbus, Dr. Patrick!"
"Aber einstöckig; trotzdem schön," freute der sich hinübereilend, "aber sagen Sie doch auch Trolleybus, wie diese Wagen bei den Indopalmiern heißen. Der Name gefällt mir."
Daniel und der junge Ballspieler hatten ihr Gespräch unterbrochen und schauten leicht verdattert auf Patrick, der jetzt an ihrem Tisch stand, um besser sehen zu können.
Auf der Geschäftsstraße da draußen fuhren Lastwagen und Hänsems, gezogen von *Karußnaßtis*, und diese Oberleitungsbusse mit den beiden langen Stangen auf dem Dach, die an der Oberleitung entlangglitten.
"Warum haben die eigentlich zwei Stangen auf dem Dach," fragte mich Kris interessiert. "Die Straßenbahnen haben doch immer nur eine."
"Die Schienen für die Rückleitung des Stroms fehlen," erklärte ich. "Die Gummireifen isolieren das Fahrzeug völlig nach unten. Deshalb sind ja die Oberleitungen auch immer paarweise vorhanden."
"Eine für die Aufnahme und eine für die Abgabe des elektrischen Stroms," versuchte Kris zu begreifen.
"Na ja," lächelte ich, "vereinfacht ausgedrückt schon. Es muss ein Stromkreis geschlossen werden." Ich versuchte, es so einfach wie möglich auszudrücken, denn auf Kris' Heimatplaneten hatte es Elektrizität wohl nur in Form von Gewittern gegeben.
"Diese O-Mobile wie in Markßwerda gibt es hier auch," stellte Patrick fest.
"Gewiss," bemerkte ich, "da hier ohnehin alle Unternehmen staatlich betrieben werden, können sie auch Strom für ihre Lieferwagen und Lastwagen entnehmen."
"Ich sehe gar keine Schienen," guckte Patrick suchend nach draußen und kam dabei auch auf unsere Seite wieder herüber, "Straßenbahnen gibt es hier wohl nicht..."
Daniel und der Jugendliche sahen jetzt zu uns herüber. Schließlich hatte Patrick die ganze Zeit Terranisch gesprochen; das fiel hier doch auf.

"Krußtßhow ist eine Kleinstadt; sie hat nur 6000 Einwohner und auch nur zwei dieser Trolleybuslinien; schienengebundene Straßenbahnen lohnen sich nicht."
Über Weichen und an einem Stellwerk vorbei, aus dem ein Felithene und ein Mensch von oben herabschauten, polterte unser Zug in den Bahnhof hinein und rollte mit quietschenden Bremsen aus. Hier gab es keine gläserne Bahnhofshalle wie in den großen Städten, sondern nur überdachte Bahnsteige. Laut Fahrplan sollte unser Zug zehn Minuten Aufenthalt haben. Es war jetzt 12:30 Uhr. "Bleiben Sie diesmal im Zug, Dr. Patrick?" fragte Kris sorgenvoll.
Er legte fast zärtlich beruhigend seine Hand auf ihre. "Ach, ich habe Ihnen in Allahapur soviel Sorgen bereitet; ich denke, diesmal bleibe ich drin. Diese einstöckige Trolleybusse habe ich auch schon mal in Zetkin gesehen."
"Ja," bestätigte Tom, "dort fahren sie in Ergänzung an das ausgedehnte Straßenbahnnetz. Aber in Sutleyken haben Sie noch Gelegenheit. Dort fahren diese Trolleybusse sogar mit Anhängewagen."
"Na, ich hoffe doch, Sutleyken hat auch Straßenbahnen," runzelte Patrick die Stirn.
"Sutleyken hat fast alles außer Hochbahnen und Doppelstockwagen," mischte sich eine sonore Stimme neben uns auf Hochboruthenisch ein.
"Daniel," schaute ich überrascht hinüber, "versteht Ihr denn Terranisch?"
"Ein paar Brocken," lächelte der kleine Indopalmier mit dem leicht gelöckten brünetten Haar und dem kleinen Schnurrbart. "Wenn Ihr von Trolleybussen redet und Sutleyken erwähnt und Straßenbahnen auf Terranisch, dann kriege ich das schon zusammen."
"Das sind Frau Kris n'ha Camilla und Dr. Patrick," stellte ich vor, "Kris versteht auch Hochprußßisch." Dann wandte ich mich an die beiden: "Kris, Patrick, das ist Daniel Rathenow, der Freund unseres Kollegen Sergej, der vor ein paar Annen indopalmischer Staatsbürger geworden ist."
"Ich freue mich, Euch persönlich kennenzulernen, *Meßlektaş* Rathenow. Ich habe schon viel über Euch gehört," antwortete Kris höflich auf Hochprußßisch, mit einer kleinen ausholenden rechten Armbewegung. Dr. Patrick wollte ihm anfangs seine Hand reichen, besann sich dann aber und neigte nur seinen Kopf.
Daniel antwortete uns mit einer Verneigung und der gleichen Armbewegung und antwortete auf Hochboruthenisch: "Sehr erfreut,

Euch kennenzulernen, Bürgerin n'ha Camilla und Bürger Dr. Patrick, ich rede mal auf Hochboruthenisch, weil ich annehme, Ihr versteht das eher als meine Sprache." Er deutete auf den Jugendlichen mit der strohblonden Fläche auf seinem ansonsten schwarzen Haar. "Das ist Zahariaß Bolle, er ist Stürmer in meiner Schlagkätschball-Mannschaft und hat von den neun Toren im Entscheidungsspiel fünf geschlagen." Der junge Mann lächelte stolz und verneigte sich mit der kleinen rechten Handbewegung.
"Daniel ist Straßenbahnfahrer in Sutleyken," wandte ich mich an Patrick, um dann Daniel aufzuklären: "Dr. Patrick ist Bahnfan; er liebt Straßenbahnen."
"Na, dann ist meine Heimatstadt Sutleyken für Euch gerade richtig. Die Typenvielfalt ist bei unseren Straßenbahnen noch größer als in Zetkin," sagte Daniel mit Stolz in der Stimme.
"Wie das?" versuchte Patrick einigermaßen, Hochboruthenisch zu reden, wobei er sich zu meinem Erstaunen um gute Aussprache bemühte. "Zetkin viel viel mehr Straßenbahnen!"
"Zetkin hat über 200 Linien mit fast 3000 Triebwagen," nickte Daniel, "unser städtisches Verkehrskombinat betreibt nur 18 Linien und hat 194 Triebwagen, aber darunter findet Ihr alles: Zweiachser, Vierachser, Endeinstiegwagen, Mitteleinstiegwagen, Bedienung mit Schaltkurbel oder Schaltrad bei den Fahrschalterwagen und mit Fußpedalen bei den Beschleunigerwagen[1]."
Mit großen Augen und offenem Mund machte sich Patrick Notizen, dabei übersetzte ich ihm einige Fachausdrücke.
Inzwischen ruckte der Zug an und verließ den Bahnhof von Krußtßhow. Patrick schaute aus dem Fenster und deutete auf den Oberleitungsbus, der gerade auf einer Straße an den Gehsteig heranfuhr, wobei sich die Stangen drehten.
"Indopalmien viele, viele Trolleybusse?″ bemerkte er dabei.
"Viele unserer Städte betreiben Trolleybusse,″ nickte Daniel Rathenow, "die großen in Ergänzung zu einem Netz schienengebundener Straßenbahnen."
"Das bietet sich ja auch an im Ursprungsland des Derniu-Saftes," ergänzte Tom.

[1] *Beschleuniger*-Wagen sind Feinstufer mit automatisch betätigtem Beschleunigungs-, Fahr- und Bremsverhalten.

"Ja," erzählte Daniel, "Indopalmien war Ende des ersten Annhunderts das erste Land auf Boruthia, das Trolleybusse betrieben hat. In den nördlichen und östlichen Stadtteilen Sutleykens gibt es auch ein kleines Netz von Trolleybuslinien.“
"Und dann noch diese vielen Straßenbahnwagen-Typen," überlegte Patrick auf Terranisch laut. Dann wandte er sich an seine Reisebegleiterin: "Wie lange haben wir denn Zeit in Sutleyken, Kris?"
"Die Reiseunterlagen habe ich in unserem Abteil," entschuldigte sich Kris. "Heute um 17:25 Uhr kommt unser Zug in Sutleyken an. Ein paar Stunden später fahren wir mit einer Straßenbahn nach Ilıdja Tus'brunn, wo wir übernachten und am darauffolgenden Morgen reiten wir mit einer Kamel-Karawane nach Süden ..."
"Also, das geht ja nicht," fiel ihr Patrick ins Wort. "Da kriege ich ja kaum etwas von dieser Traumstadt der Straßenbahnen mit."
"Aber Dr. Patrick," wunderte sich Kris, "wir haben den Karawanenplatz gebucht, inklusive Kamel und alles andere..."
"Papperlapapp," wischte Patrick ihre Bedenken beiseite, "dann nehmen wir eben die nächste Karawane."
"Ihr wollt nach Turkprußßien?" fragte Daniel Rathenow.
Jetzt begann Dr. Patrick von seiner botanischen Forschung zu erzählen. Er erklärte, dass er nach Pflanzen suche, die auch auf anderen Planeten der Terranischen Föderation gedeihen könnten.

Die terranische Karte

Kris erzählt:

Mir war das überhaupt nicht recht, dass Dr. Patrick soviel über seine botanischen Forschungen redete, auch wenn er mit keinem Wort erwähnte, dass er Psi-verstärkende Pflanzen suchte. Obwohl ich niemals telepathisch lauschte, war mir bei diesem Daniel Rathenow beim ersten Blick klar geworden, dass er mich von irgendwo her kannte. Da ich selbst ihn aber noch nie gesehen hatte, blieb als Erklärung nur die Möglichkeit, dass er mich von Fotos kannte. Daraus folgerte ich, dass meine Annahme von Anfang an richtig gewesen war, er sei ein Agent, der auf uns angesetzt war und meine Personalakte studiert hatte. Allerdings sagte mir meine empathische Wahrnehmung, dass ich ihm vertrauen könne, wie fast allen boruthianischen Funktionären, die ich in meinem Dienst als Dolmetscherin im

Raumhafen kennengelernt hatte. Mir blieb allerdings unverständlich, warum die Boruthianer uns heimlich überwachten. Sie hätten uns doch einfach einen offiziellen Reisebegleiter mitgeben können! Nachdem Dr. Patrick dem Daniel Rathenow ausführlich von unseren Reiseplänen erzählt hatte, bat er plötzlich in seinem gebrochenen Hochboruthenisch Daniel Rathenow in unser Abteil mitzukommen und unsere terranischen Landkarten anzusehen.
Ich brummte missmutig. Was Dr. Patrick vorhatte, wäre, wie wenn ich nach Terra käme, den Leuten auf einer Karte alle Orte mit Diamantvorkommen zeigte und behaupten würde, ich suchte nach Blei... Wenn nun dieser Daniel nur ein wenig Ahnung von Botanik und Geographie hatte, würde er nun erfahren, was Dr. Patrick wirklich suchte, nämlich Psi-verstärkende Pflanzen!

Ich ging mit Patrick und diesem Daniel Rathenow zu unserem Abteil und zog widerwillig die Landkarten aus dem Gepäck. Der Indopalmier musterte die Karten, runzelte die Stirn und fragte verwundert: "Wo habt Ihr die denn her? Die sind ja sehr merkwürdig." Dr. Patrick erklärte stolz: "Terranische Hightech, Fotos aus Raumschiffen, aufbereitet mit Computer. Sicher gegen menschliche Fehler!" Der Indopalmier musterte die Landkarten nochmals und gründlicher. Dann zeigte er mit dem Finger auf verschiedene Stellen: "Nur die Lage der Städte Karamaikaßaba und Süleymania stimmt. Aber dazwischen ist alles anders. Ich kenne Turkprußßien relativ gut und habe selbst Karawanen durch die Große Wüste zusammengestellt und mitgemacht. Keine einzige Oase ist auf dieser Karte richtig verzeichnet. Hier zum Beispiel...," er tippte auf einen eingezeichneten verschlungenen Flusslauf, "ist nie ein Fluss gewesen. Wartet mal..." Er drehte die Karte, dann begann er zu grinsen und lachte schließlich.
Verständnislos sah Dr. Patrick uns an. "Was ist denn daran so komisch?" fragte er irritiert. "Verzeiht," sagte Daniel belustigt, "aber dieser komische Flusslauf hier, die Abfolge einiger Oasen und einige Anhöhen sind altfelithenische Schriftzeichen, und die bedeuten zusammengesetzt in etwa *Terraner raus aus Boruthia.* Es tut mir leid, Bürger Patrick, aber als Landkarte sind diese Computer-Ausdrucke nicht zu gebrauchen." Dr. Patrick wusste nicht so recht, ob er das glauben sollte und wandte sich an mich, "Was meinen Sie, Kris?" Aus meiner Erfahrung im Übersetzerbüro im Raumhafen hatte ich mir angewöhnt, einem Computer-Machwerk nie blind zu vertrauen. Ich

empfand, ehrlich gesagt, etwas Schadenfreude gegenüber der terranischen Hightech und antwortete ruhig: "Wir haben doch noch die Karten in dem Schulbuch der Dr. Kulike über Turkprußßien," Ich würde mir allerdings diese Karten noch gründlich einprägen müssen.
Ein Jugendlicher mit langem schwarzem Haar, das er im Nacken zu einem Zopf geflochten trug, kam in unser Abteil und tippte Daniel auf die Schulter. "Hey, *Old Arkadaş*[1], Tante Klara will mit uns im Speisewagen einen Festimbiss nehmen..."
Daniel Rathenow fühlte sich zu meinem Erstaunen von diesem Betragen überhaupt nicht gestört. Er klappte seine Taschenuhr auf und antwortete: "Oh, gleich 13 Uhr!" Er legte dem jungen Mann, seinem Schüler, liebevoll den Arm um die Schulter. "Na, Yildiß, dann wollen wir die Tante nicht warten lassen. Und zu uns gewandt: "Entschuldigt bitte, Bürger, meine Frau und meine Jungs warten auf mich." Dann entfernte er sich mit Yildiß in Richtung Speisewagen.
Nach einer Weile des Schweigens erklärte mir Dr. Patrick: "Wahrscheinlich sind wir Opfer eines felithenischen Hackers geworden, der in den Raumhafen-Computer eingedrungen ist," Ich war skeptisch. "Da bin ich mir gar nicht so sicher," antwortete ich. "Nach Aussagen eines Kollegen, der über Computer und Hacker Bescheid weiß, ist es praktisch unmöglich, in den Raumhafen-Computer einzudringen. Wahrscheinlicher ist eher, dass die Felithenen mit ihren Psi-Begabungen den Kameras der terranischen Raumschiffe falsche Bilder vom Planeten vorgegaukelt haben."
"Das ist durchaus möglich," bestätigte Patrick. "Es ist ja auch den Terranern bisher noch nie gelungen, brauchbare Fotos von Felithenika zu machen, dem Kontinenten, der für Menschen verboten ist, und auf dem sich die Zentrale des Planetaren Sicherheitsdienstes Boruthias befinden soll.
Ich war gespannt, wie die Geographie Boruthias im Süden nun wirklich aussehen würde. Im übrigen konnte mir das egal sein. Als Jugendliche hatte ich in meiner Heimatwelt den Beruf der Karawanenführerin gelernt, ohne dass wir jemals so etwas wie Landkarten besessen hätten. Wenn ich Dr. Patrick zu den richtigen Oasen führen sollte, musste ich mich auf meinen Spürsinn und meine Intuition verlassen und nicht auf irgendwelche Landkarten, die möglicherweise gefälscht sind. Auch der

[1] *Alter Kumpel*, in Indopalmien liebevolle Anrede von Lehrmeistern und Älteren durch Schüler und Jüngere.

Karte aus dem Geographiebuch der Schuldirektorin über Turkprußßien wollte ich nicht blind vertrauen. Aber obwohl ich wusste, dass Eßtergret Kulike eine Agentin war, so mochte ich sie trotzdem. Ob ich sie wiedersehen und ob sie vielleicht doch nicht nur junge Männer lieben konnte, sondern auch so etwas wie mich? Diese indopalmische Gesellschaft war doch eindeutig bisexuell ausgerichtet... Nun, die Zukunft würde es zeigen.

Ankunft in Sutleyken

Daniel Rathenow erzählt:

Der Zug war schon ab Allahapur gut besetzt gewesen, aber in Krußtßhow mussten in den Personenwagen die Notsitze seitlich an den Normalsitzen herausgeklappt werden. Viele Reisende lagerten in den Kamelwagen bei ihren Tieren. Im Gepäckwagen reihten sich Fahnenstangen mit Vereinsflaggen aneinander, die zumeist unsere grün und goldenen Nationalfarben trugen. Werktätige aus allen Teilen unseres Staates kamen zur großen Amtseinführung der neuen Staatspräsidentin in unsere Hauptstadt, um ihr ihre Aufwartung zu machen. Die Feierlichkeiten würden in zwei Tagen beginnen und etwa eine Woche dauern. Für diese Zeit waren Hotels, Gasthöfe, Karawansereien und Pensionen in Sutleyken total ausgebucht. Um die Stadt herum in der Savanne entstanden Zeltstädte, in denen viele Besucher der Feierlichkeiten mit ihren Kamelen übernachteten.

Es war immer wieder ein Erlebnis für mich, wenn sich der ratternde Zug meiner Heimatstadt näherte. Dieser Terraner Patrick MacPearson war ausgesprochen großzügig und herzlich. Er hatte Kris, Katja, Tom, Pasquale, Klara und mich zum Tee in den Speisewagen eingeladen. Die Jugendlichen meiner Schlagkätschball-Mannschaft bekamen alle einen Pott Indopalmientee an ihre Plätze im Personenwagen. Ich erzählte ihnen, wer das spendiert hatte, und Eliaß, mein Mannschaftskapitän, kam an unseren Tisch im Speisewagen und bedankte sich mit einer großartigen Verneigung und ausholender rechter Armbewegung, wie es sich gehört. Der Schlingel hatte sich schnell noch zurechtgemacht und frisch parfümiert. Sogar die Wimpern hatte sich der schöne schwarzhaarige Jüngling mit dem langen

Haarzopf ganz leicht gefärbt. Seine feine Danksagung hatte Klara und mir sehr gefallen und offensichtlich auch Dr. MacPearson beeindruckt. Ich spürte, dass ihn die Schönheit und der Duft von Eliaß etwas verwirrten. Darüber freute ich mich besonders, denn ich weiß, wie sehr die Terraner die homosexuellen Anteile ihrer natürlichen Bisexualität durch Erziehungseinflüsse unterdrücken. Andererseits konnte den jungen Indopalmiern durch Patrick MacPearsons Freigiebigkeit demonstriert werden, dass es auch bei den Terranern, die im allgemeinen auf Boruthia und im besonderen in unseren beiden Südstaaten nicht gerade gemocht werden, auch gute Menschen gibt, die sich vom Herzen und nicht von Politik leiten lassen. Ich hielt diesen Patrick MacPearson und auch seine Begleiterin Kris n'ha Camilla für die Räteunion an sich für ungefährlich, wobei ich aber deren Suche nach Psi-verstärkenden Pflanzen nicht für so harmlos hielt, wie meine Kollegin Eßtergret. Selbst wenn er an unmöglichen Stellen suchen wollte, und den Terranern die Mischungsformeln für die Zubereitung des Pflanzensaftes unbekannt waren, stand doch wieder einmal die Absicht dahinter, uns Boruthianern ein Geheimnis zu entreißen, das für unsere Abwehr gegen terranische Einflüsse äußerst wichtig war. Dies würde ich entsprechend in meinem Bericht vermerken und Sarah Kutşke mitteilen, meiner *Ablösung*, welche die beiden auf der Karawane weiterbegleiten würde.

Klara, Kris und Katja waren schon wieder in den Personenwagen zurückgegangen, nur wir Männer saßen noch bei einem weiteren Pott Tee zusammen.

Kurz vor 17 Uhr zeigten sich draußen die ersten Anzeichen der sich nähernden Stadt. Immer öfter wurde die Savanne von Kulturland unterbrochen. Dabei erzählte ich Dr. MacPearson mit Toms Übersetzungshilfe, was er dort sehen konnte. Die noch grünen Ähren auf den Rukel-Feldern waren schon ziemlich gewachsen; wir können in der Wärme unserer Feuchtsavanne zwei Ernten im Annum einfahren; die *Geryeder*-Plantagen lieferten Schmierstoffe unter anderem für die nahegelegene Waggonbaufabrik Sutleykens. Derwischhaupt-Gewächse, deren Palmwedel als Baumaterial benutzt werden und aus deren Beeren ein süßlich-scharfes Gewürz gewonnen wird, werden ebenso auf Pflanzungen angebaut, wie Teniuk-Sträucher, aus deren Kapseln Kakao und *Teniukate*[1] hergestellt werden.

[1] Schokoladeähnliche Süßspeise.

Der Terraner setzte ein Fernglas an die Augen, um besser sehen zu können. "Eine Dampfstraßenbahn!" rief er plötzlich begeistert. Tatsächlich schlängelte sich ziemlich weit entfernt ein *İßtimtramway*-Zug über eine Chaussee durch die Pflanzungen. Auf die Entfernung konnte ich natürlich keine Nummer erkennen, aber ich wusste, dass es sich um die Linie 52 in Richtung Beetzenköy handelte.
Unser Zug wurde langsamer und pfiff. Längst war die Strecke dreigleisig. An einer Bahnschranke standen einige Kamelreiter, ein Karußnaßti-Lastwagen und eine *İßtimtramway*-Lok mit mehreren Güter- und Personenanhängern und warteten. Unterhalb der drei Frontscheiben der Lok hing ein Schild mit der Linien- und Ziel-Aufschrift "56 Palmilewi". Mit mäßiger Geschwindigkeit polterte unser Zug über die Schienenkreuzung mit der Dampfstraßenbahn und durchfuhr dann den Bahnhof SUTLEYKEN-KERİALOW. Natürlich sah auch Patrick die Hauptverkehrsstraße dieses Vorortes, auf der gerade ein Trolleybus in Richtung Bahnhofsplatz fuhr.
"Hey, *Old Arkadaş,"* lachte Benjamin, der mit seinem Schwurbruder Yildiß zusammen in den Speisewagen kam, "der erste Gruß unserer Heimatstadt mit deinem 46er."
Benjamin wohnte in Kerialow, und ich bediente auch manchmal die Trolleybuslinie 46 als Wagenführer.
Die beiden Sonnen neigten sich schon nach Osten, aber Alba schien noch ziemlich heiß herab; die Luft war schön warm und feucht. Alba stand jetzt schon fast neben Karlow und würde ab morgen allmählich hinter unserer roten Riesensonne verschwinden. Das Dämmersolat *Muharrem,* das die Nordstaatler *Karlow-Juni* nannten, begann..
Nachdem wir Kerialow passiert hatten, dehnten sich draußen wieder Pflanzungen mit weißen Häusern dazwischen. "Tucke, tucke, tucke...," legte sich der Zug in eine leichte Kurve.
"Wenn Ihr jetzt auf die andere Seite guckt, Dr. MacPearson," machte ich ihn aufmerksam, "dann könnt Ihr unsere Waggonfabriken sehen, in denen Eisenbahnwaggons, Straßenbahnwagen und Trolleybusse gebaut und vor allem *rißaikelt* werden."
"Recycelt boruthenisches oder prußßisches Wort?" fragte Patrick MacPearson interessiert.
"Es ist hochboruthenisch, wird aber anders geschrieben als Euer gleichlautendes terranisches Wort. Wir Prußßen sagen statt recyceln *yemden kalkindirmak,"* antwortete ich.

Da wir bald in SUTLEYKEN-MERKEŽİZTAŽİONU eintreffen würden, war der Speisewagen schon fast leer, und Dr. MacPearson konnte sich bequem auf die andere Waggonseite an einen Tisch setzen. Ich setzte mich gegenüber, um zu erklären;
Tom und Pasquale folgten uns. Begeistert schaute der Terraner durch sein Fernglas auf die Montagehallen unseres Millikombina Wagonyapi Sutleyken. Auf dem Freigelände waren einige Eisenbahnwaggons und Straßenbahnwagen zu sehen.
"Oh, zweistöckiger Trolleybus auch," deutete Patrick hinaus. "In Sutleyken zweistöckige Straßenbahnen auch?"
"Nein," erwiderte ich bedauernd, "Allahapur und Bengalow sind die einzigen Städte auf Boruthia, die doppelstöckige Straßenbahnwagen einsetzen. Der Trolleybus dort ist auf jeden Fall für Allahapur bestimmt."
"Ihr exportiert doch auch Waggons in andere Unionsstaaten," stellte Pasquale fest.
Ich nickte. "Vor allem natürlich in unserem Geschwisterstaat Turkprußßien, aber auch die Unionsbahnen beziehen einige Spezialwaggons von uns. Wir liefern sogar auf den Kontinent Bakunika."
Unser Zug wurde jetzt noch langsamer, die Bahnstrecke wurde breiter, sie war bereits fünfgleisig. Unser Waggon rumpelte über Weichen.
"Drüben," zeigte Tom wieder auf die andere Seite, "könnt Ihr gleich etwas Interessantes sehen, Patrick." Er sprach aus Höflichkeit mir gegenüber nicht Terranisch, sondern Hochboruthenisch.
Wir wechselten wieder hinüber, und Patrick betrachtete fasziniert das von grünen Palmen durchsetzte Meer der ein- oder zweigeschossigen weißen Häuser. "Häuser nicht höher?" staunte er in gebrochenem Hochboruthenisch.
"Sutleyken ist sehr weitläufig angelegt," erklärte ich. "Die höchsten Bauten sind öffentliche Gebäude mit drei Geschossen."
"Und die Moscheen," ergänzte Tom schmunzelnd. "Die überragen alle Häuser."
"So sollte es sein," erwiderte ich leise, aber bestimmt, "Allah gebühren die Wahrzeichen einer Stadt wie Sutleyken, über die Er seine schützende Hand hält."
Dr. MacPearson sah mich ein wenig erstaunt an, sagte aber nichts weiter. Dafür zeigte er plötzlich hinaus: "Da, ein Straßenbahn-Depot! Ach, Trolleybusse mit dabei!"

Die Palmenallee, an der unser Tram-Depot İbra'himaya[1] liegt, war jetzt deutlich zu sehen. Sie nähert sich zum Bahnhof hin immer mehr der Bahntrasse. Es war jetzt 17:14 Uhr, und einige Einsetzwagen waren vom Stoßverkehr nach der *Žießta*[2] schon wieder ins *Depot* zurückgekehrt. Gerade bog ein Dreiwagenzug auf die Depot-Gleise ein. Wieder rumpelte unser Zug über Weichen, und dann durchfuhren wir langsam den Bahnhof SUTLEYKEN-İBRA'HİMAYA. Auf einem Nachbargleis stand ein Personenzug, bestehend aus einer Elektrolok ohne Vorbauten mit zwei Stromabnehmern, von denen wie üblich der vordere heruntergeklappt war, und Waggons mit offenen Endplattformen am Bahnsteig. Nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof überquerten wir über eine Brücke die in den Stadtteil Tşelikawlu führende Hauptverkehrsstraße, auf der sowohl schienengebundene Trambahnen als auch Trolleybusse verkehren.

Begeistert deutete Dr. MacPearson auf den palmenbestandenen Platz, der gut zu erkennen war. "So viele, viele Fahrdrähte ich sehen nicht mal in Zetkin auf Kreuzung!" rief er aus.

"Das liegt daran," erklärte ich stolz, "dass hier mehrere Tramway- und Trolleybus-Linien verkehren. Die Fahrdrahtkreuzungen zwischen einpoliger Tramway-Oberleitung und den doppelpoligen Trolleybus-Fahrleitungspaaren sind zwar kompliziert, aber wie Ihr seht, haben wir in Sutleyken keine Furcht davor, sie anzulegen."

"Viele verschiedene Wagen," staunte Patrick. "Und da...," er deutete aufgeregt herunter, „Trolleybusse und Anhänger! Alle Wagen farbig wie Eisenbahnwaggons..."

Gerade kam einer unserer langen Mitteleinstiegwagen auf der Linie 8 unter der Brücke hervor. Zwei Trolleybus-Züge aus Zugwagen und Anhänger bestehend, kamen aus dem Kreisverkehr, und ein Tram-Zweiwagenzug und zwei Dreiwagenzüge - alle aus Zweiachsern - überquerten den Platz.

"In unserer indopalmischen Hauptstadt sind die Verkehrsmittel natürlich in den Nationalfarben grün und gold lackiert," ging ich auf MacPearsons Bemerkung ein. Dann lachte ich: "Ja, wenn ein Straßenbahnfreund meine Heimatstadt Sutleyken besucht, muss er

---

[1] Das Apostroph vor dem **h** bedeutet, dass das **h** nicht – wie im Hochprußßischen üblich – als (a)ch-Laut, sondern als Hauch-h gesprochen wird.

[2] Hochprußßisch für Mittagsruhezeit. Etwa zwischen 12:30 Uhr und 16:30 Uhr ruht in Indopalmien die Arbeit der meisten Werktätigen, die nach Hause fahren. Es gibt daher in den Städten vier Stoßverkehrszeiten.

schon mehr Zeit mitbringen als ein paar Stunden!" Später sollte ich mich fragen, ob diese Äußerung angesichts Patricks Eisenbahnleidenschaft gut gewesen war. "Wir müssen uns jetzt auf den Ausstieg vorbereiten," stand ich auf, "in sieben Minuten treffen wir am *Merkeßißtaßionu* ein."
Meine Jungen waren schon ganz aufgeregt. Sie genossen bei heruntergelassenen Fenstern unsere Ankunft in Sutleyken genauso wie die meisten Passagiere unseres Zuges. Wir passierten die Stelle, an der zwei Gleise zum Frachthafen an der Sutley von unserer Strecke abzweigen und bewegten uns langsam am westlich gelegenen Bahnbetriebswerk vorbei, an dem sehr viele Waggons und Elektroloks aller Typen abgestellt waren. Östlich konnte man gut die eng gedrängt stehenden meistens zweigeschossigen Häuser und Mauern unserer *Kas'bah*[1] sehen, aus deren engen Gassen Straßenbahnzüge auf die breite *İndira-Masani-Djadde*[2] einbogen, die etwa parallel zur Bahntrasse führt. Unser Zug ruckelte langsam über Weichen an einem Stellwerk vorbei auf ein anderes Gleis und dann fuhren wir in die große gläserne Bahnhofshalle unseres *Merkeßißtaßionu* ein.
Hier pulsierte das Leben. Es standen noch zwei andere Züge im Bahnhof, augenscheinlich Personenzüge, einer war gerade vor uns angekommen und ein anderer war abfahrbereit. Unsere Straßenbahnfahrpläne kenne ich fast alle aus dem Kopf, bei den Eisenbahnfahrplänen bin ich nicht ganz so firm.
Auf unserem Bahnsteig herrschte beim Einlaufen unseres Zuges bereits Getümmel. Menschen und Felithenen standen da und winkten, um ihre Verwandten und Freunde abzuholen.
Da standen auch Straßenbahner in Dienstkleidung auf dem Bahnsteig. 'Guck genau hin, Dummerchen, geliebter Mensch du...,' empfing ich deutlich in meinem Geist die Gedanken meines Feltihenenbruders. Da war ja meine ganze Familie beisammen! Klara freute sich neben mir und schlug mir vor Begeisterung auf die Schulter.
Da stand mein Felithenenbruder Immo fom Silbermoor mit grüner Dienstmütze zwischen den spitzen Ohren, dem hellgrünen kurzärmeligen Plüschhemd mit dunkelgrünen Kragenspiegeln, darauf jeweils eine goldene Straßenbahn mit Sternen und Fahrerlitze, am linken Ärmel das Stadtwappen mit seiner Personalnummer, dazu die

[1] Hochprußßisch für Altstadt, sprich: Kasbach (mit stimmhaftem 's').
[2] Hochprußßisch für Allee, sprich: Djaddee ('j' wie in Journal).

knielangen dunkelgrünen Plüschhosen mit den goldenen Biesen an den Seiten. Er winkte mit dem Umschalthebel seines Triebwagens, der jetzt wahrscheinlich da draußen auf dem Bahnhofsplatz stand, in der rechten Pfotenhand. Mein elfänniger Pflegesohn Omar war auch da mit umgeschnalltem Geldwechsler, Halter mit bunten Fahrscheinen darauf in der rechten Hand. Mein gerade neun Annen alt gewordener Pflegesohn Jonathan winkte lachend mit seinem Fahrscheinstempel, den er aus dem Köcher am Riemen seiner umgehängten Geldwechseltasche herausgenommen hatte. Hübsch sahen meine beiden Jungen in ihren Uniformhemden und -kniehosen aus, die für menschliche Träger natürlich nicht pluschig waren. Jonathan trug sogar seine Dienstmütze.
"Jonathan, Junge!" rief ich meinem hübschen dunkelblonden Pflegesohn zu, über dessen Oberlippe schon ganz feiner Bartflaum zu sehen war. "Jonathan, hast du die Prüfung schon hinter dir?"
'Mit einer Eins die Beiwagenschaffner-Prüfung bestanden,' empfing ich Immo in meinem Kopf.
Ich hielt es kaum aus. Durch das Gedränge ging mir das Aussteigen viel zu langsam. Draußen auf dem Bahnsteig umarmte ich zuerst meinen Felithenenbruder, und wir küssten uns nach Menschenart und stupsten uns dann nach Katzenart. Dann tauschte ich mit meinen Söhnen Wangenküsse.
"Ich habe heute das erste Mal allein verantwortlich den zweiten Beiwagen," sagte mein Jonathan stolz. Ich nickte anerkennend.
Omar war zwar längst Fahrer, hatte sich aber heute wegen mir Schaffnerdienst geben lassen.
"Hast du den Triebwagen?" fragte ich. Er schüttelte grinsend den Kopf.
"Nein, *Baba,* du wirst staunen, wer da Dienst macht."
"Mama!" rief ich. Das sähe ihr ähnlich. Sie hatte zwar längst das Rentenalter erreicht, aber ab und zu machte sie noch ihren geliebten Arbeiterdienst als Schaffnerin. Und das war heute so eine Gelegenheit.
"Wir sind gerade angekommen," sagte Immo gutgelaunt. "Jetzt haben wir noch elf Minuten Kehrzeit."
"Also mehr als zehn Minuten hätte dein Transkontinentalzug nicht Verspätung haben dürfen, *Baba,"* kommentierte Omar.
"Unwahrscheinlich bei der prußßischen Disziplin unserer indopalmischen Eisenbahner," bemerkte ich überzeugt.
"Ich nehme natürlich an, dass ihr Verrückten euch die '5' habt geben lassen," lachte ich, damit ich direkt nach Hause gefahren werde.

"Ach bitteschön, *Meßlektaş* Schaffner," sprach eine fein aussehende ältere Indopalmierin Jonathan an. "Wie komme ich denn am günstigsten nach *Honnilatol?"*
"Draußen auf dem Platz am Bahnsteig 3 nehmt Ihr bitte die Linie 1 Richtung Başkanlidağ, die 24 in Richtung Tedawi-Hawaliada könnt Ihr auch nehmen, *Meßlektaşi,"* gab Jonathan diensteifrig Auskunft, "am *Millikamara-Saray* steigt Ihr in die Linie 9 um, die fährt bis nach Honnilatol!"
"Danke, *Meßlektaş"* lächelte die ältere Frau meinen Jungen an und eilte mit ihrer Reisetasche zur Treppe.
Ich drückte Jonathan spontan an mich, denn ich freute mich, dass ihm der Schaffnerberuf so viel Spaß machte, und er so nett und höflich zu unseren Fahrgästen war.
Klara und ich verabschiedeten uns auf dem Bahnsteig von den jungen Männern unserer Schlagkätschball-Mannschaft die auch von ihren Eltern, Onkels, Tanten oder Freunden abgeholt wurden.
Tom, Pasquale und Katja hatten sich zu uns gesellt. Tom kannte zumindestens Immo und Omar. Ich wollte mich auch von Kris und Dr. MacPearson verabschieden, aber da kam nur Kris, total verzweifelt.
"Tom, Katja, *Meßlektaş* Rathenow," rief sie verzweifelt. "Dr. Patrick ist weg, mitsamt seinem Gepäck! Das kann doch nicht wahr sein."
'Geheimaufgabe?' empfing ich Immo.
'Leider,' dachte ich, für ihn bestimmt. 'Ich fürchte, jetzt gibt es Verwicklungen...'
Als wenn Klara auch telepathisch begabt wäre, nahm sie mich kurz beiseite: "Du fährst jetzt mit *Mudda*[1], Immo und deinen Söhnen mit," flüsterte sie mir zu. "Sie haben extra alles so schön vorbereitet. Ich kümmere mich um alles..." Sie schaute auf ihre Uhr. "Eine halbe Stunde nach dem Abendgebet treffen wir uns bei uns zu Hause, ja?"
Ich nickte und umarmte sie. "Wenn ich dich nicht hätte..."
"Dann würden deine Mama, Immo und deine Jungs jetzt sehr traurig sein, weil du nicht mitkommen würdest," gab sie zurück.
"Gib mir deine Reisetasche, *Muddanti*[2]*,"* bot ihr Jonathan an. "Die kann *Baba* mit nach Hause nehmen.
Als wir die Treppe heruntergingen, die zum Gang unter den Gleisen hindurch führte, beschäftigte mich das Schicksal Dr. MacPearsons.

[1] Hochprußßisch für Mutter.
[2] Hochprußßisch für Stiefmutter.

Hatte er sich absichtlich in das Getümmel gestürzt, um Kris' Beobachtung zu entgehen, oder war er gar entführt worden? Mir kam *Büprukudje* in den Sinn. Es gab da einige Terroristen...

(Siebener-Kurier Nr. 35, August 1999)

In Sutleyken

Die Entführung

Dr. Patrick erzählt:

Als ich zu mir kam, saß ich in einem rumpelnden Gefährt, konnte aber nichts sehen; es war alles schwarz um mich, man hatte mir offenbar die Augen verbunden. Ich roch das schwere süßliche Parfüm, das die indopalmischen Männer bevorzugen.

Ich versuchte mich zu erinnern. Als ich mit meinem Koffer aus dem Transkontinentalzug gestiegen war, hatte mich ein mit Kniehose und T-Shirt bekleideter junger Mann in akzentfreiem Terranisch begrüßt:

"Dr. Patrick MacPearson, wenn ich nicht irre?"

Ich hatte erstaunt genickt: "Sind Sie Terraner?"

Der junge Mann, dessen sorgfältig in der Mitte gescheitelten Haare halb über die Ohren nach hinten gekämmt gewesen waren, lächelte freundlich: "Ich bin Sergej Alexandrowsk und Bahnfan wie Sie. Ich freue mich schon auf Ihre Bekanntschaft." Er nahm mich leicht am rechten Arm. "Darf ich Ihnen meinen Freund Eli fon der Palmıhisar vorstellen?"

Ein Felithene, der ein rot-weiß gemustertes Turkprußßentuch um den Katzenkopf geschlungen hatte, hatte sich genähert und mich mit seinen goldgelben Augen angesehen. Diese Augen zogen mich in ihren Bann. Sie waren wirklich wunderschön. Die schwarzen Pupillen wurden größer und größer...

Was war geschehen, wo war ich nun? Das Gefährt wurde langsamer und hielt. Ich hörte Straßenlärm. Hufgetrappel, Stimmen und Schreie in dieser mir fremden hochprußßischen Sprache. Dann vernahm ich anschwellendes Summen und dazu das Quietschen von Radkränzen - eine Straßenbahn, und ich konnte nichts sehen!

"Bitte, ich bin sehend nichts," radebrechte ich auf Hochboruthenisch, in der Hoffnung, der süßlich duftende Mann neben mir könnte es verstehen. "Ich will sehen *Tramway."* Ich hörte einen Straßenbahnwagen abbremsen und einen ganzen Zug über eine Gleiskreuzung poltern. So langsam ordneten sich meine Gedanken. Ich war offensichtlich das Opfer einer Entführung geworden und dieser Eli fon der Palmıhisar hatte mich hypnotisiert. Wir befanden uns mitten

in der Innenstadt von Sutleyken. Das Gefährt schien ein *Hänsem*[1], eine dieser zweirädrigen, mit einem Zugtier bespannten Droschken zu sein, und ich saß auf der Sitzbank zwischen zwei Personen. Beide dufteten süßlich-parfümiert, waren hier in Indopalmien also wahrscheinlich Männer.
"Bitte," bettelte ich, "ich tue nicht wissen, wo ich bin; es tut nichts mätter, ob ich sehend bin oder nicht."
Eine junge Männerstimme sprach in diesem fremden Hochprußßisch. Ich verstand nur zweimal *Tramways.* Eine zweite Männerstimme antwortete. Dann nahm mir jemand das Tuch ab. In dem Hänsem, der bereits wieder über das Straßenpflaster rumpelte war es düster, so dass sich meine Augen schnell an das Sehen wieder gewöhnen konnten. Links und rechts von mir saßen Männer, deren Köpfe fast vollständig mit Turkprußßentüchern verschleiert waren. Nur die Augenpartien waren frei. Der rechts von mir hatte ganz schwarze funkelnde Augen. Trotz des wegen der Vermummung gefährlichen Aussehens, glaubte ich doch, in ihnen ein wenig Sanftheit zu erkennen.
"Bitte keine Dummheiten, Dr. MacPearson," ermahnte er mich auf Terranisch mit tiefem kehligen Turkakzent.
"Danke, schöner Mann," rutschte es mir auf Terranisch heraus, obwohl ich von seinem Gesicht nur die schönen funkelnden Augen sehen konnte. Seine nackten Unterarme und Hände waren zart und feingliedrig und von der leicht samtbräunlichen Hautfärbung, die vielen Prußßen zu eigen ist.
Unser Hänsem wurde wieder langsamer. Neben uns surrte eine Straßenbahn aus. Der junge Indopalmier - ich nahm an, es handelte sich um einen solchen - zog den Vorhang über dem geschlossenen Fenster zurück. Neben unserem Hänsem stand einer jener im Fensterbereich golden und unterhalb davon grün lackierten Straßenbahnzüge, wie ich sie bereits aus dem Transkontinentalzug heraus gesehen hatte. Ich konnte gerade den zweiachsigen Triebwagen mit dem vorderen Teil eines Beiwagens sehen. Die Endeinstiege an den Plattformen waren offen wie in Elbwenden, so dass die Leute auch außerhalb von Haltestellen auf- und abspringen konnten, was z.B. in Zetkin durch die Schiebetüren verhindert wurde. Dabei erschien mir der Straßenverkehr hier nicht geringer oder ungefährlicher zu sein als in Zetkin. Jetzt ruckte der Zug an und bog quietschend und polternd

[1] Abgeleitet vom engl. *hansom.*

vor unserem Hänsem nach links ab. Zwei zweiachsige Beiwagen hingen hinter dem Triebfahrzeug. Als der Zug vorbei war, konnte ich den Verkehrspolizisten sehen, der über seinem kurzärmeligen Uniformhemd eine orange und weiß gestreifte Warnweste trug; auch das Tuch seiner Schirmmütze war in jenem gelblichen Orange gehalten, dass die Boruthianer *indogelb* nannten. Ich sah gerade noch, wie er seinen rechten Arm mit dem schwarz-weiß gestreiften Stab hob, dann zog der vermummte Indopalmier neben mir schnell den Vorhang zu.

Tramwayzug aus zweiachsigen Wagen in der Innenstadt von Sutleyken. Während der Triebwagen Endplattformen hat, besitzt der Beiwagen einen Mitteleinstieg. Die erste elektrische Straßenbahn auf Boruthia wurde im Annum 80 in Sutleyken mit diesen Triebwagen eröffnet. Nach dem Gründer und ersten Präsidenten Indopalmiens, Dawid Rathenow, werden sie in Indopalmien "Dawidswagen" und im übrigen Boruthia "Sutleykener Wagen" genannt.

Ich muss gestehen, dass ich so fasziniert vom Straßenleben Sutleykens war, dass ich gar nicht daran gedacht hatte, etwa diesen Polizisten auf

meine Entführung aufmerksam zu machen. Wie auch - hätte ich gegen die Scheibe trommeln sollen?
Der Bewacher neben mir ließ mich noch einmal einen Straßenbahnzug bewundern, der aus einer gegenüberliegenden Straße auf unsere einbog. Es war ein schwerer vierachsiger Triebwagen mit zwei vergleichsweise sehr kleinen zweiachsigen Beiwagen mit völlig offenen Plattformen, die wie kleine Pferdebahnwagen des terranischen 19. Jahrhunderts aussahen. Die Schrift auf dem unter der mittleren Frontscheibe angebrachten Zielschild konnte ich so schnell nicht lesen, aber die Liniennummer 24 an dem kleinen Kasten an der linken Dachecke konnte ich erkennen. Mehrmals bog unser Hänsem um Ecken und rumpelte über ganz schmale Straßen und Gassen. Wir befanden uns offenbar in der Altstadt Sutleykens, die Daniel Rathenow *Kas'bah* genannt hatte.
"Wir möchten Euch nicht weh tun, Dr. Patrick," sprach mich der Vermummte mit den sympathisch funkelnden schwarzen Augen rechts neben mir auf Terranisch mit seinem Turkakzent an. "Wir befinden uns in der tiefsten Sutleykener Altstadt, wo sich normalerweise noch nicht einmal ein Polizist blicken lässt. Bitte folgt uns unauffällig..."
"Hier Euch niemand Hilfe," ergänzte der andere Mann in gebrochenem Terranisch, von dessen Gesicht ebenfalls nur die Augen zu sehen waren.
Der Hänsem hielt. Draußen standen zwei Leute, deren Gesichter auch mit umwickelten Turkprußßentüchern vermummt waren. Es waren eine menschliche Frau und ein Felithene. Beim Aussteigen griff der sympathische Mann, der mir auch während der Fahrt das Tuch von den Augen entfernt hatte, mich sanft am Oberarm.
Es war eine ganz enge Gasse wie ich sie schon in Elbwenden gesehen hatte. Unser Hänsem stand auf einem Straßenbahngleis, das links und rechts von knapp zwei Meter breiten Gehsteigen eingerahmt war. Die Frau rief etwas auf Hochprußßisch, denn hinter unserem stehendem Hänsem näherte sich rumpelnd und klingelnd ein Straßenbahnzug. Der Liniennummernaufsatz links oben zeigte eine 3 und auf dem Zielschild unter der mittleren Frontscheibe war YAHYALIBORKOWY zu lesen. Der Felithene knallte die Tür zu und der Hänsem setzte sich wieder in Bewegung. Die Straßenbahn, die abgebremst hatte, beschleunigte mit anschwellendem Summen wieder. Ich wollte gucken, aber die Frau und der Felithene drängten mich auf eine Seitengasse zu, die aus einer abwärts führenden Treppe bestand. Mein *Beschützer* — ich nenne mal

den jungen Mann mit den sympathischen Augen so, sprach zu ihnen auf Hochprußßisch, wobei ich *Tramways* verstand, so dass sie von mir abließen und ich den vorbeirumpelnden Zug bewundern konnte.
"Keine Angst, Dr. Patrick," sagte mein *Beschützer,* "das wird nicht die letzte Straßenbahn sein, die Sie sehen."
Der Zug wurde von einem Felithenen geführt, der eine Schirmmütze zwischen den spitzen Katzenohren trug. Hinter dem zweiachsigen, bullig wirkenden Triebwagen hing ein zweiachsiger Beiwagen, der an beiden Enden offene Einstiege hatte. Während der langsamen Vorbeifahrt hopste aus dem hinteren eine junge exzentrisch aussehende Frau, die bunte Haare in mehreren Farben hatte. Auf unserem Gehsteig gingen ein junger Mann und ein Felithene vorbei. Sie beachteten uns nicht und hielten die Blicke gesenkt. Auf der anderen Seite sah ich eine splitternackte Frau, die nur mit halbhohen Schuhen bekleidet war und eine Tasche trug. Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf. Die anderen Passanten, von denen viele auch sehr ungewöhnlich aussahen, beachteten sie gar nicht. War die Freiheit hier so groß, dass jeder auch nackt durch die Straßen laufen konnte?
Verwirrt ging ich jetzt mit meinen vier Bewachern die Treppenstufen hinunter. Ein Junge mit einem Kamel kam uns entgegen. An einer kleinen Kreuzung, wo sich diese Treppenstraßen trafen, standen zwei Jugendliche mit nacktem Oberkörper in Kniehosen und musizierten. Ihre Instrumente muteten terrano-orientalisch an und auch die Musik klang so. Der eine der beiden hatte einen Zopf, den er nach vorne geworfen hatte und der bis unter seine Hüfte herunterhing.
Die Luft war warm und feucht; die Sonnen standen schon im Osten und die ein- bis zweistöckigen weißen Gebäude warfen tiefe Schatten durch die Gasse. Durch einen Hauseingang ging es auf einen Innenhof. auf dem nackte Kinder spielten und wo sich zwei erwachsene Menschen in grotesker Kleidung unterhielten. Sie trugen trotz der Wärme lange Pluderhosen und Wämse wie im terranischen 18. Jahrhundert. Auf den Köpfen hatten sie weiß gepuderte Perücken. Überall saßen, lagen oder liefen die für Boruthia typischen pluschigen Langhaarkatzen herum, die terranischen Perserkatzen ähneln.
Den Weg zu der Gasse, wo ich die Straßenbahn der Linie 3 gesehen hatte, hätte ich mit Sicherheit nicht wiedergefunden. Aber vielleicht war das ja die Absicht meiner Entführer. Andererseits hätte der Hänsem hier nirgends durchfahren können. Von dem Stadtviertel hier

hatte ich den Eindruck, dass hier eine ganze Menge Ausgeflippte und Verrückte wohnten.
Endlich ging es in einem Gebäude eine Stiege hoch und ich wurde in ein geschmackvoll eingerichtetes Zimmer geführt, in dem eine Frau in einem strengen beigefarbenen Kostümsakko hinter einem Schreibtisch saß. Ihr Gesicht war nicht zu erkennen; alle meine Entführer hatten sich mit dem kunstvoll um den Kopf geschlungenen Turkprußßentuch unkenntlich gemacht.
Als wir hereinkamen, salutierten meine vier Begleiter militärisch auf boruthianische Art mit der erhobenen linken Faust. Die Frau am Schreibtisch erhob sich und antwortete auf die gleiche Weise. Dann sprach sie schneidend und energisch zu meinen Begleitern aus dem Hänsem. Es hörte sich wie eine Schimpfkanonade an.
Mein *Beschützer* antwortete, wobei mehrmals das Wort *Tramways* fiel. Die Frau am Schreibtisch schien einzulenken und wurde freundlicher. Ich nahm an, es handelte sich um die Tatsache, dass mir die Augenbinde abgenommen worden war.
Dann wandte sich die Frau mir zu. Sie begrüßte mich mit einer fast unmerklichen Verneigung und einer kleinen rechten Armbewegung auf Terranisch mit starkem Akzent: "Willkommen, Dr. MacPearson, bei der *Großprußßischen Befreiungsfront* – abgeleitet vom prußßischen Wort dafür, nennt man unsere Organisation *Büprukudje.* Unser Ziel ist die Schaffung eines Großprußßischen Sultanats wie zu Zeiten unserer unvergessenen *Fatmeh.* Ich bin die Kommandantin der Sektion Sutleyprußßien." Dann sprach sie auf Hochprußßisch weiter und mein *Beschützer* dolmetschte: "Sie werden für eine gewisse Zeit unsere Gastfreundschaft in Anspruch nehmen müssen. Mit Ihrer Entführung wollen wir verschiedene politische Ziele erreichen." Sie deutete auf einen gepolsterten Stuhl und sprach selbst auf Terranisch: "Nehmen Sie Platz!"
Sie setzte sich hinter ihren Schreibtisch und der junge Indopalmier dolmetschte: "Nun zu dem Grund Ihrer Reise. Es gefällt uns überhaupt nicht, dass Sie hier nach Psi-Pflanzen forschen wollen." Mit den Worten "Arbeiten Sie im Auftrag des terranischen Geheimdienstes?" begann das Verhör.

Geheimauftrag

Daniel Rathenow erzählt:

Erst als der von Immo geführte Straßenbahnzug aus dem Vorort Grotewoğl[1] wieder zurückkam, stieg ich an der Haltestelle *Benyamin-Taka-Sokat*[2] mit meinem Gepäck aus. Es war so schön gewesen, in diesem Zug mitzufahren, der von meiner Familie bedient wurde: Mein Felithenenbruder Immo als Fahrer, *Mudda* als Triebwagenschaffnerin und meine Pflegesöhne Omar und Jonathan als Schaffner auf den Beiwagen. *Mudda* war mit ihren immerhin 41 Annen nicht mehr ganz so flink wie früher, aber sie verrichtete ihre Arbeit gut, korrekt und mit ganzer Freude. Vor allem das Aufspringen auf den anfahrenden Zug nach dem Abpfeifen von draußen, was sie früher immer so behände beherrscht hatte, traute sie sich nicht mehr. Immo war sehr rücksichtsvoll und rückte mit dem Zug immer erst an, wenn er im linken Außenspiegel beobachten konnte, dass *Mudda* sicher auf dem Trittbrett stand. Natürlich besuchte ich auch Omar und vor allem mein Nesthäkchen Jonathan in ihren Beiwagen. Ich freute mich schon auf den Dienst als Wagenführer, wenn Jonathan einmal bei mir schaffnerte - vor allem, wenn ich Fahrerdienst auf einem Trolleybus haben würde.

[1] Beachte die Dehnungsfunktion des prußßischen *Yumuşak* (ğ): Die Aussprache ist *Grotewohl*.

[2] Sokat = Straße.

Tramway-Dreiwagenzug in Sutleyken. Hier zieht der Dawidswagen zwei zweiachsige Beiwagen mit Endplattformen.

Als ich nach Hause kam, begrüßte mich mein *Fadonki*[1] Mohammed sehr liebevoll. Er küsste und streichelte mich, wie ich es seit meiner frühesten Kindheit von ihm gewohnt gewesen war. Mein Vater, sein Schwurbruder, war schon im Alter von 39 Annen gestorben und seine ganze Liebe galt seitdem mir, meinen Pflegesöhnen und meinem einännigen Töchterchen Lottı-Haydar, die er zu meiner Begrüßung in Kissen auf dem Arm trug. Ich küsste meine Tochter, die mir Klara geschenkt hatte und die mein einziges *leibliches* Kind war. Sie spielte mit meiner Nase und krähte vor Vergnügen.
Um 19 Uhr verrichtete ich mit Mohammed das Abendgebet, das wie die anderen beiden Pflichtgebete. von uns indopalmischen Muslimen unabhängig von dem stets zeitlich wandernden Sonnenuntergang ein ganzes Halbannum lang zu einem festgesetzten Zeitpunkt — oder später — verrichtet wird. Dadurch kann sich unser indopalmisches Wirtschafts- und Arbeitsleben besser einrichten als dasjenige Turkprußßiens, wo die *Abdallahiten* dem tatsächlichen Sonnenstand Rechnung tragen, wobei allerdings der jahreszeitliche Unterschied in

[1] Hochprußßisch; Geliebter Schwurbruder des Vaters

der Tropenzone kaum noch von Bedeutung ist und die *Prußßalawiten* in Žtambul keine *vorgeschriebenen* Gebetszeiten kennen.
Dann tranken wir unseren Abendtee. *Fadonki* hatte mehrere *Krußtalar*[1] vorbereitet und sie im Herd schon angebacken, wodurch es verführerisch roch. Wir wollten auf Klara warten, die mir gesagt hatte, dass sie eine halbe Stunde nach dem Abendgebet kommen würde, um mit mir über das Verschwinden des Terraners Dr. Patricks zu beraten.
Als Klara um 20 Uhr immer noch nicht gekommen war, servierte *Fadonki* mir eine *Krußta.* Sie war sehr scharf, wie ich es liebte, und mit Gemüse und Meeresfrüchten belegt. Unsere beiden Hauskatzen saßen an ihren Näpfen und fütterten ebenfalls Meeresfrüchte, die ihnen *Fadonki* in einer Soße zurechtgemacht hatte. Wenig später gesellte sich ein Straßenkätzchen dazu, dass an unserer Tür gekratzt hatte. Kein Boruthianer würde je einem Straßenkätzchen Beköstigung und Pflege verweigern - ein Erbe unserer katzenliebenden *Foreltern* und des annhundertelangen Zusammenlebens mit den Felithenen, mit denen die kleinen pluschigen Langhaarkatzen Boruthias ebenso zoologisch verwandt sind, wie die Menschen mit den terranischen Affen.
Als es fast dunkel geworden war, kam ein gewaltiger Platzregen herunter, wie er für unser subtropisches Gebiet beim Wechsel vom *Mayis* zum *Muharrem*[2] typisch war. Den Tag hatte Alba auf fast 40 °C erhitzt gehabt, so dass der Regen warm war. Daher blieben wir auf unserem Balkon sitzen und genossen die warme Feuchtigkeit der Luft. Den vielen Kobaltpalmen im Innenhof unseres Wohnblockes tat der Regen sehr gut.
Um 20:30 Uhr wurde ich sehr unruhig und ging vor die Haustür an der Rahel-Potratz-*Djadde*[3]. Es regnete immer noch in Strömen, und auf dem Mittelstreifen der Allee eilte ein beleuchteter Dreiwagenzug der Linie 10 nach Judittен vorbei. *Mudda,* Immo und meine Söhne würden auch bald nach Hause kommen. Ihr Zug rückte nach dem Spät-Berufsverkehr gegen 21 Uhr ins Depot ein und dann hatten sie Feierabend. Die klappernden Hufe von Karußnaßtis kündigten zwei Hänsems an, die in Höhe unserer Haustür hielten. Vier Personen stiegen aus den Droschkenkabinen. Die in lange Regen-Pelerinen gehüllten Kutscher hielten die Türen auf.

---

[1] Mehrzahl von *Krußta* – pizzaähnlicher Teigfladen.
[2] *Prußßische Solatsnamen; Alba-Mai und Karlow-Juni*
[3] Djadde = Allee.

"Klara!" rief ich erleichtert, als ich sie sah.
Mit großen Regenschirmen begleiteten die Kutscher ihre vier Fahrgäste, die offenbar alle Frauen waren, zur Tür. Ein dritter Hänsem hielt hinter den beiden anderen, aber es stieg niemand aus.
"Erschrick nicht und komm gleich mit nach oben," flüsterte mir Klara zu.
Hier war etwas im Gange; mein Herz pochte mir bis zum Halse, denn ich hatte die eine Frau erkannt, auch wenn sie gerade ein grau gescheckte ziviles Kostüm trug: Melaniruth Klinder, die Kommandantin der Präsidentengarde. Die beiden anderen Frauen waren eine Menschin und eine Felithenin, aber sie hatten ihre Gesichter mit jenen blauen Tüchern verhüllt, die normalerweise von Müttern getragen werden, deren Söhne gerade gestorben sind.
Als sich die hochgewachsene alte Frau in unserer Wohnung das Gesicht enthüllte, kniete ich mit dem linken Bein nieder und ließ das rechte in der Hocke, die Hände auf die Oberschenkel gelegt, so wie es der *Dewletimudda*[1] gebührt. Auch der greise Mohammed wollte ihr ächzend auf diese Weise seine Ehre erweisen, doch Dr. Melohet Žhultze, unsere immer noch amtierende Staatspräsidentin fiel ihm in den Arm und hob ihn hoch. Dann reichte sie ihm und mir huldvoll ihre rechte Hand, die wir küssten.
Wenig später saßen wir zu fünft in unserer guten Stube am Teetisch, auf den *Fadonki* Porzellanbecher mit frisch gebrühtem dampfenden Indopalmientee stellte. Die Felithenin war die Schwurschwester der Präsidentin, Dr. Kisuli fom Dağlibrunn.
Jetzt erfuhr ich den Grund für Patrick MacPearsons plötzliches Verschwinden auf dem Bahnhof. Er war von der *Büprukudje* entführt worden. Die Untergrundorganisation hatte telegrafisch als Gegenleistung für seine Freilassung von der indopalmischen Staatsregierung die Aufnahme von Verhandlungen mit Sorbenien über den Status der Städte Elbwenden und Wainertswerda und der umliegenden Distrikte verlangt, die unter Protektorat des Prußßischen Eidesbundes gestellt werden sollten. Dies hätte faktisch die Aufkündigung des Vertrages zwischen Indopalmien und der Union bedeutet, denn die derzeitigen Grenzen der Gliedstaaten waren absolut unverletzlich. Des weiteren wurde die Freilassung dreier verurteilter Terroristen aus der Haft gefordert.

[1] *Staatsmutter*

Die Angelegenheit war unserer Regierung höchst unangenehm, da die Feierlichkeiten für die Amtseinführung der Nachfolgerin von Dr. Žhultze in drei Tagen beginnen sollten. Zu allem Überfluss hatte unsere Presse von dem Telegramm der *Büprukudje* erfahren und als Sensationsmeldung bereits in die Abendblätter aufgenommen; der terranische Konsul hatte bereits nach Zetkin telegrafiert und war im Außenministerium vorstellig geworden, um im Namen des Botschafters der Terranischen Föderation unseren Behörden Langmut mit Terrororganisationen und ungenügenden Schutz für terranische Touristen vorzuwerfen. Mit den diplomatischen Verwicklungen unserer Außenpolitik kannte ich mich gut aus, denn ich bin Delegationsleiter der indopalmischen Abgeordneten im Rätekongress der Union in Zetkin.

Dr. Molehet Žhultze lächelte mich an. Das Alter von nunmehr 39 Annen war nicht spurlos an ihrem gepflegten Gesicht vorübergegangen. Ihre braunen Augen strahlten Güte und Weisheit aus. "Genosse Rathenow, Ihr seid der einzige unserer nationalen Repräsentanten, der auch von der *Büprukudje* anerkannt wird. Eure unverbrüchliche Liebe zu unserem Indopalmien ist in der ganzen Union bekannt, aber auch Eure Treue zum Unionsvertrag. Die Entführer Dr. Patricks fordern ausdrücklich Euch als Vermittler in der Angelegenheit an. Auch meine Premierministerin Dr. Yoaddan Wainert kennt keine geeignetere Persönlichkeit als Euch."

"Wo halten die Entführer Dr. MacPearson gefangen?" fragte ich, obwohl ich es mir schon denken konnte.

"Natürlich in Yahyaliborkowy," warf Klara ein. "In dem Gewirr von Gassen und Gebäuden und unter den dort lebenden Ausgeflippten und Verrückten bräuchte die Polizei Solate, um ihn zu finden."

Ich nickte. Jeder von uns wusste, dass ein Eingreifen der Polizei in diesem Teil unserer *Kas'bah* undenkbar war. Seit den Zeiten meines seligen Urahns Dawid Rathenow, dem Gründer unserer Republik, war der heute Yahyaliborkowy genannte Stadtteil ein Rückzugsgebiet für solche Menschen und Felithenen, die in anderen Teilen der Union in geschlossenen Anstalten eingesperrt waren, weil sie für die Gesellschaft als gefährlich angesehen wurden. In Yahyaliborkowy waren praktisch die gesellschaftlichen, sittlichen und ökonomischen Gesetze Indopalmiens außer Kraft gesetzt. Die Polizei griff nur bei Umweltverschmutzung und bei der Missachtung des kosmischen Gesetzes ein, das unser seliger Staatsphilosoph Karl Matern uns

boruthianischen Menschen in die Wiege gelegt hatte: Jedem denkenden und fühlenden Wesen ist alles erlaubt, außer einem anderen denkenden, fühlenden Wesen gegen dessen Willen Schaden zuzufügen. Wurde dieses mit der Ethik der Felithenen übereinstimmende Gebot von einem Bewohner gebrochen, dann halfen selbst in Yahyaliborkowy die ausgeflippten Menschen und Felithenen der Polizei. Unsere Straßenbahnlinie 3 ist die einzige, die tief in das Gassengewirr von Yahyaliborkowy hineinfährt. Der Schaffner- und Fahrerdienst wird nur von Freiwilligen durchgeführt. Auch ich fahre ab und an als Wagenführer in dieses Stadtviertel hinein. Auskennen tue ich mich nicht nur deshalb dort hervorragend. Ich bin in Sutleyken großgeworden und kenne jede Gasse meiner Heimatstadt. Schon als Junge hatte ich mich manchmal heimlich mit Immo in Yahyaliborkowy herumgetrieben.

"Ich weiß, dass Ihr gerade eine Reise hinter Euch habt, *Genosse,"* sprach die Präsidentin sanft zu mir, "dennoch duldet unsere Vermittlungsmission keinen Verzug. Meine Nachfolgerin Dr. Ruthkatrin Jehangir, mit der ich vorhin in telegraphischem Kontakt stand, bittet Euch recht herzlich um Eure Hilfe. Sie möchte nicht, dass die Feierlichkeiten zu ihrer Amtseinführung von diesem Entführungsfall überschattet werden."

"Ich würde gerne auf Immo warten, bevor wir aufbrechen," gab ich bereits meine Zustimmung zu der geplanten Vermittlungstätigkeit.

Dr. Kisuli fom Dahlibrunn nickte verständnisvoll. Ihr Gesichtsfell, das einstmals indogelb und rot gewesen war, hatte die Silberfarbe alternder Felithenen. "Er darf aber nicht mitkommen," bedauerte sie.

"Jedenfalls nicht in das Quartier der Terroristen," präzisierte Melaniruth Klinder. "Ich könnte Euch als Begleitung zwei hübsche Burschen aus der Männergarde mitgeben. Die würden von den Terroristen akzeptiert - sogar mit Degen. Das wurde uns zugesagt. Eure...," sie hüstelte bedeutungsvoll, "...erotischen Präferenzen sind unionsweit bekannt. Die beiden jungen Männer wären sozusagen Euer Markenzeichen..."

"...und deine Sicherheit, Dani," ergänzte Klara mit zufriedenem Lächeln. "Ich bin seine *einzige* Frau," konnte sie es sich nicht verkneifen, in die Runde zu sprechen.

Die *Büprukudje*-Leute müssen großes Vertrauen zu Euch haben," sinnierte Dr. Žhultze, "wenn sie Euch gestatten, mit zwei bewaffneten Gardisten in ihr Quartier zu kommen.

Zweiachsiger Triebwagen Nr. 73 der Başpursıle Tramwaylar Sutleyken
(Hauptstädtische Straßenbahnen Sutleyken)

"Sie sind stolze Prußßen wie Ihr und ich," heischte ich um Verständnis, "sie lieben Indopalmien und Turkprußßien über alles. Nur - sie gehen mit ihrer Mutterlandsliebe falsch an die Sache heran..." Fieberhaft legte ich mir schon einen Plan zurecht. Ich wandte mich an die Präsidentin: "Wie weit darf ich denn bei den Verhandlungen gehen? Eine Aufhebung des Unionsvertrages kommt für mich nicht in Frage. Ich könnte höchstens zur nächsten Sitzungsperiode des Rätekongresses einen Antrag einbringen, der ein Gespräch mit der sorbenischen Delegation zur Ausdehnung der Autonomie Elbwendens auf den Distrikt von Wainertswerda zum Inhalt hat..."

"Bleibt die Frage der rechtskräftig verurteilten *Büprukudje*-Leute," nahm Dr. Žhultze den Faden auf.
"Wegen welcher Delikte sitzen die denn ein?" fragte ich interessiert.
Dr. Kisuli fom Dağlibrunn blätterte in ihren Akten. "Margeritha Pottentaş, geboren im Annum 359, verurteilt im Hasiran des Annums 378 wegen unerlaubten Waffenbesitzes und einem Überfall auf ein Waffenlager der Garde des Rajas von Bengalien zu zwei Annen schweren Kerker; Yoram Pommerenke, geboren 366, verurteilt im Kalifan 376 wegen Totschlags im Affekt an einem terranischen Geheimdienstler zu fünf Annen Schweren Kerker; schließlich Ahaßya Kowal, geboren 354, verurteilt im Žhewwal 375 wegen Planung und Durchführung eines Bombenanschlages auf eine sorbenische Polizeistation in Wainertswerda zu acht Annen Schweren Kerker."
"Auf dem Wege des Gnadenaktes könntet Ihr die Inhaftierungen aufheben," stellte ich mit Blick auf unsere Präsidentin fest, "allerdings bei dem Bombenanschlag... Kamen dabei Menschen zu Schaden?"
"Keine Toten, aber Schwerverletzte mit langem Krankenhaus-aufenthalt," erklärte die Felithenin.
"Bei der Pottentaş und dem jungen Yoram bin ich zur Begnadigung bereit," gab mir Dr. Žhultze zu verstehen, "aber bei der Attentäterin..." Sie verstummte.
"Ich verstehe," nickte ich ihr zu. "Gut, dann habe ich ein Angebot zum Nachgeben, falls meine Appelle zur Freilassung ohne Gegenleistung nichts fruchten, wovon ich überzeugt bin."
Die Präsidentin legte ihre Hand auf meine.
"Ihr seid wirklich ein treuer Diener unseres Gemeinwesens, Genosse Daniel Rathenow."
"Ich werde tun, was ich kann," sicherte ich ihr zu.

Unheimliche Begegnung

Daniel Rathenow erzählt:

Die Szenerie sah ganz offiziell und würdig aus: In einem Raum, der nach felithenischem Geschmack mit dicken bunten Bodenteppichen, bebilderten Wandteppichen, pluschigen Sesseln und schmückenden Kissen ausgesprochen gemütlich eingerichtet war, saß ich in einem weichen Sessel an einem kleinen niedrigen Tischchen der

geheimnisvollen obersten Kommandantin der *Büprukudje* gegenüber. Ich nahm einfach an, dass dieses felithenische Wesen, von dem ich nur die goldgelben Augen sehen konnte, eine Frau sein würde. Die felithenische Ausprägung des Matriarchats beinhaltete eine nicht unerhebliche Einbeziehung von männlichen Wesen in Entscheidungs- und Kommandostrukturen, doch die ultimativen Richtlinien und Befehle in einer bestimmten Organisation wurden immer von einer älteren erfahrenen Felithenin gegeben, oder einem Rat, in dem solche Felitheninnen mehrheitlich vorhanden waren. Die Anführerin der großprußßischen Befreiungsfront trug einen weiten roten Umhang mit silbernen Sternen und Kamelen darauf, der ihren Körper ganz verhüllte. Ihr Kopf war fast vollständig von einem weiß-rot gemusterten Turkprußßentuch umwickelt, wie es auch bei der menschlichen Kommandantin der Sektion Sutleyprußßien, die seitlich halb nach hinten versetzt hinter ihrer Oberkommandantin saß und den beiden jungen Männern der *Büprukudje* der Fall war, die mit gekreuzten Beinen im Schneidersitz rechts und links von beiden Frauen, aber auch nach hinten versetzt hockten. Auf dem kleinen Tischchen standen Pötte mit Tee, daneben lagen aber auch noch zwei riesige kurzhaarige *Haßßani*-Katzen. Um uns herum lagerten auf den Teppichen zwei normale boruthianische Pluschkätzchen und noch eine *Haßßani*-Katze.

Meine beiden Gardisten hockten ebenfalls links und rechts von mir nach hinten versetzt im Schneidersitz auf dem Teppichboden. Da hatte mir die Gardekommandantin Melaniruth Klinder zwei ganz besonders hübsche junge Männer mitgegeben, so um die neun oder zehn Annen alt, der eine schwarzhaarig und noch bartlos, der andere dunkelblond mit einem flaumigen Schnurrbärtchen. Ihre grünen Barette hatten sie abgenommen und mit ihren Degen über ihre gekreuzten Beine gelegt, wie es auch die Gardisten der *Büprukudje* getan hatten, nur dass diese ihre Turkprußßentücher nicht abgewickelt hatten und daher genauso unkenntlich waren wie ihre beiden Kommandantinnen.

Die Verhandlung zwischen der Anführerin der Untergrundorganisation und mir fand völlig lautlos statt. Die Felithenin war eine starke Telepathin und ich war durch den Umgang mit meinem Felithenenbruder Immo in telepathischer Kommunikation geübt. Ein wenig unangenehm fand ich es, dass die Felithenin sich nicht nur mit meinen telepathischen Äußerungen zufriedengab, sondern auch noch in meinen Gedanken spionierte, was eigentlich nur Immo vorbehalten

war. Damit setzte sich die *Büprukudje*-Kommandantin sogar über felithenische Ethik hinweg.
'Verzeiht mir, Daniel,' empfing ich die Gedanken der Felithenin, 'nur ein ganz klitzekleines bisschen... Ihr seid in vielen Dingen meinem geliebten Menschenfreund Haßßan so ähnlich! Ich mag Euch sehr, sonst hätte ich nicht darauf bestanden, Euch als Verhandlungspartner zu bekommen.'
'Ich mag es nur nicht, wenn jemand außer Immo meine intimsten Gedanken erfährt,' gab ich zurück.
Die Felithenin lachte. Ihr Keckem durchbrach die Stille unseres Verhandlungsraumes, die bisher nur vom zufriedenen Schnurren der Katzen erfüllt gewesen war. Das Keckem klang ziemlich tief - so zwischen Alt und Tenor.
'Da müsstet Ihr einmal Haßßan kennenlernen. Er hat die gleichen erotischen und ähnliche sexuelle Präferenzen wie Ihr. Nur, dass er kein leibliches Kind hatte wie Ihr. Für ihn gibt es außer Männern nur Katzen. *Ich* bin seine einzige Frau...
'Klara ist eine Ausnahme für mich,' dachte ich belustigt.
'Und ohne Immo wäre wahrscheinlich gar kein Kind zustande gekommen,' kicherte die *Buprukudje*-Kommandantin. ’Legt einmal Eure Hand auf den Tisch, Daniel.'
Ich legte meine rechte Hand auf das Tischchen. Die Felithenin legte ihre weiche Pfotenhand darauf, die silbergraues Fell aufwies. Ein ganz kleiner orangefarbener Punkt war im Fell zu sehen. Wohlige Wärme durchflutete mich, und ich empfand die große Zuneigung der Felithenin.
'Wenn unsere Organisation ihre Ziele erreicht, könntet Ihr in dem neuen prußßischen Staat eine große Rolle spielen, Daniel,' empfing ich ihre telepathische Bemerkung.
'Wollt Ihr mich ködern?' fragte ich verwundert. 'Ich bin ein treuer Anhänge unserer Indopalmischen Sozialistischen Republik.'
Wieder lachte die Felithenin, während sie ihre Pfotenhand wieder unter den Umhang steckte. 'Eine Republik, in der Ihr vor der Staatspräsidentin niederkniet und die Euch huldvoll die Hand zum Kuss reicht... Ihr könntet ganz gut mit einer sozialistischen Monarchie zurandekommen. Schaut Euch nur Eure beiden jungen Gardisten an. Uniformstücke aus feinsten grün, weiß und goldfarbenen Tuchen, goldene Knöpfe, Kordeln, Tressen, Schnüre, Metallchen... Die Nordis in Brennaborg, Rosalukkßemborg, Zetkin und selbst noch in

Markßwerda belächeln die operettenhafte Ausprägung unserer sogenannten Republik. Also: Nennen wir es doch gleich Monarchie...'
'Das hatten wir ja unter unserer seligen Großsultanin Fatmeh. Wir Indopalmier wollten das nicht...,' bemerkte ich.
'Ja,' schnappte die Felithenin, wie mir schien, erregt zurück, 'weil Fatmeh zu ihren Lebzeiten aus Unerfahrenheit heraus politische Fehler beging. Im übrigen ging es keinem Indopalmier schlecht unter ihrer Herrschaft, und der Widerstand formierte sich erst unter ihrem unfähigen Nachfolger. Wenn wir von der Großprußßischen Befreiungsfront unser Großsultanat errichten werden, holen wir uns Rat bei solchen national gesinnten Indopalmiern wie Euch.'
Der Politiker in mir erwachte. 'Es gibt zur Union mit den anderen karlikanischen Staaten keine Alternative,' beschwor ich die Felithenin. 'Nur gemeinsam können wir unsere boruthianischen Kulturwelten gegen den Ansturm der terranisch-kapitalistischen Macht retten...'
... .innerhalb des Planetaren Sicherheitsdienstes, dessen Offizier Ihr seid,' führte die Kommandantin meinen Gedanken fort. 'Das schließt aber nicht aus, dass wir innerhalb dieser ominösen Räteunion unsere eigene großprußßische Monarchie bilden und versuchen, diejenigen Bakunikaner ernsthaft zu befreien, die dem elenden Schicksal entgehen wollen, als Schauobjekt für die Abscheulichkeit und Brutalität des Kapitalismus missbraucht zu werden...'
Da hatte die Felithenin einen wunden Punkt angesprochen. Es war selbst innerhalb des PSD ein offenes Geheimnis, dass die führenden Felithenen und Menschen in der Räteunion auf dem Kontinent Karlika überhaupt kein Interesse daran hatten, die elenden Verhältnisse zu ändern, unter denen ein Großteil der Menschen in den bakunikanischen Staaten dahinvegetierte. Die Armut und Not Tausender von Bakunikanern diente den führenden Karlikanern als Anschauungsbeispiel für die Schlechtigkeit des Kapitalismus. So unterstützte der PSD Widerstandsbewegungen auf Bakunika, verhinderte aber gleichzeitig immer wieder, dass sie sich gegen die herrschenden kapitalistischen Oligarchien durchsetzen konnten.
'Ethisch sehr hochstehend und überaus moralisch,' empfing ich den ironischen Gedanken der *Büprukudje*-Kommandantin.
'Ich habe auch meine Schwierigkeiten damit,' gab ich zu. 'Andererseits wollen auch diese Widerständler nur selbst an die Stelle derer gelangen, die sie bislang ausgebeutet haben. Die Armen auf Bakunika wollen nur endlich Geld haben, um dann so zu leben wie ihre

bisherigen Unterdrücker. Sie glauben weder an Allah, noch wollen sie die Gesellschaftsordnung ändern.'
'Was macht Euch so sicher, Daniel, diese Menschen alle derart zu verurteilen?' drang der Gedanke der Felithenin in meinen Geist. 'Sie sind in einem völlig gottlosen Umfeld großgeworden. Nie hat ihnen jemand von Allahs Gnade und Barmherzigkeit erzählt. Ihr bemüht Euch deshalb nicht darum, weil Ihr ja an den herrschenden Verhältnissen - hier das gute sozial ausgewogene Karlika, dort das böse kapitalistische Bakunika - nichts ändern wollt.'
Mir verschlug es die telepathische Sprache. Nie hätte ich je gedacht, über solche Probleme mit der Anführerin der Großprußßischen Befreiungsfront zu kommunizieren. Ich hatte Kleinigkeiten nicht nur in unserem lautlosen Zwiegespräch registriert, die bezüglich der Identität der mir unbekannten Felithenin einen ungeheuerlichen Verdacht aufkommen ließen, den ich nie ausgesprochen, geschweige denn niedergeschrieben hätte[1]. Diese Felithenin war mir unheimlich.
'Behaltet diesen unglaublichen Verdacht nur für Euch, Daniel, sonst landet Ihr noch als Bewohner in Yahyaliborkowy. Ich brauche Euch noch eines Tages,' empfing ich den eindringlichen Rat der Felithenin.
'Kommen wir zu Dr. MacPearson,' lenkte ich ab. 'Eure Forderungen sind unsinnig; ich kann als Delegationsleiter der SR Indopalmien im Rätekongress nicht den Unionsvertrag in Frage stellen.'
'Das habe ich mir gedacht,' amüsierte sich die *Büprukudje*-Kommandantin, 'Ihr wollt doch wohl nicht ernsthaft mich überzeugen wollen, Dr. Patrick MacPearson ohne Gegenleistung wieder freizulassen?'
Während ich einen Schluck Tee nahm, formulierte ich gedanklich einen Antrag für den Rätekongress bezüglich der Ausdehnung der Autonomie Elbwendens auf Wainertswerda.
'Na also,' nickte mir das vom Turkprußßentuch fast völlig verhüllte Gesicht zu. 'Und da waren doch noch einige Dinge, die Ihr vorsorglich mit Eurer Staatspräsidentin Dr. Žhultze geklärt habt...'
'Erstens bitte ich Euch eindringlich, nicht in meinen Gedanken zu spionieren,' erwiderte ich ärgerlich, 'und zweitens ist Melohet Žhultze auch *Eure* Staatspräsidentin.'

[1] Nämlich, ob diese Felithenin eine Reinkarnation von Fatmeh oder der Geist dieser Fatmeh war!

'In Eurem Zorn seid Ihr noch süßer, würde mein Liebling Haßßan zu Euch sagen,' schmuste die Felithenin telepathisch mit mir. 'Wer sagt Euch denn, dass ich Indopalmierin sei, vielleicht bin ich Turkprußßin. Ihr seid zu sehr Indopalmier, Daniel.'
'Ich liebe die Turkprußßen,' warf ich ein.
'Ich weiß,' antwortete mir die Felithenin, 'Euer ältester Pflegesohn ist Turkprußße. Dennoch seid Ihr voller Stolz auf Eure indopalmische Nationalität. Die zukünftige *Başpadişahi*[1] wird Euch brauchen, um Indopalmien besser regieren zu lassen, als es seinerzeit Fatmeh getan hat.'
'Diese Entführung des terranischen Arztes bringt uns in große diplomatische Schwierigkeiten sowohl im Verhältnis zur Union als auch zur Terranischen Föderation,' schimpfte ich telepathisch. 'Nordis und Terraner nennen Euch eine Terror-Organisation. Unseren indopalmischen Behörden wird zu große Nachsicht mit Euch vorgeworfen...'
'Nachsicht, an der Ihr ja nicht unschuldig seid,' amüsierte sich die *Büprukudje*-Kommandantin. 'Wie viele Affären mit den hübschesten meiner Terror-Jungs habt Ihr eigentlich schon gehabt, Daniel? Ich erinnere an Baronet Oßman Akbaba...'Die Felithenin schüttete sich jetzt aus vor Keckern. 'Einen meiner Menschenjungs habt Ihr sogar so gefördert, dass er indopalmischer Delegierter im Rätekongress geworden ist, obwohl Ihr immer wusstet, dass er in der *Büprukudje* arbeitet.'
Ich musste unwillkürlich lächeln. Ibrahim Žhußter, ein ehemaliger Schüler von mir und ein guter Schlagkätschballspieler, war durch meine Fürsprache und Protektion in der Sozialistischen Nationalpartei aufgestiegen, als Kandidat für den Rätekongress aufgestellt und gewählt worden. In einer Liebesnacht hatte er sich mir offenbart, so dass ich um seine *Büprukudje*-Identität wusste. Aber da werde ich doch wohl nicht der einzige sein, der mal ein Auge zugedrückt hat...?
'Durchaus nicht,' fiel mir die felithenische *Büprukudje*-Anführerin in die Gedanken, 'Eure Kollegin Dr. Eßtergret Kulike hat sich vor ein paar Tagen in Baronet Akbaba verliebt und ihn *nicht* verhaftet, obwohl sie um seine Mitgliedschaft in der *Büprukudje* weiß...' Und wieder keckerte die Felithenin. 'Das ist Euer Problem und unser Vorteil. Kein national gesinnter Indopalmier oder Turkprußße würde je eines unserer

[1] Großsultanin (Kaiserin)

Mitglieder den Unionsbehörden ausliefern, obwohl der unsägliche Unionsvertrag das eigentlich von Euch fordert...'
'Moment mal,' unterbrach ich sie, 'nur bei terroristischen Anschlägen auf dem Gebiet außerhalb des Prußßischen Eidesbundes oder gegen Bürger der fünf nördlichen Unionsstaaten...'
'Sei es wie es sei,' erwiderte die Felithenin, 'unserer Organisation schlägt jedenfalls in den prußßischen Staaten keine ausgesprochene Feindschaft entgegen, und das zählt...'
'Was ist nun mit Dr. MacPearson?' kam ich wieder auf den Grund meines Hierseins zu sprechen.
'Er hat sich in die Augen und die schönen feingliedrigen Hände eines seiner Entführer verliebt, er hockt zu meiner Rechten,' bemerkte die Oberkommandierende der *Büprukudje*.
Jetzt war es an mir zu lachen. 'Was, dieser total verklemmte Terraner, der sich die homoerotischen Anteile seiner natürlichen Bisexualität nicht eingestehen will?' Während ich immer noch lachte, sah ich mir den *Büprukudje*-Gardisten näher an, jedenfalls das, was von ihm überhaupt zu sehen war. 'Es könnte Muzaffar Lefewre sein, Triebwagenschaffner im Depot Rathenow, der nach seinem Urlaub seine Ausbildung zum Triebfahrzeugführer beginnen will.'
'Ihr hättet mich auch enttäuscht, Daniel, wenn Ihr junge Männer nicht an Augen, Figur und Händen erkennen würdet,' amüsierte sich die Kommandantin. 'Wegen Eurer Gardisten sollte er seine Vermummung aber beibehalten; Ihr kennt ihn ja wohl in normaler Kleidung.'
'Und ganz ohne,' ergänzte ich belustigt.
Jetzt keckerte die Felithenin schon wieder los. Sie prustete und stieß mit ihrem Ellenbogen Muzaffar an, der überrascht mit den Augen blinzelte. Humor schien sie ja zu haben.
Stumm feilschten wir dann um die inhaftierten *Büprukudje*-Leute, welche freigepresst werden sollten. Die Begnadigung von Margherita Pottentaş und Yoram Pommerenke stand bereits fest, als mir die felithenische Anführerin auch noch Zugeständnisse im Fall der Ahaßya Kowal abnötigen wollte.
'Es tut mir leid, aber hier ist die Präsidentin unerbittlich,' erklärte ich, 'und auch ich muss sagen, dass der Überfall auf unschuldige sorbenische Polizisten schwerer wiegt als der Totschlag im Affekt an dem terranischen Geheimdienstler.'
'Sie war jung, fanatisch und unerfahren. Es hat damals keinen Toten gegeben. Gebt der jungen Frau eine Chance...,' bat die Felithenin.

'Dazu müsste ich noch einmal mit Dr. Žhultze sprechen,' gab ich unwillig zurück. 'Ich kann das nicht entscheiden.'
'Ihr ahnt ja gar nicht, was Ihr für einen Einfluss habt,' drängte mich die Felithenin.
'Ich könnte mir höchstens eine Umwandlung des schweren Kerkers in leichten Kerker vorstellen, was unsere Staatspräsidentin auch schon öfters mit zu Schwerem Kerker Verurteilten gemacht hat,' überlegte ich. 'Aber aus der Haft entlassen wird sie noch nicht.'
'Das ist ein Wort — Eurer würdig,' empfing ich die Felithenin. Sie wandte sich an ihre örtliche Kommandantin und sprach nun laut mit ihrem sonoren tiefen Alt:
"Sobald Margherita und Yoram frei sind, entlassen wir Dr. Patrick MacPearson. Bezüglich der Umwandlung der Haft von Ahaßya in Leichten Kerker und dem Antrag im Rätekongress bezüglich der Ausdehnung der Elbwenden-Autonomie in Südsorbenien vertraue ich Euch, Daniel Rathenow." Dabei drehte sie sich wieder mir zu. Ihre goldgelben Augen fixierten mich. 'Wann werden Yoram und Margeritha entlassen?'
'Yoram sitzt in Sutleyken ein. Die Anordnung zu seiner Entlassung geht sofort raus. Nach Erledigung der Formalitäten ist er in zwei Stunden ein freier Mann. Margherita ist in Bengalow inhaftiert. Ihre Begnadigung wird sofort dorthin telegrafiert. Sie wird morgen früh um neun Uhr den Kerker verlassen können.'
"Gut," sagte die Felithenin laut. "Wir übergeben Euch Dr. MacPearson morgen um 12 Uhr an der Endstation der Linie 3. Nur Ihr und diese beiden Gardisten sind erwünscht." Sie nickte den beiden jungen Männern zu und erhob sich. "Reicht mir Eure beiden Hände, Daniel Rathenow," bat sie. Sie legte meine beiden Hände zwischen ihren Pfotenhänden zusammen. Ein warmes Gefühl der Zuneigung zu ihr durchflutete meinen Körper. Fasziniert schaute ich auf die orangefarbenen Einsprengsel im silbergrauen Fell ihres Handrückens.
'Ich wollte, ich könnte Euch überzeugen von dem großprußßischen Staat, den wir bauen wollen. Ein solcher Staat würde Euch, Euer diplomatisches Geschick und Eure indopalmisch-nationale Denkweise dringend brauchen.'
Wir hatten uns alle erhoben. Die felithenische Anführerin winkte ihrer örtlichen Kommandantin, die ein Grammophon mit einem trompetenartigen Lautsprecher anstellte. Die schwere getragene

Melodie unserer indopalmischen Nationalhymne erklang und alle Anwesenden sangen mit:
"Dawid Ra-athe-eno-ow ben ik fon Pru-ußßenkan..."[1]
Unsere Nationalhymne treibt mir immer wieder die Tränen in die Augen, so eine getragen-gefühlvolle gewaltige Melodie! Meinen Gardisten und denen der *Büprukudje* ging es nicht besser. Nun sind wir indopalmischen Männer für unsere Gefühlsausbrüche unionsweit bekannt...
Als die Melodie verklungen war, hoben wir alle die linken Fäuste zum Gruß empor. Dann führten uns die beiden *Büprukudje*-Männer auf die Gasse hinaus.

Die Übergabe

Dr. Patrick erzählt:

Dafür dass ich in Geiselhaft gehalten wurde, erging es mir nicht schlecht. Ich wurde in einen kleinen Raum gebracht, dessen einziges Fenster verschlossen und mit einer Holzjalousie verdeckt war. Da stand eine Waschschüssel mit Wasser auf einem Hocker, ein kleiner Tisch mit einem Plüschstuhl und ein Bett; meinen Koffer hatten mir die Entführer bereits hingestellt. Offensichtlich hatten sie ihn geöffnet und durchsucht. Auf dem Tisch stand eine kleine elektrische Lampe mit einem verspielt wirkenden Schirmchen.
Meine Armbanduhr mit dem boruthianischen Zifferblatt zeigte eine knappe halbe Stunde vor 20 Uhr, als mir der junge Mann mit den schönen schwarzen Augen einen Teller mit Essen brachte.
"Möchten Sie als Getränk Tee, Bier oder Fruchtsaft, Dr. MacPearson?" fragte er in seinem tiefen kehligen Terranisch.
Misstrauisch schaute ich auf den Essteller, auf dem eine Portion *Yarßt* mit bunten Gemüse zu sehen war.
"Keine Angst," versuchte mich der junge Mann zu beruhigen, "wenn wir Sie hätten umbringen wollen, dann hätten wir bessere Möglichkeiten gehabt, als Essen zu vergiften. Wenn Ihnen in unserem Gewahrsam etwas zustieße, würde nicht nur die indopalmische Regierung in erhebliche Schwierigkeiten kommen, sondern auch

[1] Die erste Zeile der Nationalhymne Indopalmiens: *Dawid Rathenow bin ich von Prußßenblut.*

unsere Organisation, die sich unglaubwürdig machte und mit erbarmungsloser Verfolgung durch boruthianische Behörden rechnen müsste. Das wäre nicht in unserem Sinn."
Nicht nur seine schönen Augen, auch seine jugendliche Figur, seine männlich-eleganten Bewegungen, seine nackten samtbräunlichen Beine erweckten in mir ein Gefühl, das seit meiner Jugendzeit verschüttet gewesen sein musste. Wenn er mir doch nur einmal sein Gesicht zeigen würde.
"Wie heißen Sie, schöner Mann?" näherte ich mich ihm.
Seine Augenpartie schien zu lächeln. "Nennen Sie mich Muzaffar, Dr. MacPearson."
"Sie dürfen mich Patrick nennen, Muzaffar," bedeutete ich ihm sanft.
"Und was wollen Sie nun trinken, Patrick?" kam seine erneute Frage.
"Risambira!" antworte ich auf Hochprußßisch.
"Alkollü?" kam Muzaffars Rückfrage, woraufhin ich nickte.
Fünf Minuten später brachte er mir zwei Flaschen des herben *Risambira* mit dem geringen Alkoholgehalt von 3 %, das ich schon im Transkontinentalzug kennengelernt hatte, und ein Buch mit dem Titel "DIE TRAMWAYLAR UND TROLEYBÜŽLER FON SUTLEYKEN" Damit hatte er mir eine große Freude gemacht. Die halbe Nacht verbrachte ich damit, in dem Buch zu schmökern, das leider in Hochprußßisch geschrieben war. Vieles reimte ich mir zusammen, aber die historischen Netzpläne und die von Hand kolorierten Bilder, die fast wie Fotografien aussahen, kann jeder Bahn-Fan unabhängig von der jeweiligen Sprache verstehen. Gegenüber von meinem Zimmer war das Klo, das mir Muzaffar gezeigt hatte. Ich musste es in der Nacht zweimal aufsuchen.
Vor meiner Tür saß ein mit einem Turkprußßentuch vermummter Wächter, der mich gewähren ließ. Artig und eilig kehrte ich auch in mein Zimmer zurück, in dem das schöne Buch auf mich wartete.
Um acht Uhr morgens - es war dunkel im Zimmer wegen der geschlossenen Jalousie - weckte mich Muzaffar und brachte mir ein Tablett mit Frühstück.
"So wie es aussieht, Patrick," erzählte er mir, "werden Sie heute um 12 Uhr frei sein. Ein Teil unserer Forderung wurde bereits erfüllt.
Es war mir sehr peinlich, dass ich mich noch nicht gewaschen, rasiert und parfümiert hatte. "Verzeiht bitte meinen Aufzug, Muzaffar, aber ich habe zu lange in Ihrem Buch gelesen, am liebsten würde ich es behalten..." Ich ergänzte schnell: "Gegen Bezahlung natürlich."

"Ich freue mich, dass es Ihnen gefällt," antwortete er, "aber ich muss bedauern. Leider sind solche Spezialbücher mit so vielen gemalten Bildern nicht billig und auch nicht jederzeit zu bekommen. Ich selbst bin auch ein Liebhaber von *Tramways."*
Eine Viertelstunde vor 12 Uhr verließ ich in Begleitung Muzaffars und eines Felithenen, der natürlich ebenfalls mit einem Turkprußßentuch vermummt war, das Gebäude meines unfreiwilligen Aufenthalts. Sie führten mich durch ein verwinkeltes Gassengewirr durch dieses Stadtviertel, in dem nur Verrückte und Ausgeflippte zu wohnen schienen. Während einige sich mit den unmöglichsten Kleidungsstücken und Perücken drapierten, sah ich auch wieder zwei Nackte so einfach auf der Straße herumlaufen. Die Frau von gestern war also keine Ausnahme gewesen.
"Kann denn in Indopalmien jeder nackig herumlaufen, wenn er nur will'?" fragte ich Muzaffar, weil mich diese ungewöhnliche Sache doch interessierte. Der junge Indopalmier lachte.
"Nein, das ist eigentlich nur in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag des *Werim-Lilliki-Bayram* am neunten *Temmußß* gestattet.[1] Aber in Yahyaliborkowy gelten keine Gesetze, außer dem einzigen, kosmischen, nach dem niemand einem anderen gegen dessen Willen Schaden zufügen darf."
"Ein für alle frei zugänglicher Stadtteil?" erkundigte ich mich erstaunt.
"Um Yahyaliborkowy zieht sich eine Mauer, die aber von einigen Straßen durchbrochen wird, die in die Nachbarstadtteile Merkeß-Kas'bah, Bate-Kas'bah und Baydar führen. An den Toren sind Hinweisschilder auf die gesetzlose Zone angebracht. In der Nähe patrouillieren meist Polizisten."
"Seit wann gibt es dieses Stadtviertel," staunte ich.
Muzaffar lachte. "Seit unser seliger großer Präsident Dawid Rathenow im Annum 78 diese Stadt gegründet hat. Er wollte Menschen, die geistig nicht der Norm entsprachen, nicht in Anstalten wegschließen, wie es in den übrigen Unionsstaaten der Fall ist. Zu seiner Zeit hieß das Quartier noch *Hansensborg.* Sie sollten sich frei bewegen und ihr Leben so einrichten können, wie sie wollten. Nur das kosmische Gesetz, das kein denkendes fühlendes Wesen einem anderen solchen

[1] *Fruchtbarkeitsfest* am Mittsommertag, das die Siedler des Großen Trecks nach Süden mitgebracht hatten. Es wird am 9. Alba-Juli bis in die Frühe des 10. gefeiert.

Wesen *gegen dessen Willen* Schaden zufügen darf, ist hier heilig. Wer es bricht, muss mit der erbarmungslosen Verfolgung durch die Bewohner von Yahyaliborkowy rechnen, die dann auch die Polizei unterstützen, die sich sonst kaum hier sehen lässt."
"Und die gestrenge Sultanin Fatmeh?" hakte ich nach, "duldete die diesen Freiraum?"
"Selbstverständlich," erwiderte Muzaffar. "Fatmeh war ja nur streng zu ihren Feinden. Einmal in jedem Annum besuchte sie Yahyaliborkowy in Knopfstiefelchen und verrückter bunter Kleidung, mit einer weiß gepuderten Perücke zwischen den spitzen Felithenenohren."
Unwillkürlich musste ich lachen, als ich mir die Felithenin in dieser Wahnsinns-Aufmachung vorstellte. Plötzlich war mir, als spräche eine tiefe Altstimme zu mir, es war einfach in meinem Kopf: 'Ja, Fatmeh hat Humor, sie stelzt in Knopfstiefelchen und mit weiß gepuderter Lockenperücke durch das Irrenviertel!' Und dann keckerte es fürchterlich. Ich schaute den vermummten Felithenen neben mir an, aber der schwieg. Die Stimme hatte in der Gegenwart zu mir gesprochen, als wenn Fatmeh noch leben würde. "Wann ist Fatmeh eigentlich gestorben?" erkundigte ich mich bei Muzaffar.
"Unsere große Sultanin schloss im Annum 188 ihre Augen," sagte Muzaffar verträumt, "sie ist unvergessen."
"Ihr verehrt Fatmeh, nicht wahr?" stellte ich fest.
"Fatmeh hat uns Indopalmiern endgültig die eigene Identität gegeben. In den vier Annzehnten ihrer Regierung forcierte sie die Synthese des damaligen Prußßboruthenisch mit dem Turkprußßisch zu unserem heutigen Hochprußßisch. Bei ihrem Amtsantritt hieß Hansensborg im Volksmund schon *Hansensborkowy*, nach ihrem Tode hieß es dann offiziell Yahyaliborkowy."
Nach acht Minuten Weges erreichten wir eine Gasse, die wie eine Geschäftsstraße aussah mit Läden, wo die Handwerker vor ihrer Tür hämmerten, und Stühle und Tische von Gaststätten auf den schmalen Gehsteigen standen. Zwischen den beiden Gehsteigen lag ein Straßenbahngleis mit jeweils zwei Rillen auf beiden Seiten. Ich erkannte das sofort als Gleisverschlingung, was bedeutete, dass es zwei Gleise auf nur **einer** Spur waren. Ich schaute nach oben. Die Querträger der beiden dicht nebeneinander liegenden Fahrleitungen waren an Rosetten an den Häuserwänden aufgehängt. Ein Gleis kam in einem Bogen von rechts mitten durch ein Eckhaus durch und bildete

die Verschlingung mit einem in leichten Knick weiter nach links führenden Gleis unserer Gasse.
An dieser Stelle stand ein Jugendlicher in Straßenbahneruniform mit zwei Fahnen in der Hand: einer blaugrünen und einer gelblich-orangenen.
Ein Klingeln und Rumpeln ertönte. Ich blinkte die Gasse herunter. Dort tauchte in etwa 200 Metern Entfernung ein Straßenbahn-Triebwagen auf. Der Junge pfiff und schwenkte die blaugrüne Fahne. Eine junge Frau etwa 100 Meter die Gasse hinunter pfiff auch und schwenkte ebenfalls eine blaugrüne Fahne. Jetzt kam der Straßenbahnzug die Gasse heraufgebullert.
Summen und Poltern vernahm ich jetzt aus Richtung des Knicks nach links, den ich nicht ganz einsehen konnte. Der Jugendliche stellte sich ins Gleis und hielt die gelbe Fahne hoch. Aus dem Knick nach links sah ich ganz kurz einen Straßenbahnzug rückwärts in die Gasse stoßen, aus der das Gleis mitten durch das Eckhaus kam. Der Beiwagen mit dem linksseitigen Endeinstieg, auf dessen Tritt ein felithenischer Schaffner stand, zuerst und dann der Triebwagen. Das konnte ja wohl nicht wahr sein! Welch eine archaische Art, Straßenbahnverkehr in diesem Gassengewirr zu regeln!
Inzwischen stand der von unten heraufgekommene Zug vor dem sperrenden Bediensteten. Erst als der rückwärts fahrende Zug die Weiche verlassen hatte, gab er mit der grünen Fahne winkend den Weg frei und der Zug polterte geradeaus weiter auf den Gleisstutzen, den der andere Zug gerade rückwärts verlassen hatte.
Bullernd und quietschend tauchte jetzt der eben noch rückwärts gefahrene Zug vorwärts aus dem Eckhaus auf. Der Fahrer bimmelte und grüßte den Jungen und führte seinen Zug langsam die Gasse hinunter.
Hinter dem leichten Knick nach links befand sich die Endhaltestelle der Linie 3. Das Gleis endete im Pflaster, die Gehsteige führten zusammen und die Gasse führte über ein paar Treppenstufen weiter in das Häusermeer hinein. Der soeben heraufgekommene Zug stand jetzt da. Bei der Abfahrt würde er rückwärts in die andere Gasse stoßen, die so eng war, dass sie noch nicht einmal Gehsteige aufwies.
Dann sah ich Daniel Rathenow. Er war mit zwei sehr jungen Männern, die wie Gardesoldaten aussahen, aus der Straßenbahn ausgestiegen. Und hinter ihm kam Kris, die treue Seele. Sie winkte und lachte. Eine dieser seltenen Gefühlsregungen meiner Reisebegleiterin. Auf der

Weiche hinter dem Beiwagen trafen wir uns. Daniel Rathenow, seine beiden Gardisten und meine beiden Begleiter hoben ihre linken Fäuste zum Gruße, dann waren Muzaffar und der Felithene sehr schnell verschwunden.
Daniel Rathenow verbeugte sich mit weit ausholender rechter Armbewegung vor mir. "Ich freue mich, Euch gesund in Empfang nehmen zu dürfen, Dr. Patrick MacPearson," begrüßte er mich. Dann umarmte mich Kris mit Tränen in den Augen. "Ach, Dr. Patrick, ach Dr. Patrick...," stammelte sie nur. Dann zuckte sie kurz schuldbewusst zusammen und wurde wieder zur unnahbaren Amazone.
Wir fuhren mit dieser Straßenbahn zurück. Natürlich stand ich hinter dem Fahrer. Zeitungsjournalisten bombardierten mich mit Fragen und Kris musste übersetzen. Ein Illustrator zeichnete mich auf der Straßenbahnplattform. An der dritten Haltestelle verließen wir Yahyaliborkowy und ein ziemlich dunkelhäutiger Mann, der wie ein Terraner aus dem Gliedstaat Indien aussah, stieg zu. Er war nach einheimischer Art mit Kniehose und *Tişört*[1] bekleidet.
Er schüttelte mir nach terranischer Art die Hand: "Ich bin Dr. Govind Cheema, der Konsul der Terranischen Föderation in Indopalmien. Alles in Ordnung, Dr. MacPearson? Sind Sie gut behandelt worden?"
Ich nickte: "Ich bin sogar *sehr gut* behandelt worden. Die ganze Nacht habe ich in einem Straßenbahnbuch gelesen, das mir einer meiner Entführer geborgt hatte."
"Ich habe schon von Ihrer Leidenschaft gehört und habe deshalb auf meinen Hänsem verzichtet. Ich habe für Sie und Frau n'ha Camilla Zimmer herrichten lassen. Sie können bei uns im Konsulat übernachten, bis Sie weiterreisen."
Fasziniert beobachtete ich den Fahrer, der an dem Fahrschalterschrank stand. Er konnte die Fahrstufen nicht ausfahren, weil es nur im Schritt-Tempo voran ging. Wir befanden uns immer noch in der Kas'bah, der Altstadt von Sutleyken. In der Gasse vor uns waren Kamelreiter und Hänsems zu sehen. Ganz vorne schien ein Zug einer anderen Linie zu fahren.
Am *Millikamara-Saray*[2] stiegen wir in einen Zug der Linie 24 um, der aus einem schweren vierachsigen Triebwagen und zwei kleinen

[1] Prußßisch für T-Shirt.
[2] Nationalkammer-Palast

Beiwägelchen bestand. Der Zug hatte TEDAWI HAWALİADA geschildert.
Das terranische Konsulat befand sich im Diplomatenviertel Rathenow. Dort übernachteten wir für drei Tage, in denen ich das Straßenbahn- und Trolleybus-Netz gut kennenlernte, mit Hilfe Toms, Pasquales, Katjas und ihres Freundes Sergej, der ganz anders aussah als derjenige, der zu Beginn meiner Entführung diesen Namen benutzt hatte.

"Inthronisation" in einer Republik

Dr. Patrick erzählt:

Drei Tage nahmen wir die Gastfreundschaft des terranischen Konsuls Dr. Govind Cheema in Anspruch. Mittlerweile war Sutleyken ein *Hexenkessel* geworden. Die Feierlichkeiten zur Amtseinführung der neuen Staatspräsidentin Dr. Ruthkatrin Jehangir hatten gestern begonnen. Dr. Govind Cheema hatte mich - die ebenfalls von ihm eingeladene Kris wollte nicht in die Menge - zum Hauptfeier-Umzug mitgenommen, der am *Millikamara-Saray* begann, wo die Werktätigenräte der Sozialistischen Republik die direkt vom Volk gewählte Dr. Ruthkatrin Jehangir - eine ziemlich dunkelhäutige indostämmige Indopalmierin - als neue Staatspräsidentin bestätigen mussten, denn die Abgeordneten hatten offenbar ein Vetorecht gegen das Wahlergebnis. Wenn ich so an die Geschichte Terras dachte, war dies gar nicht schlecht, hatten doch Populisten und Demagogen, die dem Volke zum Munde redeten, dadurch weniger Chancen auf das höchste Staatsamt.
In feierlicher Prozession ritt die vom Werktätigenrat bestätigte Präsidentin dann auf ihrem Kamel, begleitet und gefolgt von ihren Garden, in der Mitte der Prachtstraße genau auf den Straßenbahn-gleisen zur größten Moschee Sutleykens, der *Kalif-Abdallah-Moşee,* wo sie gegen 13:30 Uhr eintraf, um das Mittagsgebet zu verrichten und Gottes Segen von den geistlichen Würdenträger der indopalmischen Nationalreligion entgegennahm, eine Mischreligion aus christlichen, buddhistischen und hauptsächlich islamischen Elementen. Ich war erschüttert über den Pomp, den Glanz und die Pracht des Zeremoniells, das nur noch mit dem der britischen Monarchie auf Terra verglichen werden konnte.

Entlang des Weges standen jubelnde Indopalmier, teilweise in den bunten Trachten der Provinzen, aus denen sie kamen. Erstaunt registrierte ich, dass der Kordon von Polizisten, die entlang der Route darüber wachten, dass die begeisterten Menschen nicht den Umzug oder sich selbst gefährdeten, alle mit dem Gesicht zur Festprozession standen, also mit dem Rücken zum Volk. Das Vertrauen der Staatsmacht in die Treue und Disziplin der Volksmassen war offenbar grenzenlos; dies sprach zugunsten dieses Staatssystems, das ich anfänglich für eine Diktatur gehalten hatte wegen der einzig zugelassenen Staatspartei, der Sozialistischen Nationalpartei Indopalmiens. Volkswillen wurde hier eben nicht über *Parteien* umgesetzt.

Nach Gebet und Segen für ihr neues Amt verließ die zukünftige Präsidentin die Moschee und bestieg den bereitstehenden festlich geschmückten Straßenbahnzug, der aus einem zweiachsigen Triebwagen und zwei Beiwagen mit Endplattformen bestand.

Dr. Ruthkatrin Jehangir stellte sich in ihrem grün und goldenem Staatskostüm hinter den Fahrschalter. Im Triebwagen nahmen Würdenträger der beiden prußßischen Staaten Platz, wozu sowohl die Sultanin Turkprußßiens als auch der in Inşallah residierende Kalif der boruthianischen Muslime, Abdalhalim der Vierte, und der Raja von Bengalien, Haidar Ahmed, gehörten, außerdem natürlich Ehrengäste, wie der amtierende Präsident der Räteunion Boruthia, der Bergjüte Knut fom Dänenhoff, oder die sorbenische Präsidentin Minni fom Wiebenhain, eine Felithenin übrigens.

Im ersten Beiwagen, in den ich als Begleiter des terranischen Konsuls Dr. Govind Cheema mit einsteigen durfte, hatte das diplomatische Korps Platz genommen, Dr. Cheema flüsterte mir immer wieder zu, wer die- oder derjenige war. Zu den illustren Gästen zählten nicht nur die Residenten der nördlichen Staaten in der Hauptstadt Indopalmiens, sondern auch der Konsul der boruthianischen kapitalistischen Republik Bakunißtan.

Den zweiten Beiwagen bestiegen ausgeloste Werktätige aus dem ganzen Volk. Sicher eine Straßenbahnfahrt, von welcher der Glückliche sein ganzes Leben zehren würde.

Unsere Schaffnerin war eine ergraute Felithenin, die einstmals sicher eine schöne orangene Fellfärbung gehabt hatte. Diese Fahrt war ein Höhepunkt ihres Straßenbahnerlebens. Als ich den Triebwagen-schaffner sah, wollte ich kaum meinen Augen trauen, denn es war jener

Daniel Rathenow, mit dem ich mich nicht nur im Eisenbahnzug so angenehm unterhalten hatte, sondern der mich auch zum Ende meiner Entführung abgeholt hatte. Der terranische Konsul hatte mir erzählt, dass Daniel Rathenow die Verhandlung über meine Freilassung für den indopalmischen Staat geführt hatte. Seine aus Schirmmütze, kurzärmeligen Hemd und Kniehose bestehende in grünen und grauen Tönen gehaltene Schaffneruniform war mit goldenen Kordeln, Schnüren und Tressen geschmückt. Die Uniform eines Admiral-Raummarschalls unserer Terranischen Föderation war nichts dagegen!
Ich hatte erfahren, dass seit den Tagen Dawid Rathenows, der auf Boruthia die erste elektrische Straßenbahn in seiner Stadt Sutleyken anlegen ließ, es zur Tradition gehörte, dass jede neugewählte Staatspräsidentin eigenhändig diesen Zug, der noch aus den Tagen Dawid Rathenows stammen sollte - dann wäre er immerhin ein halbes terranisches Jahrtausend alt -, zum *Başkanlida*ğ, dem Präsidentenberg, führte, wozu jede Staatspräsidentin einen Straßenbahn-Führerschein erwerben musste, denn Hilfestellung etwa durch einen Fahrmeister war verpönt. Im Notfall stand der Triebwagenschaffner zur Verfügung, der traditionell ein erfahrener Straßenbahn-Wagenführer sein musste - und das war Daniel Rathenow offensichtlich.
Der Zug durfte nur in langsamer Fahrt bewegt werden, damit die Kamelgarden Schritt halten konnten und die Tausenden von Zuschauern auch ihr Erlebnis hatten.
Nach etwa einer halben Stunde trafen wir am Präsidentenberg ein. Die Wendeschleife der Straßenbahnlinie 1 wand sich hier um den Hügel, auf dem der im Vergleich zum sonstigen Pomp sich schlicht ausnehmende Palast stand, der eher einem europäischen Herrenhaus ähnelte.
Um das Straßenbahngleis herum waren große kahle Löcher im Boden. Bunte Delegationen in den Trachten der acht Provinzen Indopalmiens standen mit großen Säcken bereit.
"Sie füllen unter Führung Dr. Jehangirs die Heimaterde ihrer Provinzen in die Löcher und die neue Präsidentin setzt eigenhändig die ersten Pflanzen in das Beet einer Provinz ein, das dann von der jeweiligen Delegation weiter bepflanzt wird," flüsterte mir Dr. Cheema zu, der sehr berührt schien, denn er hatte Tränen in den Augen. "Welch eine großartige Verbindung von Natur, Kultur, Mensch und Staat."
Ich schaute um mich und sah zigtausende von Menschen und Felithenen die Straßen und Flächen um den Präsidentenberg bevölkern.

Die Hintersten würden gar nichts mehr sehen können, aber sie waren da, um ihrer neuen Präsidentin, der Verkörperung ihres Staates zu huldigen.
An einem der großen Löcher im Boden fand die Bepflanzungsaktion im Beisein seltsamer Wesen statt; sie sahen aus wie Robben, hatten aber Felithenenköpfe. Es sah so aus, als wenn sie mit den anwesenden Menschen und Felithenen sprechen würden. Auf meine Frage erklärte mir Dr. Cheema, dass dies *Felifokanen*[1] seien, intelligente Verwandte der Felithenen, die großenteils im Wasser leben. Sie kämen aus einer tropischen Kolonie Indopalmiens im Karlißhen Ozean, die aus mehreren Inseln besteht und staatsrechtlich als Provinz gilt. Als die Aktion vorbei war, bei der die neue Präsidentin Provinz-typische Bäumchen, Sträucher oder Blumen einpflanzte, hob Dr. Ruthkatrin ihre Arme nach oben und zeigte dem Volke ihre von Muttererde aus den Provinzen Indopalmiens benetzten Hände. Gewaltig erklang die schwere getragene Melodie der indopalmischen Nationalhymne, gespielt von einem aus Hunderten von Menschen und Felithenen bestehenden Orchester vor der Front des Palastes. Vieltausendstimmig sang das Volk die vier Strophen mit. Mir lief es wie ein Schauer den Rücken herunter, und Tränen der Rührung rannen aus meinen Augen, mitgerissen vom gewaltigen Gefühlssturm eines Volkes auf einem fremden Planeten.
Beim Beginn der Hymne hatte sich eine alte Frau im schlichten Alltagskostüm, beigefarbig mit Abzeichen am Revers, wie es so bei den indopalmischen Frauen üblich ist, hinter Dr. Jehangir gestellt und freudig mitgesungen.
Als das Nationallied ausklang, rief sie in die Stille, die nur vom Schluchzen vieler Männer unterbrochen wurde, etwas auf Turkprußßisch, was Dr. Cheema für mcih übersetzte: "Dr. Ruthkatrin Jehangir, Staatspräsidentin der Sozialistischen Republik Indopalmiens, ehrwürdige Nachfolgerin von Dawid Rathenow und Rahel Potratz, waltet Eures Amtes!"
Dann zeigte sie den Schlüssel für den Präsidentenpalast dem Volk und legte ihn in die erdigen Hände Dr. Jehangirs. Dann fiel die alte Frau langsam auf die Knie, wobei Dr. Jehangir sie abstützte und hielt. Die alte Frau küsste den erdigen Handrücken der neuen Präsidentin.

[1] Siehe Bild Seite 230.

Dann rief Dr. Jehangir wieder etwas auf Hochprußßisch, was der Konsul übersetzte: "Dr. Melohet Žhultze, ehrwürdige Altpräsidentin, ich bitte Euch, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Führt mich in das Haus unseres geliebten seligen Gründervaters Dawid Rathenow!"
Dann wandte sie sich wieder dem Volk zu: "Die Feiern zu meiner Amtseinführung sind eröffnet!"
Vieltausendstimmiger Jubel erschallte in den Straßen, auf den Plätzen und über die Dächer Sutleykens. Eine Woche würden die Indopalmier ihre neue Präsidentin feiern. 'Die Inthronisation eines Königs ist nichts dagegen,' dachte ich im Stillen.

Von Sutleyken nach Wedalabad

Mit der Linie 6 nach Sutleyşayır

Dr. Patrick erzählt:

Am nächsten Morgen um zehn Uhr stand der Hänsem des Konsuls bereit, um Kris und mich zur Überlandstraßenbahn zu bringen, die Sutleyken mit dem etwa 80 km entfernten Kurort Ilıdja Tus'brunn am Fuße des Dawid-Rathenow-Gebirges verbindet.

Natürlich wäre ich auch gerne mit der Stadt-Straßenbahn dorthin gefahren, aber aufgrund der Menschenmassen, die sich in Sutleyken wegen der Amtseinführungs-Feierlichkeiten aufhielten und unserem Gepäck war es schon angenehmer, mit einem Hänsem zur Überlandlinie 26, die im Stadtteil Sutleyşayır beginnt, gebracht zu werden.

Die zentrale Prachtstraße, die schnurgerade vom Hauptbahnhof zum Nationalkammer-Palast führt, und die Stadtteile Merkeß-Kas'bah und Kusey-Kas'bah trennt, konnte unser Droschkenkutscher nicht benutzen, weil die Leute auf den Fahrbahnen tanzten. Selbst die vielen Straßenbahnen mussten im Schritt fahren. Wir mussten mit unserem

Hänsem einen riesigen Umweg über Prußßawlu und İbra'himaya machen, der sich zeitlich noch verlängerte, weil die Straßen wegen der Sperrung der Kas'bah entsprechend mit Güterwagen, Hänsems, Lastkarrenschiebern und Kamelreitern verstopft waren. Unentwegt gellten die Rasselglocken der Straßenbahnen, die auf den eingepflasterten Gleisen auch nicht vorankamen. Aber die Menschen und Felithenen, die an den überfüllten Wagen an den Trittbrettern hingen, lachten alle. Selbst die Wagenführer, die ihre Fahrpläne nicht mehr einhalten konnten, guckten freundlich und fröhlich. 'Inthronisationsfeiern in einer Republik,' dachte ich amüsiert.
In der Nähe des Hauptbahnhofes auf der breiten Indira-Masani-Djadde war dann alles aus. Nichts ging mehr. In Zweierreihen standen die Karußnaßtiwagen nebeneinander, aber in der Mitte auf dem besonderen Gleisbett konnten die Straßenbahnen vorbeieilen.
"Tut mir leid, Dr. MacPearson," sagte der Kutscher, ein indopalmischer Staatsbediensteter, der dem terranischen Konsulat zur Verfügung gestellt worden war. "Ich weiß nicht, wann es weitergeht." Er war abgestiegen und gab dem Karußnaßti ein wenig Futter.
Ich blickte zum grünen Bahnkörper in der Mitte der Straße. Ich sah bereits die vierte 6 vorbeirauschen, beschildert SUTLEYŞAYIR. Es waren lange vierachsige Wagen mit zwei offenen Mitteleinstiegen nebeneinander ohne Beiwagen. Sie verkehrten, wie ich in den vergangenen Tagen gelernt hatte, nur auf den Linien 6 und 8 im Westen Sutleykens, die Kurvenradien in der Kas'bah waren für diese Wagen zu eng.
"Ich weiß, was Sie denken," lachte der terranische Sicherheitsbeamte, den mir Dr. Cheema mitgegeben hatte. "Nun gut, steigen wir in die Tramway um."

Sarah Kutşke[1] erzählt:

Daniel Rathenow ist ein liebenswerter Mann, und ich schätze ihn und seine politische Arbeit im Rätekongress sehr, doch was ihm bei der Observierung von Dr. Patrick MacPearson unterlaufen war, ist typisch männlich: Die Freude über das Wiedersehen mit seinen Familienangehörigen hatte ihn seine Pflicht vernachlässigen lassen, so dass die *Büprukudje* gerade in diesem Moment zuschlagen und den

[1] Beachte den prußßischen **ş**-Laut: Die Frau heißt *Kutschke.*

terranischen Arzt entführen konnte. Vielleicht war dies auch von Daniels Pflegesohn Omar so eingefädelt worden, den ich schon seit längerer Zeit in Verdacht hatte, Mitglied der Geheimorganisation zu sein. Nun hatte Daniel Rathenow seinen Fehler durch sein Verhandlungsgeschick wieder ausgebügelt, und sein Ansehen im Planetaren Sicherheitsdienst ist so groß, dass ihm den Fehler niemand nachsieht, zumal die *Büprukudje* dann vielleicht eine andere Gelegenheit genutzt hätte. Und auch ich konnte ja nicht Tag und Nacht dieses terranische Pärchen überwachen.
Auf der Indira-Masani-Djadde ging es jedenfalls jetzt nicht weiter und mein Hänsem stand zwei Fahrzeuge hinter dem des terranischen Konsulats.
Mein Kutscher schob das Fensterchen zur Fahrgastkabine auf: "Völliger Stillstand, Genossin *Binbaş*[1] Die Beobachtungsobjekte steigen aus.
"Das wird an unserer neuen Präsidentin liegen, Genosse *Üßtbaştşawuş*[2]", lachte ich zurück. "Sie tanzt wohl jetzt gerade am Bahnhofplatz mit Bürgern." Ich wandte mich an meinen Nachbarn: "Ich nehme an, unser Tramway-Freund wird mit Linie 6 weiterfahren, Hosea. Komm raus, Junge!"
Hosea De'irmendji war *Teğmen*[3] des prußßischen Geheimdienstes Fatmeh, und ich war wie meine Freundin Eßtergret Kulike Doppelagentin sowohl beim PSD als auch bei der Fatmeh. Bei der Observierung des terranischen Pärchens liefen die Interessen der beiden Dienste in etwa zusammen. Nach dem Vorfall mit der Entführung hatte unser prußßischer Geheimdienst die Observierung gleichzeitig mit einer Bewachung verbinden wollen, und ich hatte auf der Begleitung durch den erst elfännigen Leutnant De'irmendji[4] bestanden, der erstens ein hervorragender Scharfschütze und zweitens ein ausgesprochen hübscher junger Mann war. Sein schmales Gesicht war wie bei vielen Männern unseres Volkes in seinem Alter noch fast bartlos bis auf den schwarzen Flaum eines Oberlippenbärtchens. Von seinen schwarzen Haaren war das Kopfdeckhaar auf kreisrunder Fläche strohblond gefärbt; auch sein bis zwischen die Schulterblätter herunterhängender sorgfältig geflochtener Zopf war blond.

---

[1] Major
[2] Oberfeldwebel
[3] Leutnant
[4] Das Apostroph bedeutet hier, dass **e** und **i** getrennt ausgesprochen werden.

Ich kann es eben — auch mit meinen jetzt immerhin schon 29 Annen — nicht lassen, mich in hübsche Jungen zu vergucken. Mein Partner Dawid ist erst 19 Annen alt, das ist selbst für eine indopalmische Partnerschaft, bei welcher der Mann immer jünger als die Frau ist, ein ziemlicher Unterschied. Ich habe mit Dawid zwei Kinder; er kennt natürlich meine Vorliebe für Jungs und hat sich auch schon mal in einen Favoriten von mir verguckt, denn auch darin ist Dawid ein typischer Indopalmier.
"Sie gehen zur nächsten Tramway-Haltestelle, Genossin Major," hielt mir Hosea die Türe auf.
"Dann müssen wir uns beeilen, damit wir in dieselbe Bahn einsteigen können," sagte ich rasch und nahm meinen Koffer hoch.
"Da kommt gerade erst ein Güterzug," beruhigte mich unser Kutscher, von dem wir uns schnell verabschiedeten.
Auf dem palmengesäumten Mittelstreifen näherte sich die dunkle Silhouette eines Güter-Triebwagens mit dem indogelbweißen Warnanstrich über der Stoßstange. Außerdem hatte er den grellen gelblich-weißen Dämmerlicht-Scheinwerfer auf dem Dach. Dahinter aber waren auch schon Personenzüge zu sehen, und Hosea und ich eilten zwischen den im Stau stehenden Fahrzeugen hindurch zum gehsteighohen Bahnsteig der nächsten Haltestelle. Im rötlichen Dämmerlicht standen zahlreiche Menschen und Felithenen, darunter auch Dr. MacPearson, die Kris n'ha Camilla und ein terranischer Sicherheitsbeamter, wie ich mit schnellem geübten Blick feststellte.
Ich schaute kurz zum Himmel, der bereits fast völlig von dem riesigen roten Ball Karlows beherrscht wurde. Nur an seinem äußersten rechten Rand war er noch überstrahlt von dem Rest der Sonne Alba, die jetzt hinter ihm für 15 Tage verschwinden würde.
Der gemischte Güterzug polterte vorbei. Dieser Dr. MacPearson war ganz begeistert und machte die anderen Wartenden auf sich durch seine terranischen Aussprüche aufmerksam. Der Zug war grau und hatte nur zwei Zierstreifen, grün und gold, in Höhe des unteren Randes der Frontscheiben. Der Triebwagen hatte Endplattformen, aber keinen Fahrgastraum mit Fenstern, sondern einen Frachtraum, dessen Seitenwände ganz geschlossen waren mit zwei große Schiebetüren in der Mitte. Der Wagenführer war ein Felithene, die beiden Begleiter waren Menschen, einer stand neben ihm im Triebwagen, der andere am Ende des Zuges auf der Plattform eines gedeckten Güterwagens.

Dazwischen befanden sich zwei Kesselwagen und zwei Niederbordwagen, in denen Sand und Steine gelagert waren.
Dahinter kam erst einmal ein Dreiwagenzug der Linie 18 nach RAHELİBAHTSE, dann einer unserer langen Mitteleinstiegs-triebwagen auf der Linie 8 nach POMMERENKELİKÖY. Zwei Minuten später folgte eine 6. Obwohl die Linie 6 zwischen Ibra'himaya und Sutleyşayır im Tagesverkehr alle acht Minuten verkehrt, sind die Wagen immer ziemlich voll. Daher drängelte sich Hosea auch ziemlich resolut hinein, damit wir beide noch mitkamen. So einem hübschen Jungen nahmen es Frauen und Männer bei uns nicht allzu übel, wenn er so etwas tat.
"Hey, schöner Bengel," neckte ihn ein älterer Mann, "seid Ihr beim Sex auch so feurig?" als ihm Hosea die Reisetasche in die Seite stieß.
Hosea machte die übliche gezierte Kopfbewegung und murmelte sanft: *"Affedersiniß*![1] "
Der Mann lachte und strich Hosea ganz kurz über den Zopf. Eine übliche Geste, dass er die Entschuldigung Hoseas angenommen hatte.
Die Schaffnerin war eine ganz junge Felithenin mit bläulichem Gesichtsfell. Sie drückte auf den Summer über dem Mitteleinstieg, als alle Leute eingestiegen waren, und der Wagen setzte sich leise surrend in Bewegung.
Im vorderen Teil des Wagens gab es ziemlich empörtes Wortgeplänkel, als Dr. MacPearson sich ziemlich rücksichtslos durch die Menge drängte, wohl um hinter dem Fahrer stehen zu können. Obwohl heute alle Leute recht fröhlich waren, drang doch schon ein böse ausgesprochenes *Yabandji*[2] und *Terranyale* durch den Wagen.

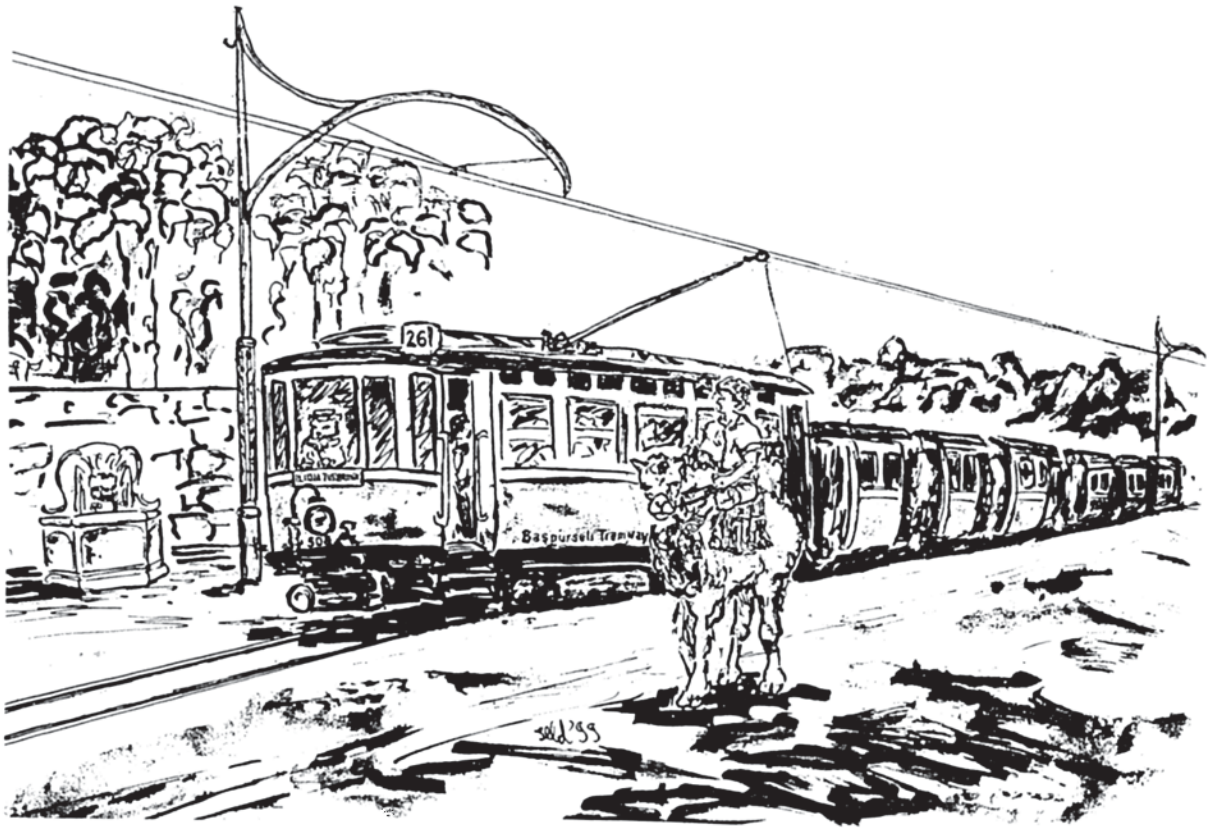
Ernesto Salmanca[3] **erzählt:**

Dieser Dr. Patrick MacPearson war ja wirklich nicht bei Troste! Drängelte der sich doch auffällig an den stehenden Fahrgästen vorbei, nur um hinter der Scheibe des Führerstandes stehen zu können. Schon an der Haltestelle hatte er durch seine begeisterten Ausrufe die Leute darauf aufmerksam gemacht, dass er Terraner war. Auch ich geriet dadurch in den Verdacht, obwohl ich wegen meinem etwas dunklem

[1] Entschuldigung!
[2] Fremder.
[3] Terranischer Sicherheitsbeamte im Konsulat von Sutleyken

Teint und meinen schwarzen Haaren, was ich meiner spanischen Abstammung verdanke, hier in Indopalmien nicht auffalle.
Kris dagegen war ausgesprochen klug. Sie sprach auf Hochprußßisch mit mir, so dass die Leute um uns herum es verstehen konnten. "Aber er ist doch so ein großer *Tramway-Freund,"* bemerkte sie zu mir. Dabei war es ihr aber anzumerken, dass ihr Dr. Patricks Verhalten peinlich war. Daraufhin guckten einige Passagiere um uns herum wieder versöhnlich. Den Stolz auf ihre Straßenbahnen lassen sich die Sutleyker nicht nehmen. Das musste wohl damit zusammenhängen, dass der Gründervater Indopalmiens und Sutleykens ein Bahnfan und Sutleyken die erste Stadt auf ganz Boruthia mit einer elektrischen Straßenbahn gewesen war.
Überall feierten die Menschen und tanzten. Theatergruppen und Gaukler boten ihre Künste dar. Sogar gekocht und gebrutzelt wurde auf offener Straße. Der Straßenbahnwagen hatte bestimmt Verspätung, als er in Sutleyşayır ankam. Trotzdem standen in der Endschleife noch zwei Wagen vor uns. Das Fahrpersonal gönnte sich hier ein Päuschen und fuhr dann im Abstand von acht Minuten wieder ab. Das war es, was mir an diesem boruthianischen Sozialismus gefiel: Die Leute nahmen sich Zeit, und niemand regte sich darüber auf, dass Arbeiter wie Fahrer und Schaffner sich kurz erholten, auch wenn der Fahrplan längst nicht mehr eingehalten wurde.
Unser Fahrer war ein älterer silberhaariger menschlicher Indopalmier, der schätzungsweise schon vierzig Dienstjahre hinter sich hatte. Diese vierachsigen Mitteleinstiegswagen werden meist von altgedienten Kollegen gefahren. Sie haben statt eines Fahrschalters einen Beschleuniger unter dem Wagenboden. Der Fahrer reguliert über Fußpedale die Fahr- und Bremsstufen, die vom Beschleuniger automatisch geschaltet werden.
Da unser Anschlusszug der Linie 26 nach dem Kurort Ilıdja Tus'brunn noch nicht zu sehen war, unterhielt ich mich mit Dr. Patrick darüber. "Solche Beschleunigerwagen gibt es außer hier nur noch in Rosalukkßemborg, der Hauptstadt Noihafellands," informierte ich ihn, "dort besteht die Hälfte der Flotte aus solchen Fahrzeugen, die zudem alle 2,50 Meter breit sind. Hier in Sutleyken haben sie nur eine Breite von 2,30 Meter.
"Interessieren Sie sich auch für Straßenbahnen?" wollte er wissen.
Ich zuckte mit den Schultern. "Wer Boruthia mag und hier lebt, kommt zwangsläufig immer wieder mit Straßenbahnen in Berührung. Sie sind

das einzige leistungsfähige Verkehrsmittel der größeren Städte, mal abgesehen von der Hochbahn in Zetkin."
Frau n'ha Camilla schaute derweil fasziniert einem Theaterstück zu, das auf einer Holzbühne mitten zwischen den Gleisen der Endschleife aufgeführt wurde. Es behandelte die Zeit der Gründung Indopalmiens und Sutleykens. Ein junger Mann mit blonden langmähnigen Haaren, die bis halb auf den Rücken herabwallten, spielte dabei Dawid Rathenow.
Die Überlandstraßenbahn nach Ilıdja Tus'brunn verkehrte nur alle zwei Stunden. Wir mussten aber nicht lange warten, bis polternd und rumpelnd und, im Gegensatz zu dem eleganteren Aussehen der Mitteleinstiegswagen auf der 6, kantig und eckig ein Straßenbahnzug der Linie 26 sich aus der anderen Richtung als der, aus der wir gekommen waren, näherte.



Überlandstraßenbahn auf Linie 26 der "Başpursıle Tramwaylar Sutleyken"

Interessiert beobachtete ich die ältere Indopalmierin in dem strengen hellgrauen Kostüm, die neben ihrem Koffer stehend sich mit ihrem Sohn oder ihrem Liebhaber unterhielt - so genau konnte man das hier

in Indopalmien nie genau wissen. Der Junge sah wirklich sehr hübsch aus. Auch ich bin da nicht unbedarft, denn wenn man nicht zumindestens bisexuell ist, würde man es in einem Job wie meinem in den beiden Südstaaten Boruthias nicht lange aushalten können.
Der Junge war schmal, feingliedrig und bewegte sich sehr anmutig. Er war zusammen mit der älteren Frau genau an derselben Haltestelle in die Straßenbahn eingestiegen wie Dr. Patrick, Frau n'ha Camilla und ich. Außerdem kam mir die Frau bekannt vor. Ich tippte auf *Fatmeh* oder sogar *Planetarer Sicherheitsdienst*, der schöne junge Mann war bestimmt Scharfschütze. Gut zu wissen, dass die Sicherheitsbehörden Boruthias Dr. Patrick nach dem Entführungsfall offenbar nicht nur observieren, sondern auch schützen wollten.
"Wir haben einen Schatten," sagte ich zu Frau n'ha Camilla, *"Big brother is watching you."*
"Na ja," bemerkte sie mit einem Blick auf die ältere Frau und den Jungen mit humoristischem Anflug, "vielleicht sollten wir hier in Indopalmien besser *Big sister* sagen...
"Und, wie finden Sie das so als Amazone?" fragte ich unvermittelt, da ich einiges aus ihrer Vorgeschichte aus der Akte des Terranischen Sicherheitsdienstes kannte.
"Ich weiß nicht," erwiderte sie mit leicht gequältem Gesicht, "das ist hier so ganz anders, als ich mir eine Befreiung der Frau vorgestellt habe und auch bestimmt nicht dem entsprechend, wie terranische Feministinnen das als ideal verstehen..."
"Weil die Männer hier offenbar so damit einverstanden sind, dass Frauen in der Mehrzahl auf gehobenen und entscheidenden Posten sitzen?" hakte ich nach.
"Die Männer und Jungen werden ja hier praktisch von ihren Frauen, Müttern und Schwestern wie Schoßhunde verzärtelt," gab Kris zur Antwort, "dafür überlassen sie den Frauen die Verantwortung. Der merkwürdigste ungeschriebene Gesellschaftsvertrag, den ich bisher kennengelernt habe..."
Ich wollte da nicht weiter dran rühren, denn ich wusste, dass Kris n'ha Camillas Herkunft von einem Geheimnis umgeben war. Auf jeden Fall musste sie von einem ausgesprochen patriarchalen Planeten stammen.
Inzwischen war der Überlandzug angekommen und die Fahrgäste waren ausgestiegen. Der menschliche Schaffner drehte das Schild unter der mittleren Frontscheibe des schweren vierachsigen Triebwagens. Statt SUTLEYKEN in größerer Schrift und kleiner darunter

SUTLEYŞAYIR war nun ILIDJA TUS'BRUNN auf dem Zielschild zu lesen, was soviel hieß wie *Bad Salzbrunn* oder *Solbrunn.*
Das war ein Kurort, etwa 80 km südwestlich von Sutleyken am Fuße des Dawid-Rathenow-Gebirges. Der Zug würde ein bisschen mehr als zwei Stunden brauchen, um den Ort zu erreichen. Dort erst werden die Karawanen zusammengestellt, die Indopalmien in Richtung Turkprußßien verlassen. Im Gegensatz zu den Stadt-Straßenbahnen war der Zug der Linie 26 planmäßig angekommen. Er würde etwa eine Dreiviertelstunde hier stehen bleiben und dann abfahren.
"Dieselbe Fahrzeugzusammenstellung wie auf der Linie 24," bemerkte Dr. Patrick. "Aber die 24 fuhr ja auch zu einem Kurort, nämlich Tedawi Hawaliada."
"Das ist ein Luftkurort, während Ilıdja Tus'brunn ein Quellwasser-Kurort ist," erlkärte ich, "In Tedawi Hawaliada wachsen die reichlich Sauerstoff ausstoßenden *Solukpalmen."*
"Die 24 fährt aber bis zum Hauptbahnhof Sutleykens, während man in die 26 hier im Vorort umsteigen muss," stellte Patrick fest.
"Die 24 fährt auch alle Stunde, ist aber nur mit Zweien dieser Kleinst-Beiwagen behängt," ergänzte ich.
"Hinter diesem Triebwagen hier sind ja sechs dieser winzigen Beiwägelchen," staunte Dr. Patrick. "So viele Anhänger dürfen im Stadtverkehr sicher nicht mitgeführt werden"
"Ganz richtig. Sie sind und bleiben eben ein Bahn-Spezialist," schmunzelte ich.
"Wieso hängen bei den Überland-Straßenbahnen denn diese Winz-Beiwägelchen hinten dran," erkundigte sich Patrick. "Die sind ja nur etwa 6 Meter lang."
"Die stammen noch aus der Zeit, als die 26 als Dampfstraßenbahn betrieben wurde," erzählte ich ihm. "Die kleinen Dampftram-Loks konnten nur diese kleinen Wagen schleppen. Die Wägelchen wurden nach der Elektrifizierung beibehalten und immer wieder recycelt. Die Leute mögen den frischen Wind auf den offenen Plattformen, wenn es heiß ist, und außerdem kann dort auch sperriges Gepäck gut untergebracht werden.
"Während der Fahrt sind wohl die kleinen Scherengitterchen geschlossen?" stellte Patrick fragend fest, als er sich die Beiwagen ansah. "Stellen Sie sich mal bitte vor mich hin, Mr. Salmanca," bat er.

"Dr. Patrick, Dr. Patrick...," sagte ich bekümmert, als er schnell zwei Fotos mit seiner Kleinstkamera schoss, "sie bringen uns noch in Teufels Küche." Fotografieren war in der Räteunion verboten.
"Ach, diese niedlichen kleinen Wägelchen mit den Scherengittern an den Einstiegen," entschuldigte er sich, "das glaubt mir doch sonst auf Terra niemand, dass so etwas hier tagtäglich tatsächlich in Betrieb ist."

Nach Ilıdja Tus'brunn

Dr. Patrick erzählt:

Der Wagenboden des Triebwagens war ziemlich hoch gelegen. Drei Stufen mussten hochgestiegen werden, um von dem nur gehsteighohen Bahnsteig die Plattform zu erreichen. Das lag an dem Druckluftbehälter und dem Kompressor, die beide neben den Motoren unter dem Triebwagen montiert waren, wie ich mit einem Blick unter den Wagen festgestellt hatte.
Die ganze Fahrt über stand ich auf der Vorderplattform hinter der Fahrerin, die mir für eine Felithenin ausgesprochen korpulent erschien. Sie war nicht nur ziemlich groß, sondern auch noch sehr dick. Trotzdem bediente sie behände die Fahrkurbel und den Bremsknauf und schien ihre Tätigkeit zu genießen. Amüsiert stellte ich fest, dass sie oft genug während der Fahrt die linke Pfotenhand von der Fahrkurbel nahm und in eine Tüte mit Naschwerk griff. Sie knabberte und lutschte unentwegt, außer wenn sie ein paar Worte mit ihrem Triebwagenschaffner wechselte, einem hageren ergrauten älteren Straßenbahner, der dann zwischen dem offenen linken vorderen Einstieg und ihrem Sitz stand. Die meiste Zeit jedoch verbrachte der Schaffner auf der hinteren Plattform, wo er nach Dienstvorschrift wahrscheinlich auch hingehörte. Auf den sechs kleinen Beiwagen waren drei Schaffner; jeder war offensichtlich für zwei der kleinen Wägelchen verantwortlich.
Als wir den Stadtteil Sutleyşayır verlassen hatten, in dem beide Gleise in der Mitte der kopfsteingepflasterten Straße gelegen hatten, befuhr unser Zug in Seitenlage eine von Palmen gesäumte ungepflasterte Chaussee, zu der beiderseits Pflanzungen zu sehen waren. Das Gleis für die Gegenrichtung war auf der anderen Seite. Zuerst wunderte ich mich, dass eine Straßenbahn, die nur alle zwei Stunden fährt, zweigleisig angelegt ist, doch dann sah ich. dass über Weichen immer

wieder Gleise in die Pflanzungen abzweigten bzw. in das Gegengleis hineinführten. Interessant war, dass die Gütergleise immer nur auf Sutleyken ausgerichtet waren. Wenn hier geerntet würde, hätten die Güterzüge eine eingleisig verkehrende Straßenbahnlinie wohl gehörig außer Plan gebracht. Immer wieder hielt unser Zug vor irgendwelchen Plantagen und Pflanzerhäusern an Haltestellen, wo auch meistens ein oder zwei Fahrgäste ausstiegen. Die Felithenin bremste immer bis etwa 15 km/h elektrisch herunter und brachte dann den Zug mit Druckluft zum Stillstand. Nach etwa 20 Minuten Fahrt gab es nur noch einzelne Pflanzungen und die Landschaft ging in Savanne über. An der Haltestelle vor uns wechselte das Gegengleis quer über die Straße und führte in unseres hinein. Der Zug hielt, der Triebwagenschaffner stieg aus und öffnete einen Kasten am Haltestellenmast, aus dem er einen gelblichorange-weiß gestreiften Stab holte, der beschriftet war.
Der junge Mann mit dem schwarzen Haar, dessen Kopfdeckhaar und Zopf blond gefärbt waren, war auf die Plattform gekommen und beobachtete die Aktion. Er duftete stark nach schwerem süßlichen Parfüm und hatte ein schmales hübsches Gesicht mit *blauen* Augen. Wie mich der Aufenthalt in diesem boruthianischen Südstaat schon verändert hatte! Mittlerweile war es mir gar nicht mehr peinlich, mich an männlichen Schönheiten zu erfreuen. Die rechte Oberschenkeltasche seiner grün-weiß-rot gemusterten Kniehose beulte sich stark. Wahrscheinlich hatte er da etwas Schweres drin. An der rechten Seite seines Gürtels ragte der kunstvoll verzierte Knauf seines Prußßendolches aus der Lederscheide.
Diese Indopalmier! Selbst der Schaffner trug im Gürtel seiner grünen Uniform-Kniehose mit den goldenen Biesen an den Seiten seinen Prußßendolch. Er stieg ein und hängte den Signalstab in eine vorgesehene Halterung am linken Holm der mittleren Frontscheibe. Dabei sprach er den Jungen freundlich lächelnd an, der zurücklachte, geziert seinen Kopf drehte und etwas sagte, woraufhin der Schaffner grinste und die Felithenin anfing, laut zu keckem.
Die indopalmischen Männer flirten ganz offen miteinander. In den vergangenen Tagen hatte ich es in Sutleyken wiederholt erlebt, dass Jungen und Männer einander hinterherpfiffen.
Unsere Straßenbahn fuhr jetzt in die eingleisige Strecke ein. Der Stab war die Sicherung dafür, dass sich kein anderer Zug auf der Strecke befand. Hauptsache, es gab nur *einen* Stab für den eingleisigen Abschnitt.

Von jetzt an lag das eine Gleis in Seitenlage der Chaussee auf Schwellen im Schotterbett wie bei einer Eisenbahn. Solange die Strecke noch zweigleisig gewesen war, hatten Rillenschienen beiderseits der Fahrstraße gelegen, so dass auch Straßenfahrzeuge und Reiter die Gleisfläche benutzen konnten. Im Gegensatz zur Straße, die Unebenheiten und Schlaglöcher aufwies und teilweise von Unkraut bewachsen war, zeigte sich das Gleisbett in sehr gutem Zustand. Die Felithenin hatte aufgedreht und unser Straßenbahnzug eilte mit Höchstgeschwindigkeit durch die Savanne, die an einigen Stellen anfing, in die ungepflasterte Straße hineinzuwuchern, während der Schotter im Gleisbett völlig ohne jeden Bewuchs war, was für eine ständige sorgfältige Pflege sprach. Alle paar Meter flog ein verschnörkelter Gittermast vorbei, an dessen gebogenem Ausleger die beiden Fahrleitungen - eine für jede Richtung - ganz dicht nebeneinander aufgehängt waren. Unterwegs begegneten uns einige Kamelreiter, einige von Karußnaßtis gezogene Lastkarren und sogar ein Hänsem, der ziemlich langsam über die Straßen-Unebenheiten wackelte. Vielleicht hatte es der Insasse besonders eilig, dass er nicht auf die nur im zweistündigen Abstand fahrende Straßenbahn warten wollte. Auf jeden Fall musste der Reisekomfort bei dem Straßenzustand fürchterlich sein. Da freute ich mich, mit der Straßenbahn relativ ruhig über das Gleis zu rauschen, auch wenn alle zweihundert Meter die Räder über die Schienenstöße polterten.
Nach einer Viertelstunde Fahrt tauchten an der Straße wieder einzelne Pflanzungen mit Häusern auf. Die Anschlussgleise führten wiederum Richtung Sutleyken in unser Gleis hinein, das nun wieder mit Rillenschienen in die ungepflasterte Straße eingelassen war. Dann begann Steinpflaster, und die weißen ein- bis zweigeschossigen Häuser mit den flachen Dächern standen immer dichter. Seitenstraßen mündeten in unsere Hauptstraße, auf der das eine Gleis in Seitenlage am rechten Gehsteigrand lag, so dass in unserer Richtung bei dem hier üblichen Linksverkehr unsere Straßenbahn auf der verkehrten Seite den anderen Verkehrsteilnehmern entgegenkam. Die Felithenin bediente auch öfters die Glocke, und Güterkarren und Reiter wichen nach links aus. Dann wurde die Straße breiter und unser Gleis wechselte in die Mittellage, wo auf einem Platz vor einer Moschee eine zweigleisige Ausweiche begann.
"Buluşmabad, Basar!" rief unser Schaffner durch den Wagen und unsere Bahn polterte über die Weiche. Dann surrte der schwere Wagen

mit tiefem Summton, begleitet vom leichten Zischen der Druckluftbremse an der Haltestelle aus, an der einige Menschen und Felithenen standen. Die Felithenin stellte die Umschaltwalze auf Null und zog den Hebel ab, so dass kein Unbefugter den Wagen in Bewegung setzen konnte und stieg aus, um sich die Beine zu vertreten. Auch die Schaffner und einige Fahrgäste stiegen aus.
"So'ukluklar, So'ukluklar!" rief eine Händlern, die unter einem Schirm ihren Erfrischungsstand aufgebaut hatte.
Der hübsche junge Mann mit dem blonden Zopf ging hin und holte einen dampfenden Pott — sicher mit Tee — und eine Flasche.
Den Teepott reichte er der älteren Frau, die auch gerade ausgestiegen war. Sie nickte ihm lächelnd zu und strich ihm über die leicht samtbräunliche Wange.
Es war an diesem Tag gar nicht mehr richtig hell, und der ganze Platz wurde von diesem für Terraner schrecklichen Rotlicht Karlows übergossen. Für Reisen war es aber auch angenehm, denn es war zwar warm, aber es brannte nicht mehr die gelblichweiße Sonne Alba herunter wie sonst um die Mittagszeit.
Aus einer leichten Kurve in der hinter dem Platz weiterführenden Hauptstraße des Ortes vernahmen wir Quietschen, Rumpeln und Summen. Dann tauchte der Gegenzug auf, der auch aus einem dieser schweren vierachsigen Triebwagen und sechs niedlichen kleinen Beiwagen bestand. Er hielt rechts neben unserem Zug, von uns aus gesehen. Die hagere menschliche Fahrerin im Uniformkostüm, sogar mit Dienstsakko und Schiffchen auf dem Kopf, das hinten auf dem strengen Haarknoten aufsaß, stieg ebenfalls aus und wechselte ein paar Worte mit unserer felithenischen Fahrerin. Unser Triebwagenschaffner übergab dem felithenischen Schaffner des Gegenzuges den Signalstab und erhielt dafür einen anderen, der offenbar für den nächsten Streckenabschnitt gültig war.
Unser Sicherheitsbeamter kam aus einem kleinen flachen Häuschen neben unserem Gleis heraus. "Wollen Sie nicht noch einmal austreten gehen, Dr. Patrick," sagte er zu mir. "Wir fahren jetzt fast eine Stunde ohne Pause, bis wir die nächste Ausweiche erreichen."
"Oh, hoffentlich fährt der Zug nicht inzwischen ab," sorgte ich mich.
Er schaute auf seine Uhr. "Die Fahrerinnen und die Schaffner unterhalten sich noch; die Zeit reicht."
Schnell ging ich zu dem kleinen Häuschen und öffnete die Tür, über der AYAKYOLU MENNLAR/YUNGLAR zu lesen war. Ein kleiner

Vorraum mit Waschbecken und mehreren Spiegeln - vielleicht mussten ja die indopalmischen Männer ihre Schönheit von allen Seiten betrachten können - und dann ein kurzer Gang mit vier kleinen Kabinen, auf zweien stand die Aufschrift INŽANLAR was "männliche Menschen" bedeutete und auf zweien FELITHENLAR, was "männliche Felithenen" bezeichnete. Urinierbecken wie in den nördlichen Staaten gab es in Indopalmien nicht und diese Puschrinnen, an denen sich die Männer auf terranischen öffentlichen Klosetts immer die Schuhe vollspritzten, suchte man auf Boruthia vergebens. Selbst in der Kabine war neben dem Klobecken noch ein Spiegel mit einer kleinen Ablage darunter. Die ganze Anlage roch nach verschiedenen süßlich-würzigen Parfümen der Benutzer vor mir.
Ein Erinnerungsschild an der Kabinentür mahnte:

BUYUR DEN TEKNELİKENAR TEMİŽ BİRAKMAKEN!

Das hieß "*bitte den Beckenrand sauber hinterlassen"*, wie im terranischen Reiseführer erklärt wurde.
Als ich mein Geschäft erledigt hatte, wusch ich mir noch ganz schnell die Hände und eilte hinaus. Nur noch die Triebwagenschaffner standen vorne neben ihren Zügen. Der Gegenzug ruckte schon an und verließ quietschend und rumpelnd die Ausweiche Richtung Sutleyken. Wartete der Schaffner nur auf mich? Aber da kam noch hinter mir eine menschliche Frau. Ich stand schon wieder auf meinem Platz hinter der Fahrerin, als die Frau auch noch einstieg. "*Teşekkür ederim*[1]," bedankte sie sich bei dem Schaffner, der jetzt draußen den Zug abpfiff. Die Felithenin ruckte an und elegant schwang sich der Schaffner auf den Einstieg an der Hinterplattform des Wagens.
Als wir das Dorf Buluşmabad verlassen hatten, eilte unser Zug wieder mit der Höchstgeschwindigkeit über das gepflegte Gleis auf Schotterbett durch die Savanne. Die Straße neben dem Gleis war nur noch ein besserer Feldweg und wenn sich hier zwei Karußnaßtiwagen begegneten, musste wohl einer von beiden ein wenig in das Savannengras ausweichen und stehenbleiben.
Wie gut die Felithenin aufpasste, obwohl sie wie gelangweilt bei der gleichbleibenden Höchstgeschwindigkeit von nicht mehr als 40 bis 50 km/h hinter dem Fahrschalter saß, erlebte ich nach zwanzig Minuten Fahrt. Sie hatte in der Savanne Bewegung erspäht und begann bereits, den Zug abzubremsen, als nicht allzu weit vor uns eine Herde dieser

[1] Teşekkür ederim = Danke!

gazellenartigen *Ninyus* im Galopp die Straße und das Gleis überquerten. Ruhig kam unser Zug zum Stehen. Der Schaffner und einige Fahrgäste waren auf die Vorderplattform gekommen, um den Wildwechsel zu beobachten.
Dann ging es weiter und nach weiteren fünfundvierzig Minuten erreichten wir die nächste Ausweiche. Das Dorf war etwas größer als das vorige und hieß Fatmehliyolköy. Daraus, dass die beiden Dörfer etwa richtig im Abstand für das Zwei-Stunden-Intervall der Straßenbahn lagen, schloss ich, dass die Bahn eher als die Dörfer dagewesen sei.
Ich erkundigte mich bei Ernesto Salmanca danach und schloss die Frage an: "Hat etwa diese ominöse Sultanin etwas mit dem Dorfnamen zu tun?"
"Die Ausweiche in Buluşmabad wurde erst nach der Elektrifizierung angelegt; dabei entstand auch der Ort. Ursprünglich gab es nur diese eine Ausweiche hier in Fatmehliyolköy, was übersetzt in etwa *Fatmehs Bahndorf* bedeutet. Damals zu Zeiten der Dampfstraßenbahn gab es täglich nur vier Züge in jeder Richtung. Die Bahn wurde unter der Sultanin Fatmeh gebaut, die auch den Kurort Ilıdja Tus'brunn gründete. Die Sultanin war sehr auf die Gesundheit ihrer Untertanen bedacht."
"War Fatmeh denn eine Bahn-Freundin?" hakte ich nach.
"Auf jeden Fall," stimmte Ernesto zu. "Sie kümmerte sich um Bahnprojekte persönlich. Sie verlegte ihre Residenz von Yenibagdad nach Yenißtambul, das sie zu einer prächtigen Reichshauptstadt ausbauen ließ. Von dort trieb sie den Eisenbahnbau durch den Regenwald in Richtung des späteren Mehmetkaßaba voran."
Verwundert bemerkte ich plötzlich, dass der ganze Zug leer war, auch das Fahrpersonal war verschwunden. Der Gegenzug auf dem anderen Gleis war auch leer. "Wo sind denn die Leute alle hin?"
Ernesto schaute zur Uhr. "Oh, es ist Zeit für das Mittagsgebet, das in Indopalmien das ganze Jahr über um 13:30 Uhr stattfindet. Kommen Sie mit, die Indopalmier - vor allem hier auf dem Land mögen es, wenn auch Andersgläubige andächtig dem allgemeinen Gebet beiwohnen."
Verwirrt eilten wir Ernesto Salmanca hinterher. Im Vorraum der kleinen Moschee, die sich direkt an dem Platz der Straßenbahn-Ausweiche befand, standen viele Schuhpaare nebeneinander. Auf Socken gingen wir leise in den Gebetsraum, nur Kris blieb draußen vor der Tür. Der Pfarr'imam - wie ein Geistlicher in Indopalmien genannt wurde - erhob gerade die Arme vor den Gläubigen und begann das

Gebet zu sprechen, das aus mehreren Einheiten bestand, wobei die Gläubigen standen, sich verbeugten, knieten oder sich niederwarfen. Ich stand wie Ernesto mit vor dem Gürtel zusammengelegten Händen und blieb still und feierlich. Außer uns stand noch eine boruthianische Familie aus einem nördlichen Staat ebenso andächtig dabei.
Das Gebet dauerte etwa 8 Minuten, dann entließ der Pfarr'imam die Straßenbahner und die Fahrgäste, bevor er für die anwesenden Dorfbewohner mit der Predigt begann.
"In Sutleyken brauchen Sie auch nicht um 13:30 Uhr aus der Straßenbahn auszusteigen, um einem Gebet beizuwohnen, aber die Landbevölkerung denkt darüber etwas anders. Der Fahrplan der Linie 26 wurde übrigens extra so berechnet, damit Fahrpersonal und Fahrgäste das Mittagsgebet hier verrichten können."
Um 13:43 Uhr verließ unser Zug planmäßig die Haltestelle auf dem Marktplatz von Fatmehliyolköy und fuhr wieder in eine eingleisige Strecke ein. Zehn Minuten nach 14 Uhr erreichten wir die ersten Häuser von Ilıdja Tus'brunn. Von weitem schon konnte ich die komplizierte Fahrdrahtkreuzung erkennen und als unser Straßenbahnzug an der ersten Haltestelle im Ort hielt, konnte ich in der Querstraße einen ganz kurzen Trolleybus stehen sehen, der offenbar auf die Straßenbahn gewartet hatte. Einige Fahrgäste aus unserem Zug eilten hinüber.
"Ilıdja Tus'brunn hat nur 4000 Einwohner," erklärte Ernesto. "Aber mit den Kurgästen, die in dieses ständig warme Gebiet das ganze Jahr über aus ganz Boruthia kommen, sind es dann fast doppelt so viele. Daher betreibt der Kurort eine eigene kleine Trolleybus-Ringlinie, auf der alle halbe Stunde einer dieser kleinen Trolleybusse fährt, die die Einheimischen liebevoll *Trolli* nennen.
Ilıdja Tus'brunn war sehr hübsch mit seinen palmengesäumten Gehsteigen, die bunt gepflastert waren, und den schneeweißen ein- und zweistöckigen Gebäuden. An dem prächtigsten Gebäude war Endstation. Das Gebäude wies in seinem Mittelteil sogar drei Geschosse auf und war mit Erkern, Balkonen und einer großen Freitreppe versehen, auf der Menschen und Felithenen herauf- oder heruntergingen.

Der schwere vierachsige Überland-Triebwagen mit seinen kleinen Beiwagen aus der Dampftramzeit in Ilıdja Tus'brunn. Der Triebwagen hat versuchsweise bereits einen Pantographen zur Stromabnahme. Neben der Straßenbahn-Oberleitung ist das Fahrleitungspaar des kurörtlichen Trolleybusses zu erkennen.

"Das ist das Kurhaus," sagte Ernesto und deutete auf die große Marmorfigur in der Mitte des mit verschiedenen Palmenarten geschmückten Platzes. "Das ist Fatmeh, *Başpadişahi* des Prußßischen Großsultanats vom Annum 142 bis 188, Gründerin von Ilıdja Tus'brunn."
Gemeinsam mit anderen Touristen bewunderten wir die etwa 15 Meter hohe aus geschliffenem Marmor bestehende Figur der Felithenin. Illustratoren boten uns ihre gestochen scharfen Zeichnungen an, von denen ich mir zwei kaufte. Dann ließ ich mich mit Kris zusammen vor dem Denkmal zeichnen, was etwa zehn Minuten dauerte. Dann hatte ich ein fotoähnliches Bild in der Hand. Diese Illustratoren waren wirklich Meister ihres Faches.
Nach einem letzten Blick auf diesen repräsentativen Platz, der nach meinem persönlichen Geschmack durch die Gleise und Oberleitungen noch verschönert wurde, begab ich mich mit Kris und Ernesto in eine

Seitenstraße, in der unsere Pension lag, in der Kris uns auf Anraten des terranischen Konsuls Zimmer für eine Übernachtung besorgt hatte.

Geheimdienstler unter sich

Hosea De'irmendji erzählt:

Unser Geheimdienst *Fatmeh* hatte uns beiden zwei Einzelzimmer in einem Hotel genau gegenüber der Pension besorgt, in der die drei Terraner abgestiegen waren.

"Zwei Einzelzimmer für Euch beide, *Meßlektaş1ür*?" hatte die ältere menschliche Frau an der Rezeption ziemlich verständnislos festgestellt, als hätte sie fragen wollen, warum geht die ältere Frau nicht mit dem hübschen Jungen in ein Doppelzimmer.

Die Kutşke hatte in einem derartigen bestimmenden und strengen Ton "Selbstverständlich, *Meßlektaş!"* geantwortet, dass die Frau an der Rezeption gar nichts mehr sagte, die auf dem Tisch liegende hellblaue Pluschkatze aus dem Schlaf hochschreckte, und die Hotelbedienstete uns nur schnell die Schlüssel reichte. Ein junger Hotelpage, vielleicht ein Annum jünger als ich, brachte unser Gepäck die mit Teppichen ausgelegte Treppe herauf zu unseren Zimmern. Als er Koffer und Reisetasche abstellte, um die Zimmer zu öffnen, stieß er "zufällig" mit seinem Ellenbogen an eine bestimmte wertvolle Stelle meines Körpers.

"Affedersiniß!" murmelte er entzückt.

"Kösnüles Jilamitaki[1]*!"* zischte ich leise, aber grinsend, dem schönen Jungen mit den brünetten Haaren zu.

Die Kutşke hatte als erfahrene Beobachterin eines Geheimdienstes natürlich alles mitgekriegt und wollte sich vor Lachen ausschütten, als wir allein waren und gegenseitig unsere Zimmer begutachteten.

"Wenn der wüsste, dass du Scharfschütze bei der *Fatmeh* bist, Hosea," bemerkte sie.

"Na und," erwiderte ich geschmeichelt, "dann würde er noch verrückter auf mich werden.

Zuerst wusch ich mich sorgfältig nach der langen Straßenbahnfahrt, dann parfümierte ich mich und hängte mir den Silberschmuck wieder um. Ich bin zwar indopalmischen Nationalglaubens, gehöre aber der

---

[1] Prußßisch: *Geiles Jilamitaki*, wird verwendet im Sinne von *geiler Bock.* Jilamitakis sind mausähnliche Tiere.

strengeren Richtung an, die kein Gold an der Kleidung trägt, wie es auch die Abdallahiten in Turkprußßien tun. Dafür war mein Silberring im linken Ohrläppchen umso dicker. Ich zog mir auch eine frische Hose an, die khaki und dunkelbraun gemusterte Wüsten-Kniehose mit den schwarz-weißen Punkten. Meine rechten Oberschenkeltaschen waren alle bei der Schneiderei der *Fatmeh* verstärkt worden, damit sie die Schusswaffe halten, die ich zumindestens im Dienst immer bei mir trage. Ich bin sehr schnell, der hintere Knopf der Tasche ist ständig geöffnet; es dauert den Bruchteil einer Sekunde, bis ich schussbereit bin.

Zufrieden hatte ich zwei *Jilamitakis* in meinem Zimmer gesehen. Eines der kleinen nur etwa 10 cm großen pelzigen Säuger hatte im Waschbecken gesessen und gerade einen Spinnenflügler verspeist. Es gibt einige dieser Gliedertierchen, die durch offene Fenster in die Behausungen kommen und Menschen und Felithenen eklig nerven oder sogar stechen können. Unsere kleinen Jilamitakis sind willkommene "Kammerjäger", weil sie diese Viecher mit Vorliebe jagen und verspeisen.

Unsere Fenster lagen genau gegenüber den Zimmern der Pension, in der die Terraner abgestiegen waren, auf der anderen Seite der relativ schmalen, aber immerhin auch palmengesäumten Straße. Etwas über dem Zwischenraum zwischen den Fenstern unserer beiden Zimmer war eine Rosette im Mauerwerk befestigt, welche die Tragleitung für das Oberleitungspaar des Trolleybus hielt, der in einer Richtung durch diese Straße verkehrte. Gerade surrte unten einer dieser niedlichen kurzen Trollis vorbei und zwei Funken stoben an den Schleifstücken der Stangen nach oben weg. Drüben hing Dr. MacPearson aus dem offenen Fenster und hielt beide Arme begeistert hoch. Der war ja nun wirklich ein harmloser Terraner und voll verrückt.

Da waren wir nun in diesem herrlichen Kurort, einem der schönsten auf ganz Boruthia, und die Kutşke und ich mussten diese Terraner beobachten. Hoffentlich gingen die wenigstens abends noch einmal weg, in die Spielgärten oder das Tanzkasino am Kurhaus, damit wir auch etwas davon hatten!

Es klopfte an meiner Zimmertür. Ich dachte zuerst, die Majorin würde es sein, aber es war der schöne junge Hotelpage. *"Meßlektaş* De'irmendji, ein *Meßlektaş* Salmanca erwartet Euch im Salon!"

"Ich komme in Kürze, *Meßlektaş* Hotelpage!" schickte ich ihn wieder fort.

Eilends informierte ich die Kutşke. "Sei vorsichtig, Hosea," bat sie mich und hängte sich ihre Schusswaffe in den Schulterhalfter unter ihrem Kostümsakko. "Er will mit *dir* sprechen. Aber ich komme *zufällig* langsam hinterher..."
Der terranische Sicherheitsbeamte erhob sich, als ich in den Salon eintrat. *"Iyi Ikindiler*[1]*, Meßlektaş* De'irmendji... Oder sollte ich besser gleich *Genosse* sagen?"
"Iyi Ikindiler, 'Mister' Salmanca," betonte ich die terranische Anrede für Männer.
"Wollen wir das Versteckspiel nicht beenden, hübscher Fatmeh-Offizier," kam er mir mit seiner rechten Hand ein wenig zu nahe an meine rechte Oberschenkeltasche, und im Bruchteil einer Sekunde später presste ich ihm den Lauf meiner Schusswaffe in die Seite.
"Was wollt Ihr, *Terranyale!"* zischte ich ihn leise an.
Er hatte jetzt artig die Arme ein wenig gehoben. "Keine Chance gegen einen katzengleichen Jungen wie Euch," murmelte er gepresst.
"Sonst hätte ich ihn nicht mitgenommen," hörte ich leise aber befehlsgewohnt die Stimme der Kutşke, die fast lautlos in den Salon hereingeglitten war. "Werft Eure Kleinstwaffe, die Ihr in der Spezialtasche unter dem Gürtel Eurer Kniehose tragt, auf den Boden, *Mister* Salmanca!"
"Und keine falsche Bewegung dabei," warnte ich. "Ihr habt gegen mich nicht die geringste Chance!"
"Das glaube ich gerne," seufzte der Terraner und schmiss seine Kleinst-Schusswaffe auf den Teppichboden.
Genossin Kutşke hob sie auf und steckte sie weg. "Nehmt Platz, *Mister* Salmanca," forderte sie ihn auf.
Als sich der Terraner in den Plüschsessel niedergelassen hatte, steckte ich zwar meine Schusswaffe wieder in die Oberschenkeltasche, aber ließ auch die rechte Hand darin.
"Ich hege keine feindlichen Absichten gegen Euch," erklärte der Terraner. "Dazu achte ich Euch Indopalmier viel zu sehr. Manchmal glaube ich sogar, ich *liebe* Euer Volk. Ich bin Sicherheitsbeamter im Range eines *Captain* und soll Dr. MacPearson bis Wedalabad vor einer weiteren Entführung schützen. Ich nehme an, Ihr habt eine ähnliche Aufgabe. Deshalb wollte ich Euch die Zusammenarbeit bei dem Schutz des terranischen Pärchens vorschlagen." *Captain* Salmanca zuckte mit

[1] Guten Nachmittag.

den Schultern. "Das war eigentlich alles." Er fixierte mich freundlich mit seinen dunkelbraunen Augen.
Die Kutşke hatte ihn ganz genau beobachtet, während er sprach. "Ich bin Majorin Kutßhke vom Prußßißhen Sicherheitsdienst *Fatmeh* und mein schneller Begleiter ist Leutnant De'irmendji." Sie sah ihn intensiv an. "Ich vertraue Euch, *Captain.* Es liegt im ureigenen Interesse unseres Landes, dass Dr. MacPearson und Kris n'ha Camilla Indopalmien wohlbehalten wieder verlassen."
Sie gab dem *Captain* die Waffe gesichert zurück. Das war der gefährlichste Augenblick; ich hatte meine Schusswaffe in der Oberschenkeltasche bereits entsichert.
"Na dann," steckte *Captain* Salmanca die gesicherte Waffe wieder in die Spezialtasche unter seinem Hosengürtel, "auf gute Zusammenarbeit..." Er schaute uns freundlich an.
"Eure Andacht in der Moschee von Fatmehliyolköy hat mir soeben bei meiner Entscheidung sehr geholfen," bemerkte die Kutşke freundlich. "Ihr seid *Terranyale*, aber Ihr mögt mein Volk."
"Ich habe ein Gespür entwickelt für Euch und Eure Geschichte in den bisherigen acht Annen meiner Tätigkeit im terranischen Konsulat in Sutleyken," erwiderte der *Captain* liebenswürdig und sein Blick streifte mich liebevoll.
"Ihr mögt ihn, nicht wahr," platzte die Kutşke heraus.
"Ja," antwortete der Terraner einfach, "in Eurem Volk ist es keine Schande, so etwas zu bekennen. Auf einigen Planeten der Terranischen Föderation würde ich damit strafversetzt. Und Leutnant De'irmendji ist ein ausgesprochen hübscher, gut gebauter junger Indopalmier."
Ich schaute kurz meine Majorin an und errötete wohl sogar etwas. Ich bin wirklich eine Menge gewöhnt. Aber so ein Bekenntnis von einem *Terranyale...*
Am Abend kam es dann, wie es kommen musste. Dr. MacPearson drehte drei Runden auf einem *Trolli,* direkt hinter dem jungen menschlichen Fahrer sitzend. *Captain* Salmanca hatte die Kutşke und mich dem Dr. Patrick — er hatte mich gebeten, ihn so zu nennen - und der *Frau* n'ha Camilla vorgestellt. Dr. Patrick hatte mir nach terranischer Art die Hand geschüttelt und sie ein wenig zu lange in seiner behalten. Ich spürte, dass auch er mich *sehr* mochte. Diese Terraner! Sprachen nur hinter vorgehaltener Hand über Erotik zwischen Männern und unterschwellig...

Ich hatte dem Trolleybus-Fahrer die Begeisterung Dr. Patricks über unsere indopalmischen Tramways und Trolleybusse vermittelt, und er erklärte die Pedale und Armaturen an der Endhaltestelle am Kurhaus, was *Captain* Salmanca dann ins Terranische übersetzte. Dann durfte Dr. Patrick sogar kurz in dem Fahrersitz des kleinen *Trolli* sitzen. Ein Illustrator vom Kurhausplatz zeichnete ihn dabei, und Dr. Patrick war hellauf begeistert. Danach lud er uns alle in das Kurhaus-Restaurant zum Essen ein. Dem Trolli-Wagenführer ließ er ein Paket Essen hinaus an die Endhaltestelle bringen.
Dieser Dr. Patrick war sehr großzügig und freundlich, aber hatte eben auch so seine Art. Von *Captain* Salmanca hatte er meinen Rang erfahren, und jetzt nannte er mich nur noch *Lieutenant.* Nur gut, dass hier kaum einer Terranisch verstand...

Per Ißtimtram nach Raylarßon

Dr. Patrick erzählt:

Als ich am nächsten Morgen die Vorhänge an meinem Fenster aufzog, fiel blutrotes Licht in mein Zimmer. Alba war jetzt ganz hinter Karlow verschwunden, der als tiefroter Riesenball fast ein Drittel des Himmels ausfüllte, der um Karlow herum eine rötlich-graue Färbung hatte, die zum Horizont hin immer grauer wurde und in der man auch die Sterne funkeln sehen konnte. Diese boruthianische Dämmerperiode blieb für uns Terraner ungewohnt und irgendwie unnatürlich. Die Raumhafen-Angestellten lebten in diesen drei Wochen hauptsächlich in geschlossenen Räumen bei künstlichem weißen Licht. Trotzdem musste jeder irgendwann auch einmal hinaus in das rote Licht dieser Riesensonne. Es hat terranische Angestellte gegeben, die wurden bereits nach einer Dämmerperiode auf Boruthia wieder auf einen anderen Planeten versetzt, weil für sie dieses ständige Rotlicht völlig unerträglich gewesen war, und sie sonst verrückt geworden wären. Ich gehörte zu den *angepassten* Terranern, und dennoch blieb dieses rote Tageslicht für mich immer mit dem Ruch der Unwirklichkeit behaftet.
Kris dagegen lebte geradezu auf. Ihr Heimatplanet hatte auch eine rote Sonne gehabt, allerdings nur ein Viertel der Größe dieses gewaltigen Riesenballs, der da wie ein rot leuchtender Bildschirm am Himmel stand.

Ich hatte die Fenster weit geöffnet und hörte daher schon das Surren der an den Oberleitungen gleitenden Schleifschuhe der Stangen des kleinen *Trolli,* der gerade auf der Straße vorbeifuhr und die leichte Steigung erklomm. Ilıdja Tus'brunn liegt am Fuße des Dawid-Rathenow-Gebirges und ist bereits ziemlich hügelig.
Ich verfolgte den *Trolli* mit den Augen, bis er an der nächsten Straßenkreuzung nach rechts einbiegend verschwand. Alle Farben draußen wurden verfälscht. Das Zitronengelb des *Trolli* war mir orange vorgekommen, die moosgrünen Blätter der Straßenpalmen erschienen mir umbrafarben, die schneeweißen Häuserfassaden wirkten rosa.
Ursprünglich hatte Kris hier in Ilıdja Tus'brunn das Umsteigen auf eine Kamelkarawane gen Süden vorgesehen. Die Buchung durch das Zetkiner Reisebüro war aber durch meine Entführung ohnehin durcheinandergebracht worden, und Dr. Cheema, der terranische Konsul in Sutleyken, hatte uns darauf hingewiesen, dass wir etwa die Hälfte des etwa 500 km langen Weges zwischen Ilıdja Tus'brunn und Wedalabad an der Südgrenze Indopalmiens noch bequemer zurücklegen konnten, nämlich mit einer *İßtimtramway,* einer Dampfstraßenbahn, von deren Existenz scheinbar auch im Reisebüro in Zetkin niemand etwas gewusst hatte. Tatsächlich wurden sehr viele Karawanen in Ilıdja Tus'brunn zusammengestellt, die nach Südwesten durch das Dawid-Rathenow-Gebirge die indopalmische Provinz Tagorkurdien oder direkt nach Süden über die Pässe durch das hier schon niedrigere Große Felsengebirge die wilden Gebiete Transprußßiens erreichen wollten; auch nach Südosten Richtung Wedalabad und Turkprußßien gingen hier Karawanen ab, deren Teilnehmer die Benutzung der Dampfstraßenbahn verschmähten.
Das Problem lag bei Fragen der Sicherheit, wie es uns Dr. Cheema verdeutlicht hatte, und zwar nicht der Dampfstraßenbahn, sondern der Karawanen. In Ilıdja Tus'brunn waren die Karawanenbetriebe staatlich oder halbstaatlich; die Karawanenführer waren verlässliche Staatsbedienstete, auf die Buchungen und den Zustand der Kamele konnte sich jeder Reisende gut verlassen.
In Raylarßon dagegen, am südlichen Endpunkt der *İßtimtram,* wurde schon nach der Devise gehandelt: 'Der Himmel ist hoch und Sutleyken ist weit,' wie sich Dr. Cheema ausgedrückt hatte. Entsprechend unsicher war das Karawanengeschäft; unerfahrene Reisende wie wir konnten sehr schnell Ganoven anheimfallen. Mein Vorschlag war

gewesen, schon hier eine Karawane anzuheuern und mitsamt den Kamelen die Dampfstraßenbahn zu benutzen, so weit es geht.
"Das wird nicht möglich sein," hatte Dr. Cheema bedauernd mit den Schultern gezuckt, "diese Dampfstraßenbahn hat die in den prußßischen Staaten einmalige Spurweite von nur 900 mm, die Wagen sind nicht breiter als unsere Stadtstraßenbahnen. Wie wollen Sie da eine ganze Kamelkarawane unterbringen; eine Karawane besteht aus mindestens sechs Tieren."
"Wenn die Tiere längs in einem Güterwagen sitzen, müsste es doch gehen," hatte ich als Bahnfreund angeregt, der mit solchen Dingen gut vertraut ist.
Dr. Cheema hatte zweifelnd geguckt und sich dann an den kleinen Haustelegrafen seines Konsulats begeben. Die Telegrafiererei hatte über zwei Stunden gedauert. Dazwischen hatte er uns gefragt: "Die Verwaltung der *İßtimtram* in Akimßon ist für Ihre Idee aufgeschlossen, allerdings würden die Kosten...
"Geld spielt keine Rolle," hatte ich abgewunken; Kris hatte zustimmend genickt.
Das Ergebnis der Bemühungen Dr. Cheemas war hervorragend gewesen: Die Verwaltung der *İßtimtram* wollte uns zu dem von uns gewünschten Termin zwei Züge in Ilıdja Tus'brunn bereitstellen, um damit unsere Karawane mit den Kamelen zu befördern. Zur Bedingung war gemacht worden, dass nicht mehr als acht Kamele zur Karawane gehörten. Es mussten alles Kamele sein. Karußnaßtis lassen sich in einer schaukelnden rumpelnden Bahn nur in Spezialwagen befördern, welche die *Ißtimtram* nicht besaß. Dr. Cheema hatte auch einen halbstaatlichen Karawanenbetrieb in Ilıdja Tus'brunn gefunden, der mit dieser ungewöhnlichen Art der Fortbewegung einverstanden gewesen war.
Für neun Uhr war der Abmarsch unserer Karawane vorgesehen, zu 9:50 Uhr standen unsere bestellten Züge bereit. Zu unserer Karawanserei konnten wir vier Haltestellen mit der Trolli-Ringlinie fahren - das war noch einmal eine besondere Freude für mich.
Zehn Minuten nach neun Uhr verließen wir die Karawanserei auf unseren Kamelen, weil ich da ein wenig Schwierigkeiten gehabt hatte. Die zweihöckrigen Trampeltiere von Kris und mir waren gewiss besonders geeignet für im Kamelreiten unerfahrene Touristen. Ich hatte mich zuerst wie ein Pferdereiter zwischen die Höcker gesetzt und da wollte das Kamel sich erst gar nicht aufrichten. Kris und die

freundliche Karawanenführerin halfen mir dann, den halbwegs richtigen Sitz einzunehmen. Ernesto und Kris saßen wohl richtig auf ihren Kamelen, aber so komisch konnte ich meine Beine nicht halten - die wären ja eingeschlafen. Das eine Bein hatten sie wie zum Schneidersitz zwischen die Höcker vor sich gelegt, während das andere über die Knöchel des so gelegten Beines darüber gehangen wurde. Unmöglich! Ich setzte mich einfach im Schneidersitz hin, obwohl das ziemlich eng wurde. Aber das Kamel richtete sich jetzt zufrieden auf.
"Nicht an den Zügeln ziehen oder reißen," mahnte Ernesto Salmanca. "Dann schmeißt es Sie herunter, Dr. Patrick."
"Am besten ist es, wenn Sie die Zügel nur locker halten," meinte Kris. "Das Kamel folgt ohnehin den anderen."
Bald schaukelten unsere Kamele gemächlich mit uns die gepflasterten Straßen entlang. Unser Weg führte uns unter dem Fahrleitungspaar entlang, denn die Trolleybus-Ringlinie verband die Endstation der elektrischen Überlandstraßenbahn am Kurhaus mit der Endstelle der Dampfstraßenbahn im Süden von Ilıdja Tus'brunn. Ich hatte deren Endhaltestelle und die Gleise bei meinen drei Rundtouren mit dem *Trolli* schon gestern Abend kennengelernt.
Plötzlich schellte hinter uns die Glocke eines *Trolli.* Unsere Führerin ritt ganz links am Gehsteig entlang, so dass der *Trolli* uns überholen konnte. Ich blickte zu den Stangen nach oben, die sich dabei stark zur Seite drehten. Nach zehn Minuten gemächlichen Schaukelns erreichten wir eine breite Straße, in deren Mitte ein schmales Gleis lag, das sich erst in zwei und dann - auf einem länglichen palmenbestandenen Platz - in drei Gleise verzweigte. Da standen jetzt zwei Dampfstraßenbahnzüge hintereinander mit jenen vierrädrigen Tramloks, bei denen der Fahrer *vor* dem Kessel an einem Frontfenster stand und die Straße genau beobachten konnte. Hinter den kleinen Loks hingen jeweils ein kleiner Personenwagen mit offenen Plattformen, dahinter vier kurze offene Güterwagen und zum Schluss ein geschlossener Güterwagen und auch dieser mit offenen, aber überdachten Endplattformen. Auf dem Bahnsteig neben den Zügen warteten bereits diese gestrenge ältere Indopalmierin mit ihrem jungen hübschen *Lieutenant,* die auf mich aufpassen sollten. Ein felithenischer Dampfstraßenbahner in leichter Uniform aus kurzärmeligen Plüschhemd und kurzen Kniehosen begrüßte uns und befragte unsere Karawanenführerin, ob wir die Auftraggeber für die bestellten Züge seien, wie mir Kris übersetzte. Nachdem die Kamele niedergekniet und

wir abgestiegen waren, führte der Dampfbahner die sechs Kamele unserer Kleinstkarawane in jeweils einen der offenen Güterwagen, indem er die Seitenwand herunterklappte. Wir anderen stiegen in den Personenwagen des zweiten Zuges ein, während die menschliche Karawanenführerin und ihre junge menschliche Helferin in den Personenwagen des ersten Zuges einstiegen. Die Karawanenführerin wollte in jedem Zug Leute ihrer Karawane haben, wegen der Kamele, für die sie verantwortlich war. Zu unserer Karawane gehörten nur die Karawanenführerin, ihre Helferin, Kris, Ernesto und ich.
In den Personenwagen waren die Sitze so angeordnet wie in normalen 2,20 Meter breiten Straßenbahnwagen: Auf einer Seite ein Quersitz jeweils einem anderen gegenüber, auf der anderen Seite Doppelbänke einander gegenüber. Dazwischen waren so etwas wie kleine Tischchen an die Fensterlehnen angeflanscht.
Während wir da noch standen, traf wieder ein *Trolli* ein und legte an die Haltestelle am Gehsteig an. Als der kleine Trolleybus wieder davonsurrte, kamen zwei Männer, ein Mensch und ein Felithene mit Reisetaschen von der Haltestelle herüber und stiegen in unseren Personenwagen ein. Zwei der Niederbordwagen an unserem Zug blieben leer, weil wir nur sechs Kamele mitgebracht hatten. Kris erklärte mir später, dass die Planzüge - und einer von diesen beiden war ein solcher - ohnehin immer zwei offene Güterwagen mitführen für einzelne Reisende, die mit ihren Kamelen mitfahren wollten.
Kurz vor der Abfahrt hatte ich mir noch die Loks angesehen. Die beiden Lokführer, eine menschliche Frau und ein Felithene waren sehr angetan von meinem Interesse, und Kris musste dolmetschen. Unter der mittleren Frontscheibe der Lok des ersten Zuges war unter dem Zielschild RAYLARŽON ein zusätzliches Schild mit der Aufschrift ÖNTREN gesteckt, am zweiten Zug eines mit ZONTREN. Das bedeutete VORZUG und ENDZUG und sollte den in Ausweichen stehenden Gegenzügen signalisieren, was sie aus der eingleisigen Strecke, in die sie einfahren wollten, noch erwarten mussten.
Zu jedem Zug gehörten drei Leute Personal: der Lokführer und zwei Schaffner. Der eine Schaffner war der Zugführer und fuhr auf dem Personenwagen mit, der andere Schaffner befand sich im letzten Wagen, dem geschlossenen Güterwagen, wo er im Notfall bei einer Zugtrennung den abgerissenen Zugteil mit dem Handbremsrad zum Stehen bringen konnte. Das gefiel mir, dass hier bei dieser kleinen Bahn so auf die Sicherheit geachtet wurde. Wenn man sich die Gleise

ansah, so sahen sie tatsächlich niedlich aus mit ihrem nur 90 cm breiten Schienenabstand.
Um 9:30 Uhr ertönte Schnaufen, Fauchen und Stampfen, und ein Dampfstraßenbahnzug hielt auf dem dritten Gleis neben uns. Er bestand nur aus einem geschlossenen Güterwagen, zwei offenen Güterwagen und einem Personenwagen, der jetzt am Schluss fuhr. In einem der offenen Güterwagen saß übrigens auch ein Kamel. Das freie Gleis zwischen dem eben angekommenen und unseren beiden Zügen wurde offenbar zum Umsetzen der Tramlok zur Rückfahrt benutzt.
Pünktlich und 'prußßisch' um 9:50 Uhr pfiff unser Zugführer unsere Bahn ab. Fauchend begann die kleine Dampfmaschine zu arbeiten und langsam begann unser Zug durch die südöstlichen Straßen von Ilıdja Tus'brunn zu rumpeln. Es waren sogar noch drei Haltestellen im Stadtgebiet, an denen Fahrgäste aus- und einstiegen. Bis zum 30 km entfernten Akimßon fuhr die Dampfstraßenbahn im stündlichen Abstand; daher wurde die *Ißtimtram* in Ilıdja Tus'brunn auch noch als Stadtverkehrsmittel genutzt; die Trolleybus-Ringlinie berührte sie nur an dem Platz, an dem wir eingestiegen waren.
Als wir Ilıdja Tus'brunn verließen, lag neben der immer noch gepflasterten Straße ein Depot der Dampfstraßenbahn. Da standen einige Loks vor einem kleinen Bahnschuppen, Personenwagen und verschiedenartige Güterwagen, wobei auch Kesselwagen waren. Diese Bahn war als einzige Verbindung nach Süden sowohl für die Personenbeförderung als auch den Gütertransport wichtig.
Noch waren an unserer Straße Pflanzungen zu sehen, von denen wie schon bei der elektrischen Straßenbahn Gütergleise in unser Hauptgleis einmündeten, diesmal interessanterweise meist in beide Richtungen. Offenbar versorgten die Pflanzungen hier auch noch die südlicher gelegenen Gebiete.
Eine Viertelstunde nach der Abfahrt schaukelten wir in unserem Zug wieder durch die Savanne. Das Gleis lag auf Schotterbett, zwischen dem das Unkraut wucherte, seitlich der Karawanenstraße. Etwa alle vierzig Meter passierten wir einen Mast der Telegrafenlinie, die bis nach Yenibagdad führte, wie mir Ernesto Salmanca erklärt hatte. Demnach wäre sie von hier noch etwas über 2000 km lang!
Die Savanne kam mir jetzt trockener vor, die mächtigen Bäume, die Zedronen, wurden seltener und waren ziemlich trocken, auch das Savannengras war nicht mehr so lang und saftig wie in der Gegend um Sutleyken. Grün war die Farbe des Grases in diesem roten

Dämmerlicht ohnehin nicht, sondern ein ins Gräuliche gehendes Umbra.
Rechts von uns befanden sich die Hänge des Dawid-Rathenow-Gebirges, links in der hügeligen Savanne standen hintereinander hohe eiserne Gittermasten, an deren Auslegern an langen Isolatoren zwei Drähte aufgehängt waren.
"Ist das eine Überland—Stromleitung?" fragte ich Ernesto. "Das sieht ja sehr mickrig aus."
Der *Captain* lachte. "Die versorgt auch nur noch Akimßon. Das ist der südlichste Ort in der Provinz Sutleyprußßien, der noch mit elektrischem Strom versorgt wird. Außerdem gibt es auf Boruthia nur Gleichstrom, weil die Felithenen keinen Elektrosmog mögen. Da reichen zwei Drähte aus."
"Der Name des Ortes besagt es," lächelte Kris, die im Laufe unserer Reise mir immer gelöster erschien, *"Akimßon* heißt soviel wie *Strom-End,* wobei das prußßische Wort *Akim* ausdrücklich elektrischen Strom meint."
Nach etwa einer halben Stunde Fahrt kamen wir an eine Ausweiche, in der ein Gegenzug stand. ILIDJA TUS'BRUNN stand groß auf dem Zielschild und darunter klein 'Tiyatromeydan', was 'Theaterplatz' hieß. Das war die Endstelle der Dampfstraßenbahn in der Kurstadt.
Sicherheitshalber besaß unser Zugführer —also der des zweiten Zuges - den Signalstab für die eingleisige Strecke. Nach der Übergabe setzte sich der Gegenzug in Bewegung, und auch unsere beiden Züge verließen die Ausweiche mitten in der Savanne. Drei einsame Häuschen, die eher Baracken ähnelten, ohne verglaste Fenster, mit kleinen Gärtchen drumherum, standen an der ungepflasterten sandigen Straße. Zwei kleine Menschenkinder und ein kleiner Felithene standen da und winkten unseren Zügen zu. Der eine Menschenjunge versuchte mitzurennen, was er anfänglich auch schaffte, doch dann wurden unsere Züge zu schnell, und er blieb winkend zurück. Kris und drei Männer im Wagen winkten auch, darunter der *Lieutenant,* dabei lachte er und rief hinaus: *"Daha di' Pußte gitmşi Afadlan?"*
Ich fragte Kris, was er gerufen hätte. Sie übersetzte: "Schon die Puste weg, Bengelchen?" Sie seufzte: "Ach, die Frauen scheinen mir hier so gefühlskalt. Schauen Sie nur, wie unberührt sie auf ihren Plätzen sitzen. Nur die indopalmischen Männer hat das Kinderlachen und das Winken berührt."

"Ja," warf Ernesto in das Gespräch ein, "die Männer betreuen und erziehen hier auch normalerweise die Kinder. Die Indopalmierinnen sagen, dass sie mit dem Austragen, der Geburt und dem Säugen das Ihrige getan hätten, und für die weitere Entwicklung des Kindes ihre Männer da wären. Deshalb lieben die Indopalmierinnen ihre Kinder nicht weniger als in anderen Kulturen. Ich glaube auch nicht, dass sie gefühlskalt sind. Eine Indopalmierin neigt in der Öffentlichkeit nun einmal nicht zu Gefühlsausbrüchen. Schon in der Erziehung lernen kleine Mädchen ihre Gefühle beherrschen und dass beispielsweise nur Jungs weinen. Das ist doch nicht schlimm..."
"Aber ungewohnt," erwiderte Kris, "die Frauen sind eigentlich keine Frauen mehr und die Männer keine Männer!"
"Und diese Worte von Ihnen als Amazone?" staunte der *Captain*. "Ich befürchte, Ihre Identifikation mit sich selbst als Amazone hat ein bestimmtes Frauenbild und auch ein bestimmtes Männerbild wie ein Vorurteil in Ihrem Denken festgesetzt."
Kris überlegte und bemerkte dann, als wenn sie sich entschuldigen wollte: "Also, diese ... Frauenherrschaft hier in Indopalmien ist wirklich ein gewaltiger Schock für mich."
"Und warum?" hakte Ernesto nach. Als er keine Antwort erhielt, fragte er ungeduldig:
"Warum, Kris?... Was ist an dieser indopalmischen Gesellschaft so schockierend für Sie, die Sie sich doch angeblich für Frauenrechte einsetzen wollen... Warum schweigen Sie jetzt?"
Ich persönlich hatte schon lange das Gefühl, dass unser terranischer Sicherheitsbeamter sich bereits sehr stark mit den Verhältnissen in Indopalmien identifizierte. Selbst ich muss gestehen, dass dieser boruthianische Südstaat mit seinen Sitten und Gebräuchen einen starken Reiz auf mich ausübte, und das nicht nur wegen der Straßenbahnen und diesen Trolleybussen. Ich wandte mich Ernesto zu und versuchte zu vermitteln: "Vielleicht liegt das ja auch daran, dass die terranische Gesellschaft zwar nicht genauso, aber immerhin in der Rollenverteilung von Frau und Mann noch so ähnlich wie die in der Heimat von Kris ist. Während hier schon die kleinen Mädchen streng auf ihre spätere Führungsrolle vorbereitet werden, wird bei den Jungen dagegen scheinbar der Spieltrieb noch gefördert, von ihrer Eitelkeit ganz zu schweigen. Ich habe in Sutleyken Mädchenschulklassen fast militärisch diszipliniert in die Straßenbahn einsteigen sehen, in Schuluniformen aus Sakkos und diesen wadenlangen strengen

Kostümröcken, während Jungsklassen als wilde und spielerische Haufen in die Wagen stürmten, so dass die darüber lachenden Lehrerinnen und Lehrer Mühe hatten, sie zu bändigen. Die Jungs brauchen auch keine Schuluniformen tragen, sondern sind ganz bunt angezogen oder rennen mit nacktem Oberkörper herum, ganz wie sie sich selbst am schönsten fühlen...."
Ernesto Salmanca schmunzelte: ".... und das Ergebnis sind diese Indopalmier hier, die nach außen hin mehr Gefühl zeigen als die Frauen, die den Kopf damit voll haben, wie sie das Ganze mit seinen vielen unterschiedlichen Menschen und Felithenen am besten verwalten und regieren, und zwar mütterlich und gütig und nicht nach terranisch-männlichem Proporz- und Interessendenken. Ich kann da nichts Negatives finden..." Er schaute aus dem Fenster auf eine in Richtung Ilıdja Tus'brunn vorbeiziehende Karawane, die aus mindestens zwanzig Kamelen und zwei Karußnaßtis bestand.
Kris schaute Ernesto erstaunt an. Ich bemerkte sanft zu Kris: "Wie heißt es doch so schön, Kris? Andere Länder, andere Kulturen; andere Völker, andere Sitten."
Etwa eine Viertelstunde vor 11 Uhr tauchten immer mehr Gärten und Pflanzungen an der jetzt wieder gepflasterten Straße auf und das Gleis wechselte aus dem Schotterbett ins Pflaster, blieb aber zur Straße in Seitenlage. Es gab Haltestellen im Ortsgebiet. Sicher nutzten die Bürger auch hier die *Ißtimtram* als lokales Verkehrsmittel, davon sahen wir allerdings nichts, da die Fahrgäste sicher schon in unseren Vorzug eingestiegen waren.
An der zweiten Haltestelle in Akimßon wollte unser Schaffner gerade abpfeifen, als eine junge Frau mit einer Aktentasche aus der Tür eines einstöckigen Hauses auf der anderen Seite quer über die Straße gerannt kam und auf die Plattform sprang. "*Teşekkür ederim*!" rief sie, als der Schaffner abpfeifend sich ebenfalls auf die Plattform schwang.
Sie löste einen Fahrschein und stieg an der Haupthaltestelle zwei Haltestellen später wieder aus. Hier lagen vier Gleise nebeneinander. Ein Zug stand abfahrbereit Richtung Ilıdja Tus'brunn und in eine Nebenstraße zweigten sogar zwei Gleise ab.
Kleine Stationsgebäude standen auf dem Platz, an dem ich eine Moschee und zwei dreigeschossige Gebäude unter den sonst nur ein- oder zweistöckigen sehen konnte. An einem war AYAKYOLU[1] zu

[1] Toilette

lesen. Da würde ich gleich einmal hingehen. Ich wollte gerade den Wagen verlassen, als unsere Karawanenführerin aus dem ersten Zug mit einer im wesentlichen zivil gekleideten Felithenin, die eine Uniformjacke übergeworfen trug, in unseren Wagen kam.
Die Karawanenführerin sprach mit Kris, die mich informierte: "Dr. Patrick, das ist Gritti fom Kurakorman, Direktorin der *İßtimtramway Tus'brunn-Raylarßon.* Sie erkundigt sich, ob wir zufrieden mit dem Sondertransport unserer Karawane sind."
Ich begrüßte die Felithenin durch eine Verbeugung mit der weit ausholenden Armbewegung: *"Iyi Önö'leler*[1]*!* Wir sind sehr zufrieden, dass wir die Strecke bis Raylarßon nicht auch noch reiten müssen!"
Kris übersetzte, und die Felithenin keckerte freundlich und überreichte mir eine Broschüre mit dem Titel *Die Hißtorie der Tramway Tus'brunn-Raylarßon.* Ich blätterte darin und war begeistert; eine vollständige Geschichte dieser Dampfstraßenbahn mit Gleisplänen und Bildern! Ich verneigte mich vor der Direktorin: *"Tşok teşekkür ederim!"* Währenddessen hatte sich der Zugführer schon wieder draußen aufgestellt, um den Zug abzupfeifen. Die Direktorin wünschte uns gute Fahrt und wollte aussteigen. Ich ging hinterher und zeigte ihr, dass ich noch schnell auf die Toilette gehen wollte. Sie lächelte verständnisvoll und rief dem Zugschaffner etwas zu, der die linke Hand zum Mützenschirm führte, eine nicht ganz so militärische Geste, wie das Hochheben der linken Faust, wie ich bereits gelernt hatte.
Als ich wieder zurückkam und einstieg, pfiff er sofort ab, denn unser Vorzug war schon abgefahren. Unser Zug ratterte durch die enge Hauptstraße von Akimßon. Durch das blutrote Tageslicht sah alles noch trostloser aus. Die meisten Häuser ähnelten eingeschossigen Baracken und hatten in den wenigen Fenstern teilweise gar keine Scheiben. Wahrscheinlich war es hier immer warm genug. Einige spielende Kinder freuten sich, als sie unseren Zug die Straße herunterschnaufen sahen und kamen angerannt. Einige wagemutige Menschenjungs waren auf die Plattform des letzten Wagens gesprungen, auf dem der hintere Schaffner stand. Der ließ sie bis zur letzten Haltestelle am Ortsrand mitfahren, anscheinend unentgeltlich.
Hinter Akimßon wurde die Savanne immer trockener und allmählich zur Steppe. Wir entfernten uns immer mehr von dem Ostabhang des Dawid-Rathenow-Gebirges.

[1] Guten Vormittag.

Savannenbäume waren nicht mehr zu sehen, dafür immer mehr mittelgroße Bäume mit vertrockneten Blättern und Trockengestrüpp.
Ich hatte mich auf die Hinterplattform des Personenwagens gestellt und genoss ein wenig den Fahrtwind, denn es war sehr warm, so etwa 30 °C. Es war aber angenehm, weil Alba nicht herunterbrannte, sondern nur die rötliche Sonne Karlow. Die Kamele in den offenen Güterwagen hinter uns fühlten sich wohl; sie guckten mit ihren vornehmen Gesichtern mal nach hier und mal nach dort und genossen offenbar das Geschaukel unseres Zuges, der zudem noch ständig über Schienenstöße polterte. Der Dampfstraßenbahnzug fuhr jetzt wohl mit seiner Höchstgeschwindigkeit, das waren aber nicht mehr als 35 km/h. Durch die Wagenbreite von 2,20 Meter auf dem nur 90 cm breiten Gleis schwangen die Wagenkästen stark. 'Schaukeln wie auf einem Kamel,' dachte ich amüsiert, 'nur nicht so unbequem.'

Dampfstraßenbahnzug der İŽTURA (İßtimtramway Tus'brunn-Raylarßon) mit Kamelen in offenen Güterwagen

Unterwegs überholten wir Karawanen, oder es kamen uns welche entgegen. Das Trockengestrüpp um uns herum verdichtete sich allmählich zu einem vertrockneten Wald.

"Regnet es hier nicht mehr um diese Zeit?" fragte ich Ernesto.
"Selten, dass die Winde des Nordwestpassats noch Regen bis hierher bringen," erwiderte er, "Die Regenzeit beginnt hier erst wieder im *Rabi'ahir,* der in den nördlichen Staaten *Karlow-September* genannt wird. Dann kommt der Südwest-*Yamum."*
"Der *Yamum* entspricht etwa dem terranischen *Monsun?"* erkundigte ich mich.
"Er entsteht zumindestens aus ähnlichen Ursachen," bestätigte Ernesto.
Es war bereits dunkel, als unser Zug nach etwa elf Stunden Fahrt den südlichen Endpunkt der Strecke erreichte. Raylarßon war eine Ansammlung von fensterlosen Lehmziegelhütten und eingeschossigen barackenähnlichen Häusern, die Gasthäuser oder Karawansereien waren. Die Straßen waren ungepflastert, die Rillenschienen waren in einer mir unbekannten befestigten erdähnlichen Masse eingelassen. Dafür befand sich hier am südlichen Endpunkt ein richtiger Kleinbahnhof mit einem kleinen flachen Stationshäuschen und einem Depot, durch das ich Bahnbedienstete mit schaukelnden Öllampen in der Hand laufen sah, denn elektrische Beleuchtung gab es südlich von Akimßon nicht mehr.
Unsere Karawanenführerin brachte uns zu einer Karawanserei, die ihr gut bekannt war und als sicher galt. Die Straßen wurden immerhin noch von gläsernen Korblaternen leidlich beleuchtet, in denen eine Kerze brannte. Merkwürdigen Gestalten begegneten wir aber auch. 'Eigenbrötler, Sonderlinge und Gauner,' dachte ich im Stillen, 'die absichtlich so fernab jeglicher Zivilisation leben...
Morgen würden wir unsere erste Etappe auf dem Rücken von Kamelen beginnen.

Zur Grenze bei Wedalabad

Hosea De'irmendji erzählt:

Die Fahrt mit der *Ißtimtram* hatte mir Spaß gemacht, denn auch ich mag Verkehrsmittel, von Eisenbahnen bis zu Flussschiffen. Mein Vater war Flussschiffer beim MİDUD[1], und vielleicht lag das bei mir im Blut. Andererseits lernte jedes indopalmische Kind schon in der Schule, wie begeistert unser Gründervater Dawid Rathenow von Bahnen war, dass dadurch die erste große Kontinentalbahn Boruthias von Indopalmien aus gebaut wurde und Sutleyken die erste Stadt auf Boruthia mit elektrischen Straßenbahnen war. In Sutleyken wurden auch die ersten Trolleybusse erprobt, und zwar noch bevor die Städte des Nordens anfingen, ihre Kabelstraßenbahnen auf elektrischen Betrieb umzustellen.

Immerhin hatte uns die Fahrt mit der *İßtimtramway* viel Zeit gespart. Eine Kamelkarawane wäre für denselben Weg, den wir in elf Stunden zurückgelegt hatten, mindestens drei Tage unterwegs gewesen.

Als vertrauenswürdigste Karawanserei in Raylarßon galt der Karawanenführerin von Dr. Patrick und *Frau* n'ha Camilla natürlich das *Altınes Kamel*[2] unserer Fatmeh-Genossin Indiruth Kasan.

Als wir die große Gaststube der Karawanserei betraten, erstarben die Gespräche und die Augen der Anwesenden richteten sich auf uns. Erstens war es ja schon spät und zweitens waren hier sicher immer Leute interessant, die mit der *Ißtimtram* kamen, die bis hierher nur zweimal am Tag verkehrte.

"Ah, ein hübscher gebügelter Stadtjunge," bemerkte ein junger hagerer Mann in der Nähe der Tür. Seine Kumpane lachten.

Unzweifelhaft, dass er mich meinte. Als ich vorbeigehen wollte, fasste er mich um die Hüfte: "Komm her, wir verbringen mal eine wilde Nacht zusammen, *Afadjan!"*

Das Blut meiner türkpreußischen Urahnen brach in mir durch. Ehe er sich versah, piekte ich ihm die Spitze meines Prußßendolches leicht gegen seinen Bauch. "Soll ich dich töten, Mann?" herrschte ich ihn an.

---

[1] Millikombina indopalmißhe Demiryoli- und Denisdjilikli-Žawodlar; das Nationalkombinat indopalmischer Eisenbahn- und Schiff fahrtsbetriebe.

[2] Hochprußßisch; *Goldenes Kamel*

Die Gäste um uns herum murmelten anerkennend. "Hübsch und gebügelt ja, Aksiß," sagte einer seiner Kumpane. "Aber ein echter Prußße."
"Affedersiniß, Prußßenkämpfer!" entschuldigte sich Aksiß.
Ich nahm meinen Dolch weg und steckte ihn in die Scheide, denn eine gewaltige Frau hatte sich vor ihn hingestellt und stemmte die dicken Arme in die Hüfte. "Bist du übergeschnappt, meine Gäste zu belästigen, Aksiß? Du hast wohl zuviel Bier getrunken, und wenn es nur 3% Alkoholgehalt sind; die Menge macht es..." Sie wandte sich an mich:
"Verzeiht, *Meßlektaş,* er ist mein Stammgast und leicht angetrunken."
"Schon gut," bemerkte ich, "er soll mal in den *Prußßişen Koran* schauen. Allah hat verboten, dass wir uns mit Drogen betäuben."
Die gewaltige zwei Meter große Frau wog etwa zwei Zentner und hatte Oberarme wie ein Schwergewichtsringer. Sie war die Wirtin und als *Albay*[1] Offizier unseres Sicherheitsdienstes *Fatmeh.*

Am nächsten Morgen um 9:30 Uhr brachen wir auf. Die Kutßhke und ich schlossen uns mit den beiden Edelkamelen, die uns Oberst Indiruth Kasan aus ihrem Stall leihweise überlassen hatte, der Karawane Dr. Patricks an, zumal unsere Identität als Mitglieder der *Fatmeh* allen außer der Karawanenführerin seit Ilıdja Tus'brunn bekannt war. Die Kutßhke hatte jetzt ihren strengen Kostümrock gegen die pluschige Reithose getauscht, die natürlich in Farbe und Muster dem Kostümsakko angepasst war, das meine Vorgesetzte als echte Indopalmierin auch auf dem Kamel nicht ablegte; sie hatte sich lediglich das Öffnen der Knopfleiste gestattet.
Dr. Patrick hatte noch um neun Uhr schnell seine vielen Bilder von *Tramways* und *Trolleybussen,* die er unterwegs hatte für sich zeichnen lassen, oder die er bereits fertig gekauft hatte, sowie die Broschüre in einem Päckchen auf dem kleinen Postamt am Bahnhof der *İßtimtramway* aufgegeben, adressiert an das Terranische Konsulat in Sutleyken. Der Konsul sollte es an Dr. Patricks Dienststelle im Raumhafen bei Zetkin weiterleiten. Dr. Patrick befürchtete, dass er bei einem etwaigen Überfall in Turkprußßien seine wertvollen Bild- und Schriftstücke verlieren könnte oder dass sie ihm einfach irgendwann einmal gestohlen würden. So abwegig war der Gedanke durchaus nicht.

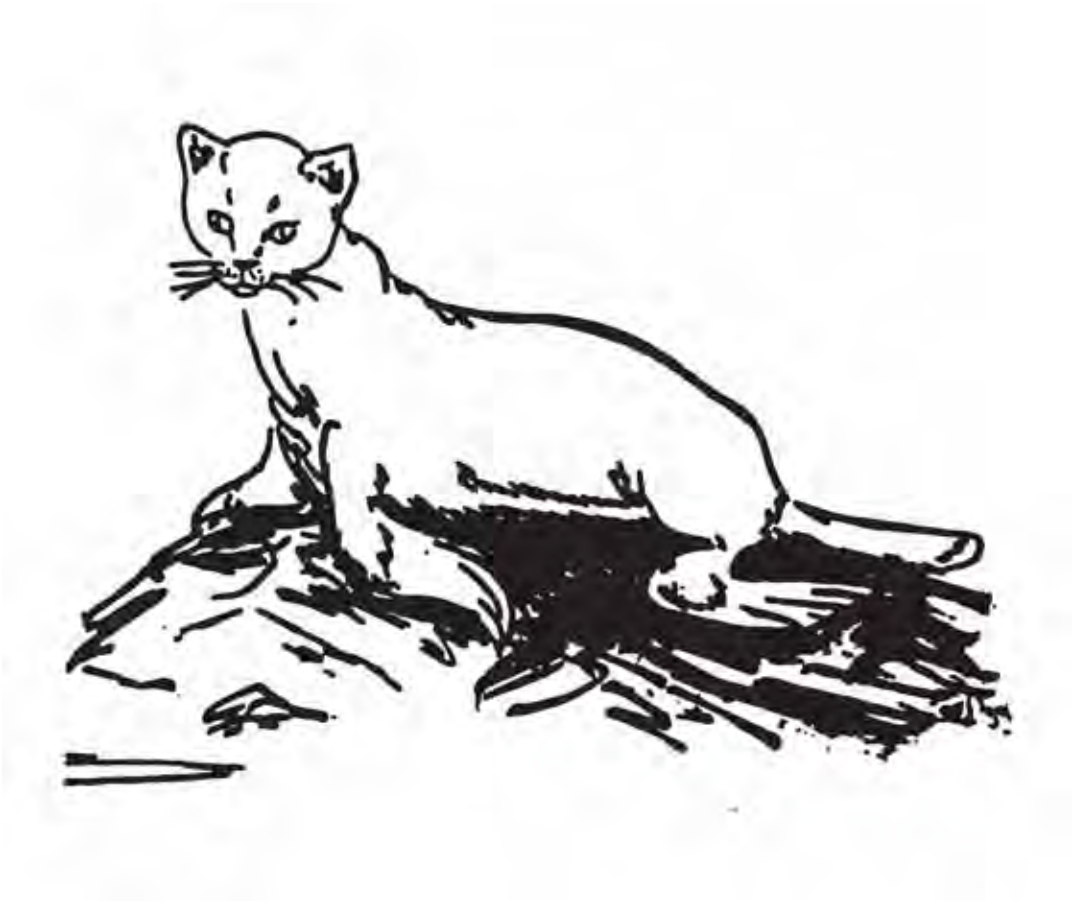
[1] Oberst.

Bald nach Raylarßon wich der Trockenwald allmählich einer Trockenbuschsteppe. Wir ritten den ganzen Tag, natürlich mit kurzen Pausen zwischendurch und einer langen Siesta in der Mittagszeit.
Um 23 Uhr in der Nacht erreichten wir endlich Kafilesiya, ein kleines Dörfchen aus Lehmhütten und einer großen Karawanserei, wo alle Karawanen aus und in Richtung Wedalabad rasteten bzw. übernachteten. Dr. Patrick taten nach dem ungewohnten Ritt alle Knochen weh, was ich überhaupt nicht verstehen konnte. Nach einem Ritt auf einem Karußnaßti hätte mir auch alles wehgetan, aber doch nicht nach zwölf Stunden sanften Schaukelns auf einem Kamel. Aber es soll ja Terraner und sogar Boruthianer aus den Nordstaaten geben, die auf unseren Kamelen seekrank werden. Kris dagegen hatte sich prächtig gehalten und auch der *Captain* genoss den Ritt auf dem Kamel. Ich glaube, er war schon zu sehr Indopalmier geworden.
Unsere nächste Übernachtung fand in Doßtlarmola statt, einem Dorf mit richtigen Steinhäusern und einer Moschee, wo ich endlich einmal wieder in einem Gotteshaus zu Allah beten konnte. Die Kutßhke und ich verrichteten unser Nachtgebet dort, das mit acht Gebetseinheiten das längste der drei Tages—Pflichtgebete unserer indopalmischen Nationalreligion ist. Der Pfarr'imam war über unseren Auftrag unterrichtet, er war *Üsteğmen*[1] der *Fatmeh.* Er lud uns ein, bei ihm privat zu übernachten. Die Kutßhke gestattete es mir, doch sie selbst wollte lieber in der Karawanserei bleiben, um die Terraner nicht aus den Augen zu verlieren. Das gefiel mir nun wieder nicht. Was sollte denn die Kutßhke machen, wenn sie plötzlich einen Scharfschützen brauchte, und ich erst etliche Meter entfernt auf der anderen Seite der Straße schlief!
Ich bat den Pfarr'imam, doch in die Karawanserei mitzukommen, damit wir uns ein wenig unterhalten könnten. Er war etwa zehn Annen älter als ich, sehr gepflegt und sah sehr gut aus; ich mochte ihn sehr, und außerdem interessierte mich die Frage, wie er die Tätigkeit für einen Geheimdienst mit seinen Pflichten als Geistlicher vereinbaren konnte.
"Weißt du, Hosea," sagte Yehu Tersi - so hieß der Pfarr'imam - leise, als wir bei immer noch etwa 20 °C im Hof der Karawanserei bei unseren Edelkamelen saßen, und strich mir mit der Hand über meinen blonden Zopf, "da muss man ein Gefühl für haben, was man mit Allahs

[1] Prußßischer Militärrang: Oberleutnant

Wohlgefallen darf oder nicht. Schau, ich bin gerade mal Oberleutnant. Ich informiere unseren Dienst über Dinge, die ich für unser gesellschaftliches Zusammenleben in unserem Land, das ich für gut und gottgefällig halte, für gefährlich erachte. Ich helfe unseren Genossen, wenn sie durchreisen, so gut es geht. Wenn ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, muss ich unserem Dienst auch mal etwas verschweigen. Darüber waren sich aber alle Beteiligten von Anbeginn im Klaren..."
Wir hatten ein langes Gespräch über Allah und seine Allmacht über alle Welten und verabschiedeten uns nach zwei Stunden mit Wangenküssen voneinander. Yehu streichelte meinen Körper und fasste mir spielerisch hart und fest an meine Rippen. Ich spürte, dass er mich mochte. Er lud mich ein, gemeinsam mit der Majorin seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, wenn wir unseren Auftrag erledigt hätten und auf der Rücktour seien, was ich gerne annehmen würde. Es sei denn, in Wedalabad wartete ein neuer Auftrag auf uns.
Am Spätnachmittag des nächsten Tages erreichten wir Wedalabad, die indopalmische Grenzstadt am Narmada, der auf diesem Stück der Grenzfluss zwischen Indopalmien und Turkprußßien ist. Dies war die Stelle, wo sich im Annum 77 unser Gründervater Dawid Rathenow von seinem Schwurbruder Süleyman Özgün getrennt haben soll, der mit seinem Treck aus Turkprußßen und Freunden unseres Erzvaters *Karl May* weiter gen Südosten zog, um Turkprußßien zu gründen, das damals zunächst Republik wurde.. Ich schmunzelte, denn die Trennung soll nach der Legende nach einem Bad der beiden im Narmada und einer anschließenden wilden Liebesnacht erfolgt sein.
Auch Dr. Patrick war begeistert, als wir die ersten Steinhäuser Wedalabads erreichten. Die Karawanenstraße war gepflastert und im Pflaster waren Rillenschienen zu sehen, die einfach endeten. Am Straßenrand stand ein verschnörkeltes Schild mit der Aufschrift TRAMWAY-DURAK.
Wedalabad war die erste richtige kleine Stadt, die wir seit Akimßon wieder sahen. Die Häuser waren sogar teilweise zweigeschossig und die Straßen wurden von Gehsteigen begrenzt, auf denen Ölkandelaber standen, die ein wenig die beginnende Dunkelheit erleuchteten. Hufgetrappel und zwei gelblichweiße Lichter kündigten einen Wagen an. Ein Karußnaßti zog einen kleinen Straßenbahn-Beiwagen mit offenen Plattformen über das Gleis hinter sich her. Vorne stand der Kutscher an der Handbremse des Wagens und hinten stand eine

Felithenin in Schaffnerinnen-Uniform. Sie zog an der Glocke, der Kutscher hielt, eine menschliche Frau stieg aus, dann zog sie zweimal an der Glocke und die Karußnaßtibahn fuhr wieder ab. Drei Leute, zwei Felithenen und ein Mensch saßen noch in dem mit einer zitrogelben Öllampe beleuchteten Wageninnern; die würden wahrscheinlich an der Endhaltestelle aussteigen, wo das Gleis endete. Es tat gut, wieder Stadthäuser zu sehen, die dicht aneinander standen, mit gepflasterten Straßen dazwischen. Aus einer Seitenstraße kam auch ein Gleis und mündete in das auf unserer Straße. Wedalabad hatte etwa 3000 Einwohner, wahrscheinlich gab es zwei dieser Karußnaßtibahn-Linien. Wenig später wurde die Straße breiter, die Strecke zweigleisig und die Gehsteige waren mit Palmen gesäumt, die wegen der zur Zeit hier herrschenden Trockenzeit sicher künstlich bewässert wurden.
Auf dem *Basar* stand ein beleuchteter Karußnaßtibahnwagen, aus dem gerade ein menschlicher Indopalmier in Zolluniform ausstieg, wir waren ja in einer Grenzstadt. Mitten auf dem palmengeschmückten Platz konnten wir die Silhouette eines etwa 15 Meter hohen Denkmals sehen, das Dawid Rathenow und Süleyman Özgün innig umarmt darstellte.
Morgen früh, wenn die Karawane mit Dr. Patrick und Frau n'ha Camilla über die Narmadabrücke Indopalmien verlassen würde, war unser Auftrag beendet und gut ausgeführt. Die Kutßhke und ich würden uns aber noch im Büro der *Fatmeh* melden müssen, ob ein neuer Auftrag vorlag. Das war mehr als wahrscheinlich. In so einer Grenzstadt gab es für die *Fatmeh* immer etwas zu tun...



Felifokane: Die Felifokanen werden 1,40 bis 1,70 Meter lang und sind sehr gutmütig, jedoch träger und unpolitischer als ihre felithenischen Verwandten, besitzen aber ebenfalls Psi-Kräfte, die sie auf Bitten der Felithenen in deren Sinne einsetzen. Die Intelligenz der Felifokanen entspricht etwa derjenigen des Cromagnon-Menschen. Die Klans der Felifokanen leben großenteils auf der Inselwelt der boruthianischen Ozeane. In den indopalmischen und turkprußßischen Kolonien gibt es auch Schwurbruder- und Schwurschwesternschaften mit Menschen.

(Siebener-Kurier Nr. 35, August 1999)

Auf Kamelrücken durch Turkprußßien

Oasenerlebnisse

Kris erzählt:

Im Gegensatz zu Dr. Patrick kam ich sofort mit Kamelen zurecht. Ich hatte das Kamelreiten im Raumhafen mittels Virtual-Reality gelernt. Dort hatten sie zwar nur Hologramme mit terranischen Kamelen, wie sie in den südfranzösischen Wüstenparks üblich sind, aber die boruthianischen Kamele stammen ja von den terranischen ab und verhalten sich beim Reiten genauso. Nur wurde ich beim Kamelreiten die ersten Tage etwas seekrank, und es verschlug mir den Appetit, aber für meine Figur war das vielleicht gar nicht so schlecht. Nach den festlichen Tagen in Sutleyken hatte ich nämlich etwas zugenommen.

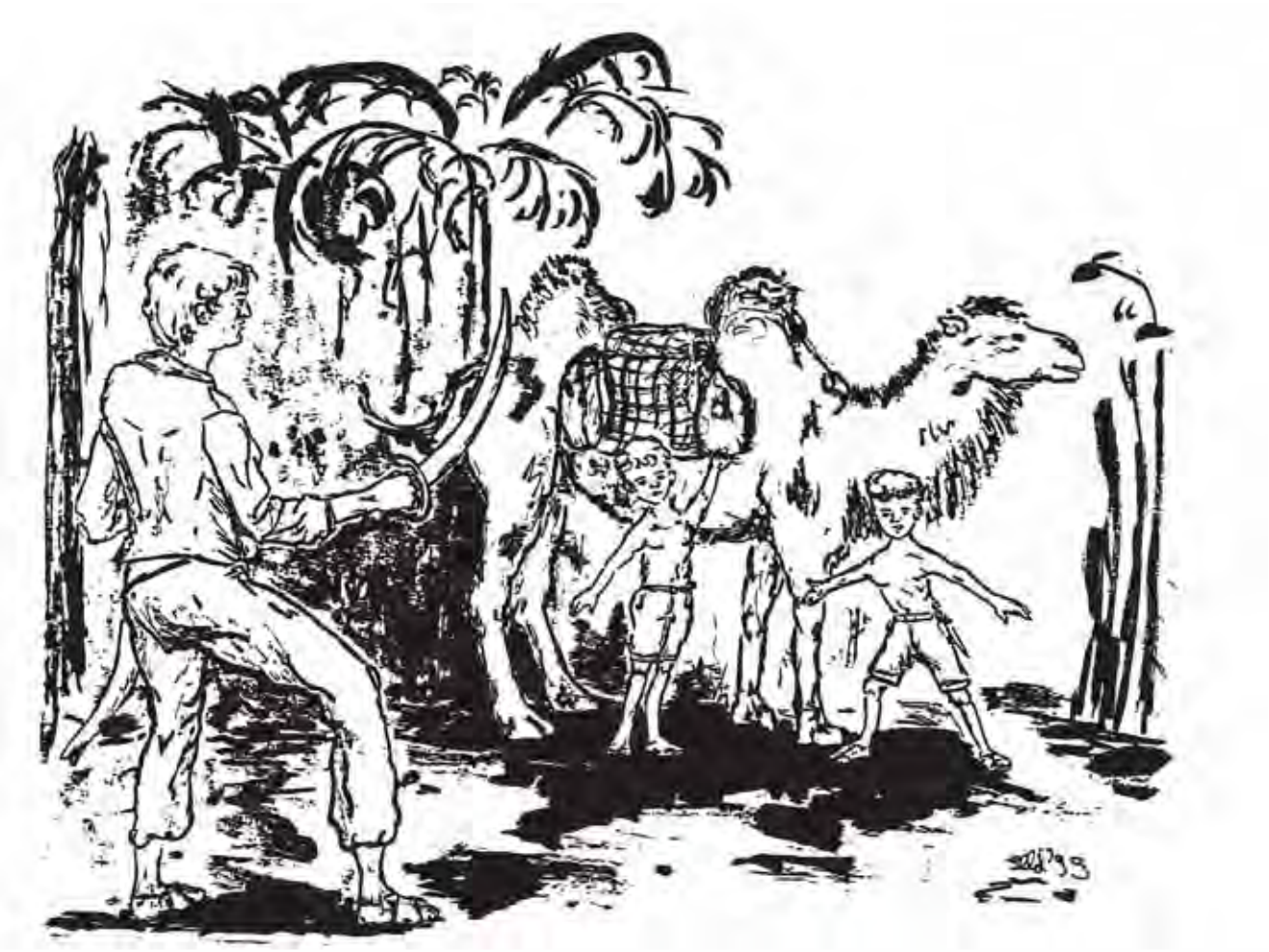
Wir hatten einige Tage zuvor Weladabad verlassen und befanden uns nun in Turkprußßien, als sich beim Abendessen am Lagerfeuer folgendes ereignete:

Dr. Patrick hatte seit dem Verlassen der Dampfstraßenbahn am südlichen Endpunkt der Strecke die Angewohnheit gezeigt, zum Essen immer seinen boruthianischen Dolch zu benutzen oder Getränke mit einem kleinen Metall-Löffel umzurühren, den er stets bei sich trug.

"Das bewahrt mich vor Krankheiten," erklärte er mir ungerührt. Ich verstehen inzwischen einiges von der terranischen Medizin, und obwohl ich aus einer sogenannten primitiven Kultur komme, kann ich doch Wissenschaft und Aberglauben unterscheiden! Ich glaube nicht an Hufeisen über der Tür oder Astrologie und schon gar nicht daran, dass Metalle gegen böse Mächte helfe. So soll nach terranischen Vorstellungen Silber gegen Vampire und Eisen gegen Zauberei und Dämonen wirken.
An diesem Abend am Lagerfeuer jedoch verfärbte sich Dr. Patricks Löffel vom Tee ins Grünliche. "Da ist ein starkes Schlafmittel drin!" raunte mir Dr. Patrick zu. Da unsere Mitreisenden und der Karawanenführer uns wohlgesonnen waren, wie ich telepathisch spürte, übersetzte ich Dr. Patricks Bemerkung unserer Karawanenführerin ins Hochprußßische. Diese rief gleich eine junge Frau herbei: "Teste den Tee bitte an einem der....." Sie nannte einen Tierartnamen, den ich nicht kannte. Gespannt warteten wir eine Weile. Dann kam die junge Frau, die wohl so etwas wie ein Lehrling war, aufgeregt mit einer Art toten Ratte zurück: "Das ... rührt sich nicht mehr, *Meßlektaşi* Patron!", was übersetzt in etwa "Kollegin Lehrmeister" bedeutet. Es gab Aufruhr. Man suchte Schuldige. Ich wusste aufgrund meiner Empathie, dass weit und breit kein Schuldiger war, das hätte ich nämlich sonst gespürt, und sagte deshalb: "Vielleicht wurde das Gift in der letzten Karawanserei in die Teeblätter gemischt?" - "Aber wozu?" fragte die Karawanenführerin. "Das ist doch einleuchtend," erklärte Dr. Patrick, "mein Forschungsprojekt wurde zwar sowohl von den Terranern als auch von den Boruthianern genehmigt, aber offenbar hat jemand etwas dagegen, dass ich die gesuchten Pflanzen finde und nach Terra exportiere! Deshalb will mich jemand beseitigen."
Später erklärte mir Dr. Patrick unter vier Augen: "Ich hatte schon von Anfang an mit Gift-Anschlägen hier im Süden gerechnet und mir deshalb diesen präparierten Löffel und den Dolch zugelegt, die ich vor den Mahlzeiten immer mit einer Gift-Indikatorlösung tränke." Ich starrte Dr. Patrick verständnislos an. Lächelnd ergänzte er: "Tja, eine Technik wirkt oft wie Magie, wenn sie nur hinreichend fortgeschritten ist. Sollen die Eingeborenen nur glauben, ich besäße Zaubermittel!"
Wir rätselten, wer hinter dem Gift-Anschlag stecken könnte. Ob es der boruthianische Sicherheitsdienst war? Oder terranerfeindliche Terroristen? Möglicherweise waren es auch nur ganz normale

Banditen, die nachts die Karawane ausrauben wollten, wenn durch das Gift alle fest schliefen? Vielleicht war das Gift ja nur für kleine Tiere tödlich und für Menschen nur ein ungefährliches Schlafmittel? Sicherheitshalber wurden in der Nacht die Wachen verstärkt, aber nichts geschah. Anders als in einem Krimi blieb der Fall bis heute ungeklärt.
Seit wir Turkprußßien erreicht hatten, fühlte ich mich seltsamerweise erleichtert. Indopalmien war mir zu exotisch. Ein Land, in dem die Frauen das Sagen haben, war für mich sehr ungewohnt. "Das wäre doch das ideale Land für Sie als Amazone!" neckte mich Dr. Patrick. Aber ich bin nicht für Frauenherrschaft. Ich bin lediglich dafür, dass Frauen ihr Leben selbst bestimmen können, nicht aber, dass sie den Spieß umdrehen und über die Männer herrschen. Auch, dass in Indopalmien nur die Männer Schmuck tragen, gefällt mir nicht. Selbst ich als Amazone trage manchmal gerne Schmuck und feminine Kleider!
Nun waren wir also in Turkprußßien angelangt, dem südlichsten Land Boruthias. Die Landschaft mit den Pflanzen und Tieren erinnerte mich ein wenig an die Trockengebiete meiner Heimatwelt. Für einen Biologen mag wohl der Unterschied zwischen den Pflanzen und Tieren der verschiedenen Planeten erheblich sein, aber gleiche ökologische Bedingungen rufen in der Regel ein in etwa gleiches Aussehen hervor, habe ich bei den Terranern gelernt. Genauso ähnelt sich normalerweise die Lebensart der Menschen, wenn das Klima das Gleiche ist. Man muss durch entsprechende Kleidung die Haut vor den Sonnenstrahlen schützen, man hält über Mittag Siesta und isst die Hauptmahlzeit abends. Menschen in heißen Ländern legen mehr Wert auf ihre Ehre und sind generell heißblütiger, das heißt schneller mit dem Dolch zur Hand. Für mich als Darkovanerin ist das viel vertrauter als die Sitten im Norden Boruthias. Auch die Männer meiner Heimatwelt waren schnell mit der Waffe zur Hand. In der Hitze südlicher Länder blättert wohl die Tünche der Zivilisation leichter ab. Allerdings haben es die Boruthianer geschafft, auch im Süden die Rechte der Frau zu erhalten, was in heißen Gebieten anderer Planeten eher eine Ausnahme ist. Wahrscheinlich ist das der Einfluss der Felithenen und nicht der des Marxismus, glaube ich. Denn der Mensch hat es bis jetzt noch immer geschafft, jede Ideologie so zu verdrehen, dass sie die Macht der Starken rechtfertigte.

Doch zurück zu meiner Erzählung: Wir ritten nun auf Kamelen in Karawanen mit, die in etwa dieselben Ziele hatten wie wir. Meine Kenntnis der Wege durch das einheimische Geographiebuch, das ich im Zug gelesen hatte, erwies sich als unnötig. In der letzten Stadt vor der Wüste mussten wir allerdings ein paar Tage warten, weil ich spürte, dass der Karawanenführer, der in die gewünschte Richtung ritt, ein Gauner war. Deshalb nahmen wir erst die übernächste Karawane. Natürlich kann auch ein Telepath nicht allen Verbrechern aus dem Weg gehen, aber dafür hatte ich sicherheitshalber einen Säbel griffbereit an meinem Gürtel. Ein Säbel war unter den auf Boruthia üblichen Waffen diejenige, die meinem gewohnten Amazonen-Kurzschwert meiner Heimatwelt am nächsten kam. Ich hatte im Raumhafen in der Requisitenkammer für Agenten mehrere Waffen ausprobiert und mich dann für einen Säbel entschieden. Natürlich hatte ich mich damit einüben müssen, für den Fall des Falles... Aber wir hatten Glück. Es kamen uns keine Räuber in die Quere.
Nur einmal versuchten ein paar Kinder, zwei Jungs von etwa 10 Jahren terranischer Zeitrechnung, uns eine Satteltasche zu entreißen, als unsere Karawane abends in einem kleinen Zeltdorf haltmachte. Da in der Karawane kein Felithene war, rechneten sie nicht damit, entdeckt zu werden. So waren sie völlig verdattert, als ich plötzlich mit gezücktem Säbel vor ihnen stand, obwohl sie sich doch völlig lautlos angeschlichen hatten, wie sie glaubten. Ich hatte schon immer miene Schwerhörigkeit duch Telepathie ausgeglichen. "Verdammt, diese Nordi-Frau ist offenbar doch keine normale Touristin!" rief der eine aus, und die beiden Jungs rannten weg. Am Abend kam die Großmutter der beiden Kinder mit ihnen zu uns in das Lager und zwang sie, sich höflich dafür zu entschuldigen, dass sie so feige weggelaufen seien. Dann bat sie mich, ihren Enkelkindern mit hölzernen Übungsdolchen eine Lektion zu erteilen. Es sei wider die Ehre, abzuhauen, ohne richtig besiegt worden zu sein. Ich tat der Frau den Gefallen und kämpfte mit den beiden Jungs. Als junge Amazone hatte ich im Gildenhaus gründlichen Unterricht im Schwertkampf gehabt, aber im Ernstfall verteidige ich mich doch lieber mit Fußtritten. Der Kampf mit den hölzernen Dolchen aber machte mir Spaß. Die Jungs waren gar nicht so schlecht, doch am Ende mussten sie sich geschlagen geben. Die Ehre war wieder hergestellt. Bei den Kindern dieses Beduinenstammes, auf Hochboruthenisch "Horde" genannt, galt es offenbar als Mutprobe, Erwachsene zu bestehlen, wofür sie auch nicht getadelt wurden.



Glücklicherweise war niemand bei dem Kampf mit den Übungsdolchen verletzt worden. Die Kinder trollten sich, und ihre Großmutter lud uns zu einer Tasse Tee in das Familienzelt ein, in dem etwa ein halbes Dutzend Erwachsener versammelt waren. Die Großmutter schien mir in der Familie den Ton anzugeben. Sie wies ihren Sohn, den Vater der Kinder, mit denen ich gekämpft hatte, an, uns Tee einzuschenken, und zog sich dann in den Hintergrund zurück. Der Vater erzählte uns dann beim Teetrinken von seiner Familie und dem Leben im Süden, und ich erzählte von meiner Heimatwelt und den Amazonen. Er hätte zu gern mal ein Schwert aus meiner Heimatwelt gesehen. Dann plauderten wir über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Waffen. Ich vergaß ganz, dass Dr. Patrick dabeisaß und kein Wort verstand. Ich konnte nur hoffen, dass es ihn nicht allzu sehr langweilte. Zuletzt gab uns der Beduine noch den Rat, intensiver zu feilschen, um nicht als Touristen aus dem Norden aufzufallen.

In der folgenden Nacht schlief ich besonders gut. Das Gespräch mit den Beduinen hatte mir gutgetan. Endlich mal jemand, dessen Art zu

denken und fühlen der meiner Heimatwelt ähnelte! Überhaupt gewann ich den Eindruck, dass es sich für mich als Telepathin im Süden leichter leben lässt. Es sind nicht so viel Menschen auf einer Stelle, und Raubtiere und Diebe sind für Telepathen nun einmal leichter zu bemerken als seelenlose Straßenbahnen und Lokomobile. Ich war es von meiner Heimatwelt gewöhnt, auf feindselige Gedanken zu achten und weniger auf Geräusche. Faszinierend an der Kultur des Südens fand ich vor allem die Gebetspausen der Moslems, die sogar von Räubern eingehalten werden, wie man mir glaubhaft versicherte. Das ist den Boruthianern so heilig wie in meiner Heimatwelt der Waffenstillstand bei Waldbränden.

Einige Tage später erreichten wir die Oase Hayatinmemba, das erste Ziel unserer Forschungsreise nach Psi-verstärkenden Pflanzen. Dr. Patrick und ich bekamen eine Lehmhütte für uns alleine. Das Klima ist in den Wüstengebieten so trocken, dass man Lehm ungebrannt als Baumaterial verwenden kann. Das Dach der Lehmhütte war aus Palmwedeln oder so etwas ähnlichem. Nach dem Abendessen saßen wir gemütlich zusammen am Tisch unter dem Vordach der Hütte. Dr. Patrick mikroskopierte einige Pflanzenproben, die er unterwegs gesammelt hatte, und steckte sie dann in Reagenzgläser mit gentechnisch präparierten Flüssigkeiten, aus deren Verfärbung er schließlich seine Resultate errechnete. Ich las unterdessen eine Zeitlang im Licht einer Öllampe, deren Licht durch einen gewölbten Spiegel hinter dem Glaszylinder verstärkt wurde. Es war das Indopalmische Sonntagsblatt von der letzten Woche. Eine turkprußßische Zeitung konnte ich zur dieser Zeit mangels Vokabelkenntnissen noch nicht lesen, auch wenn ich Gesprochenes mittels Telepathie ganz gut verstand.
Da kam auf einmal ein telepathischer Rundruf: "Kennt jemand das Lied von der Göttin?" Solche Rundrufe in der Überwelt gibt es bei den Felithenen öfters mal. In der Regel reagiere ich nicht darauf, da mir die telepathische Verständigung mit den meist visuell denkenden Felithenen etwas schwer fällt. Ich selbst denke mehr akustisch und abstrakt. Auch die Felithenen ihrerseits scheinen kein großes Interesse an mir zu haben, außer als die Aliens angriffen, aber vielleicht bilde ich mir das auch nur ein.
Als diesmal der Rundruf wiederholt wurde, ließ ich meine Zeitung sinken und meldete mich telepathisch: "Zu welchem Anlass sucht Ihr

ein Lied und welche der Göttinnen meint Ihr? Es gibt zum Beispiel Lieder an die Frühlings-Göttin oder Sommerlieder an die andere Göttin. Oder wollt Ihr ein Erntedank-Lied?" Die Antwort kam nach einigem Zögern. Offenbar ging die telepathische Verbindung über einige Zwischenglieder: "Eine Menschenfrau liegt im Sterben. Sie möchte "das Lied der Göttin" hören." Ohne lange nachzudenken, sang ich den Felithenen telepathisch das einzige dazu passende mir bekannte Lied vor:

"Dunkle Göttin, sei uns gnädig,
schütze uns vor eis'ger Hölle,
helfe uns're kranke Freundin.[1]

Wir hatten das Lied im Gildenhaus der Amazonen immer gesungen, wenn eine von uns schwer krank war.
"Das ist ja überhaupt kein Lied von unserer Welt!" kam kurze Zeit später eine Reaktion von den Felithenen.
"Nein, das Lied ist aus meiner Heimatwelt. Hier auf Boruthia gibt es ja keine richtigen Götter, geschweige denn eine Göttin, zumindest keine, die offiziell von den Menschen verehrt werden." gab ich schnippisch zurück.
Die Religionen dieses Universums haben für mich wenig Bezug zur Realität. In meiner Heimatwelt waren die Götter hingegen reale Mächte, die von vielen Psi-begabten Intelligenzwesen unmittelbar gespürt werden konnten, egal ob Mensch, Elfe oder Katzenwesen. Hier auf Boruthia hingegen verehrten die Menschen eine abstrakte Gottheit, die ihre Vorfahren schon auf Terra verehrt hatten, anstatt zu versuchen, die Naturgottheiten des Planeten zu erspüren, auf dem sie gelandet waren. Aber vielleicht gibt es ja auf Boruthia keine Naturgottheiten; dann haben wohl die "Markßißten"[2] recht, die quasi eine Religion ohne jegliche Gottheiten propagieren.
Ich war von dem telepathischen Kontakt über weite Entfernung sehr erschöpft, und quasi als Reaktion auf das Lied aus meiner Heimatwelt erschien vor meinem inneren Auge das Bild des Innenhofs des Gildenhauses mit den Pferdeställen und Rafis Treibhaus. Dort hatte ich meine Kindheit verbracht. Meine Gedanken schweiften in die

[1] Die Götternamen aus der Heimatwelt von Kris sind hier, im Gegensatz zum Originaltext im Siebener-Kurier, nur umschrieben.
[2] Marxisten

Vergangenheit. In meiner Heimatwelt gab es öfters zwitterhafte Menschen wie mich, meist Menschen mit starken Psi-Kräften. Es gab sogar einmal einen König, der zwitterhaft war, allerdings zu einer Zeit, als noch Kriege mit Psi-Waffen geführt wurden.
Hier auf Boruthia dagegen, in diesem Universum, haben nur die Katzenwesen Psi-Kräfte, und Zwitterhaftigkeit kennt man hier überhaupt nicht. Unter den Menschen falle ich somit doppelt auf, wenn ich nicht aufpasse, einmal wegen meiner körperlichen Andersartigkeit und zweitens wegen meiner Psi-Kräfte. Für die Menschen dieser Welt bin ich quasi ein Alien! Heimweh übermannte mich. Mir war zum Heulen. Konnte ich denn das Heimweh nie loswerden!? In diesem Universum konnte jeder in seine Heimat zurückkehren, nur für mich war das unmöglich. Meine Heimat lag in einem Parallel-Universum, das kein Hyperspace-Schiff dieser Welt je erreichen konnte. Muss ich denn erst an Alzheimer erkranken, um das Heimweh loszuwerden? Oder vielleicht Selbstmord? Als junge Amazone hatte ich (natürlich nur theoretisch) gelernt, wie man sich mit dem Stiefelschaft-Messer selber umbringen kann, um einer Vergewaltigung zu entgehen. Das war eine Sache der Ehre, welche die Menschen dieses Universums nicht verstehen würden. Ich brach in Tränen aus.
Dr. Patrick klopfte mir sanft auf den Oberarm: "Na, na, was ist denn?" — "Ich hab' mal wieder Heimweh!" Ich spürte, er konnte das nicht begreifen. Aber er gab sich Mühe, mich zu trösten: "Es muss schlimm für Sie sein." Mehr sagte er nicht. Jedes weitere Wort wäre auch zuviel gewesen. Er ließ mich von meiner Heimatwelt erzählen, bis ich mich beruhigt hatte. Dann kehrte er wieder an sein Mikroskop zurück. Dr. Patricks Trösten hatte geholfen. Es war angenehm, dass er mir freundschaftlich die Hand auf die Schulter gelegt hatte, ohne wie andere Männer dabei an Sex zu denken. Schließlich nahm ich wieder die Zeitung in die Hand und las weiter.

Am nächsten Morgen erklärte mir Dr. Patrick, dass er mit den gesammelten Pflanzenproben nicht zufrieden sei. Aber das war nicht zu erwarten gewesen, dass wir gleich in der ersten Oase fündig würden. Wir hatten ja vor, noch eine Reihe anderer Oasen aufzusuchen, z. B. Bitkilergörkem. Ich lächelte. "Bitkilergörkem" heißt "Pflanzenpracht". Vielleicht fänden wir ja dort das gewünschte Kraut.
Aber auch in den anderen Oasen zeigten die Verfärbungen in den Reagenzgläsern nicht das gewünschte Resultat. Insgesamt waren wir

wohl in einem Dutzend Oasen, ohne die gesuchte Psi-verstärkende Pflanzen zu finden. Keine der Pflanzen zeigte bei mir eine Psi-verstärkende Wirkung oder im Reagenzglas die gewünschte Sollverfärbung mit der Spezialchemikalie, die auf den Wirkstoff des Katzenkrautlikörs ansprechen sollte. Dr. Patrick war zutiefst enttäuscht. Aber vielleicht würde Dr. Patrick ja in seinem Labor im Raumhafen noch etwas über die gesammelten Pflanzenproben herausfinden. "Weintrauben haben ja auch noch keinen Alkohol, vielleicht brauchen die Psi-Pflanzen ebenfalls eine Art Kelterung!" ermunterte ich ihn. In trüber Stimmung machten wir uns auf den Heimweg nach Norden, nachdem wir wochenlang von Oase zu Oase gereist waren.

Gedicht von Kris:
Im fremden Universum

Einsam fühl' ich mich, verlassen,
wenn ich nachts alleine lieg.
Wenn die Menschen hier mich meiden,
weil ich anders bin als sie,
dann fühl ich mich gottverlassen;
Euer Gott ist mir so ferne!

Weiße Wolken zieh'n dahin,
lassen Sicht mir weit nach oben
in des Himmels helles Blau.

Und ich seh das Sternenzelt,
wie unendlich scheint es Euch!
Doch für mich ist es ein Schleier,
der mir, ach, den Blick verstellt,
auf die alte Heimat hin,
nach der ich mich sehne.

Selbst ein Fernrohr hat kein Zweck,
das mir zeigt die allerfernsten
Galaxien des Universums.
Meine Welt, wo meine Liebste,
ist noch sehr viel weiter weg.

Kris n'ha Camilla

Die Haydutler

Nachdem die Untersuchung der Pflanzenwelt in den Oasen Turkprußßiens auch nach wochenlanger Suche nichts ergeben hatte, mussten wir uns ohne positive Resultate auf den Heimweg machen. Ein Karawanenführer, den wir in der letzten Oase kennengelernt hatten, schlug uns vor, mit ihm durch das Sahil-Gebirge nach Mehmetkaßaba zu reiten. Von dort könnten wir dann mit der Eisenbahn durch den Tropenwald zur Hafenstadt Yenißtambul fahren, von wo aus regelmäßig Schiffe nach Norden verkehren. Dann wären wir schneller zuhause als auf dem Landweg. Dr. Patrick war sofort einverstanden. Ihn schien eine Eisenbahnfahrt durch die Tropen zu reizen. Da der Karawanenführer es ehrlich meinte, wie ich telepathisch spürte, stimmte auch ich zu, obwohl mir eine Eisenbahnfahrt durch feuchtheiße Tropenwälder nicht sehr verlockend erschien. Außerdem galt das Sahil-Gebirge als relativ unsicheres Gebiet.

Die Karawane durch das Sahil-Gebirge

Wir waren schon mehrere Tage mit der Karawane unterwegs und befanden uns tief im Sahil-Gebirge, als ich plötzlich feindliche

Gedanken spürte. Ich rief eine Warnung, aber da stürmten schon von allen Seiten Berittene aus Verstecken ringsum an den Berghängen auf uns zu. Wir waren in einer Falle. Es waren Banditen, eine Horde gesetzloser Männer und Frauen, die einige Wüstengegenden unsicher machten und Karawanen ausraubten. Die Turkprußßen nennen sie "Haydutler".
Obwohl wir eingekreist waren, gaben wir nicht auf und zogen die Säbel. Ich denke, dass ich sehr tüchtig kämpfte, aber schließlich wurden wir trotzdem überwältigt und gefesselt. Gegen drei kampferfahrene Männer und Frauen gleichzeitig halfen mir weder der Säbel noch die Karatekenntnisse. Psi-Kräfte wie beim Kampf gegen die Aliens konnte ich nicht einsetzen. Dazu war die Anwendung von Psi gegen Mitmenschen zu sehr Tabu auf meiner Heimatwelt gewesen, als dass ich dazu jetzt in der Lage gewesen wäre. Während Dr. Patrick, ich und die anderen Überlebenden unserer Karawane gefesselt wurden, um auf Kamele gebunden in das Lager der Haydutler geschleppt zu werden, kam mir der Gedanke, dass ich ja Halluzinationen mittels Telepathie hätte erzeugen können, aber dafür war es nun zu spät.
Telepathisch bekam ich mit, wie die Haydutler über die erzielbare Höhe des Lösegeldes für uns debattierten. Als aber die Banditen in Dr. Patricks Gepäck dessen terranische Ausrüstung entdeckten, gab es einen Stimmungsumschwung. Das gäbe Ärger mit dem Sicherheitsdienst, erklärte ein Felithene unter den Banditen. Er kam auf mich und Dr. Patrick zu und sah uns an. "Verdammt, diese Frau ist ja telepathisch," dachte er, "das wäre ja zu blöd, wenn sie uns verriete..." und schon versetzte er mir einen Schlag, dass ich die Besinnung verlor. In meiner Fesselung hatte ich keine Möglichkeit, diesen Schlag abzuwehren.
Als ich mit heftigen Kopfschmerzen wieder zu mir kam, lagen Dr. Patrick und ich in einem Steinkreis inmitten einem Haufen bleicher Knochen. Von den Haydutler, den Banditen, war nichts zu sehen. Wir befanden uns in einem engen Tal. Um uns herum erstreckte sich der wüstenhafte Erdboden ohne jegliche grüne Pflanzen. Über uns kreisten Ewoks, die boruthianische Entsprechung für terranische Aasgeier beziehungsweise die Kyorebni meiner Heimatwelt. Sie warteten offensichtlich auf unseren Tod. "Die Räuber haben uns hier auf den Knochenberg geworfen und sind dann sofort wieder verschwunden." erklärte mir Dr. Patrick. "Was sind das für Knochen?" fragte ich, obwohl ich die Antwort schon ahnte. "Nun, das sind wohl die Opfer

von früheren Überfällen, deren Angehörige kein Lösegeld zahlen konnten, denke ich." antwortete Dr. Patrick kühl.
Ich sah mich um. Die Lage war hoffnungslos! Ringsum nur dieses wasserlose Tal. Der Karawanenweg, auf dem wir überfallen worden waren, lag nach Dr. Patricks Schätzungen mindestens drei Kamelstunden entfernt. Hier würde sich niemand hinverirren und uns retten. Es sei denn, jemandem fallen die Ewoks am Himmel auf. Aber das ist äußerst unwahrscheinlich. Dr. Patrick schaute zum Himmel hoch und brummte ironisch: "...schätze, wir haben Glück im Unglück. Der Himmel ist diesig, da sind wir erst in vier Tagen statt in zwei Tagen verdurstet, wenn nichts geschieht." Und nach einer Weile fügte er hinzu: "Unsere einzige Chance ist, dass Du telepathisch einen Hilferuf an die Felithenen aussendest."
Ich war zu deprimiert, um darin eine Rettungsmöglichkeit zu sehen, und dachte an den Felithenen unter den Banditen: "Die Felithenen werden uns nicht helfen, wenn sie merken, dass ich kein normaler Mensch, sondern ein Mischling aus einer anderen Welt bin." Dr. Patrick rief mit verärgerter Stimme aus: "So ein Quatsch! Auch wenn Du im Röntgenbild etwas auffällst, vielleicht nicht völlig wie "Homo sapiens terranus" aussiehst, aber nach "Homo horribilis" siehst Du auch nicht aus. Sei nicht so negativ! Denke positiv, wie wär's mit "Homo nobilis darkovaniensis" für Wesen wie Dich?" Er schmunzelte leicht, dann wurde er gleich wieder ernst: "Versuche, Deinen Durst telepathisch deutlich zu machen! Vermeide es, Worte senden zu wollen, Felithenen sollen bildhaft denken, habe ich gehört." Ich sendete also einen telepathischen Hilferuf aus, so stark ich konnte, indem ich den Durst in der Kehle, den Schmerz durch das Einschnüren der Fesseln an den Handgelenken und den Anblick des öden Gebirgstales aussendete. So etwas ist nicht einfach, aber ich hatte schließlich nicht umsonst eine fachmännische Psi-Ausbildung in meiner Heimatwelt gehabt!
Eine Weile geschah nichts. Nur das Kreisen der Ewoks über uns war zu sehen. Ich sah die kahlen Felsen des engen Tals ringsum und einige Wüstenpflanzen, die wie totes Geäst wirkten. Dann hörte ich in meinem Kopf telepathisch eine Stimme: "Wer seid Ihr, was ist passiert, und wo seid Ihr?" Ich erklärte kurz, dass wir von Räubern überfallen worden waren und jetzt gefesselt in einem Seitental des Karawanenweges durch das Sahil-Gebirge lägen ohne etwas zu trinken. "Räuber in dieser leeren Gegend?" kam eine verwunderte Frage. Und

ohne eine Antwort darauf abzuwarten: "Ich komme, nur Geduld!" Es dauerte für mein Gefühl eine Ewigkeit, obwohl es in Wirklichkeit wohl lediglich drei Stunden waren, bis wir einen Kamelreiter sich nähern sahen. Ich war schon halb bewusstlos vor Schmerzen und Durst. Der Reiter stieg ab und gab uns aus einer Feldflasche verdünnten Kräutertee zu trinken. Dann löste er uns die Fesseln. Unser Retter war ein stattlicher Felithene mit weißem Fell. Wie mir Dr. Patrick später sagte, hatte der Felithene rote Augen und war wohl ein Albino. Ich selbst hatte es nicht gemerkt, da ich ja Blickkontakt zu männlichen Personen grundsätzlich vermeide, auch wenn sie Katzenwesen sind. In meiner Heimatwelt schauen nur Prostituierte fremden Männern in die Augen.
"Was ist passiert?" fragte der Felithene in einem fremdartigen Dialekt, der mir wie ein Mischmasch aus Hochboruthenisch und Hochprußßisch vorkam. Dr. Patrick erzählte von den Banditen. "Aha, deshalb also diese Knochen hier," sagte der Felithene halblaut, diesmal in reinem Hochboruthenisch, "ich hatte mich schon darüber gewundert. Übrigens, ich bin Riwedi fom Annenbrunn. Und wer seid Ihr?" Dr. Patrick stellte uns vor und erzählte von seiner Forschungsreise. Beim Erwähnen des Raumhafens zuckte der Felithene erstaunt zusammen, ließ sich aber sonst nichts weiter anmerken. Riwedi untersuchte die Überreste von den anderen Opfern der Banditen, die leider keine Möglichkeit gehabt hatten, telepathisch um Hilfe zu rufen. Einer der Toten hatte einen Zettel in seiner Kleidung, auf den er geschrieben hatte, dass er am 1. Nisan, das ist turkprußßisch für Alba-April, des Annums 387 von den Räubern in diesen Steinkreis geworfen worden sei, und er bitte, seine Verwandten in Süleymania zu informieren.
Ich wunderte mich: Annum 387, das war ja 8 Jahre in der Zukunft! Wir hatten doch das Annum 379. Hatte sich der Tote vertan und vor Durst schon deliriert? Dann dämmerte es mir: Dieser Steinkreis war eines der legendären Zeittore von den Vorfahren der Felithenen! Und ich hatte immer gedacht, die gäbe es nur in den boruthianischen Märchen, aber nicht in Wirklichkeit!
Riwedi war es wohl schon von Anfang an klargewesen, dass wir aus einer anderen Zeitepoche als er kamen: "Ihr seid von den Räubern in ein Zeittor geworfen worden. Offenbar ist unser Annum 83 eine günstige Konjunktion für Zeittore aus verschiedenen Epochen der Zukunft," stellte Riwedi nüchtern fest, "ich habe nämlich im Augenblick noch ein paar andere Zeitreisende "nach Hause" zu

schaffen. Allerdings ist es in der anderen Richtung wesentlich schwieriger, weil diese verflixten uralten Tore nicht mehr so richtig funktionieren." Selbst für ihn als Teletemporarier, das ist jeand mit einer Psi-Begabung für Zeitreisen, sei das sehr schwierig. Aber auf der östlichen Seite des Gebirges gäbe es ein Sternentor, das noch recht gut in Schuss sei. Ich war perplex: Annum 379 minus Annum 83 sind fast zweihundert Annen, das heißt, wir waren etwa 300 Jahre terranischer Zeitrechnung in der Vergangenheit gelandet![1] Riwedi schien scharf nachzudenken. Dann gab er uns aus seiner Satteltasche eine weitere, noch volle Feldflasche mit Tee, einen Beutel mit Brot und Dörrfleisch, und aus einer anderen Tasche nahm er zwei zerlesene Bücher und eine Wolldecke. Dann bat er uns, bis zum nächsten Morgen zu warten, bis er mit ein paar Kamelen zum Reiten wiederkäme, und ritt in gemächlichem Schritt davon.

Dr. Patrick und ich sahen nach unserem Gepäck. Mir hatten die Banditen nur die Kleidung am Leib gelassen. Der Säbel, das Geld, sogar die Geographie-Bücher von der netten Indopalmierin, die wir im Zug kennengelernt hatten, waren weg! Ich hatte nicht einmal mehr etwas Papier, um Tagebuch-Notizen zu machen. Dabei musste ich doch nach meiner Rückkehr in den Raumhafen einen ausführlichen Bericht samt Spesenabrechnung abliefern! Dr. Patrick hingegen stellte erstaunt fest, dass man ihm alle terranischen Geräte gelassen hatte, nur sein boruthianisches Geld und seine Trinkflasche fehlten. Die terranischen Gerätschaften waren den Banditen offenbar zu heikel, um sie auf irgendeinem Schwarzmarkt zu verhökern. Wir setzten uns in den Windschatten eines Felsen. Dort schaute sich Dr. Patrick meine Verletzungen an, die mir bis jetzt nicht aufgefallen waren. Ich hatte zwei kleine Schnittwunden von einem Säbelhieb an den Oberschenkeln. Obwohl ich es nicht für nötig hielt, sprühte mir Dr. Patrick einen desinfizierenden Verband darauf. Dr. Patrick selbst hatte nur ein paar blaue Flecken. Auch die besprühte er mit einer terranischen Chemikalie. Dann sahen wir uns die Bücher an, die Riwedi uns gegeben hatte: "Das mit den Büchern war sehr nett von dem Felithenen," erklärte mir Dr. Patrick. "Während Katzenwesen mehrere Tage hintereinander mit Dösen verbringen können, langweilen sich Menschen schon noch kurzer Zeit. Dass dieser Riwedi daran gedacht hat - alle Achtung!" Dr. Patrick suchte sich eines der Bücher

[1] Hier hat sich Kris verrechnet. Das sind 296 Annen bzw. 547 Terra-Jahre!

heraus und lehnte sich zum Lesen an den Felsen. Nach ein paar Minuten bat er mich um Hilfe. Das Buch handelte von der Botanik Boruthias, war aber in dem Früh-Turkprußßisch des ersten Annhunderts geschrieben, was aber meinem Empfinden nach noch nicht allzu sehr vom Hochprußßisch unserer Zeit abwich. Nach einer Weile kam Dr. Patrick einigermaßen alleine damit klar. Ich sah mir das andere Buch an, das von den Abenteuern beim Bau einer Eisenbahnlinie handelte. Die Gattung "Technik-Abenteuer" ist typisch für die Besiedelungszeit Boruthias und ein "Muss" für alle, die sich wissenschaftlich mit der Literaturgeschichte Boruthias auseinandersetzen wollen. Mir selbst bereitete der "Sprachmischmasch" keine Probleme. Ein linguistischer Leckerbissen! Dr. Patrick warf mir einen schmunzelnden Blick zu: "Ein Buch mit dem Thema 'Wie tarne ich meine Andersartigkeit' war wohl nicht dabei?" fragte er. Jetzt musste ich lächeln.
Nach einer Weile ließ Dr. Patrick aufstöhnend sein Buch sinken: "Nein, das darf doch nicht wahr sein!" - "Was ist?" fragte ich. "Hier ist eine farbige Karte mit der Pflanzenwelt Boruthias. Da steht unter Katzenkraut: 'Verbreitung rund um die großen Seen, auch in den Sonntags-Tagesausflugsgebieten bei Markßwerda und Elbwenden.' Da hätten wir uns die weite Reise sparen können!"
Offenbar war Dr. Patricks Informant ein Gauner oder ein Witzbold gewesen, oder der boruthianische Geheimdienst hatte das falsche Gerücht ausgestreut, um die Terraner von der Psi-verstärkenden Droge fernzuhalten. Mit einem etwas sarkastischen Ton fuhr Dr. Patrick fort: "Nun, immerhin weiß ich jetzt, dass die Pflanzen aus den Wüstenzonen derselben botanischen Gattung angehören, dass aber nur im Norden, dem Sorbenien unserer Zeitepoche, die Psi-verstärkende Art, das sogenannte '*Katzenkrautum officinalis*' wächst." Ich musste mich schütteln, und zwar wegen dem schauderhaftem Latein, '*Katzenkrautum*'! Auf ganz Boruthia konnten wohl nur drei Menschen Latein, nämlich ich und zwei meiner Kolleginnen im Übersetzerbüro des Raumhafens. Wenn jemand sich auf Boruthia für alte Sprachen interessiert, dann lernt er meist die Sprachen des 21. Jahrhunderts, um im Raumschiff-Archiv der ersten Siedler alte Dokumente zu lesen.[1]

[1] Hier irrt Kris. In den Klosterschulen der Krißtianer wird immer noch liturgisches Lateins gelehrt.

Dr. Patrick ließ aufstöhnend sein Buch sinken

Im Annum 83 gefangen

In der Nacht schliefen Dr. Patrick und ich Rücken an Rücken in die Wolldecke von Riwedi gehüllt. Es war ziemlich kalt. Ich war froh, als am Morgen die beiden Sonnen aufgingen und es etwas wärmer wurde. Drei Stunden nach Sonnenaufgang tauchte Riwedi wieder auf. Er hatte die versprochenen Kamele dabei. Außerdem brachte er in einer Thermoskanne heißen Kaffee mit, worüber ich mich sehr freute. Mir war nämlich immer noch kalt. Mit ernster Stimme erklärte uns Riwedi: "Ich darf keinen Kontakt zwischen Euch und meinen Zeitgenossen zulassen. Es würde den Ablauf der Geschichte verändern, wenn bekannt würde, dass unser Planet von den Terranern ein zweites Mal entdeckt werden wird. Aber glücklicherweise kann ich Euch mit den anderen Zeitreisenden aus Eurer Geschichts-Epoche, mit denen ich gerade zu dem intakten Sternentor unterwegs bin, zusammenbringen, ohne Schaden für die Geschichte Boruthias anzurichten. Was für eine göttliche Fügung!" Aus Riwedis ziemlich deutlichen Gedanken vernahm ich Ausdrücke wie "historische Rückkopplung", "Überkompensation" und "unterkritische Schwelle", ohne dass ich aber viel verstand.

Riwedi ritt vorweg, dann kam Dr. Patrick und als Hinterste ritt ich. Während die Kamele gemächlich ihren Weg fanden, erklärte Riwedi: "Ich würde gerne mehr über Euch wissen." Dr. Patrick berichtete ihm ausführlich über seine Psi-Forschung. Riwedi lachte, als Dr. Patrick erzählte, wie ihn der Schwarzmarkt-Händler, bei dem er den Psi-verstärkenden Likör kaufte, dabei erklärt hatte, dass diese Pflanzen äußerst selten seien und nur in sehr abgelegenen Wüstenoasen wachsen. "Wahrscheinlich wollte er nur einen höheren Preis erzielen." überlegte Riwedi. "Nun, an diesem Katzenkrautlikör ist nichts Geheimnisvolles. Bei uns Felithenen wirkt das Zeugs recht oft Psi-verstärkend, bei Menschen tritt eigentlich meist nur eine erotische Wirkung auf. Aber wegen dieser Libido-steigernden Wirkung wird es von den Menschen sehr häufig verwendet, zumindest bei den Menschen meiner Zeitepoche. Doch eine Psi-Wirkung ist bei Menschen relativ selten." - "Das ist sehr schade!" fand Dr. Patrick. "Wenn es gelänge, auch nur ein Promille der Menschheit zur Telepathie zu verhelfen, würde das die Menschen von Kriminalität und Kriegen befreien." Jetzt musste ich aber widersprechen. "In meiner Heimatwelt herrschten Telepathen als Adelskaste. Und wir hatten trotzdem Verbrechen und Kriege. Ja es wurden früher sogar Psi-

Waffen von Menschen gegen Menschen eingesetzt!" Riwedi neigte den Kopf: "Kris hat Recht. Telepathie macht noch lange nicht moralisch gute Menschen. Aber die Gefahr, dass Ihr Terraner mittels unserer Psi-Drogen in der Lage wäret, andere Rassen im Weltraum zu unterjochen oder sogar uns Felithenen zu bedrohen, sehe ich als nahezu Null an. Das zu befürchten wäre lächerlich!" Riwedi keckerte, was die felithenische Art zu lachen ist.
Dann blickte Riwedi mir in die Augen. "Da habe ich nun Vergangenheit und Zukunft bereist, Hunderte von Annen weit, aber ein Wesen wie Euch habe ich noch nie getroffen. Einen Menschen, der ohne Psi-Drogen so stark telepathisch ist, gibt es äußerst selten. Gehört Ihr einer Rasse an, die bei den menschlichen Siedlern auf unserem Planeten nicht vertreten war? Irgendwie erinnert Ihr mich an ein paar der ersten Siedler des Annum Null, als das Raumschiff hier landete. Diese hatten in ihrer Jugend rassische Verfolgung erlitten. So etwas prägt fürs' ganze Leben." Ich erzählte Riwedi daraufhin von meiner Heimatwelt, wo ich als Mischlingskind aufwuchs, halb Mensch, halb elfenhafter Ureinwohner. Ich staunte über mich selbst. Sonst rede ich nie so offen. Auch Dr. Patrick war verblüfft. Selbst ihm hatte ich dies nie so ausführlich erzählt. Aber Riwedi war anders, irgendwie vertrauenserweckend. Endlich ein Felithene, der mich verstand! Ganz anders als diese brummigen und schlechtgelaunten Felithenen-Wächter des Archivs von Markßwerda!
Ehe wir uns versahen, hatten wir das kleine Seitental verlassen und erreichten das Haupttal mit dem Karawanenweg, wo wir überfallen worden waren. Der Überfall von gestern lag über 300 Jahre in der Zukunft, eine seltsame Vorstellung! Im Schutze einer hohen Felswand stand ein Zelt ohne Wände, wie ich es noch nie gesehen hatte, ein Zelt nur mit einem Dach, in dessen Schatten ein Mann und ein Kind saßen. Ich erschrak: Dieser Mann war doch der Geheimagent aus dem Eisenbahnzug, dem Dr. Patrick die terranischen Landkarten gezeigt hatte! Ich versuchte, mich an seinen Namen zu erinnern, der mir aber so schnell nicht einfallen wollte. Verfolgte der boruthianische Geheimdienst unsere Wege auch dann noch, wenn wir von Räubern verschleppt und in ein Zeittor geworfen wurden? Ist der boruthianische Geheimdienst in seiner Überwachung so mächtig wie in meiner Heimatwelt die vier Planetengötter?
"Darf ich vorstellen?" fragte Riwedi höflich und begann: "Das sind Dr. Patrick Mac Pearson und Kris n'ha Camilla aus dem Annum 379."

Und zu uns gewandt: "Dies sind Daniel Rathenow und sein Adoptivsohn Omar aus dem Annum 371, acht Annen vor Eurer Zeit, aber das ist bezüglich historischer Interferenz in Eurem Fall unkritisch." Mit Erstaunen stellte ich (empathisch) fest, dass Daniel Rathenow mich tatsächlich nicht erkannte. Wie Riwedi sagte, war es ein Daniel Rathenow aus unserer persönlichen Vergangenheit von vor 8 Annen, das heißt, etwa 15 terranische Jahre. Eine ziemlich verwickelte Situation! Da treffe ich im Annum 83 jemanden wieder, den ich vor einigen Monaten subjektiver Zeit im Zug getroffen hatte, für den aber unsere Begegnung im Zug erst 8 Annen in der Zukunft liegen würde. Dieser (jüngere) Daniel Rathenow konnte also nicht zu unserer Überwachung in die Vergangenheit geschickt worden sein. Telepathisch gab ich Dr. Patrick eine Art "Rippenstoß", dass er sich nichts anmerken lasse (ein bisschen kann ja ein Telepath auch an einen Nicht-Telepathen telepathisch senden). Würde Daniel Rathenow von uns etwas über seine persönliche Zukunft erfahren, würde das unter Umständen ein Zeitparadoxon auslösen. Umgekehrt hatte uns ja Daniel Rathenow im Zug ja auch nichts über die Räuber beziehungsweise die Haydutler vorhergesagt.

An diesem Tag ritten wir nicht weiter. Meine Wunden an den Oberschenkeln waren wieder aufgerissen und mussten nochmals verbunden werden, weil das terranische Sprühpflaster nicht gehalten hatte. Die Wunden waren doch tiefer, als ich gedacht hatte. Nachdem wir uns gegenseitig vorgestellt hatten, kamen wir mit den anderen Zeitreisenden ins Gespräch. Riwedi hatte uns vorher ermahnt, gegenüber den Zeitreisenden des Annum 371 nichts über irgendwelche Ereignisse zu erzählen, die zwischen ihrer und unserer Gegenwart liegen, damit wir nicht versehentlich eine Zeitschleife auslösen. Daniel Rathenow plauderte mit Dr. Patrick über seine Theorien zu Zeittoren und boruthianischer Geschichte, dann diskutierten sie lebhaft über Politik. Daniel Rathenow lobte den Sozialismus, und Dr. Patrick verteidigte die terranische Form der Marktwirtschaft. Ich ließ mir unterdessen von Omar, dem Adoptivsohn von Daniel Rathenow, ein Spiel zeigen. Dazu zeichnet man Felder in den Wüstensand und hopst auf einem Bein von Feld zu Feld.

Auf einmal unterbrach Omar das Spiel: "Sagt mal, Kris, mein Papa hat erzählt, es gäbe Städte, da fahren elektrische Wagen auf Eisenschienen durch die Straßen. Habt Ihr so etwas auch schon gesehen?" Ich schmunzelte. So ähnlich war es mir ergangen, als ich als Kind zum

ersten Mal von den Terranern gehört hatte. Dann erzählte ich ihm von Zetkin, der Hauptstadt Boruthias mit den vielen Straßenbahnen. Omar fragte mich immer weiter aus. "Weißt Du, Kris, Daniel, mein Adoptivvater, hat mir versprochen, dass wir bald in eine Stadt kämen, wo es solche elektrischen Wagen gäbe." Ich überlegte: "Das könnte vielleicht Mehmetkaßaba sein, dort gibt es zumindest eine Eisenbahn durch den Urwald zum Meer." Ich hätte gedacht, dass der Junge mich jetzt über das Meer ausfragt, aber es schien ihn nicht so brennend zu interessieren. Omar schlug statt dessen vor, das Hüpfspiel zuende zu spielen, was mir allerdings wegen der Beinwunden ziemlich schwerfiel.

Am nächsten Morgen konnten wir schließlich aufbrechen. Dr. Patrick wurde auf Omars Kamel untergebracht, und Daniel nahm Omar mit auf sein Kamel. Ich musste auf dem Gepäckkamel reiten, während das Gepäck gleichmäßig auf die anderen Kamele verteilt wurde. Ferner begleiteten uns sechs große und zwei kleine Sihalkatzen, wie ich sie als Begleittiere von boruthianischen Polizisten kannte. Wir ritten nach Osten in Richtung des, wie wir hofften, intakten Sternentores. Wegen meiner Säbelverletzung, die das Sitzen auf dem Kamel erschwerte, machten wir die ersten Tage viele Pausen. Ich war sehr erstaunt, als ich hörte, dass die Gegend des Sahil-Gebirges im Annum 83 völlig menschenleer war. "Das ist Allahs Fügung, dass Riwedi und ich genau zu dem Zeitpunkt in Eurer Nähe waren, als Ihr gefesselt in diesem Sternentor gelandet wart," erklärte Daniel Rathenow. Riwedi ergänzte:" Da kommt vielleicht alle 5 Annen einmal ein Felithene hier vorbei, und Daniel ist der erste Mensch überhaupt, der hier das Sahil-Gebirge durchquert. Das ist wahrlich eine göttliche Fügung!" Ich war skeptisch, ich glaube nicht an Götter außer denen in meiner Heimatwelt, aber die ist selbst für Götter viel zu weit weg, um mir hier helfen zu können.

Als Dr. Patrick und ich einmal kurz alleine waren, raunte er mir zu: "Vielleicht haben diese Sternentore eine Automatik, die auf Riwedi reagiert, so dass sowohl Daniel und Omar als auch wir genau in dem Augenblick des Annum 83 gelandet sind, als Riwedi sich dem jeweiligen Tor am meisten genähert hatte. Terranische Türen gehen ja auch genau dann auf, wenn sich jemand nähert - zumindest, wenn keine Computerstörung vorliegt." — "Oder ein Stromausfall wie neulich nach dem Aliens-Angriff, wo wir außerhalb des Raumhafens in Baracken schlafen mussten, weil die Türen des Raumhafens keine

Handbedienung hatten." ergänzte ich lächelnd. Dr. Patricks Theorie gefiel mir nicht so recht: "Aber dann müssten die anderen Opfer der Räuber ja gleichzeitig mit uns gelandet sein!" Dr. Patrick überlegte: "Vielleicht hatten sie zuwenig Psi-Kräfte im Gegensatz zu Dir und Daniel Rathenow, so dass sie von der Steuerung der Tore nicht als Intelligenzwesen erkannt wurden, oder vielleicht sind sie auch vor 5 Annen gelandet, als das letzte Mal ein Felithene in der Nähe des Tores vorbeigekommen war? Da sie nicht telepathisch um Hilfe rufen konnten, wurden sie nicht bemerkt. Wer weiß? "
Dr. Patricks Argumente klangen logisch. Ich musste an eine Fernsehserie denken, wo ein Schauspieler jetzt die Augenbraue gehoben und gesagt hätte: "Faszinierend! Für diese Theorie spricht eine Wahrscheinlichkeit von soundsoviel Prozent." [1]
Aber ich war nachdenklich geworden. Die Wahrscheinlichkeit, dass es Zufall war, dass ich genau in dem Augenblick im Annum 83 lande, wo Hilfe in der Nähe war, aber die anderen Opfer der Räuber nicht, ist sehr gering. Gibt es vielleicht doch einen Gott, bloß dass er nicht direkt spürbar ist, nicht einmal für Telepathen? Aber wieso rettet er dann ausgerechnet mich, eine Ungläubige, die ich aus einer fremden Welt komme, und nicht seine einheimischen Gläubigen? Das waren Fragen, die mich die nächsten Tage beschäftigten.
Nachdem wir über den Kamm des Gebirges gekommen waren, wurde die Luft feuchter. Allmählich wurden die kahlen Täler grüner. Von Tag zu Tag wurde die Luft wärmer. Erst vereinzelt, dann immer mehr tauchten Bäume auf. Schließlich wurde der Wald so dicht, dass wir absteigen mussten. Im morgendlichen Nebel sah es hier jetzt fast so aus wie in meiner Heimatwelt. Das Vorwärtskommen mit den großen Kamelen wurde zunehmend schwieriger. Daniel Rathenow und Riwedi mussten sogar einige Male den Weg mit der Axt freischlagen. Ich selbst war noch zu schwach zum Umgang mit der Axt.

[1] Für jüngere Leser: Kris denkt hier an Mr. Spock von Raumschiff Enterprise

Schließlich erreichten wir den Rand des Gebirges. Es war noch recht früh am Vormittag. Vor uns, wenn auch durch den morgendlichen Dunst verschleiert, erstreckte sich tropischer Urwald bis zum Horizont. Direkt vor uns ging es nun steil abwärts. Riwedi führte uns aber nicht in die Ebene hinunter, sondern seitlich in ein Dickicht, wobei wir einem Wildpfad folgten, bis wir auf eine Stelle stießen, an der die Vegetation wie abgestorben schien.
Mir war der Ort unheimlich. Er war Psi-geladen. Es waren aber keine Steine zu sehen, wie ich sie bisher bei Sternentoren gesehen hatte. "Dies ist das Zeitentor, von dem ich erzählt habe, das noch gut intakt ist," erklärte Riwedi und winkte drei seiner Sihalkatzen heran, die er offenbar als Psi-Energie-Spender nutzen wollte. Omar wollte neugierig den vegetationslosen Ring erkunden, wurde aber zurückgerufen. "Halt, Omar! Zurück! Gefahr!" riefen ihm Riwedi und ich wie mit einer Stimme zu. Offenbar spürte der Junge nicht die gefährliche Ausstrahlung des Kreises. Wir schlugen das Zelt ohne Wände auf und

hielten erst einmal Rast. Dann hockte sich Riwedi bequem hin und versank in Trance. Ich spürte, wie er sich in das mir unheimliche Energie-Feld des Sternentores einklinkte. Die Sihalkatzen funktionierten wie die Psi-Techniker meiner Heimatwelt und Riwedi fungierte als Energiesammler, eine Funktion, die in meiner Heimatwelt fast nur von Frauen ausgeübt werden konnte. Mit der gebündelten Psi-Kraft musste Riwedi nun das Sternentor für unsere Rückkehr einjustieren. Das war ziemlich schwierige Arbeit. Nach einer Weile öffnete Riwedi wieder die Augen. Nun war es soweit.
Zuerst waren die Zeitreisenden des Annum 371 dran. Dr. Patrick und ich verabschiedeten uns von Daniel und Omar, die mit ihren Kamelen Riwedi in den Sternenkreis folgten. Es gab ein kurzes Flackern, so als ob über die Stelle eine glitzernde Halbkugel gespannt sei, und die drei verschwanden. Nach etwa 10 Minuten tauchte Riwedi wankend wieder auf. Er hatte die anderen Zeitreisenden heil "nach Hause" gebracht und war nun sehr erschöpft. Es war schwieriger als erwartet gewesen. Dr. Patrick bot ihm gleich eine Kreislaufspritze an. Riwedi lehnte dankend ab und nahm lieber einen Kräutertrank, den er für solche Zwecke in seiner Satteltasche hatte.
Die "Heimreise" von mir und Dr. Patrick verschob Riwedi auf den Nachmittag. Riwedi brauchte sehr lange, bis er das Sternentor auf das Annum 379 justierte hatte. Dann traten Dr. Patrick und ich mit Riwedi in den Kreis. Ich spürte ein heftiges Gefühl der Übelkeit und kurzzeitige Schwerelosigkeit sowie ein gleichzeitiges Kribbeln am ganzen Körper. Die Umgebung flimmerte, verschwand und wurde wieder stabil. Ich sah mich um. Das Zelt war verschwunden und die Bäume im Tal standen an anderen Stellen als vorher, aber Dr. Patrick war nur noch als Schemen zu sehen, wie ein durchsichtiger Geist! Er rief uns etwas zu, aber es war kein Laut zu hören, nur seine Mundbewegungen konnte ich sehen. Auch telepathisch nahm ich kaum etwas wahr. "Zurück!" rief Riwedi. Da ist 'was falsch gelaufen!" Wieder gab es diese Übelkeit und die kurze Schwerelosigkeit, dann tauchte vor uns das Zelt ohne Wände auf. Wir waren erneut im Annum 83. Dr. Patrick war glücklicherweise wieder real. Riwedi war noch erschöpfter als am Morgen.
Gegen Abend ging Riwedi noch einmal allein in das Sternentor und verschwand mehrmals für ein paar Sekunden unter Aufflackern des ganzen Kreises. Dann erklärte er ernst: "Wir waren heute Nachmittag statt im Annum 379 im Annum 371 gelandet wie die anderen

Zeitreisenden, obwohl ich das Zeittor richtig eingestellt hatte. Irgend etwas verbiegt dort das Zeitgefüge." Deshalb war Dr. Patrick also nur als Geist am anderen "Ende" des Sternentors aufgetaucht! Da er im Annum 371 ja bereits lebte, konnte er nicht gleichzeitig ein zweites Mal dort sein. Ich selbst (Kris) war "damals" noch in meinem Heimat-Universum und konnte im Gegensatz zu Dr. Patrick im Annum 371 in diesem Universum als reale Person erscheinen. Riwedi setzte seine Erklärung fort: "Um einen bildlichen Vergleich zu benutzen: In das Annum 371 zu gehen, wie es für Daniel und Omar nötig war, ist so schwierig, wie wenn eine normale Lokomotive eine Zahnradbahn-Strecke ohne Hilfe von Zahnrädern bergauf fahren muss. Mit äußerster Anstrengung habe ich das heute Vormittag geschafft. Aber in das Annum 379 zu springen, ist für mich, als müsste ich eine senkrechte Wand hochlaufen. Offenbar ist da irgendeine Zeitreise-Sperre, die es unmöglich macht, das Annum 379, wo Ihr hingehört, zu erreichen." Riwedi setzte sich in den Schatten des Zeltes und überlegte lange, bis tief in die Nacht. Er beriet sich telepathisch mit anderen Felithenen, aber ich vermied es, sie zu belauschen.

Am nächsten Morgen teilte uns Riwedi beim Frühstück mit: "Es gibt nur eine Erklärung für unser Zeitreise-Problem. Die Sperre scheint im Annum 379 oder kurz davor zu liegen. Da müssen uns Eure Zeitgenossen helfen." Riwedi holte Papier und einen Stift aus seinem Gepäck und begann zu schreiben. Dann zündete er eine Kerze an und versiegelt den Brief, indem er mit der Kerze Wachs auf den Brief tropfen ließ und mit seinem Fingerring sein Zeichen in das noch weiche Wachs drückte. "Erst im Herbst 379 öffnen!" stand darauf. Es war sogar das Datum angegeben, an welchem uns die Haydutler in das Zeittor geworfen hatten. "Den geben wir Daniel." erklärte Riwedi. Der Felithene und ich gingen mit dem Brief in den Kreis. Wieder gab es dieses Gefühl von Schwerelosigkeit und Magen-Umdrehen, dann waren wir "gelandet". Die Bäume standen abermals so wie bei unserem fehlerhaften Zeitsprung vom Vortag. "Wo sind bloß die anderen Zeitreisenden?" wunderte ich mich. "Daniel und Omar haben genau einen Tag Vorsprung," antwortete Riwedi, "Unsere Sternentor lassen nur Zeitreisen von ganzen Annen zu, so dass wir stets im selben Monat, demselben Tag und derselben Uhrzeit landen. Das hat vermutlich etwas mit dem physikalischen Impulserhaltungs-Satz zu tun." Riwedi war ganz ruhig: "Allzu weit können unsere Freunde noch nicht sein. Ich kann sie leicht finden." Er nahm den Brief in die

Pfotenhand und rannte mit hoher Geschwindigkeit davon. Ich sah ihm nach. Unten, wo im Annum 83 nur Regenwald zu sehen war, lag jetzt eine Stadt, Mehmetkaßaba. Wenn alles gut ging, würden Dr. Patrick und ich sie in 8 Annen betreten, um von dort mit der Eisenbahn die Heimreise zum Raumhafen anzutreten. Nach zwei Stunden tauchte Riwedi ohne den Brief wieder auf. Obwohl er immer noch rannte, wirkte er überhaupt nicht erschöpft! "Das wäre erledigt. Und nun ab nach Hause!"

Diesmal war ich es, die ein Stärkungsmittel brauchte. Dr. Patrick gab mir schnell eine Spritze, bevor mir Riwedi seinen Kräutertrank anbieten konnte. Aber immerhin wusste ich jetzt in etwa, wie man ein Sternentor bedient. Es ist ein bisschen wie das Reiten auf einem störrischen Pferd und gleichzeitig wie das Fliegen mit einem Flugdrachen bei Windböen. "Jetzt müssen wir abwarten, ob Eure Zeitgenossen des Annum 379 die Barriere beseitigen können," erklärte Riwedi.

(Siebener-Kurier Nr. 36, November 1999)

Hilfe aus der Gegenwart

Die Ingenieurin Hanna erzählt:

Nachdem ich den Kontakt zu Dr. Patrick abgebrochen hatte, ergab sich für mich recht bald die einmalige Gelegenheit, zusammen mit dem Felithenen Major Musil fom Mondbußhtal, den ich vom Kampf gegen die Aliens kannte, als einer der ersten Mensch überhaupt an einer Ausbildung in der Bedienung der hochgeheimen Sternentore teilzunehmen. Offenbar verfügte ich ein wenig über die dazu nötige Psi-Begabung, die selbst bei Felithenen ziemlich selten ist und bei Menschen wohl überhaupt noch nicht bekannt war. Zwei andere Schüler, die mit uns den Kurs angefangen hatten, gaben recht bald auf. Ich war bei meiner Ausbildung am Übungs-Sternentor endlich soweit, dass ich die Grundlagen der Benutzung von Sternentoren einigermaßen begriffen hatte. Aber trotzdem empfand ich dies noch wie Fahrradfahren ohne Licht im Dunkeln. Allerdings störte mich das nicht weiter. Musil und mir ging es ja mehr um die physikalischen Theorien und weniger um die Praxis. Für die Bedienung von Sternentoren gab es ja genug für Sternentore begabte Felithenen. Immerhin konnte ich inzwischen ohne fremde Hilfe das fest eingestellte Übungs-Sternentor benutzen, das den Zugang zu einer Parallelwelt mit Wüstenklima erlaubte, wo die Felithenen-Vorfahren einen Teil ihres Wissens in Form von Inschriften an Höhlenwänden hinterlassen hatten. Irgendwie fand ich das grotesk, aus Höhlenmalerei in Steinzeitmanier Neues über Theoretische Physik dazuzulernen.

Eines Abends bekamen wir den ersten "richtigen" Auftrag zur Anwendung von Sternentoren. Minneken, unsere Sternentor-Lehrerin, hielt einen vergilbten Umschlag in der Pfotenhand: "Diesen Brief durften wir erst heute öffnen," erklärte sie uns. Dann erzählte sie uns den Inhalt des Briefes: "Zwei Terraner sind in Turkprußßien, das ist im Süden des Kontinents Karlika, in eines der dortigen Zeittore geraten und sitzen nun im Annum 83 fest. Ein Teletemporarier des Annums 83 namens Riwedi fom Annenbrunn schreibt in diesem Brief, dass ein Zeittorstopper die Rückreise ins Annum 379 blockiere, das heißt, die Rückkehr in die Gegenwart. Dieser Teletemporarier hat nun diesen Brief mit viel Mühe ins Annum 371 gebracht, was die äußerste Reichweite war, die er erreichen konnte, und vom Annum 371 bis jetzt,

das heißt, bis heute Morgen, lag der Brief in einem Tresor auf dem Kontinent Felithenika." Minneken bemerkte dazu, dass so etwas wie dieser Brief bei den Felithenen nichts Ungewöhnliches sei. Dann fragte sie unvermittelt "Was wäre gewesen, wenn der Brief nicht erst heute, sondern schon vor ein paar Wochen geöffnet worden wäre; hätte man dann verhindern können, dass die zwei Terraner in das Sternentor gerieten?" Diese Frage war natürlich rhetorisch. Entweder wären die beiden Terraner dennoch in das Zeittor geraten, oder es wäre eine Zeitschleife entstanden, die möglicherweise das Realitätsgefüge des Universums geschädigt hätte. So etwas darf man nur im allergrößten Notfall machen, wenn sonst alles Leben in der ganzen Milchstraße nicht anders zu retten ist. Dies hatte uns Minneken immer wieder eingeschärft. So ein Fall wäre vielleicht der Aliens-Angriff im letzten Frühjahr gewesen, wo sogar die Felithenen-Vorfahren aus grauer Vorzeit per Zeittor gekommen und mitgekämpft hatten, aber selbst da war man ohne Zeitschleifen ausgekommen.
Wer die beiden Terraner waren, die in der Vergangenheit gestrandet waren, stand in dem Brief nicht. Aber es kamen eigentlich nur zwei Personen in Frage: Dr. Patrick und seine Dolmetscherin! Das hatte Minneken vom boruthianischen Sicherheitsdienst erfahren. Wir machten uns aufgeregt an die Arbeit.
Erst suchten Minneken und Musil die Überwelt mit ihren Psi-Sinnen nach Spuren des Zeitreise-Blockierers ab, dann suchten wir mit den terranischen Messgeräten die Kampfschauplätze des Aliens-Angriffs bei Albaborg und Brennaborg ab. Minneken teleportierte mich an die gewünschten Orte.
Nach meiner Berechnung würde als Zeitreise-Blockierer eine passend abgestimmte 6-dimensionale Gitterstruktur reichen, noch besser wäre allerdings ein 8-dimensionales Gebilde. Ich fand aber mit den Messgeräten keine Spur von 6- oder 8-dimensionalen Strukturen, und auch Musil und Minneken fanden nichts. Aber auch im alten Sternentor bei Albaborg zeigten die Messgeräte nichts an. Dort hatte ich im Frühsommer bei einer Expedition mit genau den gleichen terranischen Messgeräten ein mysteriöses Objekt aufgespürt. Jetzt war es aber nicht mehr messbar! Als ich dies aufgeregt Minneken berichtete, blieb diese ganz gelassen: "Ach, dieses Raumschiff-Trümmerstück, wie es offiziell heißt, oder was auch immer das war, haben wir mittels eines Sternentores auf Felithenika in ein unbewohntes Sonnensystem in etwa 10 000 Lichtjahren Entfernung

gebracht. Das ist nun einwandfrei entsorgt. Das kommt als Zeitreise-Blockierer nicht in Frage."
Ohne irgendwelche brauchbaren Ergebnisse trafen wir uns wieder am Übungs-Sternentor in der vorderen Hütte, die als Schule für Sternentor-Schüler diente. "Da gibt es nur eins," erklärte Minneken lapidar, dann müssen wir eben im Annum 83 weitersuchen." Minneken besorgte uns Hacken und Schaufeln für den Fall, dass die Aliens ihren Zeittor-Stopper vergraben haben, sowie sicherheitshalber Münzgeld, wie es im Annum 83 üblich war. "Papiergeld aus der Zeit können wir leider nicht nachdrucken, das könnte man als Fälschung erkennen." erklärte sie.
Ich bekam aber panische Angst, als wir vor dem Sternentor bei Mehmetkaßaba im Süden des Kontinenten Karlika standen, durch das der Brief mit dem Hilferuf von Dr. Patrick und seiner Dolmetscherin angekommen war. Dieser Brief war ja vor acht Annen dort gelandet. Wenn ich jetzt durch dieses umheimliche Sternentor in die Vergangenheit ginge, säße ich dann im Annum 83 fest. Nie wieder würde ich dann meine Freundin Martha wiedersehen! Ich dachte an den Streit mit Martha, die mich eindringlich gewarnt hatte, nicht in einer anderen Zeitepoche zu landen. Irgendwie ahnte ich schon, dass ich im Annum 83 eher Misserfolg haben würde, wenn ich da jetzt durch das Sternentor ginge. Minneken sah meine Angst und entschied: "Wenn Hanna Angst hat, dann geht Musil besser allein. Sternentore sind ein wenig wie Pferde. Wenn der Reiter zuviel Angst hat, machen die Pferde mit ihm, was sie wollen. Hanna bleibt hier." Ich war erleichtert, aber auch traurig, Musil zu verlieren. Der aber war unbesorgt und scherzte: "Keine Angst, Hanna, ich komme wieder! Und wenn ich zu Fuß gehen muss!" Dann verschwand er durch das Tor.

Kris n'ha Camilla erzählt:

Wir brauchten nach dem Abschicken des Hilferufs nicht lange zu warten. Am Sternentor war plötzlich ein lautes "Plopp" zu hören, und ein Felithene tauchte im Sternentor auf. Jedoch war er auf dem Rücken statt auf den Beinen gelandet. Da er in beiden Händen Hacken und Schaufeln hielt, hatte er wohl beim Sprung durch die Zeit das Gleichgewicht verloren. Der Felithene war Musil, den ich im Labor von Dr. Patrick kennengelernt hatte, als ich seinerzeit den Psi-verstärkenden Katzenkrautlikör testete. Musil hatte damals diese terranische Ingenieurin Hanna mit dem Anti-Psi-Helm nach Boruthia zurückgeholt, als wir gegen die Aliens kämpfen mussten.

Musil sprang sofort wieder auf seine Beine und nahm vor Riwedi militärische Haltung an: "Gestatten, ich bin Major Musil fom Mondbußhtal." und in der alten Felithenensprache, die ich nur mittels Telepathie verstand, erklärte er: "Tut uns leid, wir haben im Annum 379 keinen Zeitreise-Stopper finden können, obwohl da einer sein muss. Ihr habt recht, eine Reise ins Annum 379 ist asymptotisch gegen Unendlich schwer!" Hierbei mischte Musil Ausdrücke in Wissenschaftler-Englisch in seinen Bericht, jedoch mit einer sehr eigenartigen Aussprache, bei der ich nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken konnte. Musil fuhr fort: "Dagegen machen Reisen ins Annum 83 überhaupt keine Schwierigkeit. Möglicherweise haben die Aliens bei ihrem Kampf einen Zeitreise-Stopper installiert, um unsere Vorfahren daran zu hindern, mittels Zeittor am Kampf teilzunehmen."
"Aliens?" fragte Riwedi erstaunt. Dr. Patrick und ich hatten es vermieden, Riwedi zuviel aus unserer Zeitepoche zu erzählen, aber nun musste es wohl sein. Als Musil, Dr. Patrick und ich alles über den Angriff der Aliens auf Boruthia erzählt hatten, überlegte Riwedi eine Weile, dann sagte er, halb im Selbstgespräch: "Vielleicht ist der Zeitreise-Stopper auch die Sekundärresonanz einer Sperre, die alle zukünftigen Feinde der Felithenen daran hindern soll, die Vergangenheit zu manipulieren, denn es ist auch unmöglich, vom Annum 83, in dem wir jetzt sind, in die Vergangenheit zu reisen, wie ich kürzlich festgestellt habe. Wären Eure Aliens nämlich nach ihrer Niederlage in die Vergangenheit geflohen und hätten unsere Vorfahren umgebracht, dann hätten sie eine Zeitschleife ausgelöst und ihren Angriff in einer sekundären Realitätsebene möglicherweise doch noch gewonnen."
Riwedi und Musil diskutierten eine ganze Weile und warfen mit unverständlichen Fachwörtern nur so um sich. Dann machten sie sich gemeinsam auf die Suche, wobei Musil Riwedi teleportierte. Musil konnte an einen anderen Ort springen, und Riwedi konnte im Geist in eine andere Zeit schauen.
Dr. Patrick und ich blieben unterdes in dem Zelt ohne Wände, ohne viel tun zu können, und warteten auf ihre Rückkehr. Dr. Patrick überlegte: "Die Ingenieurin Hanna hat mir etwas von einem Psi-Ablenkfeld während der Schlacht gegen die Aliens erzählt. Könnte das vielleicht die Ursache für den Zeitreise-Stopper sein?" Auch ich hatte eine Idee: "Vielleicht könnte der Hyperspace-Notruf von Oberst Frey an die terranischen Militärs alle Zeittore überlastet haben?" Wir

beschlossen, diese Frage den beiden Felithenen zu stellen, wenn sie zurückkämen.
"Wir haben's gefunden!" rief Musil, als er am zweiten Tag der Suche gegen Mittag plötzlich allein wieder auftauchte. "Der Zeittor-Stopper befindet sich ungefähr dort, wo in unserer Zeit die Stadt Brennaborg ist, in einem Seitental flussaufwärts unter einem Bergrutsch." erklärte uns Musil. "Er ist nicht zu sehen, nur zu spüren." Musil teleportierte mich und Dr. Patrick dorthin. Riwedi erwartete uns schon ungeduldig. Die Stelle sah aus wie ein Kriegsschauplatz. Überall lagen Steinbrocken und Metallfetzen herum. Riwedi teilte uns mit: "Unter diesem Schutt befindet sich ein Steinkreis mit einem möglicherweise intaktem Zeittor, in dessen Mitte wir einen mysteriösen Fremdkörper spüren. Diesen müssen wir beseitigen, das scheint uns nämlich der Zeitreise-Stopper der Aliens zu sein." Musil ergänzte: "Wir müssen ihn mit Hacke und Schaufel ausgraben, denn wir sind leider nicht sehr gut in Telekinese."
Dr. Patrick besah sich die herumliegenden Metallfetzen und runzelte die Stirn. dann zog er seinen Diagnose-Trikorder aus der Tasche. Der gab einen lauten Warnton von sich, Patrick schaltete das Gerät wieder aus und erklärte: "Das habe ich mir doch fast gedacht! Die Stelle hier ist radioaktiv verseucht! Hier können wir nicht graben. Da müssen Roboter 'ran." - "Oder Felithenen mit Begabung zur Telekinese!" schlug ich vor. Riwedi schüttelte den Kopf. "Je weniger davon wissen, desto besser. Wie schnell wird die Radioaktivität abflauen?" fragte er. Dr. Patrick überlegte und ließ den Trikorder rechnen: "Etwa 36 terranische Jahre, das heißt, vom jetzigen Annum 83 aus so um das Annum 103. Aber ich möchte nicht so lange hier warten müssen." Ich hatte eine Idee: "Vielleicht wirkt der Zeitstopper ja nicht auf alle Sternentore?" Riwedi brummte: "Das haben wir schon probiert. Auch auf dem Kontinent Felithenika wirkt die Sperre." Musil fiel ein, dass es noch ein altes Sternentor bei Albaborg am Polarkreis gäbe, wo wir im Annum 379 einen mysteriösen Fremdkörper aufgespürt hatten. Dieses Sternentor habe beim Aliens-Angriff außerhalb des Abschirmfeldes gelegen. Vielleicht könne man das Tor noch ausprobieren. Riwedi war überrascht, dass es so weit im Norden noch Sternentore gäbe. Er hielt nicht viel davon, aber wir probierten es trotzdem. Musil teleportierte uns dorthin. Beim Durchschreiten des verfallenen Steinkreises spürte ich ein leichtes Kribbeln auf der Haut, das war alles. "Dieses Sternentor ist seit Anntausenden außer Betrieb," stellte Riwedi fest,

"das ist irreparabel." Wir mussten also doch versuchen, den Fremdkörper der Aliens zu entfernen, den Riwedi und Musil unter dem radioaktiv verseuchten Schutt des Sternentores bei Brennaborg spürten. Musil brachte uns wieder zurück, und Dr. Patrick wiederholte seine Messung der Radioaktivität. "Ich sehe keine Möglichkeit, den Zeittor-Stopper auszugraben und die Strahlung zu überleben, auch nicht mit der Medizin des 28. Jahrhunderts." erklärte er. "Entweder Riwedi holt uns Hilfe von einem Telekinetiker oder wir müssen uns von den Terranern einen Roboter leihen," erklärte er bestimmt. "Reisen wir doch einfach ein Stückchen in die Zukunft," schlug Riwedi vor, "dann sind wir die Radioaktivität los!"
Musil überlegte: "Wir sollten uns ein Minimum der zeitlichen Tele-Tempoportation-Feldfunktion suchen, dann ist der Zeittorstopper weniger gefährlich. Jetzt im Annum 83 haben wir ein Maximum des τ-Feldes. Für diese Maxima gelten Zyklen von etwa 8 Annen. Für die Berechnung der τ-Feld-Minima kann man näherungsweise eine quadratische Kosinus-Hyperbolikus-Funktion ansetzen, wobei allerdings die Konstellation der Sonnen und Planeten dieses Systems zu berücksichtigen ist." Musil fing an, Gleichungen in den Erdboden zu zeichnen. Riwedi versank kurz in Trance und verkündigte, während Musil noch rechnete: "Ich habe gerade 'mal kurz in die Zukunft geschaut. Das einzige brauchbare Minimum liegt im Annum 104. Vorher ist die Stelle noch zu radioaktiv, und beim nächsten Minimum, das im Annum 112 liegt, befindet sich hier an dieser Stelle bereits eine hölzerne Kapelle der ersten Siedler im Norden." Ich spürte, wie Riwedi sich insgeheim über Musil amüsierte, der immer noch rechnete.
Musil brachte uns zum Zeittor am Ostrand des Sahil-Gebirges zurück, und Riwedi transferierte uns mit dem Zeittor in das Annum 104. Die Landung war sehr hart, wie wenn eine Straßenbahn eine Notbremsung macht. Ich stürzte und holte mir ein paar blaue Flecken. Riwedi erklärte: "Mit 8-Annen-Sprüngen wären wir sanfter gelandet. Warum das so ist, weiß ich nicht."
Er selbst war nun allerdings nur als Geist bei uns, weil er im Annum 104 ja bereits existierte (und noch lebte). Denn doppelt kann ja niemand zur gleichen Zeit in demselben Universum existieren. Das war ein Naturgesetz, das mir schon aus meiner Heimatwelt bekannt war. Musil teleportierte uns wieder in den Norden.
Dr. Patrick, ich und Musil griffen zu den Hacken und Schaufeln, die Musil aus dem Annum 379 mitgebracht hatte. Als "Geist" konnte

Riwedi natürlich nicht beim anstrengenden Graben helfen. Wir brauchten mehrere Tage, um uns durch Steine und Eisenschrott ans Ziel zu graben. Wir rätselten, was der Schrott wohl gewesen sein mag. Nach einem Meteoriten sah es nicht aus, erklärte Dr. Patrick.
Schließlich fanden wir einen Kinderkopf-großen roten Kristall. Ich musste an die Sharra-Matrix in meiner Heimatwelt denken, die so viel Unheil angerichtet hatte. Mir war der Kristall unheimlich, und ich überließ es Dr. Patrick, ihn aufzuheben. Dr. Patrick untersuchte den Kristall mit seinem Diagnose-Trikorder: "Nichts, was unsere Technik kennt! Aber die Atome des Kristalls sind nach den Anzeigen meines Geräts normaler Kohlenstoff, Wasserstoff und so weiter. Das müsste durch Feuer zerstörbar sein." Wir zündeten ein Feuer an, und Dr. Patrick warf den Kristall hinein. Sicherheitshalber teleportierte Musil mich und Dr. Patrick schnell hinter den nächsten Berg. Es gab einen leichten Knall. Als wir zurückkamen, fanden wir an der Stelle des Feuers einen kleinen Krater. Aber in dem Loch, das wir gegraben hatten, lag wieder wie zuvor der rote Kristall! Ich verstand das nicht. Das gab es doch nicht einmal bei einer Psi-Matrix in meiner Heimatwelt!
Entmutigt kehrten wir zum Sternentor im Sahil-Gebirge im Süden und in das Annum 83 zurück und setzten uns in das Zelt ohne Wände. Riwedi und Musil diskutierten. Musil entwickelte eine Theorie mit 6-dimensionalen Ebenen, denen man mit einem lediglich 3-dimensionalen Feuer nichts anhaben könne. Es half nichts: wir mussten abermals einen Brief ins Annum 379 schicken, damit unsere Zeitgenossen dort sich etwas einfallen ließen. Riwedi wollte den Brief wie den ersten Brief ins Annum 371 bringen und ihn Daniel Rathenow geben, aber das hätte möglicherweise Rückwirkungen auf den Ablauf der Geschichte zwischen den Annen 371 und 379, wandte Dr. Patrick ein. Dieser Daniel Rathenow würde sicher stutzig, wenn er gleich zwei Briefe in kurzem Abstand erhielte.
Musil schlug vor, den Brief in der Parallelwelt des Übungs-Sternentors zu deponieren, wo er den Umgang mit Sternentoren gelernt hatte. Dort gäbe es eine Art Briefkästen für Zeitreisende, wo ihn seine Freundin Hanna und seine Sternentor-Lehrerin Minneken genau im Herbst 379 finden würden. Wir schrieben also einen Brief, in dem wir unsere Situation und unseren Misserfolg mit dem roten Kristall beschrieben. "Bitte erst nach Abreise von Musil in die Vergangenheit öffnen!" schrieben wir außen auf den versiegelten Brief, um die Gefahr einer

Zeitschleife zu minimieren. Musil brachte den Brief weg. Dann blieb uns nichts weiter übrig, als wieder zu warten und ab und zu nachzusehen, ob das Sternentor vielleicht wieder frei war für eine Heimreise in das Annum 379. Dr. Patrick und Riwedi spielten Schach, ich las ein Buch. Nach drei Tagen erschien endlich im Sternentor ein Antwortbrief.

Die Ingenieurin Hanna erzählt:

Wir warteten am Sternentor bei den Silberbergwerken von Mehmetkaßaba, wo vor 8 Annen Daniel Rathenow und sein Sohn mit dem Brief von Dr. Patrick und dessen Dolmetscherin aus der Vergangenheit zurückgekehrt waren. Jeden Augenblick müsste jetzt Dr. Patrick mit Musil und der Amazone Kris auftauchen. Ich war verwirrt über meine Gefühle zu Dr. Patrick. Jetzt, wo er in Not war, fragte ich mich, ob es nicht ein Fehler gewesen war, den Kontakt zu ihm abzubrechen, als seine Ehefrau auftauchte.

Doch statt der Zeitreisenden im Sternentor tauchte hinter unserem Rücken ein fremder Felithene auf. Er kam direkt von Felithenika und hielt einen Brief in der Pfotenhand. Dieser Brief war noch stärker vergilbt als der erste, den Minneken uns gegeben hatte. Die Felithenen hatten diesen zweiten Brief in der Parallelwelt des Übungstors gefunden und dann bis zu diesem Tag jahrhundertelang in einem Tresor auf Felithenika gelagert wie schon den ersten Brief. In diesem zweiten Brief beschrieben Dr. Patrick und Musil, was inzwischen passiert war, und gaben uns genau den Ort an, wo wir nach einem roten Kristall graben sollten. Er würde unter einer Kirche bei Brennaborg im Erdreich liegen. Vielleicht wäre der Kristall in der Gegenwart eher von der Stelle zu bewegen als in der Vergangenheit, so hofften zumindest Dr. Patrick und Musil in dem Brief.

Minneken teleportierte uns zu einer Basis des Sicherheitsdienstes Boruthias bei Brennaborg. Von dort aus ritten wir zu Pferde, weil es dort zu viele Menschen gab, die das Geheimnis der Teleportation hätten entdecken können. Die Stelle der in dem Brief beschriebene Kirche fanden wir schnell. Es war ein Ort der Verwüstung! Die Aliens hatten bei ihrem Angriff im Frühjahr offenbar telekinetisch eine Lokomotive in den Altarraum der Kirche über dem Sternentor geschleudert. Den frischen Gräbern rings um die Ruine der Kirche nach zu urteilen, waren dort beim Aliens-Angriff eine Menge Gläubige umgekommen; es waren auch auffallend viele Felithenen darunter,

deren Leichen aber keiner hatte identifizieren können, so wurde uns erzählt. Ob hier ein Nebenkriegsschauplatz beim Kampf gegen die Aliens gewesen war?
Inzwischen erschienen Hans Wolters und sein Felithenenfreund Oberst Rautek mit ein paar Gardisten, die mit Hacken und Schaufeln "bewaffnet" waren. Sie hatten mit uns die Sternentorausbildung angefangen, aber sehr bald abgebrochen. Ich freute mich, sie wiederzusehen.
Ich nahm die terranischen Messgeräte aus meinem Rucksack, mit denen ich schon am Übungs-Sternentor Messungen gemacht hatte. Es gab keinerlei brauchbare Messwerte. Der Echo-Skanner zeigte lediglich an, dass unter dem Boden der Kirche Steine in einem Kreis angeordnet waren, aber ansonsten war da nur ungestörtes Erdreich. Hans grinste, als ich die Messwerte ablas: "Ist das nicht Beweis genug? Wenn das Messgerät ungestörtes Erdreich anzeigt, wo ich einen Krater mit Steinen und Lokomotiven-Trümmer sehe, dann zeigt das doch, dass da etwas faul ist!"
Hans begann mit den Gardisten zu graben. Es gab im Laufe des Tages einige Proteste von Krißtianern aus der Nachbarschaft, dass wir heiligen Boden nicht aufgraben sollten, aber Hans und seine Gardisten gruben unbeirrt weiter. Schließlich fanden wir den im Brief aus dem Annum 83 beschriebenen roten Kristall. Für meine terranischen Messgeräte war er nicht existent. Wieso war er dann auf Dr. Patricks Diagnose-Trikorder erschienen? Lag seine Masse-Dimension ausschließlich in der Vergangenheit? Jetzt hätte ich Musil hier gebrauchen können! Er hätte sicher eine Erklärung gewusst. Minneken versuchte, den Kristall aufzuheben, aber er ließ sich nicht von der Stelle bewegen. Die Krißtianer veranstalteten einen Exorzismus. Wir ließen sie gewähren, auch wenn wir uns davon nichts versprachen. Der Exorzismus verlief, wie erwartet, ohne Ergebnis. Auch mit Feuer konnten wir dem roten Kristall nichts anhaben. Der Kristall blieb unversehrt in der Mitte des ausgegrabenen Loches.
"Ich erkläre mir die Sache so," sagte Minneken nach einigem Nachdenken, "vielleicht wollten einige unserer Psi-begabten Vorfahren durch dieses Sternentor unter der Kirche uns im Kampf gegen die Aliens zu Hilfe eilen. Diese warfen dann Steinbrocken und eine Lokomotive von der nahegelegenen Bahnlinie in den Steinkreis, um das Sternentor zu verstopfen. Ein Teil der Trümmer landete im Annum 83, wo unsere Vorfahren selber eine Zeitreise-Sperre in

Richtung Vergangenheit aufgebaut hatten. Mit dem roten Kristall hinderten die Aliens anschließend unsere Vorfahren, das Tor wieder zu benutzen oder durch andere Zeittore unsere Epoche zu erreichen."
Wir waren ratlos. Wie entschärft man eine 6- bis 8-dimensionale Zeittor-Sperre? Minneken schlug vor: "Fragen wir doch Tassilo, den Zukunftsseher, um Rat!"
Der alte Felithenen-Greis erwartete uns schon. Er war diesmal putzmunter: "Ich sehe eine Möglichkeit, wie der Kristall der Aliens zum Zerfallen gebracht werden kann, auch wenn ich die Wirkungsweise selbst nicht verstehe; und zwar müssen die terranische Ingenieurin Hanna Theodorevna und die Amazone Kris n'ha Camilla den roten Kristall der Aliens gleichzeitig berühren, das heißt in diesem Fall in der gleichen Taktzyklus-Zeit des Zeittores. Am besten gleich heute!"
Ich war etwas enttäuscht, dass der Zukunftsseher keine technische Erklärung dafür abgab. Tassilo sah mich an: "Tut mir leid, junge Frau, aber die physikalischen Zusammenhänge müsst Ihr selber herausfinden. Ich bin bloß ein einfacher Zukunftsseher." Minneken schrieb einen Brief an Musil und Dr. Patrick, erklärte ihnen das Vorhaben und packte eine genau gehende Taschenuhr mit Sekundenzeiger dazu. Im Brief schlug sie als Uhrzeit Mitternacht vor. Dieser Zeitpunkt sei auch bei defekter Uhr anhand der Sterne nicht leicht zu verfehlen. Außerdem würden Dr. Patrick und die anderen dann am wenigsten von Einheimischen entdeckt werden können. Minneken warf den Brief durch das Sternentor im Süden. dann begaben wir uns wieder zur Kirchenruine im Norden.

Kris erzählt:

Riwedi fluchte, als er den Brief mit der Taschenuhr gelesen hatte: "Wir müssen also bei fast maximalem τ-Feld da rangehen, weil Eure Ingenieurin im Annum 379 sich auch im τ-Feld-Maximum befindet. Wegen der Radioaktivität muss es nach dem Annum 103 sein, wegen der Kapelle, die da gebaut werden wird, muss es vor dem Annum 112 sein. Also bleibt nur das Annum 107, und genau dann treiben sich an dieser Stelle einige Siedler herum, die nach Erz suchen. Die Idee mit "nachts" ist dagegen gar nicht so schlecht. Aber auf alle Fälle solltet Ihr Euch sicherheitshalber Kleidung besorgen, wie sie zur Zeit im Norden Boruthias üblich ist. Man weiß ja nie..."

Musil verschwand und kam nach einer halben Stunde mit einem Packen Kleidung wieder. Stolz erklärte er: "Ganz legal gekauft! Wie gut, dass Minneken mir altes Geld mitgegeben hatte!" Dr. Patrick schlug vor: "Wir sollten uns auch eine Ausrede ausdenken, falls uns jemand entdeckt und fragt, was wir da machen. Wie ich die Boruthianer kenne, könnten wir erzählen, dass feindliche terranische Agenten oder konterrevolutionäre Kräfte hier einen Peilsender vergraben hätten, der die terranische Raumflotte anlocken soll, damit die Terraner hier ein monopolkapitalistisches Regime zur Unterdrückung der Arbeiter und Bauern installieren."
Riwedi lachte. Dann wurde er wieder ernst: "Das geht leider nicht. Diese Siedler im Norden sind derart reaktionär - die würden am Ende eine Invasion der Terraner sogar begrüßen!" Riwedi überlegte: "Die Siedler im Norden sind doch Krißtianer..." Dr. Patrick hatte eine neue Idee und unterbrach Riwedi: "Wir erzählen ihnen dann eben einen altterranischen Mythos. Als fromme abergläubische Menschen glauben die das bestimmt! Schau mal, Riwedi, Du tauchst doch im Annum 107 nur als Geist auf - da erzählen wir den Einheimischen, dass Du ein Sünder gewesen wärst, der einen Schatz vergraben habe und nun nach seinem Tod solange als Gespenst umherirren müsse, bis der Schatz gehoben und vernichtet sei." Riwedi kicherte: "Ein Schatz aus einem mehrdimensionalem Aliens-Kristall und Lokomotivenschrott!"
Ich war skeptisch. Wenn das nur gutging! Besser wäre, wir treffen keine Einheimischen. Riwedi transferierte mich, Musil und Dr. Patrick also mit dem Sternentor in das Annum 107, und Musil teleportierte uns nacheinander an den Ort im Norden. Das Loch von unserer Grabung aus dem Annum 104 war schon ziemlich zugewachsen, und von den Hacken und Schaufeln, die wir in der Aufregung zurückgelassen hatten, war nichts mehr aufzufinden. Vielleicht waren sie von Gestrüpp überwuchert. Aber schließlich gelang es uns trotzdem, bis Mitternacht den roten Kristall freizulegen. Er funkelte gespenstisch im Licht unseres Feuers, das wir angezündet hatten, um besser sehen zu können. Wir hatten nämlich keine Taschenlampen dabei. Punkt Mitternacht nahm ich den roten Kristall in die Hand. Ich spürte kurz einen starken Schmerz, wie wenn ich in meiner Heimatwelt eine fremde Psi-Matrix angefasst hätte, oder wie ein elektrischer Schlag von tausend Volt. (Erst später fiel mir auf, das ich letzteres ja eigentlich gar nicht wissen konnte. Das muss ich wohl telepathisch von der Ingenieurin aufgeschnappt haben). Dann knackte der rote Kristall der Aliens und

wurde schwarz. Ein Druck wich von mir. "Und jetzt ins Feuer werfen!" rief Musil. Ich tat wie geheißen. Es gab eine kleine Stichflamme. Der Aliens-Kristall war endlich zerstört.
Aus der Nähe war ein Schrei zu hören. Ein Einheimischer hatte uns offenbar beobachtet. "Nichts wie weg!" deutete uns Riwedi mit Handzeichen an. Es war ja nur als Geist dabei und konnte keine hörbaren Worte äußern. Dann teleportierte Musil mich, Dr. Patrick und zuletzt Riwedi wieder zum Sternentor im Süden am Rand des Sahil-Gebirges, und Riwedi brachte uns mit dem Sternentor zurück ins Annum 83, wo wir uns erst einmal todmüde in dem Zelt ohne Wände schlafen legten. Nun konnten wir endlich in unsere Zeitepoche zurück! Als Riwedi ausgeschlafen hatte, geleitete er uns in das Sternentor. Mühelos navigierte er uns in das Annum 379, in unsere Gegenwart. Das Sternentor reagierte jetzt derart leicht, dass ich selbst uns möglicherweise 1000 Jahre zu weit in die Zukunft transferiert hätte, wenn ich das Tor hätte steuern müssen. Wir waren nun "Zuhause"! Riwedi verabschiedete sich von Dr. Patrick mit einem Handschlag, von Musil mit einem militärischen Faust-Ausstrecken und von mir mit einem Nasenstüber. Dann verschwand er winkend wieder im Sternentor.
Vor dem vegetationslosen Kreis des Sternentors erwartete uns eine Felithenin, die sich uns als Minneken fom Tiefenbach vorstellte. "Wo ist Hanna?" fragte Musil besorgt. "Nur Geduld, habt nur Geduld! Eure Menschenfreundin Hanna schläft noch. Es war halt ziemlich anstrengend für sie," beschwichtigte ihn Minneken, "ich bringe Euch erst einmal in eine bequeme Unterkunft, wo Ihr Euch waschen könnt." Telepathisch spürte ich, wie sie ein Naserümpfen unterdrückte. Wir stanken wohl ziemlich stark nach den Wochen ohne jede Waschgelegenheit im Sahil-Gebirge. Musil merkte nichts. Er war halt kein guter Telepath, was manchmal auch seine Vorteile hat. Nachdem Minneken sich vergewissert hatte, dass niemand zusah, teleportierte sie uns in ein abgelegenes Lager des Sicherheitsdienstes. Nach einem ausgiebigem Bad in warmem Wasser bekamen wir frische Kleider. Dann wurde Dr. Patrick ein Brief überreicht. Dieser war ganz neu und nicht im geringsten vergilbt. Neugierig öffnete ihn Dr. Patrick. Als er ihn gelesen hatte, rief er aufgeregt: "Stellt Euch vor, Daniel Rathenow, dem wir im Annum 83 begegnet waren, lädt mich ein, mit ihm die Bahnfahrt durch den Urwald von Mehmetkaßaba nach Yenißtambul

nachzuholen! Er hat eine Sondererlaubnis erwirkt, dass ich in der Lokomotive mitfahren darf."

(Siebener-Kurier 36, November 1999)

Das Aliens-Raumschiff

Die Ingenieurin Hanna erzählt:

Nach der Entschärfung des Zeittor-Blockers in dem Sternentor unter der Kirchenruine war ich völlig erschöpft. Die Berührung mit dem 6-dimensionalen Kristall, den die Aliens hinterlassen hatten, war wie die Berührung mit Hochspannung. Gleichzeitig hatte ich für den Bruchteil einer Sekunde telepathischen Kontakt mit der Amazone Kris gehabt, die mit Dr. Patrick und Musil ins Annum 83 geraten war. Letzteres war eine Begegnung, die ich schmerzhafter als jede Hochspannung empfunden hatte. Wer sich freiwillig telepathische Fähigkeiten wünscht, muss verrückt sein! Ich war also völlig geschlaucht und legte mich mit Minneken, Hans und dessen Felithenenfreund Oberst Rautek in einem der Zelte neben der Kirchenruine schlafen, welche die Gardisten dort aufgebaut hatten, ohne mich erst auszuziehen oder die Zähne zu putzen.

Die anderen waren alle schon längst auf den Beinen, als ich schließlich gegen Mittag wach wurde. Neben mir fand ich einen Zettel: "Wir haben Dich schlafen gelassen. Minneken hat angeordnet, dass Du jetzt erst einmal 2 Wochen Urlaub machen sollst. Ich habe mir den Auftrag erteilen lassen, Dich zu Pferd nach Brennaborg zu bringen. Martha erwartet Dich schon sehr! Hans." Irgendwie empfand ich keine Freude darüber, ich hatte ein mulmiges Gefühl, eine düstere Vorahnung, ohne zu wissen, was es war. Konnte etwa die Entschärfung des Zeittor-Blockers unangenehme Nachwirkungen haben? Vielleicht, dass noch irgendwo ein paar Aliens waren und nun herbeieilen würden? Mich drängte es danach, in der Parallelwelt des Übungs-Sternentors nach Informationen über die Aliens zu suchen. Eigentlich hätte ich das schon vorher tun müssen! Als Minneken kurz nach meinem Aufwachen bei mir auftauchte, um nach mir zu sehen, war sie nicht sonderlich davon angetan, jetzt gleich zum Übungs-Sternentor aufzubrechen. Ob ich nicht lieber erst einmal zwei Wochen Urlaub bei meiner Freundin Martha in Brennaborg machen wolle, wo ich doch schon gerade in der Nähe sei, fragte sie mich. Das war zwar im Prinzip sehr verlockend, aber ich hatte diese düstere Vorahnung bezüglich der Aliens und drängte Minneken so lange, bis sie schließlich nachgab und mich zum Übungs-Sternentor auf Felithenika teleportierte.

Dort war es schon fast Abend, aber ich hatte keine Ruhe, um bis zum nächsten Morgen zu warten. "Es hat keine Zeit, solange zu warten," erklärte ich Minneken und packte schnell ein paar Taschenlampen und den Computer in eine Schulter-Stofftasche. Minneken gähnte und wollte lieber schlafen gehen. Da sie mich aber nicht allein in das Höhlenlabyrinth der Parallelwelt lassen wollte, raffte sie sich schließlich doch dazu auf, mitzukommen. Im letzten Moment tauchte Musil mit seinem typischen Plopp auf: "Kann es sein, dass ich richtig spüre, dass Du Angst hast, Hanna?" Er war sich seiner telepathischen Fähigkeiten nicht sehr sicher. Ich nickte. Ich hatte sogar große Angst. Ich war zwar von Natur aus eher ängstlich und wurde schon als Kind "Hanna Hasenherz" genannt. Aber jetzt hatte ich ernsthaften Grund zur Angst. Ich erzählte Musil kurz von meinen Befürchtungen, dass durch die Beseitigung des Zeittor-Stoppers der Aliens uns etwas Schlimmes bevorstände. "Das gleiche Gefühl der Vorahnung hatte ich immer gehabt, kurz bevor die Sensoren in einem Kraftwerk einen Lagerschaden oder einen gefährlichen Kessel-Überdruck anzeigten," erklärte ich, "und ich weiß aus Erfahrung, dass meine Vorahnungen fast immer verlässlich sind. Ich hätte sonst niemals soviel Erfolg im Intergalaktischen Vertrieb elektrotechnischer Anlagen bei der terranischen Firma Willems gehabt." Aber anders als in einem Kraftwerk gab es hier keine Notabschaltung. Ich erwartete, dass jeden Augenblick die Aliens wieder auftauchen konnten.

Zu dritt traten wir durch das Übungs-Sternentor. Ich fühlte mich zum ersten Mal erleichtert, als wir in dem Canyon der Parallelwelt standen und den Höhleneingang betraten. "Wo befinden sich nun die Unterlagen über die Aliens?" fragte Musil. Ich hatte noch gar nicht darüber nachgedacht. "Ich kann mir nicht vorstellen, dass es zum Thema Aliens irgendwelche Aufzeichnungen der Ahnen gibt." erklärte Minneken, "aber wenn es tatsächlich welche geben sollte, kann es nur in diesem Gang dort sein." Sie führte uns tief in das Höhlensystem. Schließlich blieb sie in einer kuppelförmigen Ausbuchtung des Ganges stehen. "Hier sollen sich, wie ich in meiner Jugend gelernt habe, alle Informationen über Raumfahrt und raumfahrende Rassen befinden.

Erst fanden wir nur neuere Inschriften, die terranische Raumschiffe und ihre Antriebssysteme beschrieben, dann Schilderungen von fremden Rassen, die ich nicht kannte, schließlich entdeckte Musil eine Beschreibung, die auf die Aliens passte. Er las vor: "Hier wird gewarnt, dass eine außergalaktische Rasse, die sich vampirhaft von Psi-Energie

ernährt und die Form eines nicht-materiellen Schwarms hat, alle fünfzehn- bis dreißigtausend Annen die Milchstraße heimsucht. Gewarnt wird besonders vor den Geschützen ihrer Raumschiffe." Ob damit die Aliens gemeint waren? Doch wo war dann ihr Raumschiff, und wieso brauchen nicht-materielle Lebewesen überhaupt ein Raumschiff? Sollten wir das terranische Militär bitten, die äußeren Planeten und Asteroiden des Doppelsonnen-Systems Boruthias nach einem fremden Raumschiff abzusuchen? Minneken war gegen diesen Vorschlag. Die Terraner gehe die ganze Sache nichts an. Boruthia brauche keine terranische Hilfe. Ein fremdes Raumschiff könnten die Felithenen selber mit Psi-Kraft aufspüren und vernichten.
Wir verließen also das Höhlensystem, um in unsere Ursprungswelt zurückzukehren. Doch als wir zum Übungs-Sternentor kamen, fanden wir an dessen Stelle nur einen See weißglühender Lava unten in dem Canyon. Minneken blieb ganz ruhig: "Wenn die Aliens mit ihren Bordkanonen das Übungs-Sternentor beschossen haben, um uns den Rückweg abzuschneiden, dann nehmen wir eben ein anderes Sternentor. Da gibt es zum Beispiel eines nach Karlika oder ein variables Tor." Wir marschierten stundenlang durch Stollen, bis wir in einer anderen Schlucht herauskamen. Diese war noch trostloser wüstenhaft als die erste. Auch die Luft war schlechter, sie war ziemlich stickig, fand ich. Minneken aktivierte das Sternentor und manipulierte mittels Psi daran herum. Das Tor war irgendwie störrisch. Ich spürte, dass meine Psi-Kräfte offenbar wiedergekehrt waren, wie ich sie damals beim Kampf gegen die Aliens in Brennaborg gehabt hatte, und half Minneken, ohne eigentlich zu wissen, wie ich dies bewerkstelligte.
Doch plötzlich tauchte auch in diesem Sternentor Lava auf. Sofort schloss Minneken das Tor. Entsetzt blickte sie uns an: "Der ganze Planet Boruthia existiert nicht mehr!" Auch Musil war Entsetzen anzumerken. Ich selbst war wie versteinert und spürte überhaupt keine Gefühle. "Ich glaube, da müssen wir eine Zeitschleife riskieren. Gibt es hier in der Parallelwelt auch Zeittore?" fragte jemand von uns. Wir waren telepathisch so stark verbunden, dass ich nachher nicht mehr wusste, ob ich oder Musil diese Frage gestellt hatte. Immer noch voller Entsetzen erklärte Minneken: Es gibt hier ein Zeittor der Ahnen. Laut Dienstanweisung darf ich Euch eigentlich nichts davon erzählen, höchstens acht Eingeweihte von unserer Generation wissen davon, aber ich denke, die Situation macht es trotzdem erforderlich." Und wie zu sich selbst ergänzte sie: "Das ist das erste Mal in meinem Leben, dass

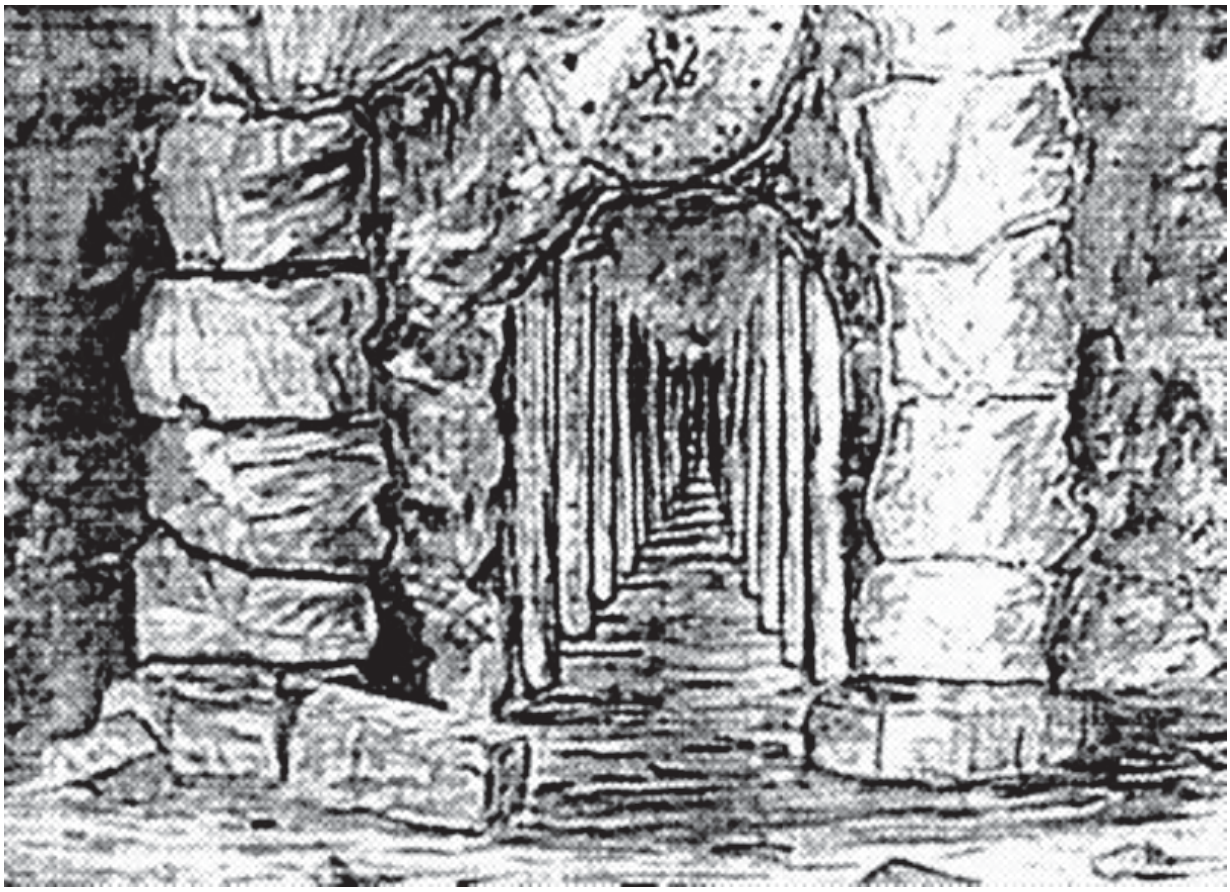
ich bewusst eine Dienstanweisung missachte. Doch was hilft's?" Noch nie hatte ich Minneken so verlegen und so wenig als die sonst so selbstbewusste Offizierin erlebt.
Minneken führte uns in Höhlengänge, die wie Korridore eines terranischen Bunkers wirkten. Auf dem Boden lag eine dicke Schicht Staub, und ich musste husten, als ich ihn beim Gehen aufwirbelte. Am Ende der Gänge befand sich eine Tür aus farbigem Stein, möglicherweise Granit, aber da kenne ich mich nicht so aus. Die Steintür ließ sich erstaunlich leicht beiseite schieben. Dann kamen wir in eine große Kristallkammer. Sie sah in etwa wie eine gigantisch vergrößerte Druse aus, atemberaubend schön wie eine Märchenkulisse.
Minneken "wob" ein Psi-Feld, welches die Kristalle an den Wänden zu Resonanz anregte. Ich spürte einen seltsamen Ton, der aber nicht akustisch war, vielmehr eine multidimensionale Schwingung. Plötzlich tauchten in der Mitte der Kammer ein paar haarlose Gestalten auf - es waren Felithenen, die kein Fell hatten. Ich erschrak. Was sie an Kleidung trugen, war fremdartig. war es ein metallisches Gewebe oder waren es nur Holoprojektionen? Ich war mir nicht schlüssig. Einer dieser haarlosen Felithenen bemerkte mich und sprach mich in der alten Felithenensprache an. Die Stimme war ruhig und freundlich: "Seid willkommen, fremdes Wesen. Wir sind das, was unsere befellten Artgenossen als "Die Ahnen" bezeichnen. Unsere haarlose Rasse gibt es in Eurer Zeitepoche nicht mehr. Wir haben uns überzüchtet. Zuviel Psi-Begabung und zu große Langlebigkeit hat unserer Fortpflanzung geschadet. Nun haben unsere befellten Verwandten mit minderer Psi-Begabung unser Erbe angetreten." Er deutete auf Minneken und Musil. Der Felithenen-Ahne sah mich eine Weile musternd an: "Ihr scheint mir einer optisch-akustisch orientierten Intelligenzwesen-Rasse anzugehören. Stammt Ihr von den Elfen von Sol 3 ab?" Telepathisch übermittelte er mir das Bild der Erde. "Oder von den Orks?" Jetzt strahlte er das Bild eines Neandertalers ab. "Ach nein, die sind ja am Ende der letzten Eiszeit ausgestorben." Er musterte mich noch einmal. Dann schüttelte er den Kopf: "Jetzt weiß ich es; aber wer hätte gedacht, dass aus einem so primitiven Stamm in den Steppen Terras noch etwas Gescheites werden könnte!"
Musil und Minneken erzählten den Felithenen-Ahnen, was passiert war. Diese verteilten sich daraufhin in der Kristallkammer und stimmten einen Gesang an. Es war ein Gewirr von Tönen, und die Kristalle an den Wänden reagierten mit Klängen wie die einer Orgel.

Offenbar war die Kristallkammer eine Art Kontrollstation auf rein akustischer Basis. Ich wurde nicht schlau daraus. Aber ähnlich würde es wohl einem Laien gehen, der zum ersten Mal in den Kontrollraum eines Atomkraftwerkes mit seinen flackernden Bildschirmen voller abstrakter Diagramme käme.
Die fremdartige Musik ebbte ab, und der Felithenen-Ahne, der mich zuerst angesprochen hatte, erklärte: "Alba, eine der beiden Sonnen des Systems von Boruthia, ist als Nova explodiert. Das setzt Hightech voraus, wie es sie in unserer Galaxis nie gab. Eigentlich sollte Alba erst in einer Milliarde Annen zur Nova werden. Ihr habt wohl Recht mit Eurer Vermutung, dass hier Aliens von außerhalb der Milchstraße dahinterstecken." Der Felithenen-Ahne machte eine kurze Pause: "Nun, wir werden uns die Sache 'mal genauer ansehen."
Ein anderer der Felithenen-Ahnen ging in einen Nebenraum. Die Tür aus rotem Halbedelstein öffnete sich vor ihm wie eine elektrische Tür in einem Raumschiff und schloss sich wieder hinter ihm. Nach wenigen Sekunden kam er müde zurück: "Sieh' an, sieh' an, da habt ihr den Zeittor-Stopper der Aliens entschärft, ohne vorher deren Raumschiff unschädlich zu machen, welches sich auf Planet 4 befand." Der vierte Planet des Sonnensystems von Boruthia war ein vereister Steinklumpen wie der Planet Pluto im System der Erde, wie ich wusste. Der Felithenen-Ahne fuhr fort: "Kinder, Kinder, wie konntet Ihr nur! Jetzt hat der Selbstzerstörungs-Mechanismus des Aliens-Raumschiffes die Sonne Alba zur Nova werden lassen, als seine Sensoren die Beseitigung des Zeittor-Stoppers registrierten. Ihr drei hattet noch Glück, dass es dafür 16 Stunden brauchte. So konntet Ihr wenigstens noch uns alarmieren." Der Felithenen-Ahne, der zuerst gesprochen hatte, musterte uns scharf: "Da hilft nichts, wir müssen ein Zeitparadoxon erzeugen und den Schaden rückgängig machen. Kinder, Kinder!" Er seufzte.
Die Felithenen-Ahnen führten uns in die Nebenkammer, wo es ein kleines Zeittor gab, und transferierten uns genau einen Tag in die Vergangenheit. Wir verließen zusammen das Höhlensystem und gingen durch das Übungs-Sternentor. Die Welt existierte "wieder" beziehungsweise "noch". In der Schlucht mit den beiden Hütten neben dem Übungs-Sternentor war es gerade Morgen. Musil, ich und Minneken waren dort aber im Gegensatz zu den Felithenen-Ahnen nur als Geister, da wir ja nicht zur gleichen Zeit doppelt in demselben Universum sein konnten. Es war ein seltsames Gefühl, wie in einem

technisch schlechten Virtual-Reality-Film. Die Felithenen-Ahnen hockten sich an den Rand des Tals, abseits der Hütten, hinter ein paar Felsbrocken. "Bewacht unsere Körper! Wir springen jetzt mental zum Aliens-Raumschiff auf Planet 4." Die Ahnen versanken in Trance. Stunde um Stunde verging. Das Warten war langweilig. Es wurde Mittag, dann Nachmittag und schließlich Abend. Auf einmal sah ich mich selbst mit Minneken auftauchen. Ich selbst von-vor-einem-Tag! Ich sah mich, wie ich eilig zwei Taschenlampen und den Computer in eine Tasche stopfte. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so hektisch wirke!
Da tauchte einer der Felithenen-Ahnen als Geist neben seinem Körper auf und fragte uns telepathisch: "Wie habt Ihr den Zeittor-Stopper kaputt gekriegt? Wir haben Probleme mit dem Aliens-Raumschiff. Es ist resistent gegen Telekinese!" Minneken erklärte ihm, dass ich und die Amazone Kris den Zeittor-Stopper-Kristall in der gleichen τ-Feld-Phase berühren mussten. "Wo ist diese Kris?" fragte der Felithenen-Ahne. Musil versuchte es zu erklären, dann schlug er vor, es ihm persönlich zu zeigen. Daraufhin verschwanden beide. Ein anderer der Felithenen-Ahnen erwachte aus der Trance, sprintete zu der "realen" Hanna, packte sie, ohne auf die verblüffte "reale" Minneken zu achten, und verschwand mit ihr. Wenige Minuten später brachte er die "reale" Hanna zurück. Gleichzeitig wurden die Körper der übrigen Felithenen-Ahnen wieder lebendig, sie waren vom Aliens-Raumschiff zurückgekehrt. Fast unisono erklärten sie: "Das fremde Raumschiff ist nun zerstört, bevor die Nova-Bombe das kritische Stadium erreichen konnte. Das Boruthia unseres Zeitstranges ist gerettet." Dann liefen sie gemächlich ins Übungs-Sternentor und verschwanden darin. Wenige Sekunden darauf erhellte ein Lichtblitz den Abendhimmel, der aber nicht einmal für einen Sonnenbrand gereicht hätte. Trotzdem fühlte ich mich wie vom Blitz getroffen und verlor das Bewusstsein.
Als ich wieder zu mir kam, lag ich mit Minneken im Eingang der Hütte, neben mir eine halb gepackte Tasche mit zwei Taschenlampen und dem Computer. Musil tauchte mit seinem für ihn typischen Plopp neben uns auf: "Kann es sein, dass ich richtig spüre, dass Du Angst hast, Hanna?" Ich wollte nicken, wurde aber von einem Gefühl der Verwirrung überflutet; ich hatte den Eindruck, als hätte ich das alles schon einmal erlebt. Ich fragte mich, ob die Felithenen so etwas wie das Gefühl des "Deja-vue" kannten. Meine Angst war verflogen. Offenbar war der Lichtblitz eben, der mich und Minneken umgeworfen hatte, das, was ich befürchtet hatte, nämlich die Explosion des Aliens-

Raumschiffes in einer Entfernung von einigen astronomischen Einheiten. Was für ein Blödsinn, daraus eine Gefahr für ganz Boruthia zu sehen!
Neben mir kam Minneken zu sich: "Ich bin wieder real!" murmelte sie wie im Halbschlaf. Dann stand sie auf: "Ich muss seltsam geträumt haben, und zwar von einem Raumschiff, welches das ganze Sonnensystem zerstört. So etwas Verrücktes!" Ich wurde stutzig. Ich hatte das Gleiche geträumt. War es etwa doch kein Traum? Obwohl meine Angst verflogen war, gingen Minneken und ich trotzdem wie geplant durch das Übungs-Sternentor in die Parallelwelt, um dort nach Aufzeichnungen über die Aliens zu suchen. Musil begleitete uns. In der Parallelwelt erwartete uns jedoch ein Felithene, der völlig unbehaart war. Ich erschrak. Mit einer Stimme, aus der ich nicht erkennen konnte, ob sie Besorgnis oder Amüsement ausdrückte, sprach er uns in der alten Felithenensprache an: "Ihr habt nicht geträumt - Ihr habt aktiv ein Zeitparadoxon erlebt! Für die Betroffenen ist das dann meistens wie ein Traum. Und hier habe ich ein Intelligenzwesen vom Raumschiff gerettet, dessen Heimatplanet wie viele andere ein Opfer der Aliens geworden war. Dieses Wesen haben sie wohl als Speisekammer-Vorrat an Bord genommen." Hinter einem Felsblock kam ein etwa halben Meter großes Spinnenwesen hervor. Ich spürte, wie es uns mit freundlichen, intelligenten Gedanken telepathisch begrüßte.
Zu mir gewandt fuhr der Felithenen-Ahne fort: "Wir mussten Dir und der Amazone Kris die Erinnerung an das Aliens-Raumschiff löschen. Eure Rasse ist noch nicht reif genug für solche Technik." Ich war neugierig und fragte: "Und wozu brauchtet Ihr mich an Bord des Aliens-Schiffes?" Der Felithenen-Ahne lächelte: "Ihr, Hanna Theodorevna und Kris n'ha Camilla seid seelenmäßige Parallel-Existenzen, die es eigentlich nicht gleichzeitig in demselben Universum geben kann, ohne die kernphysikalischen Gesetze zu verbiegen. Deshalb holten wir Euch beide an Bord des Aliens-Raumschiffes. Die überzüchtete Aliens-Technologie ist da noch viel störanfälliger gegen Schwankungen einiger Naturkonstanten als Eure relativ einfache terranische Technik, obwohl es auch da einige Probleme ergäbe. Die gleichzeitige Anwesenheit von Dir und dieser Amazone hat das Aliens-Raumschiff sich auflösen lassen, bevor die Nova-Bombe zündbereit war."
Musil zuckte mit der Schwanzspitze. "Aber Kris und Hanna sehen doch verschieden aus, nicht einmal wie Zwillinge. Sogar ich kann sie

unterscheiden!" wandte er ein. "Nun," erklärte der Felithenen-Ahne ruhig, "es gibt halt nicht nur Körper, Gene und Chromosomen, zu einer Persönlichkeit gehört eben mehr!" Minneken fragte mit ein wenig trotziger Stimme: "Ich denke, es wurden schon so viele Leichen seziert - aber eine Seele hat noch kein Arzt gefunden?!" Der Felithenen-Ahne drückte telepathisch eine Art Schulterzucken aus: "Ich bin nicht hier, um Euch Nachhilfe in Religion zu geben, Kätzchen. Es tut mir leid, wenn ich Euren atheistischen "Glauben" irritiert habe." Daraufhin ging er gemächlich in Begleitung des Spinnenwesens in das Höhlensystem zurück und ließ sich auf keine weiteren Fragen mehr ein. Ich hätte noch gerne gewusst, wieso die nichtmateriellen Aliens überhaupt ein Raumschiff gebraucht hatten.
Wir kehrten durch das Übungs-Sternentor nach Boruthia zurück, ohne im Höhlensystem der Parallelwelt nach Aufzeichnungen über die Aliens zu suchen. Nun war ich endlich bereit für den versprochenen Urlaub mit Martha in Brennaborg.



Das Höhlensystem im Übungssternentor[1]

[1] Gemälde von Margret Moré

Anmerkung zu diesem Kapitel

Dieses Kapitel über das Aliens-Raumschiff dachte ich mir aus, als ich die Kritik zu hören bekam, wir "würden ja keine "richtige Science-Fiction mit Raumschiffen und so weiter" schreiben. Da wollte ich halt zeigen, dass ich auch anders kann.

Bei unserer Redaktionssitzung gab es zu diesem Kapitel heftige Diskussionen. Meine Geschichte behandelt nämlich das Thema Zeitparadoxon, ein bei Science-Fiction nicht seltenes Thema. In Wirklichkeit sind vermutlich Zeitparadoxa unmöglich. Mir wurde vorgeschlagen, in meiner Geschichte lieber mit "Parallelwelten" zu operieren. In der in diesem Buch vorliegende Fassung habe ich aber, anders als im Siebener-Kurier, wieder die ursprüngliche Variante mit dem Zeitparadox abgedruckt.
Ob nun Zeitparadoxa wirklich möglich sind, oder ob Zukunft und Vergangenheit absolut unveränderlich sind, darüber streiten Philosophen und Religionen seit Jahrtausenden. Im Christentum ist zumindest die Zukunft beeinflussbar, und wir sind verantwortlich für das, was wir tun. Im Islam ist alles "Kismet", unabwendbares Schicksal, was aber dennoch die Verantwortung des Einzelnen nicht ausschließt. Ich halte es mit folgendem Spruch:

Gott, gib uns die Kraft,
zu ändern, was zu ändern ist,
und zu ertragen,
was nicht zu ändern ist,
und die Weisheit,
zwischen beidem zu unterscheiden.

Chris

(Siebener-Kurier Nr. 37/38, Mai 2000)

Von Mehmetkaßaba nach Yenißtambul

Kris erzählt:

Musil, Patrick und ich waren also wieder in der Gegenwart, das heißt im Annum 379 beziehungsweise im 28. Jahrhundert terranischer Zeitrechnung, gelandet. In der Polizeistation, in die uns Minneken teleportiert hatte, konnten wir baden, bekamen frische Kleidung und ausgiebig zu essen. Endlich wieder ein bisschen Zivilisation!

Anschließend fragte Patrick den Wachtmeister, der uns Kleidung und Essen gebracht hatte, wo wir unsere Begegnung mit den Haydutler zu Protokoll geben könnten, und wann der Zug gehe, mit dem er, wie von Daniel Rathenow versprochen, auf der Lokomotive mitfahren könne. Ich war überrascht, wie gut Patrick inzwischen Hochboruthenisch beherrschte. Jetzt war es der Wachtmeister, der Mühe mit der Sprache hatte; Hochboruthenisch wird nämlich nur im Norden Boruthias gesprochen und ist für die Südländer genauso eine Fremdsprache wie für Terraner.

"Geduld, Geduld," sagte der Wachtmeister. Aus seinem Tonfall war zu hören, dass er dabei wohl dachte: "Irgendwann in der nächsten Woche" oder "die Genossen Offiziere haben Wichtigeres zu tun als nur gewöhnliche Verbrecher zu jagen." Wir mussten also warten.

Patrick schien etwas auf dem Herzen zu haben. Nervös räkelte er sich auf dem harten Stuhl. Plötzlich sagte er in die Stille - es waren zwar Verkehrsgeräusche von draußen zu hören, aber für mich waren sie "Stille", da sie keine Gedanken oder Worte enthielten: "Hört mal, Kris, ich finde es nervig, dass Ihr dauernd "Dr. Patrick" zu mir sagt. Wir haben jetzt zusammen soviel gemeinsame Gefahren erlebt, dass wir jetzt nicht mehr so distanziert zueinander sein sollten. Lasst doch das blöde "Doktor" weg. Wie wäre es, wenn wir uns duzen? Die Anrede "Patrick" reicht doch völlig!" Ich musste lächeln. Patrick hatte Hochboruthenisch zu mir gesprochen, ohne es zu merken! Ich antwortete, ebenfalls auf Hochboruthenisch: "Einverstanden, Patrick, Du kannst gerne auch "Du" zu mir sagen." Ich unterdrückte ein Schmunzeln; auf Terranisch hätte der Satz "Ihr könnt mich duzen" keinen Sinn ergeben, da gibt es kein "Ihr" und "Du". Terranisch hieße das: "You can say you to me..."

Gegen Mittag wurde Musil unruhig. Mit seiner Menschenfreundin, der terranischen Ingenieurin Hanna, stimme was nicht, die habe vor irgend etwas Angst. Ich war, ehrlich gesagt, ein wenig neidisch. Wenn **mir** etwas zugestoßen wäre, hätte sich niemand ernstlich Sorgen gemacht.

Am späten Nachmittag wurden wir endlich zum Verhör gebeten. Das war aber nicht wie die Vernehmung von Zeugen, die eine Straftat melden, sondern so, als wären wir selber die Verbrecher, die endlich gestehen sollten. Musil, Patrick und ich wurden getrennt befragt. Ich selber wurde von einer Polizistin verhört, die einige Orden von der Art trug, die wir Dolmetscher unter uns immer als 'Lametta' bezeichneten. Die Polizistin hatte äußerst schlechte Laune und gab sich wenig Mühe, sie zu verbergen. Das Protokoll schrieb ein Felithene, der einen gleichgültigen Eindruck machte.

Leider konnte ich keine Beschreibung der Haydutler liefern, der Räuber, die uns überfallen und in das Zeittor geworfen hatten. Ich merke mir halt mehr die Psi-Ausstrahlung eines Menschen als die optischen Eigenschaften. Dass bei den Räubern auch Frauen dabei waren, fand die Polizistin nichts Besonderes. Gleichberechtigung herrscht auf Boruthia offenbar auch in der Kriminalität. Ich hoffte, dass Patrick eine brauchbare Täterbeschreibung liefern könnte. Sicherheitshalber wies ich darauf hin, dass eines der toten Opfer der Haydutler, die wir im Annum 83 vorfanden, 8 Annen aus unserer Zukunft stamme. Würde man die Haydutler jetzt verhaften, ergäbe das ein gefährliches Zeitparadoxon. Der Felithene, der das Verhörprotokoll

schrieb, wandte ein: "Das lasst unsere Sorge sein! Unsere Vorgesetzten werden schon das Richtige tun. Wenn dem Manne vorbestimmt ist, auf diese Weise zu sterben, werden ihn eben andere Räuber in das Zeittor werfen, wenn wir die Haydutler verhaften. So etwas wie Zeitparadoxa gibt es nicht. Es geschieht alles so, wie es vorherbestimmt ist. Im übrigen seht Euch mit Euren Äußerungen vor. Die Existenz von Zeittoren ist geheim. Selbst bei Polizisten könnt Ihr damit den Verdacht erregen, Ihr wäret verrückt."
Die Polizistin dachte deutlich, so dass ich es nicht ignorieren konnte: "Ausgerechnet diese Terraner kommen heil aus dem Zeittor zurück! Besser, sie wären im Annum 83 geblieben und wir hätten jetzt keine Scherereien." Mit freundlicher Stimme, die bei mir eine Gänsehaut auslöste, bei Nichttelepathen aber vielleicht glaubhaft wirkte, ergänzte sie: "Das terranische Konsulat in Yenißtambul hat uns telegrafisch um Hilfe gebeten, die Ihr hiermit bekommt." Sie überreichte mir ein paar Banknoten: "Wenn Ihr hier bitte quittieren wollt!" Dann fuhr sie fort. "Im Übrigen rate ich Euch dringend, so schnell wie möglich unser **Beytum** zu verlassen: Morgen früh um 7:30 Uhr geht der nächste Zug von Mehmetkaßaba nach Yenißtambul. Und von dort nehmt Ihr das erstbeste Schiff nach Norden. Wir können hier nicht für Eure Sicherheit garantieren." Der letzte Satz war gelogen: Sie dachte nicht "wir können nicht," sondern "wir wollen nicht!"
Patrick hatte sein Verhör auch als etwas kühl empfunden. Musil war zu zerstreut, um uns zu erzählen, wie es bei ihm gewesen war. Er dachte nur an seine Menschenfreundin.
Die Luft in der Polizeistation wurde immer heißer und stickiger, aber wir konnten nichts tun. Als es abends endlich kühler wurde, brachte uns der Wachtmeister ein Abendessen. Seine Gefühle waren zwiespältig. Einerseits hätte er gerne neugierig mit uns geplaudert, andererseits hatte er Angst, Ärger zu bekommen, wenn er zu uns freundlich wäre. Bekanntlich gab es ja im Süden Boruthias einen separaten Geheimdienst, "Fatmeh" genannt, der gegenüber dem planetaren Sicherheitsdienst, in welchem die Felithenen des für Menschen verbotenen Kontinents Felithenika den Ton angaben, eigene Ziele verfolgte. Wir waren offenbar dazwischen geraten.
Mir schauderte. Ich sah zu Musil - er war plötzlich verschwunden, ohne sich zu verabschieden. Ich stellte fest, dass ich eine Erinnerungslücke von etwa ein bis zwei Stunden hatte, denn Patrick erklärte, er habe mich ungefähr zur Zeit des Sonnenuntergangs laut mit

Musil reden hören, aber ich erinnerte mich an nichts. Seltsamerweise regte ich mich darüber überhaupt nicht auf.
Am nächsten Morgen tauchte Minneken in aller Frühe wieder auf und teleportierte mich und Patrick zurück zum Sternentor bei Mehmetkaßaba. Ich nahm die Tasche, die unsere terranischen Papiere und die Reste von Patricks Ausrüstung enthielt. Die Haydutler hatten uns ja das Geld, die Waffen und alles genommen, was sich auf dem Schwarzmarkt verkaufen ließ, aber sich nicht getraut, uns die terranischen Ausrüstungsgegenstände wegzunehmen, mit denen sie sich bei Käufern auf dem Markt verdächtig gemacht hätten. An Kleidung hatten wir nur die Wäsche, die uns in der Polizeistation nach dem Baden gegeben worden war. Die alte Kleidung, die wir beim Überfall der Haydutler getragen hatten, und die historischen Kostüme aus dem Annum 83 wurden "als Beweismittel" einbehalten.
Es war noch völlig dunkel, als Minneken uns beim Sternentor absetzte. Patrick hatte offenbar Mühe, etwas zu sehen. Wir wurden von zwei Felithenen erwartet, die Minneken einen Blechkanister übergaben. Mit einem kühlen "Danke" an die zwei Felithenen und einem flüchtig gemurmelten "Tschüs" an uns verabschiedete sich Minneken und verschwand. Die beiden Felithenen ließen uns im Dunkeln über einen Zaun steigen, bis wir auf einen Weg kamen, auf der vier Kamele warteten. Patrick fragte sich wohl, was in dem Kanister gewesen sein mag. Der Felithene, der ihn auf sein Kamel half, schien seine Gedanken zu lesen und brummte: "Wenn es Kräutertee gewesen wäre, bräuchten wir nicht so geheimnisvoll zu tun. Was für eine blöde Frage!" Da er turkprußßisch redete, bekam nur ich die Antwort mit.
Wir ritten steil bergab. "Gibt es hier nicht eine Seilbahn?" fragte Patrick. "Im Prinzip ja, aber sie fährt nicht um diese Uhrzeit!" antwortete der Felithene, der den Schluss der Karawane bildete. Als wir unten im Tal den Bahnhof von Mehmetkaßaba erreichten, ging gerade die Sonne Karlow auf und tauchte die Welt in ein rotes Licht. Die Karawane machte direkt vor dem Bahnhofsportal halt, und wir stiegen ab. Vor dem Bahnhof hielten quietschend Straßenbahnen. Offenbar hatte hier bereits der morgendliche Berufsverkehr eingesetzt. Patrick sah auf die Bahnhofsuhr: "Das trifft sich gut, Kris. Die Zeit vor Abfahrt des Zuges reicht ja gerade noch für eine Seilbahnfahrt. Kommen Sie mit?" Ich sah Patrick verwirrt an. Er erklärte: "Unser Zug fährt erst um 7:30 Uhr. Jetzt ist es 6 Uhr. Fünfzehn Minuten dauert es laut Reiseführer mit der Straßenbahn bis zur Seilbahn, acht Minuten

die Seilbahnfahrt zur Oberen Stadt, acht Minuten wieder abwärts zur Unteren Stadt, und dann nochmals fünfzehn Minuten mit der Straßenbahn zurück zum Bahnhof." Ich war entsetzt: "Hast Du noch nicht genug Abenteuer erlebt? Außerdem müssen wir noch die Fahrkarten kaufen!" Ich hatte die Nase voll von Patricks Eskapaden. Wollte er schon wieder erst nach dem Pfiff des Schaffners auf den anfahrenden Zug springen oder sich von Terroristen entführen lassen?! Patrick lenkte ein: "Nun, es muss ja nicht sein. Es wäre ja vielleicht auch ein bisschen knapp geworden mit der Zeit." Erleichtert nahm ich die Tasche, und wir betraten den Bahnhof.

Wir hatten noch anderthalb Stunden Zeit. Patrick bestand darauf, die Fahrkarten selber zu lösen. Auf dem Bahnsteig zeigte er bei der Aufsicht den Brief von Daniel Rathenow vor. Er durfte, wie in dem Brief von Daniel Rathenow versprochen, tatsächlich in der Lokomotive mitfahren, allerdings war nicht Daniel Rathenow selber dabei. Statt dessen befanden sich in der Lokomotive ein stämmiger Felithene mit gemütlichem Temperament, so empfand ich zumindest seine Ausstrahlung, und eine junge Menschenfrau. Letztere fand ich äußerst unsympathisch, als sich unsere Blicke kreuzten. Die Abneigung war wohl gegenseitig. Die Frau hatte etwas fanatisch-Strenges an sich. Anders als bei Eßtergret Kulike, dieser indopalmischen Schuldirektorin, war es aber keine natürliche Autorität, die sympathisch macht, sondern eine gewissermaßen unnatürliche Art von Strenge. Ich musste an eine kleine Hunderasse meiner Heimatwelt denken, die schwerbeladene Kutschen ankläffen und Fußgänger in die Waden beißen, wenn diese nicht aufpassen. Während sich nun Patrick in der Lokomotive mit allen Details vertraut machte, stieg ich in einen der Personenwagen des Zuges. Dann fuhr der Zug pünktlich um halb acht ab. Die beiden Felithenen, die uns ins Tal gebracht hatten, sahen uns noch nach, bis der Zug außer Sichtweite war. Wahrscheinlich waren sie froh, uns los zu sein.

Bestimmt hat Patrick die Bahnfahrt aufs Ausführlichste in seinem Tagebuch beschrieben, aber mir liegt dieser Bericht nicht vor. Einer der Fahrgäste bei mir im Abteil war offenbar ein Sicherheitsdienst-Agent. Ohne es zu wollen, vernahm ich den Gedanken: "Warum nimmt diese terranische Tussi mit ihrem Eisenbahnfreak-Freund nicht endlich die boruthianische Staatsbürgerschaft an? Dann hätte ich endlich Feierabend statt hier untätig im Dschungel Bahn zu fahren!" Für mich war die feuchtheiße Tropenluft unerträglich. Wenn es nach mir

gegangen wäre, hätten wir lieber denselben Weg zurück genommen, ohne das Sahil-Gebirge mit den Räubern und ohne diese Tropenzone. Grimmig dachte ich: " Patrick sollte sich das nächste Mal eine tropentaugliche Dolmetscherin suchen oder lieber Pflanzen im Polarkreis erforschen!"
Es gelang mir nicht, mir Kälte vorzustellen. Ich versuchte es mit autogenem Training, das ich so lange vernachlässigt hatte. Theoretisch kann man die autosuggestiven Sätze "Füße und Hände werden warm" ja auch umkehren. Aber beim Körpercheck, der beim Autogenen Training genauso wie bei intensiver Psi-Arbeit dazugehört, stellte ich mit Entsetzen fest, dass an meinem Gehirn manipuliert worden war: Wieso hatte es mich kaltgelassen, als ich am Vorabend eine Erinnerungslücke bezüglich Musil feststellte? So alt, dass ich anfange, zu verkalken, bin ich noch lange nicht! Zwar kann sich kein Chirurg selber am Gehirn operieren, aber ein guter Psi-Techniker weiß sich auch dort selbst zu helfen: Ich drang telepathisch in meinen *eigenen* Geist ein und legte die Blockierung frei. Ich erinnerte mich nun: "Da hat mich ein unbehaarter Felithene in Begleitung Musils in die Überwelt geholt und in ein sehr merkwürdiges Gebilde gebracht..." In meinem Kopf hörte ich plötzlich ein keckerndes Lachen: "Stop-Stop, Kollegin! Was ihr da gesehen habt, darf kein Mensch und kein Felithene erfahren. Ihr habt uns gestern gegen die Überbleibsel der Aliens geholfen. Bitte tut uns den Gefallen und verzichtet auf die Erinnerung an die Aliens-Technologie! Die Zivilisationen der Milchstraße sind noch nicht reif dafür." Ich seufzte: "Dann eben nicht," und ließ davon ab, meine Erinnerungslücken zu beseitigen.
Apathisch saß ich weiterhin im Zug und hatte in der feuchtheißen, schwülen Luft nicht mal Lust, eine Zeitung oder einen Krimi zu lesen, die mir von einem mitfahrenden Fahrgast mitleidsvoll angeboten wurden. Die Einheimischen schwitzten offenbar im Gegensatz zu mir fast gar nicht. Was hätte ich für eine Klimaanlage terranischer Bauart gegeben! Aber dies war ja ein ökologisch orientierter Planet. Draußen gab es subtropische Regengüsse, aber sie brachten nicht die geringste Erleichterung, obwohl alle Fenster und alle Oberlichtklappen des Wagens geöffnet waren.

Dschungel-Strecke von Mehmetkaßaba nach Yenißtambul.

Am Nachmittag, um 15 Uhr 55 Ortszeit, hatte der Zug 20 Minuten Aufenthalt in Muradkent, einer Stadt mitten im Regenwald. Ich sah Patrick zum Bahnhofskiosk eilen und mit ein paar Flaschen Mineralwasser zur Lokomotive zurückkehren, wo er sie sich mit dem felithenischen Lokführer teilte. Ich folgte Patricks Beispiel, nahm aber kalten Tee anstelle von Mineralwasser und etwas Salzgebäck, das mir allerdings nicht sonderlich schmeckte. Aber wenn man viel schwitzt, soll man ja Salziges essen. Als der Schaffner die Fahrkarten der in Muradkent neu zugestiegenen Fahrgäste kontrollierte, fragte ich ihn nach dem Anschluss in Yenißtambul und erfuhr, dass das nächste Schiff nach Norden erst in zwei Tagen gehen würde. Wir müssten uns in Yenißtambul ein Hotel nehmen.

Ich war heilfroh, als der Zug um 20 Uhr, das heißt nach 12 ½ Stunden Fahrt, endlich in Yenißtambul ankam. Auf dem Bahnsteig blies ein leichter Wind, der zwar auch heiß war, aber etwas kühler als die Luft im Zug. Es roch nach Meer. Patrick wollte mir aufgeregt etwas erzählen. Irgend etwas schien ihn enttäuscht oder verärgert zu haben, vielleicht, dass ein technisches Detail nicht seinen Museums-

Vorstellungen entsprach. Ich blockte ab: "Bitte Patrick, später, im Hotel!" Ich winkte einen Gepäckträger herbei, der auf mich einen ehrlichen Eindruck machte. Manchmal fragte ich mich, wie Menschen ohne Empathie im Leben klarkommen können. Ich gab dem Gepäckträger die Tasche mit unserem Gepäck und bat ihn, uns zu einem Hotel zu bringen. Ich war von der Hitze zu erschöpft, um selber nach einem Hotel zu suchen. Am liebsten wäre mir jetzt ein terranischer Schwebegleiter gewesen, wie ich ihn vom Raumhafen kannte, der uns direkt auf das Schiff gebracht hätte. Ich überließ es dem Gepäckträger, eine Droschke anzuheuern und mit dem Kutscher zu feilschen. Dann bat ich ihn, mit einzusteigen.
Yenißtambul war eine große Stadt. Es wimmelte von bimmelnden Straßenbahnen, hupenden Kutschen und den Rufen und Schreien von Händlern und Fußgängern. Die Straße, durch die wir fuhren, war hell erleuchtet, an den Restaurants und den Läden waren Leuchtreklamen, die ich eher auf Terra als auf dem sozialistischen Boruthia erwartet hätte. Da vernahm ich wieder eine Katzenstimme in meinem Kopf: "Die Hauptstadt von Fatmehs Reich ist immer noch die Perle unter den boruthianischen Hafenstädten. In Yenißtambul kannst Du alles haben, darfst Du alles tun. Nur nicht gegen das kosmische Gesetz verstoßen..." Die Stimme in meinem Kopf war mir unheimlich. Reklame nicht nur mit Leuchtschriften und Marktschreiern, sondern auch per Psi? Würde dergleichen zum Normalfall, wenn das Katzenkraut in die Hände von terranischen Geschäftsleuten geriete? Oder will mich diese Felithenenstimme für einen liberalen Sozialismus werben? Also kommunistische Propaganda per Psi?

In Yenißtambul

Dr. Patrick erzählt:

Als wir aus dem Bahnhofsportal traten, empfing uns trotz der feuchten Hitze hektische Betriebsamkeit und der Lärm einer boruthianischen Großstadt; dabei hatte Yenißtambul *nur* ein wenig mehr als 60 000 Einwohner. Der Bahnhofsvorplatz war hell erleuchtet, sogar ein großes Denkmal eines Felithenen in der Mitte des Platzes wurde angeleuchtet, worüber ich sehr staunte. Die Boruthianer waren doch so

ökologisch, und hier wurde elektrische Energie für das Anleuchten einer Kunstfigur verschwendet.
"Frag doch mal den Gepäckträger, was das dort für ein Denkmal ist, das so unökologisch angestrahlt wird," bat ich Kris neugierig, während vor uns ein Hänsem nach dem anderen abfuhr.
Kris reagierte unwillig, aber der Gepäckträger deutete feierlich mit der freien Hand auf das Denkmal, das von bullernden Straßenbahnen umrundet wurde, und sprach in fließendem Terranisch, wenn auch mit starkem Akzent: "Das ist *Başpadişahi* Fatmeh, die große Kaiserin des Großprußßischen Reiches, die allersozialistischste Wohltäterin aller werktätigen Prußßen von Elbwenden im Norden bis Halefßhehir im Süden, die Gründerin Yenißtambuls, der schönsten und prächtigsten Stadt auf Boruthia!" Seine Stimme wurde immer schwärmerischer. Das erheiterte mich; die indopalmische Schuldirektorin Dr. Kulike war auch überzeugt gewesen, dass ***ihre*** Stadt Allahapur die Schönste auf ganz Boruthia sei.
"Die sitzt auf einem Kamel. Meine Güte, das Standbild ist mindestens 20 Meter hoch," bemerkte ich staunend zu Kris, "Oh, sieh nur, Kris, hier fahren auch Trolleybus*ler!"* wies ich sie auf den eckig aussehenden Wagen hin, der gerade an dem Bordstein des Gehsteiges zwischen Droschkenspur und Normalfahrbahn anlegte. Im gelben Licht der pompös wirkenden verschnörkelten Straßenleuchter waren deutlich die beiden Stangen oben zu erkennen, die ein wenig von uns weg zur Seite gedreht waren. Das Zielschild über der zweigeteilten Frontscheibe war beleuchtet und zeigte neben der Liniennummer "20" das Ziel ÖZGÜNPAŽHA und daneben in kleinerer Schrift OPERA SARAY, was *Opernpalast* hieß, soviel Turkprußßisch verstand ich schon.
In der Mitte am palmenbestandenen Platz mit dem Denkmal fuhr jetzt ein Straßenbahntriebwagen ab. Da standen noch zwei, auch Einzelwagen. Wahrscheinlich war hier Endstation. Und es waren *Vierachser!* Vierachsige Wagen hatten Drehgestelle, deshalb quietschten auch kaum die Radkränze an den Schienenköpfen in der engen Kurve um den Platz. Ich war trotz der feuchten subtropischen Hitze begeistert;
"Komm bitte, Patrick, und steige ein!" schreckte mich Kris' ungehalten klingende Stimme auf. Eine menschliche Kutscherin hielt die Kabinentür ihres Hänsems geöffnet und Kris stand mit dem Gepäckträger daneben.

*"***Da** geht es zur Tramway," deutete ich zur Haltestelle in der Mitte, ebenfalls leicht ungehalten. Denn gefragt hatte sie mich keinesfalls, welches Verkehrsmittel wir nehmen wollten. **Sie** war **meine** Begleitung und nicht **ich ihre!***"*
"Was denn?" brummte ich, "wegen der lumpigen Reisetasche ein Hänsem?*"*
Vielleicht hatte ich doch einen zu harten Ton in meiner Stimme gehabt, denn jetzt wurde sie wieder verbindlicher:
"Patrick, Du hast noch morgen den ganzen Tag Zeit, in dieser mörderischen feuchten Hitze hier herumzugondeln. Aber erstens haben wir auch noch gar kein Hotel..."
"...was uns der Straßenbahnschaffner sagen könnte," warf ich ein.
"und zweitens," fuhr sie fort, "bin ich total fertig..."
Der Hänsem dahinter hupte schon ungeduldig, weil er mit seinen Passagieren endlich losfahren wollte.
"Na schön," lenkte ich ein und wollte in die im hellen Laternenlicht silbern und rot leuchtende Droschke einsteigen.
"Wieso muss denn der Gepäckträger auch mit?" deutete ich auf den Mann, der es sich auf der anderen Seite der Sitzbank bequem gemacht hatte.
"Ich habe keine Lust mit der Kutscherin um den Preis zu feilschen. Außerdem kenne ich mich hier nicht aus, kenne kein Hotel und will auch da nicht den Preis aushandeln müssen!" schnappte sie erregt zurück.
"Na gut, Hauptsache, das von dem terranischen Konsulat geliehene Geld reicht!" bemerkte ich spitz. Das Schiebefenster zur Kutscherin wahr offen, dadurch kam etwas warme Luft herein gezogen, als wir abfuhren.
"Ich möchte ein Hotel an einer Straße haben, durch die viele Straßenbahnen fahren. Sage ihm das bitte, Kris," forderte ich sie auf.
"Die besseren Hotels liegen alle an Straßen mit gutem Verkehrsanschluss, sagt er," gab mir Kris nach dem Wortwechsel bekannt.
Hinter dem Platz fuhren wir in einen wahren Prachtboulevard ein mit breiten palmengesäumten Gehsteigen, einer Standspur und zwei Fahrspuren auf jeder Seite, mit einem Reitweg und einer Promenade auf einem großzügigen ebenfalls palmenbewachsenen Mittelstreifen, an dessen Seiten das jeweilige Richtungsgleis für die Straßenbahnen lag. Und das alles vom Gelblicht der Kandelaber verschwenderisch hell

erleuchtet. Was für eine Stadt auf dem sozialistischen Boruthia! Geschäfte und Restaurants mit bunten Leuchtschriften luden zum Verweilen ein. Das gab es noch nicht einmal in der Hauptstadt Zetkin, die mir im Vergleich dazu zwar weltoffen, aber sozialistisch karg erscheint.
An einer Kreuzung, auf der ein Felithene in einem Umhang mit lauter blinkenden gelb-orangenen Lämpchen mit einem schwarz-gelb gestreiften Leuchtstab den Verkehr regelte, sprach der Gepäckträger mit der Kutscherin. Neben uns surrte auf dem Randgleis des Mittelstreifens ein haltender Straßenbahnwagen aus. Die Fensterscheibe der Kabinentür war ganz heruntergelassen und ich steckte den Kopf heraus. Durch den offenen Einstieg konnte ich gut auf die Vorderplattform sehen, auf der zwei Menschen mit Koffern standen. Der Fahrer war ein Felithene. Er saß an seinem Pult, die linke Pfotenhand am Knauf der Fahrkurbel, die rechte an einem Handbremshebel. Fasziniert betrachtete ich das vordere Drehgestell. Die Triebachse mit dem großen Rad lag vorne, dahinter die Laufachse mit einem kleineren Rad. Dazwischen hing dicht über der Schiene ein Schleifer, die Schienenbremse. Die meisten Straßenbahnen auf Boruthia, die ich bisher kennengelernt hatte, entsprachen in ihrem Erscheinungsbild etwa denjenigen auf Terra in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Trotzdem waren alle mit Schienenbremsen ausgerüstet, die erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts auf Terra üblich wurden. Das sprach für die Sicherheit der boruthianischen Straßenbahnen.

Das imperiale Stadtbild Yenißtambuls.

Gleichzeitig mit dem silbern glänzenden Straßenbahnwagen fuhr unser Hänsem an, als der felithenische Verkehrsposten unseren Weg freigab. Durch das offene Fenster konnte ich gut das ansteigende surrende Brummen des schneller werdenden Straßenbahnwagens neben uns vernehmen. Subtropische Hitze hin oder her – morgen würde ich damit fahren. Wir mussten uns ja auch noch beim terranischen Konsulat melden und uns für die finanzielle Hilfe bedanken.
Der Boulevard führte auf einen gewaltigen Palast zu, der von gelben Scheinwerfern hell angestrahlt wurde. Das Gebäude erinnerte mich an indische Paläste auf Terra, in denen vor 800 Jahren die legendären Maharadjas residiert hatten. Um diesem prächtigen Bau fuhren die Straßenbahnen herum, und zwar auf zwei Gleisen in einer Richtung den innersten Ring. Den äußeren Ring bildeten die Fahrspuren für die gummibereiften Fahrzeuge. Vor einem Portal dieses Schlosses standen bunt uniformierte Kamelreiter mit Schwertern Wache.
"Frag doch bitte mal .den Gepäckträger, Kris," wandte ich mich an meine Begleiterin, "warum der Bey des relativ kleinen Fürstentums Žtambul einen solch riesenhaften Palast braucht."

Kris schwieg beharrlich, aber der Gepäckträger antwortete wieder mit leuchtenden Augen, wobei ich den Namen dieser ominösen Sultanin *Fatmeh* heraus hörte.
"Hier residierte einst vor knapp zwei Annhunderten die Großsultanin Fatmeh und regierte das Großprußßische Reich, das vom öden Transprußßien jenseits des Großen Felsengebirges im Westen bis zum Felifokanen-Archipel im Karlißhen Ozean im Osten und von den Großen Seen im Norden bis zu den Regenwäldern an der Südspitze Karlikas reichte. Unser Bey ist der legitime Nachfolger der Großsultanin und der stärkste Bundesfürst Turkprußßiens, denn er kommandiert die größte bewaffnete Flotte Boruthias.
Inzwischen waren wir an einer Seite um dieses kolossale Gebäude herum. Sternförmig führten schnurgerade andere Boulevards, die alle Straßenbahngleise aufwiesen, in diesen Kreisverkehr um den Palast herein. Auf der anderen Seite führte die Prachtstraße mit dem breiten Mittelstreifen weiter. An einer Kreuzung mit einer nicht ganz so pompösen Allee bog unsere Kutscherin rechts ab. Dabei sah ich das erste Mal einen richtigen "Zug" aus mehreren Wagen. Bis dahin hatte ich angenommen, alle Linien würden hier mit Solotriebwagen ohne Anhänger verkehren. Hinter dem vierachsigen Triebwagen, dessen Beschilderung ihn als 3 nach YİLDRİMBEY auswies, hingen zwei Beiwagen. Als er vor unserem einbiegenden Hänsem vorbeifuhr, erkannte ich, dass die Beiwagen im Gegensatz zum Triebwagen nur zweiachsig waren. Dahinter kam gleich noch ein Zug, den unsere Kutscherin auch noch passieren lassen musste. Die Liniennummer zeigte eine "9" und das Richtungsschild zeigte YOLUBAHTŞE. Dann konnten wir weiterfahren und hielten vor einem mondän aussehenden Hotelportal. BEYIK AWLU, also *Fürstenhof,* war auf dem Leuchtband über den Drehtüren zu lesen, zu denen mit Teppichen ausgelegte Eingangsstufen führten.
Ein livrierter Diener in Galauniform mit Federbusch an einem Barett öffnete uns die Droschkentür. Das hier sah aus wie ein "First Class Hotel" auf Terra, und hier sollte unser Gepäckträger um den Preis *feilschen?* Als ich auf dem breiten Gehsteig stand, sah ich über dem Fahrdamm ein Oberleitungspaar im Schein des Lichts funkeln. Auf dem Pflaster waren keine Schienen zu sehen, also fuhren hier Trolleybusse. Ich schaute an dem zweistöckigen Hotel entlang. Ein Zimmer in dem Erker an der Ecke der beiden Alleen wäre für mich genau das Richtige.

Im Hotel angekommen, stellte Kris erstaunt fest, dass wir uns die Sache mit der Mitnahme des Gepäckträgers hätten sparen können. Im krassen Gegensatz zu den üblichen Gepflogenheiten in Turkprußßien wurde hier um Preise weder gehandelt noch gefeilscht. Es schien feste Tarife zu geben, an die sich jeder zu halten hatte. Selbst auf dem Hänsem hatte unser Gepäckträger von der Kutscherin regelrechte Fahrscheine bekommen, die er Kris aushändigte.
Eine menschliche Frau mit Haarknoten im Nacken und - trotz der Hitze - strengem Kostümsakko begrüßte uns zu meiner Verwunderung in zwar nicht akzentfreiem, aber fließendem Terranisch. Wie ich wusste, war Yenißtambul ein beliebter Erholungsort für unsere terranischen Kollegen im Raumhafen.
"Ich würde gerne ein Zimmer im Erker an der Ecke haben," orderte ich bei der Empfangschefin, froh, endlich Terranisch sprechen zu können. Die Frau nannte den Preis für eine Übernachtung, und Kris wäre fast auf den Rücken gefallen. "Könnten wir nicht etwas billiger...?" machte sie einen kläglichen Versuch.
Das Gesicht der Empfangschefin wurde eine Spur gestrenger, aber sie sagte verbindlich: "Selbstverständlich können Sie auch preiswertere Zimmer bekommen, aber nicht im Erker an der Ecke!"
"Ich möchte die Straßenbahnen und Trolleybusse sehen können," beharrte ich.
Die Empfangschefin lächelte verständnisvoll: "Die Lieblingsgefährte unserer großen seligen Herrscherin sind von den Erkerfenstern ganz hervorragend zu beobachten."
"Morgen gehe ich zum Konsul," nahm ich Kris beruhigend beiseite, "und lasse mir etwas Bargeld auslegen." Also stimmte sie dem Erkerzimmer zu.
Nachdem Kris den Gepäckträger nach der von ihm vorgezeigten Tariftabelle bezahlt hatte — Trinkgeld hatte er erstaunlicherweise abgelehnt —, brachte uns ein junger Hotelangestellter auf unsere Zimmer. Die waren für boruthianische Verhältnisse sehr luxuriös eingerichtet und besaßen sogar eine eigene Dusche, unter die sich Kris sofort stürzte.

Kris erzählt:

Kaum waren wir im Hotelzimmer, stürzte ich mich unter die kalte Dusche. Patrick wollte wieder losreden. "Gleich!" rief ich ihm zu und zog den Duschvorhang zu, bevor ich mir die Kleider vom Leib riss. Als

ich mich unter dem kalten Wasserstrahl etwas abgekühlt hatte, hüllte ich mich in ein Badetuch und warf mich auf das eine Bett, schloss die Augen und erklärte: "So, nun kann ich zuhören, jetzt bin ich wieder Mensch." Das Auspacken des Gepäcks, was sonst meine erste Tat in einem Hotelzimmer war, entfiel, da wir ja keine Kleidung zum Wechseln und so weiter mehr hatten.
Patrick war immer noch aufgewühlt. Außer sich sprudelte er seine Erlebnisse auf der Lokomotive hervor: "Stell Dir vor, Kris, statt mir die Rückkohlung zu erklären, scharwenzelt sie wie eine Nutte um mich rum, als ob ich hier als Sex-Tourist auf Boruthia wäre!" Mit "sie" war die junge Frau auf der Lokomotive gemeint. Mir kam ein Verdacht: Offenbar hatten die Boruthianer Patrick die Fahrt auf der Lokomotive angeboten, um ihn von mir loszueisen und ihn meiner Aufsicht zu entziehen, damit ihn eine Einheimische verführen konnte. Auf Terra machte so etwas Sinn, wenn eine Frau einen verheirateten Mann verführte: Such Dir einen Arzt oder anderen reichen Mann, lass Dich schwängern, und Du brauchst für lange Zeit nicht mehr zu arbeiten, bis Dein Balg volljährig ist und Du keine Handhabe mehr hast, das Kind an dich zu ketten. Aber hier lag der Fall anders. Diese junge Lokführerin war keine arbeitsscheue Frau, sondern eine pflichtbewusste Staatsdienerin von der Sorte, die 'Aye-Aye-Sir' sagt und die Hacken zusammenschlägt. Das ist die Sorte Mensch, die als Soldat Gefangene foltern würde - nicht sadistisch, sondern gefühllos, Befehl ist Befehl. Wenn also diese Person versuchte, Patrick zu verführen, dann nur auf Anordnung eines Vorgesetzten. Offenbar hatten die Boruthianer ein Interesse daran, Patrick eine Vaterschaft anzuhängen. Irgendwie erschien mir das logisch: Auf diese Weise könnte Patrick, der ein Spitzenwissenschaftler in der Psi-Forschung war, für Boruthia gewonnen werden.
Auch in meiner Heimatwelt waren Terraner "über die Mauer gegangen" und hatten ihre Hightech-Welt zugunsten meiner mittelalterlichen Heimat aufgegeben, doch meist war dabei Liebe im Spiel. Ich dachte an den Agenten im Zug, der zu deutlich den Gedanken losgelassen hatte, Patrick und ich würden hoffentlich bald boruthianische Staatsbürger. Wenn der wüsste! Ich bin in einer Welt ohne elektrisches Licht und ohne Thermokleidung und Roboter großgeworden, aber ich habe mich an den terranischen Komfort gewöhnt und möchte ihn nicht mehr missen - vor allem die Rund-um-Dusche und den Radiowecker nicht. Wenn ich Lust habe, kann ich an

den freien Tagen den Raumhafen verlassen und frische Luft genießen - aber nur, wenn ich wirklich Lust dazu habe! Ich wäre schön blöd, die terranische Staatsbürgerschaft aufzugeben! Und von doppelter Staatsbürgerschaft halte ich auch nichts. Wegen meinem terranischen Pass wurde ich seinerzeit aus meiner Heimat ausgewiesen, und für die Terraner blieb ich die "Wilde aus dem Busch". Ich halte es mit den Römern, bei denen es hieß: "Ubi bene, ibi patria" und das ist bei mir das Übersetzerbüro im Raumhafen mit den netten Kollegen und dem Kaffeeautomaten.
Auch Patrick würde wohl nicht dauerhaft der Zivilisation entsagen und den Raumhafen verlassen wollen. Aber im Falle eines Kindes auf Boruthia wäre er gezwungen, bei seiner Forschung niemals gegen das Wohl Boruthias zu handeln. Ob Patrick diese Falle sah? Am Ende würde er dies vielleicht - nur um Vater zu werden - in Kauf nehmen? Ich beschloss, besser aufzupassen. Nach der Rettung aus dem Zeittor war ich offenbar zu vertrauensselig geworden. Riwedis offene Art entsprach vielleicht nicht mehr den boruthianischen Geheim-dienstleuten von heute.

Ein Gedanke erschreckte mich: Ich selbst freute mich auf die Rückkehr in mein gemütliches klimatisiertes Büro. Aber Patrick? Ihn erwartete eigentlich nur eine zänkische, eifersüchtige Schreckschraube von Ehefrau. Cyndi hieß sie, wie mir Oberst MacKenzie erzählt hatte. Am Ende würde Dr. Patrick vielleicht ganz gerne überlaufen? Quasi eine Scheidung auf boruthianisch!
Patrick hatte mittlerweile seine Eindrücke von der Dampflokomotive geschildert, ohne dass ich davon viel mitbekommen hatte. "... und die Rückkohlungsanlage ist mit Inbusschrauben[1] verschlossen, während sonst alles mit Außen-Sechskantschrauben wie bei alten terranischen Loks verbunden ist. Was meinst Du dazu, Kris?" Ich ging auf die letzte Frage nicht ein, sondern konfrontierte Patrick mit meinem Verdacht, dass ihn die Boruthianer mit einer Vaterschaft ködern wollten, um ihn als Wissenschaftler für ihre Seite zu gewinnen. Patrick beruhigte mich: "Keine Sorge, Kris. Ich laufe nicht über, oder zumindest nicht, solange Sie für mich verantwortlich sind und Scherereien bekämen. Gegen Vaterwerden hätte ich nichts, aber dass ich wegen einem Kind auf Boruthia zum Verräter an Terra würde! Was denken Sie von mir! Sie

[1] Zylinderschraube mit Innensechskant

sehen wohl zu viele Agentenfilme im Fernsehen! Im übrigen habe ich recht schnell gemerkt, dass diese Frau auf der Lok, die sich als Heizerin ausgegeben hatte, keine Ahnung von Technik hatte. Dabei hatte sie sogar behauptet, im zweiten Beruf Studentin für Maschinenbau zu sein! Na, wenigstens der Felithene war ein echter Lokführer."
Ich war erleichtert. Aber ich überlegte mir, wie man ohne technisches Wissen wie Patrick und ohne meine Psi-Fähigkeiten so eine "Lokführerin" bzw. "Heizerin" hätte enttarnen können. Wie könnten sich da andere terranische Reisenden schützen? Ich fragte Patrick, ob er meine, dass mir eine Enttarnung der Lokführerin gelungen wäre, wenn ich sie gebeten hätte, mir für meinen Reisebericht das boruthianische Wort "Inbusschraube" zu buchstabieren? Als Übersetzerin wusste ich zwar nicht genau, was das ist, aber es wird in allen boruthenischen Sprachen mit "s" und nicht mit "ß" geschrieben, eine Tücke der boruthenischen Orthographie: Lateinische Lehnwörter enthalten "s" statt "ß".
Das würde doch zeigen, ob die Heizerin wirklich Ahnung von Maschinenbau hätte. Patrick lachte: "Ein Maschinenbauer, der fehlerfrei eine Bedienungsanleitung schreiben kann, ist mit Sicherheit kein Maschinenbauer! Das gibt es nur im Märchen. Seit Computer sprechen können, sind einige der besten Mechaniker funktionelle Analphabeten, die sogar Mühe haben, den Beipackzettel für ihre Medikamente zu lesen. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Ein Ingenieur, der das Wort "*Inbusschraube*" **richtig** buchstabiert, muss wohl ein Agent sein!"
Patrick wurde bei dieser Diskussion immer munterer. Schließlich erklärte er, dass er großen Hunger habe und noch Abendessen gehen wollte. Ich selber war todmüde und wollte nur noch ins Bett. "Geh alleine essen, im Erdgeschoss haben sie ein Restaurant, da können sie sicherlich gut Terranisch", antwortete ich schläfrig. Ich hatte kein schlechtes Gewissen, Patrick ohne Aufsicht zu lassen. Yenißtambul war eine Touristenhochburg, in der die Felithenen keinerlei Kriminalität gegenüber Reisenden zuließen. Ursprünglich war Yenißtambul als Hauptstadt einer Monarchie angelegt worden, und nun lebte die Stadt überwiegend vom Tourismus, vergleichbar dem Wien des späten 20. Jahrhunderts. Am liebsten waren den Einheimischen terranische Touristen, weil diese mit Devisen bezahlen konnten. Auch dafür gab es Parallelen im antiken Terra, allerdings fallen mir da

gerade keine Namen ein. Ich legte mich seelenruhig schlafen. Ein wenig irritierend war das unregelmäßige Licht von den Fahrzeugen auf der Straße, das durch die Vorhänge drang, aber dafür störten mich die Verkehrsgeräusche nicht, die Menschen mit gesundem Gehör sicher am Schlafen gehindert hätten. In Patricks Gedanken las ich, als er das Zimmer verließ: "...legt sich schlafen, und von draußen hört man die interessantesten Trolleybusse und Straßenbahnen von unserer ganzen Reise vorbeifahren, so eine Banausin."
Am nächsten Morgen erwachte ich, als Patrick auf Zehenspitzen wieder ins Zimmer kam. Er gab sich Mühe, mich nicht aufzuwecken, aber dadurch, dass er dabei intensiv an mich dachte, wachte ich als Telepathin leider erst recht auf. Patrick strahlte eine müde Zufriedenheit aus, war aber nüchtern.

Patrick stieg in meiner Hochachtung. Dass Männer (und bei Terranern auch Frauen), die ich durch gefährliches Gebiet eskortierte, danach in einer fremden Stadt die Nacht durchmachten und dann nicht betrunken zurückkamen, erlebte ich selten. Patrick wollte mir etwas sagen, schwieg aber, weil er glaubte, ich schlafe noch. Natürlich drang ich nicht telepathisch in seine Gedanken ein. Es gehört sich ja nicht, in den Gedanken anderer zu schnüffeln, auch wenn es sich manchmal nicht vermeiden lässt, etwas mitzubekommen, zum Beispiel, dass Patrick in dieser Nacht nicht nur Straßenbahn-Abenteuer erlebt hatte...[1]

Ich war ausgeschlafen und guter Stimmung. Die Temperatur war im Laufe der Nacht auf ein erträgliches Maß abgesunken. Die Sonne Alba war zwar schon aufgegangen, aber es war noch nicht so heiß. Nachdem Patrick eingeschlafen war, zog ich mich leise an und ging zum Frühstück ins Erdgeschoss hinunter. Ich hatte am Vortag kaum etwas gegessen und war nun hungrig. Ich nahm die Treppe, denn der Paternoster, mit dem uns der Hoteldiener am Vorabend hochgebracht hatte, war mir nicht ganz geheuer.
Der Speisesaal war noch zu. Der Portier, den ich bezüglich Frühstück fragte, drückte einen Klingelknopf, und ein Küchenjunge mit weißer Schürze und mehlbestaubten Händen erschien in der Halle. "Ein Gast möchte jetzt schon Frühstück," erklärte ihm der Portier. Der Junge antwortete unwirsch: "Die Brötchen sind erst in zwei Stunden fertig.

[1] siehe Anhang 1 auf Seite 311

Der Gast muss halt so lange warten." Ich wandte ein: "Ich komme auch ohne Brötchen aus. Irgend etwas Essbares werdet Ihr ja wohl um diese Zeit schon haben!" Ich antwortete in derselben hochprußßischen Sprache, in der die beiden sich unterhalten hatten. Der Portier bemerkte meinen Akzent und wandte sich in perfektem Terranisch an mich: "Abgesehen von den Brötchen haben wir natürlich alles da. Wünschen Sie terranisches oder boruthianisches Frühstück, wobei Sie zwischen südländischem und nordischem Frühstück, wie es in Zetkin üblich ist, wählen können." Der Küchenjunge dachte dabei: "Und für Nordis haben wir notfalls auch den üblichen Bergjütenfraß." Ich schmunzelte und dachte an die süßen Waffeln mit Schlagsahne, die uns eine Kollegin aus Bergjütland mal zu ihrem Geburtstag im Übersetzerbüro serviert hatte. Außerdem sollen ja die Bergjüten die einzigen Boruthianer sein, die einen anständigen Kaffee haben. Alle anderen trinken fast nur irgendwelche Tees. Schmunzelnd also antwortete ich: "Ich nehme den Bergjütenfraß." Der Küchenjunge wurde bleich und rief zur Küchentür: "Heh, Siam, da ist ein telepathischer Mensch!" Gleich darauf erschien ein Felithenen-Junge, ebenfalls mit weißer Schürze und mehlverschmierten Fingern. Er musterte mich visuell und telepathisch. Instinktiv blockte ich ab, aber eine Spur zu spät. Der Felithenen-Junge lächelte mich an: "Oh, ein Wesen aus einer Parallelwelt! Dann machte er eine Verbeugung, wie sie in meiner Heimatwelt üblich war, und grinste:
"Edles Fräulein, ich mache Euch ein Frühstück, wie Ihr es seit Eurer Kindheit nicht mehr bekommen habt. Zu Euren Diensten." Der Portier schaute verwundert, ich aber lachte und antwortete in dem Cahuenga-Dialekt von Thendara: "Ich bin kein adeliges Fräulein, die bürgerliche Anrede *Mestra* reicht völlig." Da der Felithenen-Junge telepathisch war, konnte ich genausogut in meiner Heimatsprache antworten.
Eine Viertelstunde später wurde mir im Speisesaal von dem Felithenen-Junge ein Tablett mit einer breiartigen Grütze, einem Pott dampfender Flüssigkeit und einigen Schalen Kompott serviert. Die Grütze schmeckte wie der Haferbrei mit Nüssen aus meiner Kindheit und das heiße Getränk wie das Jaco, das ich in der ersten Zeit meines Exils sehr vermisst hatte. Nur das Kompott war in meiner Heimat unüblich gewesen, wo es nur Trockenobst zum Haferbrei gab, das ich als Kind nie gemocht hatte. Das Kompott gefiel mir folglich sehr viel besser. Telepathie, um den Geschmack der Gäste zu erahnen, hatte ich bisher noch nie erlebt. Eine praktische Sache, fand ich. Ich schätze, das

dieses Küchenlehrlingspärchen es sicher noch weit bringen würden. Vielleicht zum Abzeichen "Held der Arbeit" in Bronze oder ähnlich. Der Menschen-Junge erklärte mir: "Für den Haferbrei verwendeten wir Rukelgrütze, die wir ein bisschen karamellisieren ließen. Für den Jaco nahmen wir heiße Milch mit Koffeintabletten und terranischem Schoko-Aroma sowie ein bisschen einheimische Gewürze, die terranischem Pfeffer ähneln. Schmeckt es Ihnen?" Mir schmeckte es, aber die pharmazeutische Erklärung hätte er besser für sich behalten sollen, fand ich. Aber vielleicht war ja Chemie sein Lieblingsfach an der Oberschule. Auf Boruthia musste nämlich jeder Schüler neben dem normalen Schulabschluss außerdem noch ein Handwerk lernen, soviel ich weiß.
Nach dem Frühstück ließ ich mir vom Portier den Weg zum Hafen erklären. Er empfahl mir die Straßenbahn, aber wegen einem Fußweg von 20 Minuten nehme ich doch kein Fahrzeug! Unser Schiff ging erst am nächsten Tag, wie mir der Schaffner im Zug gesagt hatte. Sicherheitshalber wollte ich mir das im Hafen von Yenißtambul bestätigen lassen. Es war etwa acht Uhr, als ich das Hotel verließ. Die Stadt wirkte wie verlassen. Erst war ich etwas verwundert, aber dann dachte ich mir, das wohl ein hoher Feiertag sein müsste. Später erfuhr ich, dass es ein normaler Freitag war, der in islamischen Ländern anstelle des Sonntags arbeitsfrei ist. Es wehte ein Wind vom Meer und brachte Seeluft. Ich hätte also auch ohne die Erklärung des Portiers zum Hafen gefunden.
Im Hafen fragte ich mich nach unserem Schiff durch. Ein Matrose ließ mich an Bord und zeigte mir alles. Es handelte sich um ein Segelschiff mit zusätzlichem Dampfmaschinen-Antrieb. Die Fahrt würde je nach Windverhältnissen vier bis acht Tage dauern, wurde mir von dem Matrosen erklärt. Das Schiff und die Mannschaft machten einen vertrauenserweckenden Eindruck, auch wenn mir vor dem Gedanken an die offene See grauste. Aber insgesamt war ich beruhigt. Zum Schluss fragte ich den Matrosen, wo ich vor Abfahrt des Schiffes noch Kleidung zum Wechseln kaufen könnte. Der Matrose rieb sich ratlos das Kinn: "Heute ist Freitag, was hier im islamischen Süden dem Sonntag im Norden entspricht. Da haben keine Läden offen. Und morgen früh fahren wir los, bevor die Geschäfte aufmachen. Tut mir leid, Genossin." Doch dann hellte sich sein Gesicht auf:" Probiert es doch mal in Galata. Die nehmen es nicht so genau mit den Gesetzen." Galata war ein Vorort von Yenißtambul mit engen verwinkelten

Gassen. Der Matrose beschrieb mir den Weg. es fuhr eine Straßenbahn direkt vom Hafen dorthin. Wenn es nicht schon so feuchtheiß geworden wäre, hätte ich ja den Weg an der Küste entlang lieber zu Fuß zurückgelegt.
In Galata sollte ich auf Läden mit angelehnter Tür achten. Wenn ein Besucher auf eine Tasse Tee vorbeikommt, kann man ihm ja nicht den Kauf einer dringend benötigten Ware verweigern, das wäre ja gegen die Gastfreundschaft, oder? Für Patrick bekam ich schnell passende Kleider zum Wechseln und für die Seereise. Ich war ganz froh, ihn nicht dabei zu haben. Das hätte nur unnütz viel Zeit gekostet. Und bei der Hitze wollte ich mich nicht länger aufhalten als nötig. Für mich selber war der Kleiderkauf schwieriger. Als lange Hosen gab es nur plüschige Kamel-Reithosen. Die Frauen im Süden trugen ja nur Röcke zu ihren strengen Kostümen, und die Männer ausschließlich Kniehosen. Bei den Blusen gelang es mir nicht, eine für mich passende Überlänge zu bekommen, da ich schlanker und größer bin, als es bei Menschen üblich ist. Beim Anprobieren musste ich an die Felithenenstimme denken: "In Yenißtambul kannst Du alles haben..." Das galt offenbar nicht für eine Frau von 184 Zentimeter Körpergröße, die eine langärmlige Bluse sucht.
Beim Rückweg ins Hotel musste ich in den Trolleybus umsteigen. Schweißgebadet kam ich gegen Mittag dort an. Ich sah Patrick im Speisesaal beim Frühstück (eigentlich müsste es dann "Spätstück" heißen). Er war lebhaft im Gespräch versunken mit einigen Terranern, offenbar seine Begleiter von der letzten Nacht. Ich ging erst einmal in unser Hotelzimmer, warf die Einkäufe auf einen Stuhl und duschte kalt. Dann zog ich eines der neuen Kleider an und ging in den Speisesaal. Dort begrüßte ich die Anwesenden und unterbrach Patrick bei seinem Gespräch mit den anderen Terranern: "Ich habe Kleidung für die Schiffsfahrt besorgt. Wir fahren ja morgen früh, bevor die Läden aufmachen." Die anderen Terraner musterten mich interessiert, ich schien ihnen zu gefallen. Für Patrick wäre ich wohl nur attraktiv, wenn ich eine Straßenbahnfahrer-Uniform angezogen hätte, dachte ich schmunzelnd. Ich bestellte mir eine Art Zaziki mit Brot und Mineralwasser. Danach verabschiedete ich mich: "Ich ziehe mich jetzt für den Rest des Tages zurück, wenn es recht ist. Wir sehen uns dann heute Abend wieder."
Patrick wandte ein: "Aber, aber, Kris, wir müssen doch noch ins Konsulat, um uns für das telegrafisch geschickte Geld zu bedanken,

außerdem muss ich mir noch mehr holen." Missmutig stimmte ich zu. Aber ich fand es Wahnsinn, bei dieser Affenhitze nochmals aus dem Haus zu gehen. Einer der Gesprächspartner von Patrick tröstete mich, das Konsulat sei von 16 bis 18 Uhr Nachmittags auf. Bis dahin seien die Temperaturen schon wieder erträglicher. Patrick erklärte, dass er die verbliebene Zeit bis dahin sich die Stadt beziehungsweise die Schienenverkehrsmittel der Stadt ansehen wolle. Ich selber verbrachte die Zeit, bis wir zum Konsulat aufbrachen, liegend auf dem Bett des Hotelzimmers und starrte in den Deckenventilator, der die feuchte, schwere Luft aufwirbelte und ein bisschen erträglicher machte.

Als wir schließlich zum Konsulat aufbrachen, war es immer noch mörderisch heiß, aber wie von Patricks Kumpel verkündigt, schon etwas erträglicher. Während Patrick dort mit der Konsulin plauderte, nutzte ich im kühlen Keller des Konsulats die Gelegenheit, an den Raumhafen zu telegrafieren und der Personalabteilung dort unsere voraussichtliche Ankunftszeit durchzugeben. Ich wusste, dass es für den Notfall eine abhörsichere satellitengestützte Laser-Video-Verbindung gab, aber ich durfte nur die boruthianischen elektrischen Telegrafen benutzen. Vermutlich galt diese Regelung, damit die Geheimdienste auf Boruthia alles besser abhören können. Telegrafen sind eine Art Schreibmaschine, die die Buchstaben in Morsezeichen umsetzt. Ein Agent kann dann mit einem einfachen Messgerät oder notfalls mit einem nassen Finger an jeder Stelle der Leitung mithören.

Als wir ins Hotel zurückkamen, duschte ich wieder kalt und warf ich mich, in ein T-Shirt gekleidet, wie am Mittag auf das Bett und starrte in den Deckenventilator. Die Temperatur im Zimmer nahm am späten Nachmittag eher zu als ab, fand ich. Gegen 19 Uhr klopfte es an die Tür. Patrick rief "Herein" auf Hochboruthenisch, und ich sprang eilig vom Bett auf und setzte mich anständig auf einen Stuhl, bevor der Eintretende mich erblicken konnte. Es war ein Bote in Hoteldiener-Uniform, der einen Brief an Patrick überbrachte. Dieser öffnete ihn, las ihn mit etwas Mühe und sagte zu mir: "Ein gewisser Professor für Parapsychologie aus Yenißtambul, dessen Name ich nicht entziffern kann, lädt mich ein, sein Institut zu besichtigen und für ein paar Tage an ein paar Psi-Experimenten teilzunehmen. Er habe gehört, dass ich auf einem ähnlichen Gebiet forsche. Was meinst Du dazu, Kris?"

Ich war mir nicht sicher, was ich davon halten sollte. Eigentlich waren wir ja in Yenißtambul, der Touristenhochburg, absolut sicher vor Kriminellen. Aber dies hier? Ich hatte noch nie von einem Institut für

Parapsychologie in Yenißtambul gehört. Ob das eine Falle war? Ich überlegte und erklärte: "Wenn wir unser Schiff verpassen, sitzen wir vielleicht für Wochen oder noch länger hier fest. Wir sind recht knapp mit Zeit. Wenn wir nicht pünktlich im Raumhafen zurück sind, gibt es Ärger mit den terranischen Militärs. Die Sache ginge nur, wenn wir statt mit dem Schiff mit einem Flugzeug wie die hohen felithenischen Militärs oder mit einem terranischen Hubschrauber zurückfliegen könnten, den die Raumhafenbesatzung manchmal für Rettungsflüge einsetzten durfte wie zuletzt beim Aliens-Angriff." Patrick ergänzte: "Ohne Rücksprache mit Oberst MacKenzie im Raumhafen darf ich meinen Urlaub leider nicht verlängern. Vielleicht, dass ich meinen nächsten Urlaub hierher komme!"
Der Bote versprach, unsere Antwort auszurichten, es sei nicht nötig, sie als Brief niederzuschreiben. Wenige Minuten später erschien der Professor selbst. Es war ein Felithene, der etwas Unruhe ausstrahlte und nervös im Zimmer auf- und abschritt. Er stellte sich als Professor "Abdili fom Hikmetibrunn" vor. Ich konnte seine Gedanken nicht spüren und war mir nicht sicher, ob er es ehrlich mit uns meinte. Ich wies ihn nochmals darauf hin, dass wir unbedingt das Schiff erreichen müssten, wenn wir keine Flugreise bekämen. Der felithenische Professor antwortete, so wie er die Behörden kennt, würde uns eine Flugreise mit Sicherheit nicht bewilligt, und bis zum nächsten Urlaub von Patrick wolle er auch nicht warten. Er würde deshalb seine Psi-Labor-Ausrüstung zusammenpacken und uns folgen. Vielleicht wären die Winde günstig, und wir kämen vorzeitig an, dann könnte man ja in Ruhe die Experimente im Engelshafen oder in Zetkin durchführen. Jetzt musste ich lächeln: Wie der hektische Professor die Worte "in Ruhe" aussprach, fand ich irgendwie komisch.

Die Rückkehr in den Norden

Die Fahrt mit dem Segelschiff blieb Kris nicht erspart. Kris' Vorschlag mit der Flugreise war abgelehnt worden. Warum Kris Angst vor dem offenen Meer hatte, wusste Patrick nicht. Nur ein leichtes Medikament gegen Panikattacken konnte er ihr anbieten. Als das Schiff den Hafen verlassen und hohe See erreicht hatte, sagte Kris an Deck laut zu Patrick, damit es auch der Kapitän hören konnte, dass kein Seeräuber sie lebend kriegen würde - lieber brächte sie sich und Patrick um, dann hätten die anderen kein Motiv, "Pirat" zu spielen und sie zu entführen. Dabei musterte sie den Kapitän, als ob sie sicher sein wollte, dass er kein Geheimagent sei oder etwa eine verkleidete Frau, die Patrick verführen wollte. Dann zog sich Kris in die Kajüte zurück und ließ sich an Deck nicht mehr blicken. Der Kapitän zwinkerte Patrick zu und sagte: "Ich glaube, Eure Gouvernante hat Verfolgungswahn. Sie bräuchte wohl mal einen richtigen Mann, der sie mal . . . Ihr wisst schon, was ich meine." Bei diesen Worten zog der Kapitän eine Flasche aus der Tasche. Patrick tat, als habe er die letzten Worte nicht verstanden. Der Kapitän nahm einen Schluck aus der Flasche und reichte sie Patrick. Dann deklamierte er:

"Gesetz ist Gesetz — auf dem Lande!
Der Himmel ist hoch und die Justiz weit weg.
Es lebe die Freiheit auf dem Meer!"

Patrick nahm auch einen Schluck und antwortete: "Auf die Freiheit! Ein Stückchen Freiheit braucht jede Gesellschaft. Aber zuviel Freiheit, das geht auch nicht gut, wie man auf Terra sehen kann."
Die Schiffsfahrt verlief nicht so günstig, wie erhofft. Sie mussten die ersten Tage mit dem Dampfmaschinen-Hilfsantrieb gegen die Windrichtung fahren, und konnten erst die zweite Hälfte der Reise richtig den Wind nutzen. Patrick erschrak sehr, als ihm ein Mitpassagier an Deck einen Flecken am Horizont zeigte und sagte: "Schaut, das dort ist Yamurada, die Pirateninsel. Ihr habt sicher heute Morgen das Schiff mit der Piratenflagge gesehen, das unseren Kurs kreuzte." Hatte Kris mit ihrer Angst vor Piraten etwa recht gehabt? Der Mitreisende lachte, als er Patricks erschrockene Miene sah: "Die Piraten kapern doch nur Schiffe von Bakunika, nicht die unsrigen!" Aber Patrick war sich da nicht so sicher. Hatten nicht vielleicht die

Bewohner des Kontinents Bakunika vielleicht nicht auch Piraten, die jeweils nur die anderen überfielen? Auf Terra hatte es so etwas jedenfalls über Jahrhunderte gegeben.
Das Schiff war voller Touristen aus Zetkin, die Yenißtambul besucht hatten. In Yenißtambul war ja vieles erlaubt, was im streng sozialistischen Norden verboten war. Nicht, dass die Bewohner im Süden unmoralischer waren, aber die große prächtige Stadt Yenißtambul brauchte den Tourismus dringend zum Überleben, nachdem das Reich der Fatmeh im Süden zerfallen war. Und so nahm man es dort mit der Moral der Touristen nicht so genau.
Die zweite Hälfte der Seereise war recht stürmisch, und als sie in Engelshafen an Land gingen, war nicht nur Kris bleich, die sich von Patrick etwas stützen ließ, als sie über eine schmale Planke an Land gingen. Das Schiff hatte früh bei Sonnenaufgang an einer Mole angelegt, die weit ins Meer ragte. Das Schiff war wohl schon vor Mitternacht vor Engelshafen angelangt, aber in der Dunkelheit traute sich der Kapitän nicht, anzulegen. Auf der Mole fuhr eine Straßenbahn, mit der die Passagiere direkt zum Kai der Flussschiffe gebracht wurden, wo sie gleich das Passagierschiff Panke-aufwärts nach Zetkin besteigen mussten. Kaum waren sie an Bord, fuhr das Flussschiff auch schon los. Patrick fand gerade noch genug Zeit, ein paar Ansichtskarten von der Engelshafener Straßenbahn zu kaufen, die an der Meeresküste entlang zu den Gezeitenkraftwerken führte.
Die Panke war ein sehr breiter Fluss, vergleichbar dem Mississippi auf Terra. Die Seewinde machten es manchmal möglich, dass ein Schiff mit wenig Tiefgang flussaufwärts bis Zetkin segeln konnte, ohne den Hilfsantrieb zu brauchen.
Als das Flussschiff den Hafen verlassen hatte, legten plötzlich kleine Boote an den Seiten an, und kräftige Gestalten kletterten mit Körben über die Reling an Bord. Sie verkauften den Passagieren, die noch nicht gefrühstückt hatten, Brötchen und Tee. Eine halbe Stunde später sammelten sie die Teller und Teepötte wieder ein und kehrten in ihre Boote zurück, die mit der Strömung gemächlich nach Engelshafen zurücktrieben.
Gegen Mittag legte das Flussschiff am rechten Ufer an einer Art Terrasse an, die in die Böschung hineingebaut war. Die Passagiere gingen an Land und bekamen dort eine Art Eintopf zu kaufen. "Arriko-Soljanka" erklärte Kris auf Patricks fragenden Blick. Kris selbst aß nur wenig, aber es ging ihr schon viel besser als am Morgen beim

Verlassen des Seeschiffes. Einige der Passagiere schimpften: "So ein Fraß, und auch noch Preisstufe 5!" Die Kellnerin brummte zurück: "Dann nehmt Euch doch nächstes Mal Butterbrote mit, wenn Euch meine Küche nicht passt. Einige Gäste verlangten sogar das Beschwerdebuch. Auch Patrick fand, dass der Eintopf angebrannt war und nicht besonders gut schmeckte. "Wenigstens braucht Kris jetzt keine Kohletabletten mehr für ihren flauen Magen, wenn sie dies angebrannte Zeugs isst, dachte er sarkastisch.

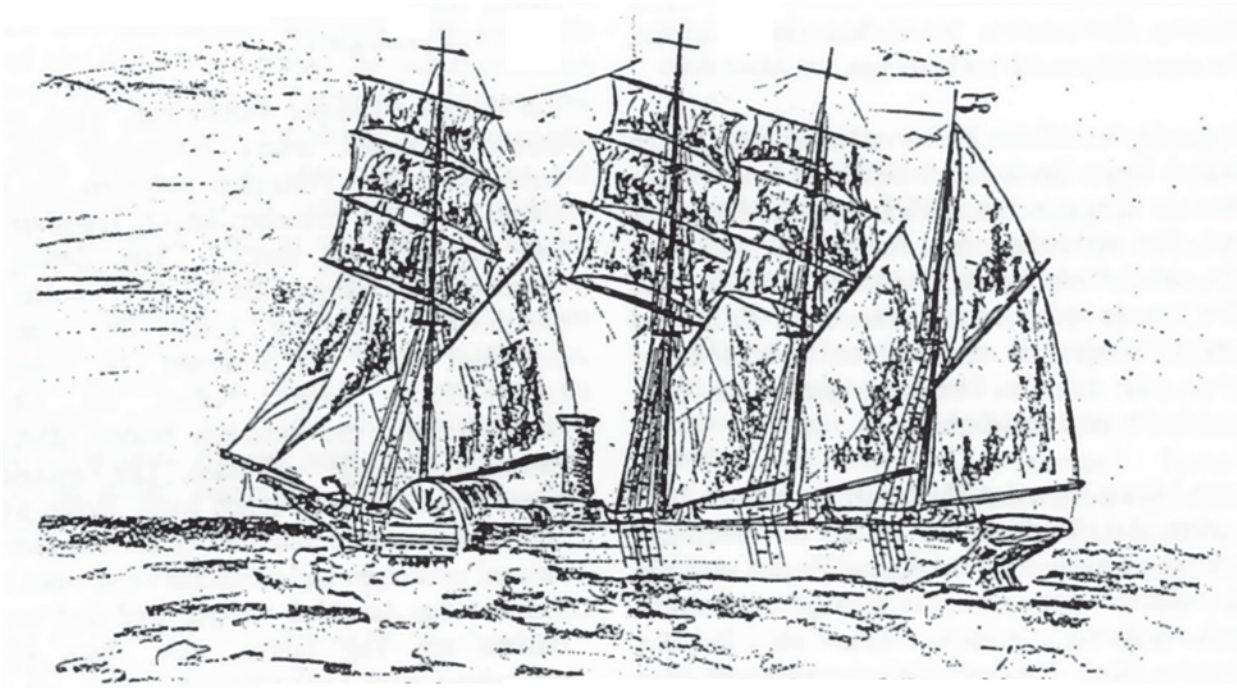
Den Nachmittag fand Patrick langweilig. Es regnete, und die Ufer waren kaum zu erkennen. "Warum gibt es hier keine Eisenbahn," knurrte er, "mit den Gezeitenkraftwerken gibt es doch hier genug Elektrizität, um einen ökologischen Bahnbetrieb zu ermöglichen." Er sprach das Wort "ökologisch" mit ironischem Ton aus. Ein Mitreisender hatte ihn verstanden und gab in holprigem Terranisch Antwort: "Ganz einfach, Bürger Terraner. Eisenbahn braucht Metall, und Metall braucht Bergwerke und Holzkohle zur Verhüttung. Mit dem Fahrstrom allein ist es nicht getan." Ein anderer Passagier schaltete sich in das Gespräch ein: "Bürger, Ihr Argument mag vielleicht für unsere 'Genossen' Vorfahren gegolten haben, aber wir haben heute über zweihundert Straßenbahnlinien in Zetkin, von denen wohl vielleicht einige überflüssig sind, aber keine anständige Fernbahn nach Engelshafen. Da müssten doch ein paar Meter Schienen kein Problem sein. Aber nein, wo ein schiffbarer Fluss ist, müssen in dieser blöden Republik alle Reisenden entweder Boot fahren oder Pferdekutschen verwenden. Und das nennt sich ökologisch!"

Ein anderer Passagier wandte ein: "Egal, wie viel Straßenbahnlinien unsere Hauptstadt hat, aber wenn wir unsere Prinzipien aufgäben, wo kämen wir da hin? Wir brauchen keinen Transrapid, wie Ihr Terraner das nennt, von Zetkin nach Engelshafen. Lediglich die Militärs würden davon profitieren. Außerdem könnt Ihr, wenn Ihr unbedingt wollt, auf Schienen von Engelshafen nach Zetkin reisen. Nehmt die Überland-Straßenbahnen, die zwischen beiden Städten die Dörfer und Gehöfte verbinden." Der Passagier, der zuerst Patrick angesprochen hatte, lachte trocken: "Im Zockeltempo durch die Dörfer, und dann noch viermal umsteigen und möglicherweise einen halben Tag auf den Anschluss warten, weil dort nur zwei Bahnen am Tag fahren, also, dann seit Ihr mindestens zwei Tage unterwegs. Also, ich nehme lieber das Schiff." So ging die Diskussion noch eine ganze Weile.

Als sie am Abend in Zetkin ankamen, erwartete sie auf dem Kai Oberst MacKenzie mit einem Adjutanten. Sie waren unbewaffnet und trugen Zivil. Offenbar glaubten sie, man würde sie so nicht erkennen. Oberst MacKenzie ersparte sich eine Begrüßung und rief: "Dr. MacPearson, Sie werden dringend in der Raumhafenklinik erwartet. Das zivile Pflegepersonal streikt." Kris musste grinsen. Denn der Adjutant strahlte den Gedanken aus: "Den Streik hat wohl Patricks Frau angezettelt, weil sie Angst hat, ihr Mann würde von irgendwelchen südländischen Schönheiten verführt."
Auf der Straße erwartete sie im Gedränge eine Kutsche mit terranischen Wappen. Sie wirkte irgendwie merkwürdig, auch die Pferde waren in ihrer Ausstrahlung seltsam, so als ob sie Anti-Psi-Helme trügen. Aber Kris hatte angesichts der vielen Menschen vor dem Bahnhof keine Lust, der Sache nachzugehen. Dankbar ließ sie sich in die weichen Polster plumpsen. Kaum hatte die Kutsche die Stadt verlassen und unbewohntes Gelände erreicht, verließ der Adjutant den Kutschbock und stieg in das Innere der Kutsche zu den andern. An seiner Stelle entstand ein Holografischer Kutscher auf dem Kutschbock. Dann fingen die Kutschpferde an zu galoppieren, als wären es Rennpferde. "Terranische Technik, Roboterpferde! Praktisch, was? Merkt aber keiner von den Eingeborenen!" erklärte der Oberst zu Kris gewandt. Und die Federung der Kutsche war auch terranische Hightech, was Kris nach dem Schaukeln des Segelschiffes sehr angenehm fand.
Plötzlich hielt die Kutsche abrupt an, und nur Airbags, die sich im Inneren der Kutsche aufbliesen, verhinderten, dass die Insassen von den Sitzen geschleudert wurden. "Wahrscheinlich ein Zanuggel oder ein anderes Kleintier auf der Straße," knurrte Oberst MacKenzie. Viel zu viel Natur hier für meinen Geschmack und zuwenig Zivilisation. Aber was soll's. Unsere Robotpferde sind aufmerksamer als der beste menschliche Kutscher."
Oberst MacKenzie schwieg eine Weile grimmig, dann fuhr er mit verändertem Tonfall fort: "Ach, noch etwas: Die Boruthianer wollen mit Ihnen beiden ein großes Psi-Experiment starten, am liebsten sofort. Sie wollen Sie, Kris n'ha Camilla, mit Ihrer Parallelexistenz, einer gewissen Hanna Theodorevna, konfrontieren, und Sie, Dr. MacPearson, sollen sich mit Ihren Messgeräten an der Auswertung beteiligen. Ich habe die Eingeborenen auf Karlow-November vertröstet, dann sind der Chef und seine Leute auf Heimaturlaub und

Sie beide wären dann im Raumhafen eher entbehrlich. Außerdem hätten wir bis dahin für Sie, Dr. MacPearson, ein paar neue Messgeräte von Terra."
Patrick zeigte sich als Forscher begeistert, Kris als Versuchsperson aber fand die Sache nicht ganz geheuer.

Und so endete die Reise von Dr. Patrick MacPearson ohne die erhofften Psi-verstärkenden Pflanzen, aber mit neuen Erkenntnissen, mit unvergesslichen Erinnerungen und Aussicht auf ein weiteres Abenteuer in seinem nächsten Urlaub.



Ozeantüchtiger Seitenrad-Dampfsegler auf Boruthia

Ende

Fortsetzung siehe:
"Auf der Welt der Katzenwesen - Band 2: Auf der Flucht"

* * *

(aus Kurier 41: Mai 2001)

Anhang 1:
Abgeschlossene Erzählung,
SELBSTFINDUNG IN YENIŽTAMBUL

(Eine Novelle zum Kapitel "In Yenißtambul[1])

Zu der Stelle in der Erzählung von Hanna-Chris Gast, wo die Amazone Kris im Hotel in Yenißtambul erwachte, als Patrick auf Zehenspitzen wieder ins Zimmer kam, schrieb Hans-Jürgen Buhl einige Zeit später folgende Novelle:

Dr. Patrick erzählt:

Alte Bekannte

Nachdem ich mich von Kris verabschiedet hatte, die lieber schlafen wollte, fuhr ich mit dem Paternoster hinunter ins Erdgeschoss. Natürlich dachte ich dabei, was für eine Banausin doch Kris war. Die legte sich schlafen, während draußen die interessantesten Trolleybusse und Straßenbahnen unserer ganzen Reise vorbeifuhren. Aber Kris war eben kein Bahn-Fan, dachte ich bekümmert. Im Restaurant des Hotels BEYIK AWLU[2] traf ich alte Bekannte. An einem Tisch saßen der junge Raumhafen-Ingenieur Alain Duvalier und der Sicherheitsbeamte Samir El Fahd. Der Ingenieur kam aus dem terranischen Gliedstaat Frankreich, und Samir war ein Kolonialterraner vom islamischen Planeten Gadhafia. Er war ebenso wie ich Bahn-Fan, und wir hatten beide schon einige Male in der Holo-Suite des Raumhafens verbracht, in der wir uns in die künstliche Simulation eines terranischen Bahnhofs des 20. Jahrhunderts hatten versetzen lassen. Die beiden hatten schon fast aufgegessen, als ich sie begrüßte und mich zu ihnen setzte. Ich erfuhr, dass sie öfters hier in Yenißtambul weilten, vor allem, wenn sie Urlaub hatten. "Geht denn das so unproblematisch?" staunte ich, während ich mir eine Speisekarte nahm, "die boruthianischen Behörden sind doch gegenüber den Reisewünschen von uns Terranern immer so zugeknöpft?"

"Unsere Konsulin hier in Yenißtambul," erklärte Samir, "Missis Aydin, ist sehr rührig und nutzt die verschlungenen Wege der Diplomatie. Sie hat als Turkterranerin gute Beziehungen zu den Behörden des hiesigen

[1] Siehe Seite 299
[2] Fürstenhof.

Bey. Wir bekommen ganz leicht eine Aufenthaltsgenehmigung für das Beytum Žtambul und erhalten für den Weg zwischen dem Raumhafen bei Zetkin und dem turkprußßischen Schiff in Engelshafen ein Transitvisum."
Ich stellte erstaunt fest, dass die Speisen auf der Karte dreisprachig angegeben waren: Turkprußßisch, Hochboruthenisch und Terranisch. "Viele Terraner, die ganz besondere Freuden suchen, die sie im Raumhafengebiet so nicht genießen können, nutzen diese Gelegenheit, sich zu zerstreuen," fuhr Samir fort, "Sie können in diesem renommierten Hotel auch terranische Speisen haben." Tatsächlich, da war dreisprachig zu lesen: Pirsola fon Wiyana ile karma ßebse we pitateler; Wiener Žhnitzel mit Mißhgemüse und Kiloffeln; Viennese cutlet with mixed vegetables and potatoes. "Ich habe mich ein wenig an die hiesige Küche gewöhnt," erklärte ich und suchte mir das indopalmische Nationalgericht aus: Krußta ile denisin meyweler; Prußßißher Taigfladen mit Meeresfrühten; Pizza with fruits of the sea („frutti di mare"). "Mit Grisuli-Schoten oder ohne?" erkundigte sich der felithenische Kellner, als ich die Bestellung aufgab. Amüsiert dachte ich an meinen ’Auftritt’ im Transkontinentalzug auf dem Wege nach Sutleyken. Mittlerweile kannte ich die prußßische Küche besser. "Haben Sie Arriko-Schoten?" fragte ich. "Selbstverständlich," gab der Kellner erstaunt zurück. "In unserem Hause können Sie sogar terranische Peperoni gegen Aufpreis bekommen. "Bitte Arriko-Schoten," entschied ich mich für die mittelscharfe indopalmische Variante. "Zu trinken bitte Risambira, alkollü!"
"Indopalmisches Leichtbier oder noihafelländisches Vollbier?" fragte der Kellner. "Zum indopalmischen Nationalgericht bitte indopalmisches Bier," gab ich ihm zu verstehen. "Sehr wohl," bedankte sich der Felithene und entfernte sich in Richtung Küche. "Indopalmien hat es Ihnen wohl angetan," amüsierte sich Samir. "Sie hätten hier auch terranisches Bier bekommen können. Es gibt hier sogar Coca Cola."
"Mit Indopalmien verbinde ich schöne Erinnerungen," erwiderte ich zu meiner eigenen Überraschung, denn immerhin war ich doch dort von der *Büprukudje* entführt worden.
"Die Doppelstockwagen Allahapurs und die rumpelnden Zweiachser in den engen Gassen der Kas'bah von Sutleyken haben Ihnen gefallen, nicht wahr," meinte Samir verständnisvoll. "Nicht nur die Tramways und Trolleybusse...," erwiderte ich und sah im Geist die schönen dunklen Augen Muzaffars vor mir. 'Ja, siehst du, Patrick MacPearson,

mein Muzaffar hat es dir angetan,' flötete die Felithenenstimme in meinem Kopf, 'und indopalmisch essen und trinken tust du nun auch schon...'
"Ich wünschte nur, ich könnte besser Hochprußßisch," antwortete ich laut der Felithenin. Sie war es gewesen! Die vermummte Anführerin der *Büprukudje* sprach im Geist zu mir. Wer war sie, dass sie immer von *ihren* Prußßen sprach? "Nichts leichter als das," sagte Samir auf meine Bemerkung hin. "In der Raumhafenbibliothek gibt es ein Computer-Hypnose-Lernprogramm für Hochboruthenisch und Hochprußßisch. Nur Jütboruthenisch und Turkprußßisch gibt es noch nicht in dieser Form. Aber mit Hochprußßisch kommen Sie auch in Turkprußßien weiter."
Der Kellner stellte mir einen Steinkrug vor die Nase. Ich öffnete den Zinndeckel und sah den Schaum des frisch gezapften Risambira. "Na dann Prost!" hob ich den Krug und trank ein paar Schlucke des köstlichen Getränks. Dann betrachtete ich das eingebrannte Bild auf dem Steinkrug. Ein Brauhaus mit einer Palme und einem Sutleykener Zweiachs-Straßenbahnwagen davor, drapiert mit der Rundum-Beschriftung PALMRİSAM BİRA FABRİKASİ SUTLEYKEN. Der felithenische Kellner stellte mir einen Holzteller mit der dampfenden Krußta hin. "Gesegneten Appetit," wünschte er mir.
"Oh, das duftet ja," schwärmte der junge Ingenieur Alain Duvalier. "Da bekomme ich ja gleich wieder Hunger." Er betastete dann seinen schlanken Oberkörper. "Na, lieber auf die Figur achten. Sonst kriege ich hier keine Jungs mehr ab." Ich hatte gerade meine Krußta angeschnitten und blickte erstaunt hoch. "Ich wusste gar nicht, dass Sie.... äh, Sie sind doch verheiratet." Duvalier machte eine gezierte Kopfbewegung. "Da ich Sie als Arzt kenne, dem nichts Menschliches fremd ist: Ich liebe junge Männer. Das ist zwar bei uns Terranern keine Schande, aber es ist gerade bei der Raumflotte nicht unbedingt dem Fortkommen im Beruf förderlich..." "Ist Ihre Frau auch hier?" erkundigte ich mich erstaunt, denn ich erinnerte mich gerne an sie, weil ich vor ihrer Heirat mit Duvalier ein Techtelmechtel mit ihr gehabt hatte. Samir bekam einen Lachkrampf. "Die kümmert sich um die weiblichen Schönheiten, wenn sie in Yenißtambul ist. Vielleicht hat sie gerade eine im *Pallas Athene* oder im *Mor Lilita* kennengelernt. "Na wenn schon, dann im *Mor Lilita* in Galata," gab Alain in komischer Empörung zurück. *Pallas Athene* ist doch ein reiner Touristenschuppen für Nordstaatlerinnen und Terranerinnen.

'Was es alles gibt,' dachte ich im Stillen und genoss die mittelscharfe Würze meiner Meeresfrüchte-Krußta. 'Sei bloß nicht intolerant,' mahnte die bereits bekannte Felithenenstimme. 'Du hast dich doch auch erst selbst gefunden, als du Oßman, Muzaffar und Hosea kennen und lieben gelernt hast. Gib es dir doch selbst zu: Du hast den kleinen Scharfschützen doch schon richtig geliebt. Wenn er gewollt hätte, dann ...'
'Warum verfolgst du mich,' formulierte ich den starken Gedanken noch nicht einmal feindselig, 'Anführerin der *Büprukudje*?'
Ihr Keckern erschütterte meinen Geist: 'Ah, du weißt, wer zu dir spricht - das große Spiel, das große Spiel...'
"An was denken Sie?" weckte mich Samir aus meinem stummen Zwiegespräch. "So sehr schockiert kann Sie Alains Geständnis doch gar nicht haben. Sie sind doch auch nicht von Pappe und lassen Fünfe gerade sein."
"Quatsch," kaute ich auf einer Garnele, "die ganze Gesellschaft in den hiesigen Südstaaten ist ja bisexuell."
"Sie haben wieder an die indopalmischen Tramways gedacht, stimmt's?" eröffnete mir Samir einen willkommenen Ausweg.
"Ja," log ich, "in Sutleyken sind doch relativ viele Wagentypen unterwegs."
"Die *Urstadt* der elektrischen Straßenbahnen auf Boruthia," stimmte Samir zu, "die Tramway ist ein Teil der Identität der Sutleykener."
"Wie man auf diesem Bierkrug hervorragend erkennen kann." ergänzte ich, dann klappte ich den Zinndeckel zurück und nahm einen kräftigen Schluck.
"Waren Sie auch in Bengalow, wo die Doppelstockwagen mit Unterleitung fahren?" erkundigte sich Samir. Fast hätte ich mich verschluckt. "Was? Unterleitung? Aber keine Kabelbahn?"
Samir lachte und auch Alain hörte aufmerksam zu. "Nein, eine Elektrische, die ihren Strom über ein kleines Kontaktwägelchen unter dem Triebfahrzeug aus einer Leitung unter einer Mittelrille aufnimmt."
"Sagen Sie mal," warf Alain ein, "gab es so etwas nicht einmal in London vor über 700 Jahren?"
"Woher wissen *Sie* denn das?" wunderte ich mich, "sind Sie denn auch Bahnfan?"
"Ich bin so oft mit Evita hier in Yenißtambul, dass ich diese Tramways richtig liebgewonnen habe," bekundete Alain. "Aber neulich habe ich

einen Spielfilm gesehen aus dem London des frühen 20. Jahrhunderts. "
"Da muss ich unbedingt mal hin," ärgerte ich mich laut und dachte: 'Da sucht man in einer völlig bahnlosen Gegend wochenlang Psi-Pflanzen, die es dort gar nicht gibt und versäumt interessante Straßenbahnbetriebe.'
Samir kicherte albern: "In den äußeren Stadtteilen gibt es dann sogenannte *Pik-Puntolar,* an denen die Kontaktwägelchen weggeholt und die Oberleitungsstangen angelegt werden."
"Das ist ja so kompliziert," stellte ich fest und schnitt wieder ein Stück Krußta ab, "warum das Ganze?"
"Weil ein verrückter *Raja* vor zwei Annhunderten keine Fahrleitungen in der Innenstadt vor seinen palastähnlichen Bauten haben wollte," erklärte Samir.
"Na, diese Sultanin Fatmeh scheint das nicht gestört zu haben," lachte ich. "Ihr Palast ist von den Fahrleitungen und ihren Abspannungen geradezu geschmückt." 'Fatmeh hat ja auch diese Bahnen geliebt mit allem Drum und Dran.' empfing ich wieder die Felithenin, 'genauso wie du. Deswegen gibt es hier auch so viele Trolleybusse. Fatmeh war fasziniert von den schwappernden Oberleitungen über den Straßen ihrer Hauptstadt.'
"Hier fahren scheinbar alles Vierachser mit Maximum-Drehgestellen herum," bemerkte ich laut zu meinen Tischnachbarn.
Samir schüttelte den Kopf: "Wegen der engen Gassen der Stadtteile Galata und Üsküdar sind auch Dreiachser unterwegs."
"Dreiachser?" hakte ich nach. "Lenkdreiachser," erklärte Samir. Statt der zwei vierrädrigen Drehgestelle haben die drei Achsen, wobei die Mittelachse über bewegliche Deichseln die beiden äußeren Achsen lenkt." Fasziniert vergaß ich weiterzuessen. "Der Vorteil gegenüber den Zweiachsern ist wahrscheinlich, dass in engen Kurvenradien die Radkränze nicht mehr quietschend an den Schienenköpfen schleifen," überlegte ich laut. "Der starre Wagenkasten kann länger sein als bei den Zweiachsern zum Beispiel in Elbwenden, und er ruckelt bei Kurvenfahrten nicht so stark wie ein Zweiachser mit kurzen Achsabstand," ergänzte Samir. "Na, dann fahren wir doch alle nach Galata," freute sich Alain, "wenn Sie aufgegessen haben. Da fahren diese interessanten Lenkdreiachser und da gibt es im Barviertel schöne Turkprußßen-Burschen."

"...und -Frauen," ergänzte Samir lachend. "Na, wie ist es, Patrick?" Ich nickte erwartungsvoll.

Durch die nächtliche Stadt

Zehn Minuten später standen wir an der TROLEYBÜŽ-DURAK[1], die sich ein wenig in Fahrtrichtung hinter dem Hoteleingang befand, damit die Hänsems mit Gästen und die Trolleybusse sich nicht gegenseitig behinderten. Es war jetzt kurz nach 23 Uhr und eine schwüle warme Nacht. Es herrschten mindestens noch 35°C. Die Gehsteige waren voller fröhlicher Menschen und Felithenen. Der Verkehrsposten an der Kreuzung war abgelöst worden. Jetzt stand da ein Felithene mit blinkenden Gurten und regelte mittels Leuchtstab den dichten Verkehr. Unentwegt kreuzten Straßenbahnen auf dem *Başpadişahi-Fatmeh-Bulwari*[2]. Die Allee, in der wir jetzt vor unserem Hotel standen, hieß *Turkprußßik Halkasi*, also *Turkprußßischer Ring*. Die Ringstraßen, welche kreisförmig um das Zentrum der Stadt, nämlich Fatmehs Palast, liegen und die Diagonalboulevards kreuzen, sind nach den ehemaligen Gliedstaaten des Großsultanats benannt. Mich interessierte der Fahrplanaushang. Durch die helle Straßenbeleuchtung war er gut zu lesen. Er war dreisprachig wie die Speisekarte im Hotel. Ein besonderer Service für die Touristen, wie mir Samir erklärte.

TROLEYBÜZ-HAT/LINIE/LINE 29:
TURKPRUŽŽİK DIŞ HALKASİ – MERKEŽ İŽTAŽİONU
(HAUPTBAHNHOF/CENTRAL STATION) -
KOBALT AĞATŞHLIK.

Für die jetzige Uhrzeit 23:11 Uhr waren die Abfahrtzeiten von 22 bis 25 Uhr maßgeblich: 02 a08 14 a20 26 a32 38 a44 50 a56. Alle Achtung, die Busse fuhren hier immer noch alle 6 Minuten; das kleine 'a' bedeutete, wie untenstehend erklärt wurde:

Taşıt gitmekt yalnıß kadar Merkeß İßtaßionu
Wagen fährt nur bis Hauptbahnhof
Bus is heading to Central Station only.

[1] Trolleybus-Haltestelle.
[2] Großsultanin-Fatmeh-Boulevard.

Trolleybusse in Yenißtambul.

Um 23:13 Uhr sahen wir drüben auf der anderen Seite der großen Kreuzung zwei Scheinwerfer mit einem beleuchteten Zielschild und einer Liniennummer darüber auftauchen. Dieses Spitzensignal stand im Gegensatz zu Allahapur und Sutleyken, wo die Trolleybusse nur *einen* Stirnscheinwerfer, dafür aber zwei Begrenzungsleuchten hatten. Als der Verkehrsposten den Weg freigab, näherte sich der Trolleybus und surrte an unsere Haltestelle heran. Vorne beim Fahrer klappte eine Tür auf und zwei Menschen und ein Felithene stiegen aus. Neben der Tür stand dreisprachig geschrieben:

GİRİŞ YALNIŽ ARKADA
AINŽTIEG NUR HINTEN
ENTRANCE AT THE REAR ONLY.

Also Yenißtambul war ja wirklich *Terraner-freundlich*. Hinter der hinteren Doppelachse war ein offener Einstieg, an dem ein uniformierter Felithene stand. Als wir alle auf der großen Plattform standen, drückte er auf einen Knopf und eine Glocke wie bei der Straßenbahn ertönte. Der Trolleybus legte vom Straßenrand ab und surrte stetig schneller werdend die Allee hinunter. Samir kaufte bei dem felithenischen Schaffner drei Fahrkarten, die dieser an einer

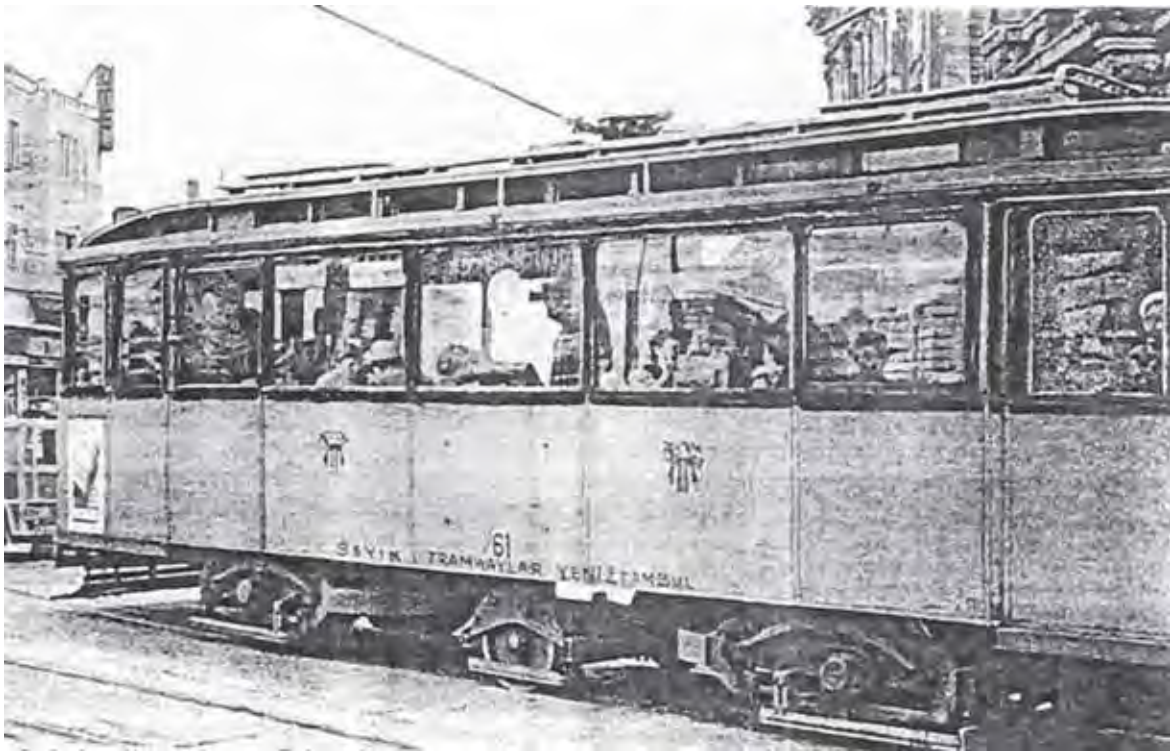
bestimmten Stelle lochte. Der Felithene trug trotz der Hitze sogar eine leichte Tuchmütze zwischen den spitzen Katzenohren. Mit der rechten Pfotenhand klimperte er aus seinem umgeschnallten Geldwechselgerät Münzen heraus, in der linken hielt er einen länglichen Halter, auf dem viele verschiedenfarbige Fahrkartensorten befestigt waren. An dem Plattformeinstieg war gar keine Tür und es war angenehm luftig. Trotzdem wollte ich in das Wageninnere gehen, um dem Fahrer bei der Arbeit zuzusehen. "Bleiben Sie hier, Patrick," mahnte Samir, "wir müssen die nächste Haltestelle schon wieder aussteigen und hinter dem Fahrer ist jetzt sowieso ein Blendvorhang zugezogen." Der Trolleybus wurde jetzt langsamer. Der felithenische Schaffner kam gerade aus dem Wageninnern, das gut besucht war, auf die Plattform geturnt.
"Kara-Markß-Djaddesi[1]," rief er, "aktarma yönelik Opera Zaray we Galata!"
"Aha," wandte ich mich an Samir, umsteigen nach Opernpalast und Galata."
"Bleiben Sie zwei Jahre hier und Sie sprechen perfekt Turkprußßisch," lachte Samir. Es keckerte felithenisch in meinem Kopf: 'Siehst du, so einfach ist das...' Ich sah wohl darob etwas ärgerlich aus, und Samir bemerkte beim Aussteigen: "Mensch Patrick, war doch bloß Spaß!" - "Weiß ich ja," beruhigte ich ihn. Ich durfte mich nicht aus der Fassung bringen lassen von dieser Felitheninnen-Stimme. An dieser Kreuzung hier tobte auch das Nachtleben. Bunte Lämpchen, Bars, Restaurants und laute Tanzmusik. "Da drüben steht unsere Bahn!" rief Alain. Ich schaute hinüber. Da stand ein Straßenbahnwagen, ähnlich denen, die ich schon gesehen hatte. Dreigeteilte Frontscheibe, Oberlichtfenster, beleuchtete Liniennummer und Zielschild. **4** konnte ich deutlich wahrnehmen und das Ziel GALATA. Die genauere Zielangabe darunter war mir zu klein.
Ein trompetenartiger Pfiff ertönte auf der Kreuzung und der menschliche Verkehrsposten, diesmal eine Frau, hob den Leuchtstab senkrecht hoch. Dabei winkte sie uns Umsteigern zu, herüberzulaufen. Welch ein Service! Alle Fahrzeuge standen, auch der Trolleybus und die Tramway, und wir konnten diagonal über die Kreuzung laufen und ungefährdet umsteigen. Neugierig warf ich schon mal einen Blick aufs Fahrgestell, bevor ich einstieg. "Das dreiachsige Lenkgestell können Sie sich nachher ansehen, Patrick," drängte Samir, "der Fahrer will

[1] Karl-Marx-Allee.

abfahren." Gelangweilt stand ein junger Mann mit schwarzen halblangem Haar und einer flachsblonden Locke dazwischen an seinem Fahrerpult und betrachtete uns Einsteigende. Der Blendvorhang hinter ihm war jetzt halb aufgezogen. Mit der rechten Hand hielt er einen Knauf - wahrscheinlich zu einer Druckluftbremse gehörig - in Feststellung, die linke hielt den Griff der Fahrkurbel. Ein sehr junger Mensch in Schaffneruniform stand draußen und guckte, ob alle, die umsteigen wollten, schon gekommen waren. Dann stieg er auf. Als die Verkehrspolizistin unseren Weg freigab, zog er an der Glockenleine, der Fahrer löste die Druckluftbremse und schaltete mit der Kurbel die Fahrstufen hoch. Das gefiel mir. Leider zog er dann den Vorhang zu, damit er von der Spiegelung der Innenbeleuchtung des Wagens in der Frontscheibe nicht geblendet wurde.

Diese *Kara-Markß-Djaddesi* war nicht ganz so großzügig ausgebaut wie der *Başpadişahi-Fatmeh-Bulwari,* aber sah trotzdem bemerkenswert aus. Unsere Straßenbahn eilte über ein Gleis auf Schotterbett. Zwischen den beiden Richtungsgleisen standen die Stämme hoher Palmen, unter deren Wedeln die Oberleitung hing, die an den Seitenauslegern von geschwungenen und verzierten gusseisernen Mittelmasten aufgehängt war, die zwischen den Bäumen standen. Meistens kam nach jedem zweiten Baum ein Mast. Auf beiden Seiten schlossen sich an den Bahnkörper jeweils zwei Fahrspuren für die Karußnaßti-Lastwagen, Hänsems und Lokomobile an. Zwischen den Trottoirs und den steingepflasterten Fahrbahnen befanden sich jeweils sandige Reitwege, die von der gepflasterten Fahrbahn durch eine Palmenreihe getrennt waren. Ich staunte, wie viele Kamelreiter zu dieser nächtlichen Stunde noch unterwegs waren. Aber das scheint in den beiden südlichen Staaten Boruthias üblich zu sein. Das Kamel ersetzt hier sozusagen das Fahrrad der nördlicheren Staaten. An den Kamelen hing vorne eine gelbe Lampe, während an den Hinterteilen eine orangene Schlussleuchte befestigt war; da gab es hier also genaue Vorschriften, was für den dichten nächtlichen Verkehr dieser Metropole sehr angebracht war. Unterwegs kam uns einmal eine 4 in die andere Richtung entgegen. *MERKEŽ İŽTAŽİONU* zeigte das beleuchtete Zielschild. Am *Indopalmik Halkasi,* dem Indopalmischen Ring, kreuzten wir wieder Trolleybus-Fahrleitungen. Samir erklärte mir, dass alle Radialalleen von Fatmehs Palast aus von Straßenbahnen, die Ringstraßen aber von Trolleybussen befahren würden. An der Kreuzung stand gerade ein Trolleybus der Linie 22, von dem auch

Umsteiger herübergeeilt kamen. Als dann unser Wagen die Kreuzung passierte, hielt auf der anderen Seite gerade eine Straßenbahn der Linie 18, Richtung *ORMANKÖY*. Fasziniert betrachtete ich bei der Vorbeifahrt die deutlich erkennbaren drei Achsen. An dem Einstieg auf der "verkehrten" Seite war ein Gitter vor; aber darüber war alles offen, so dass zwischen den beiden gegenüberliegenden offenen Einstiegen eine Luftbewegung stattfand, die bei der feuchten Hitze sehr angenehm war. Außerdem waren natürlich alle Oberlichtklappen am Dach geöffnet und sämtliche Fensterscheiben heruntergelassen. In so einer Straßenbahn ließ sich die subtropische Hitze Yenißtambuls recht gut vertragen – jedenfalls war diese archaische Art der Belüftung wesentlich angenehmer und gesünder als unsere terranischen Klimaanlagen mit ihren Luftströmen, welche die Schleimhäute austrockneten.



Dreiachsiger Straßenbahn-Triebwagen

Die BEYIK TRAMWAYLAR YENİŽTAMBUL (Fürstliche Straßenbahnen Yenißtambul) setzen drei- und vierachsige Wagen ein. Bei den Dreiachsern lenkt die mittlere Achse über bewegliche Deichseln die beiden äußeren Achsen, wodurch die 11 Meter langen Wagen die engen Kurven in Galata und Üsküdar befahren können. Bei dem Zweirichtungswagen auf dem Bild

sind im regenreichen Winter die nicht benötigten rechtsseitigen Einstiege mit Aushängetüren verschlossen.[1]

Unser Wagen fuhr auf ein gewaltiges Gebäude zu, um das offenbar wieder ein Kreisverkehr eingerichtet war. "Was ist das?" fragte ich Samir, "Noch ein Palast?"
Samir grinste: "Ja, der Opernpalast, Opera Žaray." - "Kinder, Kinder," schüttelte ich den Kopf, als unser Fahrer anfing zu bremsen, "das Ding sieht aus wie die Wiener Hofburg auf Terra. Was werden denn da für Opern gespielt?"
"Zum Beispiel der *Revolutionsring*, der ähnlich wie der Nibelungenring aus vier Teilen besteht," mischte sich jetzt Alain ein, "vier Tage dauert die Vorstellung, geschlafen und gegessen wird im Zuschauerraum während der Vorstellung. Welch ein Erlebnis!"
"Die Boruthianer sind sehr gefühlvoll," bemerkte Samir, "ihre Opern sind ein Ausdruck der boruthianischen Einheit von Natur, Kultur und Kunst."
Am Gehsteigrand im Kreisverkehr um das gewaltige Gebäude herum standen zwischen den Palmen in regelmäßigen Abständen angeleuchtete Marmorfiguren. "Berühmte Opernsänger und Schauspieler," sagte Alain. "In dem Opernpalast gibt es gewaltige Drehbühnen mit mehreren Ebenen, auf denen sogar eine richtige Straßenbahn fahren kann."
"Nach dem, was ich bisher gesehen habe," staunte ich, "sieht Yenißtambul aus wie die Hauptstadt eines gewaltigen Imperiums."
"Wahrscheinlich hat es Fatmeh auch so gesehen," meinte Samir. "und sie dachte wohl nicht zu Lebzeiten daran, dass ihr Reich wieder auseinanderfallen würde."
"Ist es doch auch nicht.." gab ich zu Bedenken, Indopalmien und Turkprußßien sind doch im Prußßischen Eidesbund vereinigt."
"Die Geschichte lief etwas anders, als es sich die Sultanin gedacht hatte," stimmte Samir zu, "in der Ära nach Fatmeh begann Indopalmien, sein Kolonialreich zu errichten, die indopalmische Flotte beherrscht gemeinsam mit der turkprußßischen bis heute die Meere Boruthias und hält Bakunika in Schach."

---

[1] Das Foto wurde dem Buch MÜNCHENS M-WAGEN entnommen und mit freundlicher Genehmigung des InterTram-Verlages für boruthianische Verhältnisse bearbeitet.

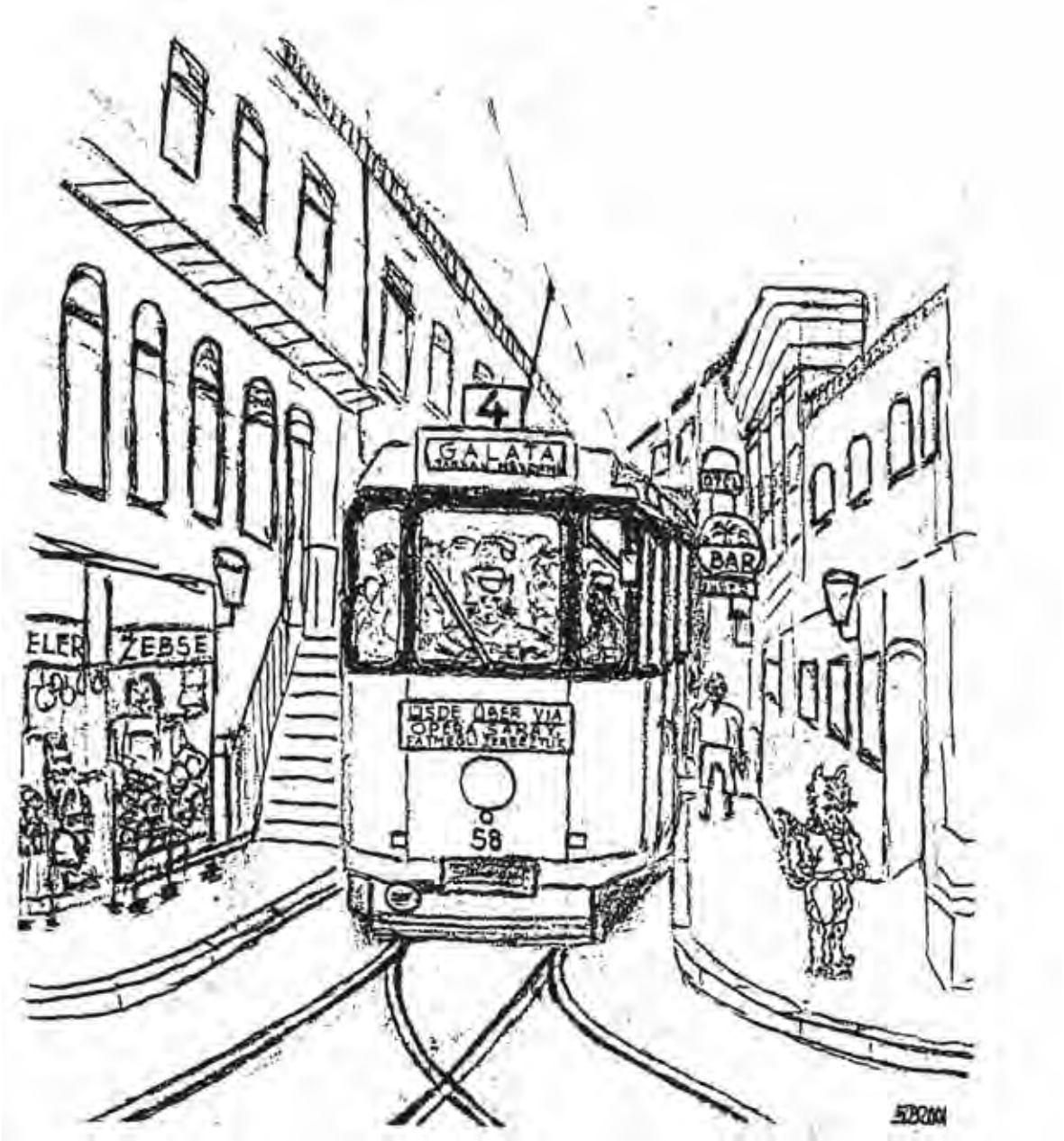
An einer Haltestelle auf der Rückseite des Opernpalastes nahm unser Wagen eine Menge Fahrgäste auf, wahrscheinlich war eine Vorstellung zu Ende. Die Vorderplattform war gerammelt voll, als unser Wagen den Kreisverkehr verließ. Unsere Straßenbahn eilte jetzt eine wiederum breite Straße entlang. Die Gleise lagen auf einem Schotterbett und links und rechts des Bahnkörpers standen Palmen und die Masten für die Tragdrähte der Fahrleitung. Die bunten Leuchtschriften an den zweigeschossigen Häusern waren fast gänzlich verschwunden; wahrscheinlich waren das alles reine Wohngebäude. Die Häuser standen auf der rechten Seite immer dichter und enge Straßen mündeten in unsere breite Allee.
"Das dort ist schon Galata," deutete Samir nach rechts in das dicht gedrängt stehende Häusermeer, "die Straße hier ist die Grenze zwischen dem großzügig imperial gebauten Stadtteil Prußßkapı und dem typisch prußßisch-engen Galata." An einer Umsteigehaltestelle wartete unser Wagen auf einen Zug der Linie 9, der von links kommend auf unser Gleis einbiegen wollte. "Die 9 fährt doch auch an unserem Hotel vorbei." stellte ich fest, dann hätten wir auch hier umsteigen können."
"Viele Wege führen nach Rom," sagt ihr Terraner doch immer," schmunzelte Samir, "dann hätten wir aber nicht mit dem Trolleybus fahren können."
Nachdem der Schaffner auf der Hinterplattform auf die Umsteiger gewartet und abgeklingelt hatte, bogen wir nach rechts in eine schmale Straße ein, in der nur ein Gleis lag; daneben war gerade noch Platz für eine Kutsche und die Gehsteige waren auch nicht breiter als zwei Meter.
Die Weiche vor unserem Wagen war von einem schmalen, wahrscheinlich sehr jungen Felithenen in Dienstkleidung gestellt worden, der an der Haltestelle als Weichensteller auf einem Schemel saß. So etwas gab es an stark befahrenen Punkten in allen Städten Boruthias. Elektrische Weichenkontakte in der Fahrleitung waren selten und befanden sich meistens in der Zone zwischen Innenstadt und äußeren Stadtbezirken. In den Vororten wurden die Weichen von dem dazu aussteigenden Triebwagenschaffner gestellt. "Immer Arbeitsplatz-freundlich dieses Boruthia," meinte Samir mit zufriedenem Gesicht auf mein Schmunzeln hin, "das machen wir auf Gadhafia nach Möglichkeit auch. Spart den Einbau komplizierter Anlagen, mindert die Wartungskosten und das Unfallrisiko."

Links und rechts unserer Straße waren nun wieder Leuchtschriften und bunte Lämpchen zu sehen. Junge Frauen und junge Männer standen in eindeutiger Aufmachung vor den Etablissements. Ich fühlte mich an die engen nächtlichen Straßen von Elbwenden erinnert. Ob es da einen Zusammenhang gab?
An der nächsten Haltestelle stieg Alain aus. Ein junger Turkprußße kam von der Tür einer Bar, über der in immer wieder aufblinkenden Leuchtschrift *GANİMED* zu lesen war. Er umarmte Alain und begrüßte ihn; ich staunte, dass Alain hier so bekannt war. Nach dem Klingelzeichen bog unser Wagen scharf nach rechts ein. Die Räder quietschten nicht - wohl wegen dem Lenkgestell, aber der Wagenkasten, der wesentlich länger als der Elbwendener Straßenbahnwagen war, kam links vorne gerade etwa einen halben Meter von der Hauswand entfernt herum. Natürlich schellte unser Fahrer dabei mit der Glocke. Die Fußgänger waren ein Stück zurückgegangen und ließen respektvoll die Straßenbahn einbiegen. "Hat Alain hier keine Angst, alleine?" fragte ich Samir. Der schüttelte den Kopf. "Hier ist noch die Nähe des Hafens und viele Seeleute verkehren hier, aber auch Terraner, die das Besondere lieben. Und schauen Sie nur - die vielen Polizeistreifen..." Ich hatte allerdings schon mehrmals diese Doppelstreifen auf den Straßen Yenißtambuls gesehen. Sie waren rot und weiß uniformiert mit einem roten Barett auf dem Kopf, das ein silbernes Abzeichen hatte. Es waren durchweg gemischte Streifen, immer ein Mann und eine Frau, meistens war einer ein Felithene. Wenn der Mensch ein Mann war, war das Katzenwesen eine Frau und umgekehrt.
Die Gasse - als mehr konnte man das nicht bezeichnen, durch die wir jetzt fuhren, war sehr eng. Auf den schmalen Gehsteigen drängelten Menschen und Felithenen vor den Bars, Restaurants und – Spielbanken. "Yenißtambul ist die erste Stadt im islamischen Süden der Räteunion, wo ich Glücksspiel-Etablissements sehe," wandte ich mich staunend an Samir. "Yenißtambul ist eine Geschichte für sich," lachte Samir. "Ich würde es sogar als das für Boruthia bezeichnen, was Las Vegas bei Euch auf Terra ist."
"Glücksspiele sind doch gerade bei Euch Muslimen verboten, oder?" hakte ich nach.
"Yenißtambul lebt im wesentlichen vom Tourismus," erklärte Samir, als unser Wagen an einer Kreuzung mit einer anderen Gasse hielt, in der auch ein Gleis lag. "Und wenn die Touristen Glücksspiele machen

wollen, sollen sie doch. Das bringt dem Laden Umsatz und der Stadt Geld."
Vor uns kreuzte eine 4 in Richtung *MERKEŽ İŽTAŽİONU*, hier mussten die Straßenbahnen der gleichen Linie in beide Richtungen verschiedene Gassen nehmen**,** so eng war das hier! Jedenfalls kreuzte sich unsere Linie 4 hier mit sich selbst. ‚Jeder kann in Fatmehs Reich nach seiner Fasson selig werden,' platzte die Felithenenstimme in meinen Geist herein. 'Die Muslime in Yenißtambul machen bei solchen Glücksspielen nicht mit.' Die Stimme keckerte. 'Jedenfalls die meisten...'
Nach einer weiteren Haltestelle mündete unsere Gasse auf einen größeren Platz, an dem nur noch wenige Leuchtschriften zu sehen waren. Vor einem Springbrunnen inmitten von Palmen stand ein Denkmal, das von zwei Gleisen umrundet wurde. Auf der anderen Seite standen zwei Straßenbahn-Triebwagen, als wenn sie dort Endstation hätten.
"Tarkan Meydani[1]!" rief der junge Schaffner und kam auf die Vorderplattform. Auch hier in Galata wurde das Denkmal angeleuchtet. Ein Turkprußße in Uniform stand dort, den rechten Arm mit dem Säbel in Abwehrhaltung und den linken schützend um den Hals eines zu ihm aufschauenden Felifokanen gelegt, einer jener intelligenten Seekatzen, die als mit Flossen versehene Verwandte der Felithenen gelten. Das ist der turkprußßische Admiral Tarkan," erklärte Samir ernst, "ein Sohn Galatas, der Beschützer der Felifokanen im Großen Krieg gegen Bakunika. Neben ihm hockt sein Felifokanen-bruder."
"Ist hier Endstation?" zeigte ich zu den beiden Triebwagen auf der anderen Seite des Denkmals.
"Ja, für jede zweite 4 und die Linie 15," erwiderte Samir. "Unser Wagen fährt bis zum Gezeitenkraftwerk, das schon außerhalb von Galata liegt. Wollen wir noch drinbleiben?"
Ich nickte. Unser Wagen war jetzt nur mäßig besetzt und leerte sich an den folgenden Haltestellen immer mehr. Die Gassen und engen Straßen wurden nur noch vom gelben Licht der an den Hauswänden befestigten Straßenlaternen beleuchtet. Blinkende bunte Lämpchen und Reklameschriften gab es hier nicht mehr. In einer engen Straße gesellte sich das Gleis in der Gegenrichtung wieder zu unserem. Die Häuser

[1] Tarkanplatz.

standen nicht mehr dicht aneinandergedrängt und an einer Kreuzung wurde die Straße breiter. Als der letzte Fahrgast außer uns ausgestiegen war, fuhr unsere Bahn in eine chausseeähnliche Straße ein, an deren Rändern Palmen standen und in deren Mitte die eingepflasterten Gleise lagen. Auf der linken Seite konnte ich die Küste wahrnehmen, auf der rechten lagen Pflanzungen.



Straßenszene in Galata

BAR und OTEL (Hotel) sind typisch für das Vergnügungsviertel Galata; ŽEBSE über dem Laden links heißt Gemüse. Der Straßenbahnwagen ist in den Nationalfarben Turkprußßien lackiert, im Fensterbereich rot und darunter silbern; er ist auf der Linie 4 Richtung GALATA, TARKAN MEYDANİ (Tarkanplatz) unterwegs. Das dreisprachige Schild unter der Frontscheibe weist auf wichtige Durchfahrpunkte hin; ÜBER/ÜSDE/VIA

OPERA SARAY (Opernpalast), FATMEHLİ ŽERBEŽTLİK (Fatmehs Freiheit, eine Hauptgeschäftsstraße). Die kleine Lampe unter dem Stirnscheinwerfer ist das Bremslicht, wenn die jetzige Vorderseite die Rückseite ist.

"Sightseeing'?" sprach uns jetzt der junge Schaffner an, der sich sicher über uns Terraner gewundert hatte, die im sich leerenden Wagen immer noch auf der Vorderplattform ausharrten. Samir nickte, und ich setzte hinzu, einfach darauf vertrauend, dass er es verstehen würde: "Tramway-Freaks!"
Der Schaffner lächelte und sprach auf Turkprußßisch zu seinem Fahrer, der hinter dem Blendvorhang stand. Der junge turkprußßische Fahrer hielt mitten auf der Chaussee an und zog den Vorhang zurück.
"Tramway-Freaks?" grinste der junge Mann, der mich stark an meinen 'Gefangenenwärter' Muzaffar erinnerte. "Na okay! Muammar schalten auf Notlicht, dann kann Vorhang aufbleiben und Sie können gucken, wie ich schalte!" sagte er in gebrochenem Terranisch mit starkem Turkakzent.

Endlich konnte ich jetzt auch in der Nacht zugucken, wie der Fahrer mit seiner Kurbel die Fahrstufen schaltete und mittels des Knaufs der Druckluftbremse den Wagen ausbremste. Links tauchten jetzt die mächtigen Werksgebäude des Gezeitenkraftwerkes auf. An der Endschleife ließ der Fahrer den Wagen in der Kurve stehen, um uns das dreiachsige Lenkgestell zu zeigen, von dem ich sehr beeindruckt war. Da es hier draußen jetzt ziemlich dunkel war, leuchtete der Turkprußße mit seiner Dienstlampe das Fahrgestell an. Ganz stolz war ich, als ich das Zielschild im beleuchteten Kasten über dem Fahrerstand umdrehen durfte. Es war ganz leicht und bestand aus einem Kunststoff. GALATA, und klein darunter ENERJİ ŽANTRALI hatte es bis hierher gezeigt, nun musste MERKEŽ İŽTAŽİONU geschildert werden. Samir fotografierte mich dabei mit einem winzigkleinen Elektronenblitz-Apparat. Er hatte vorher mit dem Schaffner Muammar und dem Fahrer, der Wolkan hieß, auf Turkprußßisch gesprochen. Dann ließen sich die beiden sogar – gegenseitig einen Arm um den Nacken gelegt, vor ihrem Wagen stehend - ablichten. "So etwas hätte ich mir nicht getraut," bemerkte ich leise auf der Rücktour zu ihm, als schon wieder einige Fahrgäste im Wagen saßen, die große Wagenbeleuchtung an war, und Wolkan

wieder hinter seinem Vorhang schaltete. "Es ist bekannt, dass terranische Touristen hier in Yenißtambul auch schon mal versteckt fotografieren," erklärte Samir. "Polizisten schauen, falls sie es bemerkt haben sollten, dabei auch schon mal weg." Das winzige Foto, das Samir aus der Kleinstkamera gezogen hatte, steckte er in ein flaches Vergrößerungsgerät, das er in der linken Oberschenkeltasche seiner Kniehose trug. Er hatte es doppelt fertigen lassen - eines für Wolkan, und eines für Muammar, die beide ganz glücklich darüber gewesen waren.
An einer Kreuzung im Gassengewirr Galatas stiegen wir aus. Wolkan war extra hinter seinem Vorhang vorgekommen, um uns nach terranischer Art die Hand zu schütteln, was ich sehr sympathisch fand. Nur gegenüber dem gegenseitigen Austausch von Adressen sind die Boruthianer sehr zurückhaltend - insbesondere bei Terranern. Aber er wies uns darauf hin, dass wir ihn jederzeit über seinen Heimatbetriebshof erreichen könnten. Er war im Tramway-Depot Galata stationiert und hatte die Personalnummer 137. Über den Rangiermeister könnten wir immer erfahren, wann und wo er Dienst hätte. Muammar verneigte sich höflich nach prußßischer Art mit weit ausholender rechter Armbewegung. Er war mit uns vorne ausgestiegen, pfiff den Wagen von draußen ab und schwang sich dann elegant auf die Heckplattform, als Wolkan anfuhr. Als der Wagen dann in einem furchtbar engen Gleisradius kurz nach links bis auf den dort unterbrochenen Gehsteig ausholte, um rechts einbiegen zu können, ohne die Häuserwände zu berühren, winkte er noch hinaus. Wir gingen bis an die Kreuzung heran und blickten dem davonsummenden und bimmelnden Wagen nach, bis ein nachfolgender Hänsem und ein Kamelreiter uns die Sicht auf ihn verdeckten.

Die Nachtbar

Samir hatte mir etwas Besonderes versprochen. Auch in diesem Teil Galatas herrschte geschäftiges Nachtleben. Wie überall saßen die Leute auf Stühlen bis auf die Gasse hinaus, da es warm genug war. In der Quergasse, in die unsere Bahn nach rechts abgebogen war, führte mich Samir nach links. Auch hier lag bereits ein Straßenbahngleis. Laute, terrano-orientalisch klingende Musik tönte aus einer Bar, die zur Straße hin ganz offen war und über der in blinkenden bunten Lampen *LAİLA WE ALADİN* zu lesen war. *We* ist Turkprußßisch und heißt *und*.

Drinnen tanzten schöne junge Frauen und Männer - nur mit dem Notwendigsten bekleidet - eine Art Bauchtanz zu der Musik.
Ich schluckte und schritt in die Bar hinein. Fasziniert betrachtete ich die schönen makellosen Körper der jungen tanzenden Turkprußßen. Die Zuschauer an den Tischen, die bis auf den Gehsteig hinaus standen, waren Männer und Frauen jeden Alters und scheinbar auch verschiedener Nationalität; auch einige Terraner glaubte ich darunter zu erkennen.
Eine Frau mittleren Alters in dem strengen prußßischen Kostümsakko und -rock begrüßte uns mit einer Verneigung und weit ausholender rechten Armbewegung. Durch Samirs boruthiano-prußßischen Teint war sie wahrscheinlich leicht irritiert und benutzte dabei vier verschiedene Begrüßungsformeln: "*lyi Aksamlar! Guten Abend! Good evening! Salam alaikum!* Das waren hintereinander Hochprußßisch, Hochboruthenisch, Terranisch und Turkprußßisch. Samir antwortete ihr auf Hochprußßisch, das er durch den Hypnose-Lehrgang ziemlich fließend sprach. Vielleicht ordnete sie uns daher als Indopalmier ein. Sie führte uns zu zwei freien Plätzen, gerade an der Häuserfluchtlinie. Mein Stuhl stand halb draußen und halb drinnen. "Na, gefällt es Ihnen hier, Patrick?" fragte mich Samir und genoss zufriedenen Blickes die Körperbewegungen der jungen halbnackten Frau. Ich nickte wohlgefällig und war nicht nur von der Frau, sondern auch von dem jungen Mann fasziniert. Beide - Frau *und* Mann - waren erotisch sehr anregend für mich.
"Nachher kommen sie auch an die Tische und setzen sich zu uns - wenn wir wollen," flüsterte mir Samir zu, der scheinbar hier schon öfters gewesen war. Während ein gut aussehender junger Kellner mir mein indopalmisches Leichtbier in einem Krug hinstellte, bekam Samir ein Gläschen mit einem rostfarbenen Getränk. "Was ist das?" fragte ich ihn verwundert. "Doch nicht etwa Schnaps?" — "Nein," lachte er, "Sie wissen doch, dass ich Muslim bin, wenn auch nicht orthodox. Es gibt hier zwar auch Schnaps für Touristen gegen Aufpreis, aber das ist hier in der Hitze überhaupt nicht empfehlenswert. Nein, das ist *Fatmehli şehwetßu,* hergestellt aus bestimmten Kräutern; alkoholfrei, aber in einem bestimmten Sinne sehr anregend, Prost!" Ich wollte gerade erstaunt antworten, aber da bimmelte es, und ich drehte mich interessiert um. Ein dreiachsiger Straßenbahnwagen rumpelte langsam durch das Menschen- und Felithenengewirr auf der Gasse. Im beleuchteten Liniennummernkasten prangte eine **5**; das erleuchtete

Schild darunter wies ÜSKÜDAR als Ziel aus. Die kleingedruckte genauere Angabe darunter konnte ich nicht mehr lesen. Erst auf dem hinteren Zielschild erkannte ich den kleinen Schriftzug HAŽTANE. Die Linie 5 fuhr also offenbar zum Krankenhaus des Stadtteils Üsküdar. Zwei junge Turkprußßen waren aus dem hinteren Einstieg des vorbeifahrenden Wagens abgesprungen und blieben hinter der letzten Stuhlreihe auf dem Gleis stehen, um auch zuzusehen.
"Dass hier so jeder zusehen kann, ohne zu bezahlen," staunte ich, an Samir gewandt. "Das wird hier nicht so eng gesehen," erklärte er. "Manchmal sind ja auch solche Zuschauer für die Gäste anregend."
Und tatsächlich. Eine Frau älteren Jahrgangs an einem Tischchen winkte dem einen Burschen zu, der zu ihr hinging und sich verneigte. Sie sprachen miteinander und dann setzte sich der Junge, der nicht älter als neun Annen war, zu ihr. Sie streichelte seine Hand und schmiegte sich an ihn, ohne die Tanzfläche aus den Augen zu lassen.
Samir hatte seine Augen etwas zusammengekniffen und fixierte den zweiten Burschen. "Gefällt er Ihnen, Patrick?" fragte er mich überraschend. Der Bengel war auch nicht älter als zehn Annen. Er hatte in seinem schwarzen Haar eine violett und eine grünlich gefärbte Locke und trug an seinem linken Ohr drei Ohrringe, im rechten Ohrläppchen glitzerten zwei Ohrstecker. Seine schwarzen Augen eilten unter den langen Wimpern mit ihrem Blick hin und her, nachdem sein Begleiter von der Frau weggerufen worden war. Ich..., äh...," stotterte ich, "er ist ja ziemlich jung..."
"Na," entschied Samir, "nach terranischem Maßstab etwa 18 oder 19 Jahre. Wenn diese Jungs um..." er schaute auf seine Uhr, "...kurz nach 24 Uhr mit der Straßenbahn hierher kommen, dann wissen sie genau, was sie wollen. Mir gefällt er!" Und er winkte zu dem Jugendlichen hin.
"Aber Samir," wunderte ich mich, "ich denke, Sie mögen nur Frauen."
"So?" erwiderte er leicht schnippisch, "das tue ich ja auch. Trotzdem kann ich doch auch noch etwas Männliches in die Arme nehmen." Er winkte zu dem Kellner, als sich der Junge zu uns setzte.
Die elegante Frau - vielleicht die Geschäftsführerin - stand gerade in der Nähe und eilte herbei. "*Meßlektaş?"* fragte sie ihn, als nähme sie an, er sei Indopalmier. "Was möchtet Ihr trinken?" fragte Samir den Burschen auf Hochprußßisch. "Einen *Sikwat Şira*!" antwortete der fein süßlich parfümierte junge Mann. Samir bestellte den Fruchtsaft und für sich selbst noch einen zweites Gläschen *Fatmehli Žhehwetßu.* Dieser

rostfarbene Saft aus Kräutern! Samir kam mir ganz leicht verändert vor. War das eine Droge?"
'Probier es, Patrick MacPearson,' durchdrang die Felitheninnen-Stimme meinen Geist, es ist *lustfördernd.* Dein Kollege lässt bald alle seine Hemmungen fallen. Ihr seid in Yenißtambul, in meiner Stadt. Dort lässt es sich nach Karl Materns Grundsätzen leben... Alles, was nicht gegen das kosmische Gesetz verstößt, *ist erlaubt*!' Die Stimme erstarb in einem Keckern.
Das war doch nicht nur die Anführerin einer Geheimorganisation, das war mehr! Diese Felithenin sprach, als sei sie selbst die vor Annhunderten gestorbene Fatmeh. 'Du bist sehr scharfsinnig, terranischer Arzt,' mischte sich die Stimme in meine Gedanken erneut ein, 'glaubst du denn an *Übersinnliches*, wie ihr Terraner immer zu sagen beliebt? Fatmeh ist doch seit zwei Annhunderten tot!' Wieder keckerte sie.
Boruthia und diese Felithenen bargen mehr Geheimnisse, als Terraner, die sich wie ich mit Parapsychologie befassten, es sich hätten je träumen lassen... Zärtlich legte sich ein Arm um meinen Hals. Eine der Tänzerinnen war an unseren Tisch gekommen und Samir berührte leicht ihren nur mit einer schleierähnlichen violetten Stola bedeckten nackten Oberkörper. Mit der linken hielt er den nackten Oberarm des Jungen, den er an unseren Tisch gerufen hatte, fest, und zwar ziemlich hart, wie mir schien. Dem Burschen schien es zu gefallen.
Die Tänzerin gefiel mir auch, und ich berührte sie. Sie hockte sich zwischen uns und fragte auf Hochprußßisch, ob wir ihr ein Getränk bestellen würden. Samir nickte, der Kellner brachte einen Stuhl herbei. Die Tänzerin duftete nach einem Zwischending von lieblich bis herb. Ich bestellte mir jetzt auch einen *Fatmehli Žhehwetßu.*
Die Geschäftsführerin kam von Tisch zu Tisch und machte die Gäste auf eine *Liebesschau* aufmerksam, die in einem Raum zum Innenhof hin stattfinden würde. Samir lud mich ein, als ich ihn auf meine Finanzsituation aufmerksam machte. "Morgen können Sie sich Geld bei der Konsulin holen, Patrick," meinte er, "Heute nacht wird genossen! Warum soll ich Sie nicht auch einmal zu so etwas einladen."
"Ich revanchiere mich über die Mietzahlung einer Holo-Suite im Raumhafen, Samir," lachte ich und umarmte die Tänzerin. Was war schon dabei; dieser Kräutertrank schmeckte fruchtig und war von eigentümlicher Schärfe...

Der Innenhof war in verschiedenen Farben dezent beleuchtet, und unter mächtigen Kobaltpalmen hatten die Gäste in der heißen Subtropennacht die Möglichkeit zu Liebesspielen im Freien. Es wurden richtige *Lifeshows* geboten, wie wir Terraner sagen. Es waren immer mehrere Menschen, meistens zwei Männer und eine Frau. Bei einer Schau aber "mischte" auch ein Felithene mit. Er schmiegte sich den Liebenden beim Akt an die nackten unbehaarten Körper und diese streichelten sein dichtes blaugeströmtes Fell. "Das ist das Weitestgehendste, was auch hier in Yenißtambul gerade noch erlaubt ist," erläuterte mir Samir dazu, "sexuelle Handlungen zwischen Menschen und Felithenen sind ein absolutes Tabu auf ganz Boruthia."
Inzwischen war einer der schönen Bauchtänzer an unseren Platz im Innenhof gekommen, und ich hatte nach zwei Gläsern dieses *Fatmehli şehwetßu* überhaupt keine Scheu mehr, ihn zu berühren und zu streicheln. 'Nun bist du *du selbst,* Patrick,' flötete die Felithenin in meinem Kopf. 'Alles was du dir bei Oßman. Muzaffar und Hosea erträumt hast, kannst du nun herauslassen...' Diesmal keckerte sie nicht. Sie schien sich dezent zurückzuziehen.
Während Samir scheinbar überhaupt keine Probleme damit hatte, mit dem jungen Burschen und der Tänzerin sich unter die Palmen zu begeben, hätte ich nun aber doch lieber einen kleinen Raum nur für mich, den Tänzer und eine weitere Bauchtänzerin gehabt. Die feine Geschäftsführerin, die in ihrem gestrengen Kostüm sich besorgt und diensteifrig um ihre Gäste kümmerte, wies uns einen wunderschönen Raum im Obergeschoss des Gebäudes zu. Ein Bett gab es hier gar nicht. Dicke Teppiche und raffiniert drapierte Kissen, Sessel und Polster luden zum Liebesspiel ein. Große Gemälde mit schönen nackten jungen Männern und Frauen schmückten die Wände. Durch die offenen Fenster drang die subtropische Nachtluft und der Straßenlärm herauf, der auch um diese Zeit, es war jetzt zwei Uhr morgens, noch nicht verebbt war. Aber auch die schöne orientalische Musik war zu hören und an der Decke des rötlich erleuchteten Zimmers drehte sich ein Propeller. Etwa alle zehn Minuten rumpelte draußen bimmelnd ein Straßenbahnwagen vorbei. Das Surren der Rolle des Stangenstromabnehmers am Fahrdraht war in Höhe des Fensters deutlich zu vernehmen.
Es wurde eine der schönsten Liebesnächte meines bisherigen Lebens. Noch nie hatte ich mit einer Frau und *einem Mann* zusammen... Und das mit den Personen des gleichen Geschlechts lag sowieso schon fast

30 Jahre zurück. Damals war ich ein Junge von 16 Jahren gewesen... "Danach" wurde nicht einfach so gegangen, wie das in terranischen Stundenhotels üblich gewesen wäre. Um fünf Uhr morgens saßen Samir, "sein" junger Mann, der Yildiß hieß, und ich glücklich und zufrieden wieder an einem Tischchen an der Straße, auf der nun nur noch alle zwanzig Minuten mit pünktlicher Gleichmäßigkeit ein Wagen der Linie 5 nach Üsküdar vorbeirumpelte. Welch ein Verkehrsangebot mitten in der Nacht! Unsere Gespielen, die Tänzerinnen und der schöne Tänzer, an den ich mit Wonne zurückdachte, hatten sich bereits freundlich verabschiedet.
Wir nahmen ein kleines Frühstück ein, das hier zum *Service* einer solchen Bar bei Stundenmiete eines Zimmers bzw. einem Gast der *Lifeshow* zustand. Während ich bei einem Pott Indopalmientee und einem Rukelbrot, belegt mit herzhaftem Schinken, saß, hatte Samir eine Tasse *Koroabika*[1] und ein Stück dunkel aussehenden Kuchen mit zwei hellen Kremschichten darin. Yildiß trank auch Indopalmientee und ein Rukelbrot mit einer Scheibe Fisch und einer Arrikoschote. Der schöne Junge hatte uns erzählt, dass er Elektrotechniker sei und bei der Kamelgarde des Bey anheuern wollte. In fünf Solaten sollte er zum Sozialen Annum eingezogen werden, das er normalerweise in einem der nördlichen Staaten absolvieren müsste. Er wollte aber nach Indopalmien und auch nicht 15 Solate, sondern nur 9 Solate, und das kostete einiges. Dieses Geld verdiente er sich auf die Art, wie er offensichtlich auch Samir beglückt hatte. Als Yenißtambuler beherrschte er Terranisch besser als Hochboruthenisch; aber ich sprach trotzdem langsam und deutlich: "Was sagen denn deine Eltern dazu, dass du dir hier als *Liebesdiener* Geld verdienst?" "Mit meinem neunten Annum galt ich doch schon als erwachsen und kann tun und lassen, was ich will," lächelte er. "Meine Familie kriegt das Geld nicht zusammen, mein Vater ist Pflanzer, meine Mutter Fahrlehrerin bei der Tramway, ihre Schwurschwester, meine *Anateyse*, ist Krankenpflegerin und Lehrerin und mein geliebter *Babamdja*, der Schwurbruder meines Vaters, besorgt den Haushalt. Ich habe eine kleine Schwester und einen jüngeren Halbbruder. Wir können zwar gut leben, aber das Geld für die Kürzung des Sozialen Annums kriegen wir alle vier, die wir in unserer Familie arbeiten, nicht zusammen. Daher haben sie nichts dagegen,

[1] Kaffee-ähnliches Getränk auf Boruthia.

wenn ich mit meiner Jugend und meiner Schönheit ein wenig dazuverdiene."
Jetzt wurde mir klar, warum in diesem sozialistischen System auf Boruthia so viele Menschen Beschäftigung hatten: Die Löhne und Gehälter mussten ziemlich niedrig sein. Zwar wurden die Grundnahrungsmittel, die Wohnungsmieten, die Krankenversorgung und die Fahrpreise staatlich subventioniert, aber wer eben etwas Besonderes kaufen wollte, musste eben überdurchschnittlich viel Geld aufbringen. "Hast du denn keine Angst, Yildiß," hakte ich nach, "dass dir mal etwas passieren könnte, wenn du dich hier von jedem anheuern lässt?" Yildiß grinste, und Samir antwortete für ihn: "er ist hier im *LAİLA WE ALADİN* bekannt, sonst hätte die Geschäftsführerin gestern Abend es gar nicht zugelassen, dass wir ihn mit an unseren Tisch setzen lassen, zumindestens hätte sie uns gewarnt."
"Ich gehe genauso wie mein Freund Murad mit niemandem mit," sagte Yildiß mit seiner tiefen kehligen Stimme, "entweder der Barbesucher nimmt meinen Dienst hier in Anspruch, oder er bekommt ihn eben nicht."
"Sind es mehr Frauen oder mehr Männer, die dich wollen, Yildiß?" erkundigte ich mich neugierig und eigentlich auch ein bisschen unverschämt. "Eigentlich mehr Männer," schmunzelte der Junge, "vor allem Terraner und Nordstaatler, die wohl ihre homoerotischen Neigungen zu Hause nicht ausleben können. Bei den Frauen sind es vor allem Indopalmierinnen; die sind zwar sehr streng, aber auch sehr zärtlich und liebevoll, Sie wissen genau, was sie wollen." Er packte Samir ein wenig hart am Oberarm: "Ich dachte zuerst, du bist Indopalmier."
"Und," lachte Samir, "bist du nun enttäuscht?"
"Nein, überhaupt nicht, Mann!" rief Yildiß aus, "du bist in Ordnung. Und keine Peinlichkeiten, weil du auch Muslim bist."
"Wieso Peinlichkeiten?" wunderte ich mich ein wenig ahnungslos. Jetzt antwortete Samir: "Wissen Sie, Patrick, es gibt Sexualpraktiken, die lehnen wir Muslime ab. Die sind auch unter Männern und Jungs hier in den südlichen Staaten nicht üblich." Yildiß betrachtete mich abwartend - und wie es mir schien - ein wenig ungehalten.
Er war von männlicher Schönheit und hatte kräftige Oberarme. Auch Samir hatte absolut nichts an sich, das feminin wirken könnte. Die beiden sprachen jenem nicht totzukriegenden terranischen Vorurteil Hohn, das einer sexuellen Beziehung zweier Männer immer einen

mehr männlichen und einen mehr weiblichen Part unterstellte. Das war wohl genauso unsinnig, wie die Verbindung einer solchen Beziehung mit einer bestimmten Sexualpraxis. Insbesondere über letzteres Vorurteil hatte ich mich als psychologisch gebildeter Arzt schon immer geärgert.
Ich nickte Yildiß beruhigend und wohlwollend zu. "Nee, ich würde mit dir nicht etwas tun wollen, was du nicht möchtest, Yildiß," schmunzelte ich. "Du siehst so aus, als könntest du auch unangenehm werden."
Jetzt grinste Yildiß, und Samir lachte: "Worauf Sie sich verlassen können, Patrick. Die hiesigen jungen Männer behängen sich mit Schmuck, tragen Ohrringe und tuschen sich mitunter sogar ihre Wimpern. Sie sind sehr gefühlvoll, aber sie können auch verdammt gut mit ihrem Prußßendolch und ihren Fäusten umgehen."

Yildiß klappte seine Taschenuhr auf, die er in der dafür vorgesehenen Einstecktasche unterhalb des Gürtels seiner Kniehose trug. Ich werde jetzt nach Hause fahren müssen," sagte er mit bedauerndem Blick auf Samir, "sehen wir uns wieder, Mann?" "Es soll nicht an mir liegen, Mann," meinte Samir versonnen und legte Yildiß die Hand auf die Schulter. "Soll ich dir einen Hänsem bestellen?" "Ich habe noch Zeit," schüttelte Yildiß den Kopf, "erst ab 6 Uhr wird mein *Babamdja* unruhig, wenn ich nicht komme. "*Babamdja?"* hakte ich jetzt nach, denn Yildiß hatte ihn schon einmal erwähnt, nur seine verwandtschaftliche Beziehung zu ihm hatte ich vergessen. "Der *Babamdja* ist der Schwurbruder seines leiblichen Vaters," erklärte mir jetzt Samir. Die prußßischen Familien leben in bisexuellen Wohngemeinschaften und schließen gesetzliche Partnerschaften alle zusammen miteinander ab. Der *Babamdja* wird bei den lndopalmiern *Fadonki* genannt und ist als Schwurbruder praktisch der Liebespartner seines Vaters. In den meisten Gemeinschaften hängen sie mehr an den Kindern ihrer geliebten Partner als diese selbst." "Und dein *Babamdja* bleibt wegen dir die ganze Nacht wach, ja?" wandte ich mich an Yildiß. Yildiß nickte und guckte mich erstaunt an. "Natürlich, er liebt mich so, wie es alle *Babamdjalar* eben tun. Er weiß, was ich tue, aber er hat immer Sorge, dass mir etwas passieren könnte." Ich schmunzelte, "Weißt du, Yildiß, bei uns Terranern gibt es die monogame Ehe zwischen einem Mann und einer Frau."

"Verzeiht, ich vergaß, dass es bei Euch Terranern so ist, wie auf Boruthia in Bergjütland und in Noihafelland," warf er ein.
"Wo wohnst du denn, Yildiß?" fragte Samir. "In Taksim," erwiderte der Junge, "ich nehme von hier die Linie 5, mit der ich direkt bis vor die Haustür fahre."
"Mit der bist du mit deinem Freund Murad ja auch vor fünfeinhalb Stunden gekommen," meinte Samir und stieß mich an: "Na, Patrick, was halten Sie davon, den jungen Mann nach Hause zu begleiten? Eine kleine Straßenbahnfahrt...?"
"Ein krönender Abschluss dieser schönen Nacht," stimmte ich zu. "Da fahren ja auch diese Dreiachser..."
"Durch Galata fahren nur Dreiachser," mischte sich jetzt Yildiß fachkundig ein, . wegen der engen Kurvenradien, die bis unter 10 Meter heruntergehen."
"Du magst auch die Straßenbahnen, Yildiß, nicht wahr?" stellte ich fest. Der junge Yenißtambuler sieht mich ein weiteres Mal erstaunt an. "Natürlich, die Tramway hält unsere Stadt am Leben; ihre Gleise sind die Adern Yenißtambuls."
"Die Trolleybusse auch?" hakte ich nach. Yildiß lachte. "Ja, die Trolleybusse sind etwas ganz besonderes für unsere breiten Ringstraßen - ein Zeichen der imperialen Größe Yenißtambuls. Aber hier in unserem geliebten Galata kommen sie ja gar nicht um die Ecken herum..." Wie auf Bestellung rumpelte gerade wieder ein Dreiachser der 5 in Richtung Üsküdar vorbei. "Liegt Taksim auf dem Wege nach Üsküdar?" erkundigte ich mich. "Nein, Taksim ist die andere Endstation," warf jetzt Samir ein. Taksim ist ein östlicher Vorort an der Stadtgrenze zum Regenwald, in der Gegenrichtung fahren die Wagen durch die Parallelgasse westlich von hier."
Es war etwa eine Viertelstunde nach fünf Uhr, und im Westen graute der Morgen, als sich die Geschäftsführerin von uns verabschiedete. Samir sprach sie auf Hochprußßisch an, was sich diese zufrieden lächelnd gefallen ließ. Sie hielt ihn nach wie vor für einen Indopalmier. Mittlerweile wusste sie aber, dass ich Terraner war, und sie sprach in fast akzentfreiem Terranisch: "Ich hoffe, es hat Ihnen bei uns gefallen und Sie beehren uns bald wieder zu einer vergnüglichen und freudigen Ablenkung von Ihrem Alltagsleben im Raumhafen!" Ich war aufgestanden und schüttelte ihr die mir dargebotene Hand; sie war mit terranischen Gepflogenheiten bestens vertraut. "Ich..., es war...," suchte ich gerührt nach passenden Worten, "...eine der schönsten Nächte

meines Lebens, Missis..., Missis..." Ich kannte ja gar nicht ihren Namen. "Ich bin Missis Saimoğlu[1]; ich bin die Geschäftsführerin des LAİLA WE ALADİN. Sie können auch gerne bei uns verschiedene Dinge reservieren lassen..." Sie lächelte und reichte mir eine Visitenkarte. "Auf der Karte befinden sich Buchstaben und Nummern unseres geschäftlichen Telegrafenanschlusses. Sie können uns also auch vom Raumhafen aus kontaktieren."
"Ihre Betreuung war sehr freundlich, Missis Saimoğlu," sicherte ich ihr zu. "Ich bin Dr. MacPearson; wir werden uns auf jeden Fall wiedersehen." Wie ich das hinbekommen würde, war mir zwar noch nicht ganz klar, aber es musste einfach gehen. Nach meiner Überzeugung hatte ich in der vergangenen Nacht einen Teil von meinem Wesen entdeckt, den ich im Raumhafen künftig für mich behalten würde. Dort musste und würde ich weiterhin der Alte sein - unverändert.
'Na, sieh doch einer an,' vernahm ich die durchaus nicht spöttische, sondern eher zufriedene Feststellung der Felithenin in meinem Kopf. Es machte mir gar nichts mehr aus, denn irgendwie hatte sie ja von Anbeginn recht gehabt. Yildiß wurde von Missis Saimoğlu umarmt und geküsst wie von einer Mutter. Sie sprach mit ihm ein paar Worte auf Turkprußßisch.

[1] Beachte das Yumuşak (ğ); der Name wird *Saimouhlu* ausgesprochen.

"Lifeshow" in Yenißtambul

Beachte das prußßische Schönheitsideal. Während menschliche Männer und Jungen gertenschlank sein müssen, dürfen menschliche Frauen schon ein wenig molliger sein. Felithenen zeichnen sich durch flauschiges Fell und besonders pluschige Schwänze aus.

Im Morgengrauen nach Taksim

Als wir uns auf den Weg durch die jetzt ruhige Gasse machten, fragte ich Samir: "Ist die denn tagtäglich hier und wie sind eigentlich die Besitzverhältnisse? Boruthia ist doch sozialistisch; ist das LAİLA WE ALADİN staatlich?"

Samir schüttelte den Kopf. "Sozialistisch sind in den beiden Südstaaten vor allem die beruflichen Sicherheiten und Lebensumstände der Bürger. Im terranischen Sinne am meisten sozialistisch ist noch Indopalmien, aber auch dort beträgt der Anteil halb- und völlig privater Betriebe über 40 Prozent. Im Beytum Žtambul ist der Staat - und das ist hier verfassungsmäßig entweder der *Bey* oder die Kommune - nur an 60 Prozent der Betriebe beteiligt, alles übrige ist völlig privat. Die Straßenbahnen und Trolleybusse beispielsweise gehören mehrheitlich dem Bey und zum kleineren Teil der Stadt, sind also hundertprozentig staatlich. Solche Etablissements wie das LAİLA WE ALADİN sind sehr renommiert, an ihnen hat der Bey den kleineren Anteil, den größeren tragen die Beschäftigten des Barbetriebes — also ist die Geschäftsführerin sozusagen eher die Sprecherin der Genossenschaft als die eigentliche Chefin... Vorsicht, ein Hänsem!"

Die Ausführungen Samirs waren so interessant, dass ich gar nicht auf die Quergasse geachtet hatte, aus der ein Hänsem herauskam. War ich doch als Terraner von Vorstellungen über Sozialismus geprägt, wie er sich auf Terra im 20. Jahrhundert manifestiert hatte und wie er - in demokratisierter Form - auch in Zetkin zu existieren scheint.

"Die Missis Saimoğlu hat also ein großes Interesse an der Existenz des *Unternehmens* ihrer Genossenschaft und gönnt sich daher kaum freie Tage," führte Samir weiter aus. "Sie ist sehr umtriebig."

Yildiß, der gut Terranisch verstand, grinste. "Es macht ihr bestimmt auch Spaß, sich Abend um Abend um die sexuellen Bedürfnisse und Zufriedenstellung ihrer Kunden zu kümmern. Sie ist immer sehr lieb zu Murad und mir und kennt auch meinen *Babamdja*."

Plötzlich hörten wir das Summen und Rumpeln einer Straßenbahn in der jetzt ruhig gewordenen Stadt.

"Unsere Bahn kommt," fing Yildiß an zu rennen. "Er ist schon zuhause," rief er dabei. Wir eilten hinterher und zwei kleine Pluschkätzchen sprangen erschreckt vom Pflaster hoch. Vorne war schon die Parallelgasse, in der die 5 in die andere Richtung, als vor der Bar, fuhr.

Das gleichmäßige Summen des Elektromotors wurde lauter. Ob wir es überhaupt zur Haltestelle noch schaffen würden? Und da fuhr der Wagen auch schon vorbei, der felithenische Schaffner hing aus dem hinteren Ausstieg heraus. Yildiß pfiff laut auf zwei Fingern, eine Kunst, die ich als Junge und auch später nie beherrscht habe. Die Glocke bimmelte zweimal und wir hörten, wie der Straßenbahnwagen mit abschwellenden Summen und dem Zischen der Druckluftbremse hielt.
Der Schaffner winkte uns zu und rief etwas auf Turkprußßisch, als wir in die Hauptgasse mit dem Gleis einbogen. Da vorne stand der Wagen mit diesem sympathischen Žtambuler 'Gesicht'. Die Liniennummer zeige eine **5** und das erleuchtete Zielschild TAKSİM. Links und rechts unten waren die orangefarbigen Schlussleuchten zu sehen, denn wegen der Dämmerperiode mit ihrem Rotlicht waren die auf Terra üblichen roten Signale hier auf Boruthia durch gelbliches Orange ersetzt. Pustend sprangen wir auf die hintere Plattform des Waggons.
"*Tşok teşekkür ederim*," rief Yildiß, was '*vielen Dank'* bedeutete. Der Felithene nickte grinsend und zog an der Leine über seinem Kopf. Die Glocke schellte und der Fahrer gab Strom. Allmählich beschleunigte der Wagen. "War hier die Haltestelle?" fragte ich außer Atem, denn ich hatte gar kein entsprechendes Schild gesehen. Samir schüttelte den Kopf. "Zu verkehrsschwachen Zeiten, wenn die Linien nur noch im zwanzigminütigem oder noch größerem Abstand fahren, halten die Fahrer und Schaffner auch auf Zeichen von Passanten hin an."
"Das ist ja bürgerfreundlich," stellte ich fest. "Kein Wunder, dass die Menschen hier ihre Straßenbahn als Lebensader der Stadt betrachten und so lieben."
"Wollt Ihr eine Tageskarte?" fragte uns jetzt Yildiß, der gerade dem Schaffner seine Zeitkarte zeigte.
Samir sah mich fragend an. "Wie ist es, Patrick? Wollen Sie immer einzeln für jede Fahrt bezahlen, oder ein Tagesticket für zwei Piaßter und sechs Kuruş für das Gesamtnetz?"
Ich überlegte schnell. "Bis mittags werde ich heute wohl schlafen, und ob ich nachmittags noch so viel hin- und herfahren werde..."
"Nehmen Sie doch eine Sammelkarte für 16 Zahlgrenzen." schlug Yildiß vor. "Eine Zahlgrenze kostet 15 Bakırı, zwanzig wären also zwei Piaßter und 40 Bakırı, die Sammelkarte kostet aber nur einen Piaßter und 90 Bakırı."

"Das sind ja alles lächerliche Preise," sagte ich, "aber gut, ich nehme diese Sammelkarte." Der Schaffner sah sehr zufrieden aus. Das Tagesticket Samirs und meine Sammelkarte brachten ihm Kasse in dieser verkehrsschwachen Zeit. Gemütlich lochte er meine bunte Sammelkarte zweimal an den dafür vorgesehenen Stellen für die Fahrt nach Taksim. Außerdem gab es noch einen kleinen Stempel drauf. Diese Sammelkarte war ein kompliziertes Ding und musste zusammengefaltet werden, damit sie handlich wurde. Auf der Rückseite war ein Bild einer jener Yenißtambuler Dreiachser und eines Trolleybusses. Leider wurde das Bild durch die Lochungen ein wenig beeinträchtigt. Wie in Sutleyken hatte der Schaffner eine Lochzange an seinem Geldwechsler hängen, als auch am Tragriemen seines Wechslers einen kleinen Stempel mit Halter und Farbkissen angebracht. Wie ich es auch schon in Sutleyken beobachtet hatte, gingen die Schaffner sorgfältig und liebevoll mit ihrem vielfältigen Werkzeug um. Wahrscheinlich würden Menschen und Felithenen hier todunglücklich werden, wenn die Terraner auf Boruthia das Sagen bekämen und ihr System durch terranische Chipkarten und elektronische Registratur ersetzt würde.
In den Gassen Galatas war es jetzt ziemlich still. Immer wieder staunte ich über die engen Kurven, die denen in Elbwenden entsprachen, wo die dortigen kurzen Zweiachser sehr gequietscht hatten, weil die Radkränze an den Schienenköpfen langgeschleift waren. Hier war kaum Quietschen zu hören. Diese Lenkdreiachser waren ideal für diesen eng gebauten Stadtteil. Im Wagen saßenaußer uns nur drei Fahrgäste. Zwei Menschen und ein Felithene. Auf dem jetzt unbedienten Fahrerpult auf der Hinterplattform lag zusammengerollt eine rötliche Pluschkatze und schlief.
"Sicher die Katze des Fahrers oder des Schaffners," meinte Yildiß. "Die nehmen manchmal ihre Katzen zu verkehrsschwachen Zeiten zum Dienst mit."
"Hat der keine Angst, dass die Katze ihm an irgendeiner Haltestelle herausspringt und davonläuft?" fragte ich erstaunt.
Samir schüttelte den Kopf. "Für die Katze ist dieser Straßenbahnwagen das zweite Zuhause, das sie nicht so einfach verlässt." Als die Straßen breiter wurden und lange Reihen zweigeschossiger Wohnblockbebauung die eng aneinandergeflanschten Häuschen Galatas ablösten, erklärte Samir: "Galata liegt jetzt hinter uns, und wir

befinden uns im Stadtteil Özgünpaşa, benannt nach dem Gründer der ersten turkprußßischen Republik, Süleyman Özgün..."
"...der sich nach einer wilden Liebesnacht mit seinem Schwurfreund Dawid Rathenow**,** den Gründer Indopalmiens, von ihm trennte, um über den Narmada nach Süden weiterzuziehen...," grinste Yildiß, "das war im Annum 77".
"Das habe ich doch schon einmal gehört," schmunzelte ich, "das scheint ja jeder Indopalmier und Turkprußße verinnerlicht zu haben."
"Wenn die Jungs sich hier nach der Geschlechtsreife gegenseitig ihre Treue schwören, dann heißt es immer: wie einst Dawid Rathenow und Süleyman Özgün...," bemerkte Samir.
Ich hüstelte. "Kein Wunder, dass die Gesellschaft hier bisexuell ist..."
'Wie du, Patrick MacPearson,' bemerkte eine strenge Stimme in meinem Kopf. "...vielleicht ist das ja auch die *eigentliche* Normalität," ergänzte ich schnell, und war sogar von der Richtigkeit von dem eben Gesagten überzeugt.
Dann bog unser Wagen auf einen breiten palmenbestandenen Boulevard ein und fuhr mittig auf einem Gleis auf Schotterbett weiter. Hinter uns dämmerte jetzt die Morgenröte herauf. Dann hielten wir an einer Haltestelle, an der die menschliche Frau ausstieg und auf dem schmalen gepflasterten Bahnsteig stehenblieb. Der Fahrer kam vorne hinter seinem Vorhang hervor und stieg ebenfalls aus.
"Was ist denn jetzt los?" erkundigte ich mich irritiert. "Ich denke, der Wagen fährt nach Taksim..."
"Anschlusspunkt," lachte Samir. "Im zwanzigminütigem Nachtverkehr wird hier auf die Linie 12 gewartet, die von Beşiktaş und dem Palast des Bey, der Stadtmitte, kommt. Auf der anderen Seite hielt auch ein Wagen. Es war ein Vierachser, dessen "Gesicht" genauso aussah, wie bei unserem Dreiachser, der aber statt dessen zwei Maximum-Drehgestelle besaß, wie ich mit fachkundigem Blick feststellte. Die Liniennummer zeigte eine '12' und als Ziel wurde darunter BEŞIKTAŞ angegeben. Auf dem Zusatzschild unter der Frontscheibe war dreisprachig ÜSDE/ÜBER/VIA zu lesen und darunter ADALET SARAY FATMEHLİNEUM.
Samir hatte meinen Blick auf das Schild bemerkt und erklärte: "Die 12 fährt über Justizpalast und das Parlamentsgebäude, das hier *Fatmehlineum* heißt."
"Klingt wie Kolosseum," stellte ich fest.

"So ähnlich sieht das Ding auch aus," schmunzelte Samir. "Fatmeh war Sozialistin und wollte das Primat des Volkes betonen. Zu ihrer Zeit beherbergte es die Legislative des Großprußßischen Sultanats. Heute ist das *Fatmehlineum* Sitz der Räteversammlung des Fürstentums Žtambul und Tagungsort der Versammlung der Bundesfürsten Turkprußßiens, die zweimal im Annum zusammentreten."
Hinter dem Wagen der 12 auf dem gegenüberliegenden Gleis war jetzt auch eine 5 in Richtung ÜSKÜDAR angekommen. Hinter uns auf dem Boulevard war in der Ferne ein Scheinwerfer aufgetaucht, der zu einem Straßenbahnwagen gehörte, der schnell näher kam. "Die 12 hat am Fürstlichen Palast Anschluss an andere Linien und kommt daher manchmal verspätet, wenn dort einer der Anschlüsse zu spät angekommen war," erklärte Yildiß. Mit zischender Druckbremse rollte der Wagen hinter unserem aus. Unter der Liniennummer 12 leuchtete die Zielangabe EMİNÖNÜ.
Die bei uns ausgestiegene Frau stieg in die 12 hinter uns. Zwei Felithenen und ein Mensch kamen zu uns nach vorne gelaufen. Ein Mensch ging zum gegenüberliegenden Gleis und stieg in die 5 Richtung Galata und Üsküdar ein. Die beiden Wagen auf der gegenüberliegenden Seite setzten sich jetzt summend in Bewegung, sie hatten ja auch noch einen weiten Weg durch die ganze Stadt vor sich.
Während sich unser Fahrer noch ein wenig mit dem der 12 unterhielt, guckte ich mir die beiden Wagen genau an, wozu ich ausstieg. Die Wagenkästen waren wohl beide gleich lang, auch ihr Aussehen glich wie ein Ei dem anderen. Sie unterschieden sich aber nicht nur an den Fahrgestellen, sondern auch dadurch, dass der Fahrer auf dem Vierachser einen Sitz hatte und hinten kein Führerstand vorhanden war, der Vierachser war also ein Wagen, der nur in einer Richtung fahren konnte und an der Endstation eine Schleife oder ein Gleisdreieck benötigte, um wieder zurückfahren zu können.

Einer der von Dr. Patrick bewunderten Vierachser mit einem zweiachsigen Beiwagen auf Werkstattfahrt bei Tage – versuchsweise mit einem Pantographen zur Stromabnahme ausgerüstet.

"Hey, Patrick!" rief Samir von unserem Wagen, als ich hinten an dem Triebwagen der 12 stand, "der Schaffner fragt, ob Sie noch weiter mitfahren wollen!"
"Klar!" brüllte ich und rannte nach vorne. Der felithenische Schaffner grinste, als ich wieder einstieg, und klingelte ab. An der nächsten Haltestelle zweigte die Strecke nach Eminönü nach links ab. Der großzügig angelegte Boulevard endete hier, und unsere Straßenbahn eilte jetzt auf einer chausseeähnlichen Straße mit eingepflasterten Gleisen weiter. Links und rechts waren Plantagen mit Pflanzerhäusern zu sehen und, wie ich es schon in vielen Städten hier im Süden kennengelernt hatte, zweigten von unserer Strecke immer wieder einzelne Gleise ab und führten unter jetzt geschlossenen Toren hindurch auf die einzelnen Pflanzungen. Wenn eine Weiche oder eine Kreuzung kam, bremste unser Fahrer immer wieder ab, so dass unser Wagen gemächlich darüber hinweg polterte. Immer mehr zog die Morgenröte hinter unserer Bahn herauf und ich konnte links und rechts im Hintergrund die Stockwerke der mächtigen Bäume des Regenwaldes erkennen, der immer näher an die Chaussee heranrückte.
"Mit dem Morgenrot, nicht entgegen," grinste Samir, "trotzdem ganz sozialistisch..."

"Also, was ich hier von Sozialismus kennengelernt habe," bemerkte ich ganz unromantisch, "ist meilenweit entfernt von dem, was uns Terranern über angeblichen Sozialismus in der Schule gelehrt wird."
"Auf Gadhafia ist das anders," erzählte Samir von seinem Heimatplaneten, "schon unser Namenspatron Gaddafi hatte sich im 20. Jahrhundert auf Terra vom klassischen Sozialismus getrennt und religiöse und sozialistische Werte miteinander verbunden. Deshalb ist mir das alles hier im südlichen Boruthia gar nicht so fremd."
"Das ist Taksim," sagte Yildiß jetzt stolz und stieß mich in die Seite, "hier bin ich geboren und aufgewachsen."
Eingeschossige Häuser tauchten jetzt am Straßenrand auf, umgeben von Gärten und Pflanzungen. Einer unserer felithenischen Fahrgäste war auf die Hinterplattform gekommen und sprach mit dem Schaffner. Der zog zweimal an der Leine und unsere Bahn hielt, obwohl gar keine Haltestelle war. Der Felithene nickte Yildiß beim Aussteigen zu; wahrscheinlich kannten sich die Bewohner dieses Vorortes fast alle. An einer kleinen Moschee, die mitten auf einem Platz stand, zu dem sich unsere Straße ausweitete, stand ein Turkprußße in *Tişört* und Kniehose. "Babamdja!" rief Yildiß und sprang aus dem haltenden Wagen dem Mann in die offen gehaltenen Arme. Die beiden begrüßten sich mit Wangenküssen.
"Kommt mit raus," rief uns Yildiß zu, wandte sich an seinen *Babamdja* und sprach mit ihm. Hinter uns zog der Schaffner die Glockenleine und der Wagen summte davon, die Moschee auf einer Seite umfahrend. Samir war es offensichtlich ein wenig peinlich, von Yildiß als *prächtiger Mann von Gadhafia* dessen *Babamdja* vorgestellt zu werden. Der sah das aber ganz unverzagt und begrüßte Samir mit freundlichem Kopfnicken, genauso wie mich, der ich als *netter Mann von Terra* apostrophiert wurde. Der Schwurbruder des leiblichen Vaters von Yildiß sprach nicht ganz so gut terranisch wie Yildiß, aber ich konnte ihn gut verstehen.
"Es ist die Zeit der Morgenröte," sagte er, "lasst uns gemeinsam in die Moschee gehen und beten." Ich folgte den drei anderen und erzählte beiläufig, dass ich als Christ geboren sei, aber von meiner Reisebegleiterin Kris, die sich mit terranischer Literatur beschäftigte, von der Parabel *Nathan der Weise* gehört hatte, in welcher der deutsche Dichter Lessing die Ähnlichkeit der drei terranischen monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam dramaturgisiert hatte. Samir hatte mir erklärt, dass die Turkprußßen in Žtambul

Prußßalawiten seien, eine religiöse Richtung, die sich aus den Glaubensinhalten der anatolischen Aleviten und syrischen Alawiten Terras entwickelt hätte. Der *Dede*[1] der Moschee, ein freundlicher älterer Mensch mit einem roten Turban auf dem Kopf und fein gestutztem silbernen Vollbart, zerstreute meine Bedenken. "Auch du bist ein Kind Allahs, des einzigen Gottes von uns Muslimen und der Krißtianer." Er führte mich zum Gebetsplatz. "Siehe, Allah hat dir vergangene Nacht Freude geschenkt und lässt dich einen neuen Tag erleben. Komm und bete mit uns, um Ihm zu danken für Seine Gnade und Barmherzigkeit. Ich werde langsam das Gebet zelebrieren, damit du die Bewegungen von uns anderen nachvollziehen kannst, mein Sohn."

Es war das erste Mal, das ich mit Muslimen zusammen betete und nicht nur andächtig dahinter stand. Nach dem Gebet sprach der Dede extra für mich Terranisch. "Alle Menschen und Felithenen sind von Allah geschaffen und seht, wenn ihr euch gegenseitig Freude und Wohlgefühl bereitet, dann ehrt ihr die Schöpfung Allahs..."

Ich war beeindruckt, wie diese prußßalawitischen Muslime auf Boruthia die Verbindung zwischen Sexualität und Religion sahen, da doch in der terranischen Vergangenheit oft genug Sexualität um *ihrer selbst willen* von Glaubenseiferern verdammt worden war. Nach der Morgenandacht fühlte ich mich sehr wohl. Der *Babamdja* von Yildiß lud uns zu einem Tee ein. Seine Art, mit Samir umzugehen, war ganz natürlich, obwohl ihm bewusst war, dass Samir mit seinem geliebten "Sohn" sexuelle Freuden genossen hatte. 'Das haben Karl Matern, Dawid Rathenow, Süleyman Özgün und nicht zuletzt Fatmeh schaffen wollen, und das haben sie erreicht, und es ist gut so...,' vernahm ich die Felithenin in meinem Geist. Ja, es war gut so, auch das, was ich in dieser Nacht erfahren und an mir selbst entdeckt hatte. Es war ein freudvoller Akt der Selbstfindung gewesen, wie ich ihn nie für möglich gehalten hätte. Der obere Rand der Sonne Karlow begann im Westen die Dächer der Stadt in sein tiefkarmesinrotes Licht zu tauchen, als Samir und ich uns mit der Tram auf den Weg zurück ins Hotel machten.

Auf Zehenspitzen schlich ich in das Zimmer, um meine Reisebegleiterin Kris nicht unnötig zu wecken. 'Wenn du wüsstest...,' dachte ich. Aber sie brauchte es nicht zu wissen. Niemand im

[1] In anatolisch-alevitischer Tradition wird der Vorbeter hier *Dede* genannt.

Raumhafen sollte wissen, welche *Selbstfindung* ich in Yenißtambul erfahren hatte...

© **Hanne-Süleyman Buhl 2001**

Anhang 2:
Personenregister

Dr. Patrick MacPearson ist ein Arzt im Raumhafen von Boruthia, der Psi-Forschung betreibt. Bei dieser Forschung hatte er sich in Hanna, eine telepathische Patientin vom Planeten Terra, verliebt, die aber von ihm Abstand nahm, als sie erfuhr, dass er verheiratet ist.

Cyndi, Krankenschwester und Patricks Ehefrau. Auch wenn sie gerne mit Patienten flirtet, hängt sie doch eifersüchtig an ihrem Mann. Sie ist möglicherweise Doppelagentin und hat Einfluss auf Oberst MacKenzie.

Hanna Theodorevna ist eine terranische Elektroingenieurin. Bei ihrem ersten Besuch auf Boruthia wurden bei ihr Psi-Fähigkeiten entdeckt. Beim Aliens-Angriff wurde sie von den Felithenen nach Boruthia zurückgeholt. Dr. Patrick hatte sich in sie verliebt, aber seine Frau unterband den Kontakt. Danach freundete Hanna sich mit Martha, einer boruthianischen Frau aus dem Norden, an und begann zusammen mit ihrem felithenischen Freund Musil als erster Mensch überhaupt bei den Felithenen eine Ausbildung in der Bedienung der hochgeheimen alten Sternentore.

Kris n'ha Camilla ist eine Amazone von einem mittelalterlichen Planeten, die es nach Boruthia verschlagen hat. Jetzt lebt und arbeitet sie als Übersetzerin im Raumhafen der Terraner bei der boruthianischen Hauptstadt Zetkin, leidet aber an Heimweh.[1] Kris wirkte bei der Bekämpfung der Aliens mit.

Oberst MacKenzie, Offizier im Raumhafen der Terraner. Auch er steht in Verdacht, möglicherweise ein Doppelagent zu sein. Vielleicht wird er auch nur von Cyndi irgendwie erpresst.

Fatmeh (eigentlich in südlicher Schreibweise **"Fatmeğ"**) ist sowohl der Name des prußßischen (südlichen) Geheimdienstes als auch der Name einer Großsultanin aus der Geschichte Boruthias, die alle südlichen Länder Boruthias unter ihrer Herrschaft vereinigt hatte (Annum 142 bis 188).

Dr. Eßtergret Kulike, Direktorin der Dawid-Rathenow-Jungenschule in Allahapur. Sie ist Indopalmierin, im 'Nebenberuf' Agentin des

[1] Kris stammt von der Fantasiewelt Darkover, aber über Darkover durften wir wegen dem amerikanischen Copyright nichts mehr schreiben. Interessierte Leser können aber unsere alten Darkoverhefte als pdf-Datei bekommen.

boruthianischen Sicherheitsdienstes PSD und des Geheimdienstes des Südens, der "Fatmeh". Sie reist mit Kris und Patrick im Zug nach Süden, um diese zu überwachen.

Oßman Akbaba, ein junger heißblütiger Mann, ein turkprußßischer Baronet, der mit seinem Kamel in der Eisenbahn reist.

Katja Natschewa, **Pasquale Stuart** und **Tom Umberti,** terranische Eisenbahntouristen.

Sergej Alexandrowsk, Katjas Ex-Freund, ein Terraner, der Boruthianer geworden ist und nun im Süden des Planeten lebt.

Kemal, ein Koch auf einem Dampfer der großen Seen.

Erdogiri, ein Schaffner in Elbwenden.

Sarah Kutßhke, wie Eßtergret Kulike Doppelagentin sowohl beim PSD als auch bei der Fatmeh.

Büprukudje, eine Untergrundorganisation bzw. Terroristengruppe im Süden Boruthias.

Hosea De'irmendji, junger hübscher Mitarbeiter der Kutßhke, *Leutnant* des prußßischen Geheimdienstes Fatmeh.

Muzaffar, ein Angehöriger der *Büprukudje*.

Dr. Ruthkatrin Jehangir, Staatspräsidentin in Indopalmien.

Dr. Govind Cheema, terranischer Konsul in Sutleyken

Ernesto Salmanca, terranischer Sicherheitsbeamte im Konsulat von Sutleyken

Haydutler, Räuber am Rande des Sahil-Gebirges. Sie "entsorgen" ihre Opfer, für die kein Lösegeld gezahlt wird, in einem Sternentor, durch das sie im Annum 83 landen.

Daniel Rathenow und sein **Adoptivsohn Omar.** Sie gerieten wie Patrick und Kris durch ein Zeittor in das Annum 83, jedoch stammen sie in dieser Szene aus dem Annum 371, d. h. sie sind dort 8 Annen jünger als in der übrigen Geschichte, die im Annum 379 spielt! Im Annum 83 kennt **Daniel** Patrick und Kris noch nicht, dagegen im Zug im Annum 379 kennen ihn **Kris und Patrick** noch nicht. Daniel ist Angehöriger des boruthianischen Sicherheitsdienstes.

Immo fom Silbermoor, Daniels Felithenenfreund, schwarz/silber/weißfellig. Telepath und ebenfalls Angehöriger des Sicherheitsdienstes von Boruthia.

Riwedi fom Annenbrunn, Teletemporarier, silberweißfelliger Felithene im Annum 83. Hilft den Zeitreisenden bei der Rückkehr in die Gegenwart.

Dawid Rathenow, Erster Herrscher im Süden zur Zeit des Annum 83. Leitete Besiedlung Turkprußßiens ein. Kommt nicht direkt in dieser Geschichte vor. Menschen-Freund von Riwedi.

Major Musil fom Mondbußhtal, ein Felithene, den Hanna beim Kampf gegen die Aliens kennengelernt hatte. Der physikalisch geniale, aber tollpatschige Musil freundete sich mit Hanna an und nahm mit ihr an einer Sternentor-Ausbildung bei der Felithenin Minneken teil. Er kommt per Zeittor Patrick und Kris zur Hilfe in das Annum 83.

Minneken ist die für Sternentore verantwortliche Felithenin vom Kontinent Felithenika.

Major Hans Wolters, Major der Rätegarde in Zetkin und Mitglied des boruthianischen Sicherheitsdienstes. Sein felithenischer Schwurbruder heißt **Oberst Rautek**. Er kennt Hanna seit ihrem ersten Aufenthalt auf Boruthia.

Abdili fom Hikmetibrunn, hektischer nervöser Felithenenprofessor aus Yenißtambul. Er gehört vermutlich dem Sicherheitsdienst des Südens, der Fatmeh, an, möglicherweise auch einer Untergrund-Organisation.

Yildiß, ein Einheimischer in Yenißtambul.

Alain Duvalier, terranischer Tourist in Yenißtambul, junger Raumhafen-Ingenieur, stammt aus dem terranischen Gliedstaat Frankreich.

Samir El Fahd, terranischer Tourist in Yenißtambul, Sicherheitsbeamte im Raumhafen, stammt vom islamischen Planeten Gadhafia.

Missis Aydin, terranische Konsulin in Yenißtambul.

Anhang 3:
Zu den Sonderzeichen der boruthianischen Schrift

Auf Boruthia erfolgte eine völlig "**andere**" Rechtschreibreform als auf Terra. Dass "ß" wurde konsequent überall verwendet, wo das "s" stimmlos wird. Im Wortanfang wählten wir das "Ž" als großes scharfes "S". Die Buchstaben "q", "v" und "x" gibt es auf Boruthia nicht, und das "c" nur in einigen südlichen Dialekten. Der Zischlaut "sch" wird "ßh" im Norden und "ş" im Süden geschrieben. **Umlaute** werden phonetisch geschrieben: "ai" wie in "Aisenbahn" und "oi" wie in "Žhoine" (= Scheune).

In der folgenden Tabelle sind die boruthianischen Sonderbuchstaben aufgelistet.

Sonderzeichen-Tabelle

Hoch-boruthenisch	**türkisch**	**Hoch-prußßisch**	**zur Aussprache**
h	h	h	h wie im Deutschen
ħ	h	h	ch wie "ich"
ġ	h	h	ch wie "ach"
(Dehnungs-h)	ğ	ğ	"Yumuşak ge" , stummer Buchstabe wie in "Koğliş"
e oder i	ı	ı	Murmelvokal
I	İ	İ	großes "I"
j	y	y	j wie "Ja"
dj	c	dj	wie "J" in "Jazz"
j	j	j	g wie Garage
s	z	s	weiches "S" wie in Sonne
ß Ž	s	ß Ž	scharfes "S", (das deutsche "ß"), bei Großschreibung "Ž" mit Haken wie in "Bad Žtriedow"
ßh	ş	ş	sch wie "schön"
tßh	ç	tş	tsch
w	v	w	w
w	–	w	stummes Schluss-"w" wie in "Rathenow"

Weitere Bücher der Autoren

****

Die übrigen Bücher von der "Welt der Katzenwesen"

****

Hanna-Chris Gast,
"Auf der Welt der Katzenwesen
Band 1: Fremd auf Boruthia"
FiFa-Verlag, München 2008
ISBN-978-3-934432-18-5

Teil 1: Bei einer Zwischenlandung auf dem technisch rückständigen Planet Boruthia wird die terranische Ingenieurin Hanna gebeten, eine Solarenergieanlage im Norden von Boruthia zu reparieren. Dabei lernt sie Land und Leute kennen, was zuletzt nicht ohne Einfluss auf sie selbst bleibt.

Teil 2: Ist es wirklich eine Seuche, die Boruthia bedroht, oder stecken etwa Aliens dahinter? Die Telepathin Kris n'ha Camilla hat Probleme, Gehör zu finden, und der terranischen Ingenieurin Hanna, die auf Boruthia ihre telepathischen Fähigkeiten entdeckt hatte, wird wegen der Seuchengefahr eine Rückkehr nach Boruthia verweigert.

Teil 3: Auch auf einem rückständigen Planeten gibt es für eine Ingenieurin des 28. Jahrhunderts genug zu tun. Unter anderem gibt es da merkwürdige Steinkreise mit Magnetfeldanomalien zu erforschen, die sich als Sternentore entpuppen. Hanna steht außerdem vor der Frage, ob sie sich eher auf Patrick, den Raumhafenarzt, oder auf Martha, eine einheimische Freundin einlassen sollte.

****

Hanna-Chris Gast:
"**Auf der Welt der Katzenwesen -**
Band 2: Auf der Flucht",
FiFa-Verlag München, 2008;
ISBN 978-3-934432-19-2

Teil 4: Die Katzenwesen Boruthias, die sogenannten Felithenen, wollen erforschen, was passiert, wenn sich die terranische Ingenieurin Hanna Theodorevna und ihre Parallelexistenz Kris n'ha Camilla unter Einfluss von Psi-Drogen begegnen. Ein felithenischer Professor nutzt diese Gelegenheit für heimliche experimentelle Genforschung.

Teil 5: Die Amazone Kris n'ha Camilla ist schwanger und mit dem Kindesvater, dem Raumhafenarzt Dr. Patrick MacPearson auf der Flucht vor dessen mörderischer Ehefrau und einigen Felithenen, die verhindern wollen, dass Kris, wie prophezeit, ein stark Psi-begabtes Kind zur Welt bringt. Sie werden schließlich mittels Sternentor in anderen Orten und Zeiten versteckt. Aber auch dort gibt es reichlich Gefahren und Abenteuer.

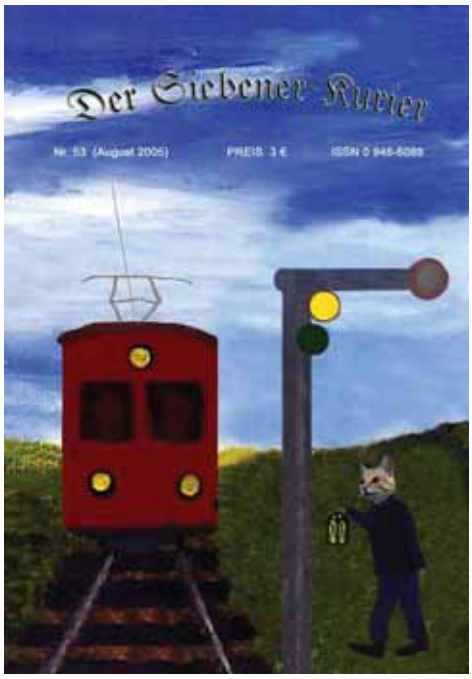
Teil 6: Gerade rechtzeitig zur Geburt des Kindes ihrer boruthianischen Freundin Martha war die Ingenieurin Hanna von ihrer langen Zeitreise zurückgekehrt. Zum Erschrecken der beiden hat Marthas Baby Katzenaugen. Offenbar hat Professor Abdili, bei dem Martha sich künstlich befruchten gelassen hatte, ihr dabei einen künstlichen Gen-Klon eingepflanzt. Martha hat zwar Angst vor einem Skandal, aber sie will ihr Baby behalten und auch nicht dem Professor für seine Forschung überlassen. Gemeinsam machen sie sich per Kutsche und Eisenbahn auf die Flucht.

****

****

Der Siebener-Kurier

ISSN 0948-6089



Der Siebener-Kurier ist eine SF- und Fantasy-Zeitschrift von etwa 40 bis 60 Seiten mit Geschichten, Gedichten und Zeichnungen verschiedener Autoren, die zur Zeit einmal im Jahr erscheint. Zunehmend drucken wir auch politische und politisch-religiöse Aufsätze ab sowie Artikel über alte Eisenbahnen und Busse.

Zu beziehen ist der Siebener-Kurier bei:

Hanna-Chris Gast,
Bergstraße 1, 14109 Berlin

oder bei

Hans-J. S. Buhl,
Wolfsburger Weg 28f, 12 109 Berlin.

Im Internet sind wir zu erreichen unter: www.siebener-kurier.de.

****

****

Einige Bücher von den gleichen Autoren

****

Ernst-Reinhard Gast
"Graustädter Geschichten – Heimaterzählungen aus Sachsen"
Selbstverlag, 3. Auflage, Berlin 2005
ISBN 978-3-00-015920-6

Dieses Buch enthält fünf zeitlich aufeinander folgende Geschichten mit Ereignissen vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert aus einer sächsischen Kleinstadt. Die "Graustädter Geschichten" beziehen sich überwiegend auf die sächsische Stadt Mügeln, wo der Autor 1842 geboren wurde, und auf Grimma, wo er die Fürstenschule besuchte und später als Gymnasialprofessor tätig war. Im Anhang befindet sich eine Biographie des Autors und seiner Familie.

Die erste Auflage erschien 1877. Ein Faksimile des Originals auf CD-ROM kann auf Wunsch mitgeliefert werden.

****

Dr. theol. Jean-Baptiste François Leclercq,
"Francisque - Zeitgenössischer Bericht über die kirchliche und klösterliche Erziehung im 19. Jahrhundert"
Deutsche Übersetzung mit biographischem Anhang,
Selbstverlag, Berlin 1995 und 2005
ISBN 978-3-00-015 921-3

In diesem Roman schildert der Autor (1825-1890) zuerst seine Jugend in einem kirchlichen Internat und seine Ausbildung im Priesterseminar. Anschließend berichtet er von seinem Leben als katholischer Priester und Mönch sowie seine Probleme mit dem Zölibat und der Kirche. Er beschreibt dabei seinen Lebensweg bis zum Übertritt zum Protestantismus.

Der Autor war der letzte französisch predigende Pfarrer in der Wallonischen Gemeinde zu Hanau. Die erste Auflage erschien (auf Französisch) in Paris 1879. Der Autor war mein Ur-Urgroßvater mütterlicherseits.

****

Die gleiche Autobiografie, als Faksimile-Druck des französischen Originals:

Dr. theol. Jean-Baptiste François Leclercq,
"Francisque - Histoire contemporaine de l'enseignement et de l'éducation cléricale et monastique au 19ième siècle,"
(Première édition: Paris 1879),
Reproduction fac-similé: **Berlin 1995**,
ISBN 978-3-00-000455-1

Dans ce roman l' auteur (1825 - 1890) raconte son adolescence dans une internat catholique et sa vie comme prêtre et moine catholique jusqu' à sa conversion au protestantisme en 1858. Il décrit aussi ses problèmes avec le célibat et l'église catholique.

****

Hanna-Chris Gast
"Gedichte –
Sehnsucht nach der Anderswelt"
Selbstverlag, Berlin 2003
ISBN 978-3-00-010391-9

Dieses Heft enthält eine Sammlung der meisten meiner Gedichte, deutsche, englische und ein russisches, jeweils in umgekehrter zeitlicher Reihenfolge. Sie entstanden in Momenten starker Gemütsbewegungen, wobei die schweren Depressionen inzwischen, Gott sei Dank, nachgelassen haben.

****

****

Hanna-Chris Gast,
"Kleinere Geschichten -
Vergangenheit, Gegenwart,
Zukunft"
Selbstverlag, Berlin 2006
ISBN 978-3-00-015922-0

Dieses Buch enthält eine Sammlung meiner kürzeren Geschichten. Hierbei handelt es sich nur teilweise um realistische Geschichten wie die vom "Tagebau" oder von den "Leiden der jungen Johanna" sowie die absolut ernst gemeinten Aufsätze im Anhang.

Überwiegend aber enthält dieses Buch Science-Fiction und Fantasy, etwa: Ein kleiner Junge erlebt den Untergang von Atlantis; Menschen des 20. Jahrhundert erleben eine Hexe oder ein Fischerhaus mit Spuk; Wie wird es in Deutschland (Berlin) nach einer Klimakatastrophe aussehen? Was erlebt ein junger Forscher, der im 28. Jahrhundert herausbekommen will, ob es die legendäre DDR wirklich jemals gegeben hat? Und wie berappelt sich Europa am Ende der nächsten Eiszeit?

****

Ferner gibt es von mir eine Sammlung von Backrezepten der Familie, die ich in der Adventszeit immer ins Internet stelle, und einige religiöse Aufsätze, zu finden unter
www.siebener-kurier.de/chris

Hanna-Chris Gast

****

Alle FiFa-Produkte können zum Verlagspreis
bestellt werden bei
FiFa-Verlag@t-online.de
Telefon: 0177-7502 937
Aktuelle Verkaufspreise und weitere Informationen:
http://www.fifa-verlag.de.vu

Hans-Jürgen Buhl + Hanna-Chris Gast
"Auf der Welt der Katzenwesen - Die Reise in den Süden"
2. Auflage, FiFa-Verlag München, 2008

Der Terraner Dr. Patrick MacPearson will im Süden des Planeten Boruthia nach Psi-verstärkenden Pflanzen suchen und gleichzeitig seine Eisenbahn-Nostalgie ausleben. Auf Betreiben seiner eifersüchtigen Ehefrau wird ihm statt der jungen Hanna die lesbische Amazone Kris n'ha Camilla als Dolmetscherin zugeteilt. Auf der Reise per Bahn, Schiff und Kamel erleben sie allerlei Abenteuer.

Boruthia ist ein unabhängiger Planet, der von Psi-begabten Katzenwesen sowie von Nachfahren einiger Siedler von der Erde bewohnt wird.

ISBN 978-3-934 432-20-8

ISBN 978-3-934432-20-8